Eur : 96

Pragmatische Darstellung
der
Europäischen
Staatshändel
vom Tode
Friedrichs des Großen
bis zum Tode
Josephs des Zweiten

nebst einer Einleitung
zu den Vorlesungen
über
die Geschichte des Tags
von
J. N. Bischoff
öffentlichem Lehrer des Rechts und der Philosophie
zu Helmstedt.

Biblioth. Oberallac.

Helmstedt 1790.
im Verlage der neuen akademischen Buchhandlung
bey C. G. Fleckeisen.

Dem
Durchlauchtigsten Herzoge
und Herrn
Herrn
Ferdinand
Herzoge zu Braunschweig
und Lüneburg
ꝛc. ꝛc.
Königlich Preußischem General-Feld-
Marschalle, des hohen Domstifts zu Mag-
deburg Dechanten, wie auch Probste der
Collegiat-Stifter St. Sebastiani, St.
Nicolai, und St. Petri und Pauli daselbst,
residirendem Commendatori zu Gorgast,
des St. Johanniter-Maltheser-blauen Ho-
senbandes-schwarzen Adler- und meh-
rerer Orden Ritter
ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigsten Herzoge
und Herrn.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herzog und Herr,

Eurer Herzogl. Durchlaucht, als meinem erhabnen Wohlthäter, bring' ich, durchdrungen von den reinsten Empfindungen der Dankbarkeit und tiefer Verehrung, diese Erstlingsfrucht meines akademischen Lebens dar, und ergreife diese langgewünschte Gelegenheit, öffentlich zu bezeugen, wie hoch ich Höchstderoselben herablassenden Huld und großmüthigen Unterstützung verpflichtet bin. Längst war es mein schönster Wunsch, Eurer Herzogl. Durchlaucht gnädigsten Beyfall zu erringen; die Vorsicht gewährte mir ihn, und mit ihm einen großen Theil meines irdischen Glücks. Stets werden mir jene Stunden, wo ich in stiller Einsamkeit den allgeliebten Fürsten und Helden Teutschlands bewundern durfte, Der mir selbst von Seinem Krankenlager süßen Trost und

weise Zuversicht in die Seele sprach, unvergeßlich seyn, und stets soll mich das Andenken derselben befeuren, nützlich zu werden, und so die Absichten meines erhabenen Wohlthäters zu erreichen. Die Vorsehung erhöre die mit den meinigen vereinten Wünsche des Vaterlandes für Ferdinands spätestes Lebensziel, und gewähre mir auch für die Zukunft ununterbrochen das beneidete Glück, Höchstderoselben gnädigsten Beyfalls mich erfreuen zu dürfen, wofür ich mit ungeheuchelten Gefühlen der liebevollesten Ehrfurcht lebenslang verbleibe,

Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Fürst und Herr,

Eurer Herzoglichen Durchlaucht

Helmstedt
am 27sten April
1790.

unterthänigst dankbarster Verehrer
Joh. Nic. Bischoff.

Vorbericht.

Ganz gegen heutigen Brauch erscheint dieser erste Versuch meiner akademischen Beschäftigungen, ohne vorher in berühmten Zeitschriften stückweise zum Kosten vorgesetzt, oder in Zeitungen austrommetet zu seyn, ohne Empfehlung von Kupferstichen, Schweitzerpapier und Didotschen Lettern, in einer eben aufblühenden Handlung, schlecht und recht, wie sein Verfasser und Verleger. Der Wunsch, zunächst meinen Zuhörern, dann vielleicht noch Diesem und Jenem, gleichviel, welchem, nützlich zu werden, gab ihm das Daseyn. Findet das Publikum, daß dieser Zweck einigermaßen erreicht ist, so wird das Büchlein sich schon selbst weiter helfen; wo nicht, so hab' ich wenigstens die Kupferstecherkosten, das Schweitzerpapier meines Verlegers nicht auf dem Gewissen. Manches ließe sich vielleicht zur Empfehlung oder Entschuldigung

dieser kleinen Arbeit sagen — doch auch damit will ich dem kunstrichterlichen Ermessen nicht vorgreifen. Ein partheiloser und einsichtsvoller Kunstrichter, und nur einen solchen erkenn' ich als competent, wird schon ohne mein Erinnern den rechten Standpunct finden, aus welchem dieser Abriß angesehen werden muß; an einem partheiischen und unkundigen ist jedes Wort der Erinnerung unnütz verschwendet.

Sollt' ich so glücklich seyn einigen Beyfall zu ernten; so würde mich dieß ermuntern, in Zukunft jährlich, so wie hier der Anfang mit den drey letzten Jahren gemacht ist, mit

Annalen der Europäischen Staatshändel

fortzufahren, auch wohl in der nämlichen Manier eine Uebersicht der kirchlichen und litterärischen Hauptveränderungen zu bearbeiten. Noch ist hier ein kurzes Verzeichniß von Verbesserungen und Zusätzen beygefügt. Helmstedt den 28sten April 1790.

Der Verfasser.

Kurze

Kurze Uebersicht des Inhalts.

Anrede an meine Zuhörer. S. 1

Einleitung.

Ursprung und Wachsthum der Geschichte. 3

Eintheilungen derselben.

I. Nach den Gegenständen. 11

II. dem Umfange. 14

III. der Zeit. 15

1. Alte Geschichte. 16

2. Mittlere Geschichte. 18

3. Neue Geschichte 23

a) des 16ten, 24

b) 17ten, 30

c) 18ten Jahrhunderts. 41

Staatshändel des 18ten Jahrhunderts.

Nordischer Krieg. 42

Spanischer Erbfolgekrieg. 43

Oesterreichischer Erbfolgekrieg. 52

Lage der Europ. Staaten nach d. J. 1740. 55

Siebenjähriger Krieg. 58

Jesuiten-Sturm. 68

Theilung von Polen. 73

Bayrischer Erbfolgekrieg. 74

Englischer Colonienkrieg. 78

Anfang von Josephs Regierung. 92

Fürstenbund. 96

Tod Friedrichs II. 98

Neueste Geschichte (histoire du jour).

Deren Nutzen. 99

Hülfsmittel.

1) Statistik. 105

2) Publicität u. Preßfreyheit. 107

3) Posten. Geschichte derselben überh. und besonders der Braunschweigsch. 111

4) Zeitungen. Geschichte derselben. 121

Plan meiner Vorlesungen. 130

Pagina.

Pragmatische Darstellung der Europäischen Staatshändel vom Tode Friedrichs des Großen bis zum Tode Josephs des Zweiten. S. 136

1. Krieg.

a) Oesterreichisch-Russisch-Türkischer.

1) Feldzug von 1787, 1788 und 139

2) 1789. 153

b) Schwedisch-Russisch-Dänischer.

1) Feldzug von 1788 und 160

2) 1789. 167

2. Friedensgeschäfte.

1) Portugal. 174

2) Spanien. 175

3) Frankreich. 177

4) Großbritannien. 191

5) Teutschland. 203

6) Oesterreich u. Josephs Tod, 20. Febr. 1790. 214

7) Italien überhaupt, 227

a) Sardinien, 230

b) Modena, 231

c d) Parma und Toskana, 232

e) Kirchenstaat, 234

f) Neapel, 236

g) Venedig und Genua. 239

8) Die Schweitz. 242

9) Preußen. 246

10) Polen. 253

11) Schweden. 262

12) Dännemark. 270

13) Rußland. 283

14) Die Pforte der Osmanen. 293

3. Innerliche Unruhen. 299

a) in den vereinigten Niederlanden. 301

b) Oesterreichischen Niederlanden. 312

c) in Lüttich. 340

d) Französische Revolution. 347

Anmerk. Allen diesen Reichen sind nach den bewährtesten Quellen zweckdienliche statistische und historische Bemerkungen aus der ältern Geschichte, in den Noten beygefügt.

Anrede

Anrede

bey Eröffnung der Vorlesungen.

Meine Herren,

Mit dankbarem Vertrauen auf die Güte der Vorsehung, gehorsam dem gnädigsten Befehle des allverehrten **Regenten** dieser Lande, des weisen Schutzherrn unsrer Akademie, ermuntert und unterstützt durch die Gnade des durchlauchtigsten Herzogs **Ferdinand**, dessen Namen ich nur zu nennen brauche, um den edlen Freund und Kenner der Wissenschaften, den großmüthigen Beförderer alles Guten und Nützlichen zu bezeichnen, betret' ich heute zum erstenmal eine Laufbahn, der ich schon längst mein Leben und meine Kräfte zu weihen wünschte. Meine Empfindungen bey diesem wichtigen Schritte gleichen denen eines Wanderers, der endlich, nach mancher Beschwerlichkeit, das Ziel seiner Reise vor sich sieht; aber noch ungewiß ist, ob er die Absichten seiner Wanderschaft erreichen, ob er das zu glücklicher Betreibung seiner Geschäfte nöthige Vertrauen antreffen werde. Möcht' ich doch im Stande seyn, mir das Ihrige, m. H.

durch treue Verwaltung des mir gnädigst anvertrauten Amts, durch kluge Wahl meiner Vorlesungen und unermüdete Sorgfalt für Ihre gegenwärtige Zufriedenheit, für Ihr künftiges Glück, zu verdienen!

Um Ihnen aber nicht blos mit Worten, sondern mit der That die Aufrichtigkeit dieser Gesinnungen zu beweisen, habe ich mich entschlossen, da die Zeit zu ordentlichen Vorlesungen in diesem halben Jahre wider meinen Willen verstrichen war, die noch übrigen Stunden dem öffentlichen Vortrage der neuesten Weltbegebenheiten [1]) zu widmen. Erlauben Sie mir daher, Ihnen zuförderst für Ihre zahlreiche Gegenwart, womit Sie mich zu dieser Unternehmung ermuntern, den wärmsten Dank abzustatten, dann aber einige zur nützlichen Anhörung derselben unumgänglich nöthige Begriffe von der Geschichte überhaupt und von der Einrichtung und dem Nutzen dieser Vorlesungen insbesondre, vorauszuschicken. Nicht, als ob ich es wagen wollte, meinem verehrten Freunde, unserm verdienten Lehrer der Geschichte, damit vorzugreifen; sondern, um die aus seinem Vortrage schon gesammleten Ideen wieder in Ihnen zu wecken, und sie den Absichten gegenwärtiger Vorlesungen gemäß zu benutzen.

[1]) Ueberdieß trage ich auch wöchentlich in zwo Stunden die Theorie des Processes öffentlich vor.

Einleitung.

Die ganze Schöpfung, mit ihren zahllosen Sonnen und Planeten, und besonders unser Wohnplatz, die Erde, mit ihren Bewohnern, muß sich nach dem weisen Gesetz des Schöpfers durch eine unendliche Folge von Veränderungen zur Vollkommenheit durcharbeiten. Sie ist in der folgenden Stunde nicht das mehr, was sie in der vorhergehenden war. Wie ganz anders erscheint uns nicht die Welt, das Menschengeschlecht, am Ende eines Jahrtausends, eines Jahrhunderts, als am Anfange desselben? — Die leblosen und unvernünftigen Geschöpfe verhalten sich bey diesem ewigen Wechseltanze der Begebenheiten blos leidend; aber der Mensch, dieser erste Freygelaßne der Erdenschöpfung, dieser mit Vernunft begabte Liebling der Natur, sollte Mitwirker und Zuschauer derselben seyn. Ihm allein ward daher das Vermögen, hinter sich in die Vergangenheit, um sich her in die Gegenwart und vor sich in die Zukunft zu blicken, nebst dem unwiderstehlichen Triebe zur Geselligkeit, zur Beförderung eigner und fremder Glückseligkeit, zur sympathetischen Theilnahme an dem Wohl und Wehe seiner Nebengeschöpfe.

Denken Sie sich, m. H. das Erstlingspaar unsers Geschlechts, wie es so eben, von der All-

macht vollendet, zwar noch ohne Sprache, Cultur und Kenntniß; aber geschmückt mit allen Organen, Grundkräften und Anlagen zur Humanität, statt Hörner und Klauen, statt Flossen und Fittige, statt alles Instinkts, aller Kunsttriebe, geschirmt und gerüstet mit der alles ersetzenden, alles überwindenden Gottesgabe der Besonnenheit da steht. Mit staunender Neugier werden sie bald sich selbst, bald eins das andre, bald die Gegend umher überschauen; schüchtern und ungeschickt den Arm ausstrecken, um die süßduftende Rose, die blinkende Traube zu erhaschen; auf ungeübten Füßen dem bunten Schmetterlinge, dem weißen Milchlamme nachtaumeln, bis die Flöte der Nachtigall, das Rieseln des Silberquells ihnen ins Ohr dringt, die geheimsten Saiten ihrer Seelen harmonisch wiedertönen und der erste Laut der Bewundrung aus ihrem Munde hervorbricht. Die Sonne verbirgt sich in Westen, und die Dämmerung zieht sie näher an einander. Ein dunkles Gefühl sagt ihnen, daß sie mit und für einander leben sollen. Durch Händedruck und Gebehrden, durch unverständliche Töne, suchen sie sich ihre verwirrt durch die Seele strömenden Gedanken mitzutheilen, bis der Schlummer sie sanft einwiegt und die Morgensonne diese Schüler der Natur zu neuen Entdeckungen und Belehrungen weckt. Der Silberbach

berbach tränkt sie, der Pisangbaum nährt sie und flicht ihnen ein schattiges Obdach. Eins folgt dem Winke, dem Rufe des Andern, sie bezeichnen Thier und Vogel, Stein und Pflanze, Mond und Sonne, Tag und Nacht mit Namen, — die Sprache beginnt, auf ihr ruht der erste Grundpfeiler der Geschichte. So wechseln Frühling und Sommer, Herbst und Winter, und jede Stunde, jede Jahrszeit, treibt frische Knospen der Cultur, entwickelt in ihnen neue Kräfte der Humanität und Besonnenheit. Endlich wird ihnen ein Sohn gebohren — die erste, nie vergeßliche Epoche für die Geschichte der Urwelt.

So wächst allmählich der schöne Baum der Menschheit unter dem schützenden Auge des allmächtigen Pflanzherrn empor, treibt jährlich neue Blüten und Sprossen, und beschattet bald einen großen Theil des glücklichen Asiens. Die Eltern erzählen ihren Kindern die Begebenheiten und Schicksale der Vorfahren, welche sie wieder auf Enkel und Urenkel gleich einem Familien-Fideicommiß fortpflanzen. So entstanden Familien-Sagen, Volkstradition. Je öfter die Geschlechter wechselten, je mehr sich der Zirkel der Begebenheiten erweiterte, je häufiger die neuen Erfahrungen wurden, desto stärker häuften sich die Verfälschungen und Fabeln der Traditionen, bis man sie endlich in Hymnen und

Volksliedern sammlete, welche bey frohen Festtagen von Jünglingen und Mädchen gesungen wurden.

Immer vertrauter und bekannter wurde nun der Mensch mit sich selbst, seinem Wohnplatz, der Erde, und seinen Dienern und Nachbarn, den Thieren; immer näher rückten die wilden Jägerhorden, die nomadischen Schäfer an einander, vertauschten Jagdspieß und Schäferstab mit der Hacke, der Pflugschaar, bauten in brüderlicher Eintracht ihre Hütten zusammen, und vereinigten ihre Kräfte zur Vertheidigung ihrer Ernten, ihrer Heerden, ihrer Familien gegen Räuber und wilde Thiere. Inzwischen hatten schreckliche und wunderbare Weltrevolutionen, Erdbeben, Vulkane, Wasserfluthen, Kometen, Sonnen- und Mondfinsternisse, die Aufmerksamkeit des Menschen rege gemacht, Noth und Zufall seinen Erfindungsgeist entwickelt, seinen Ideen- und Wirkungskreis erweitert. Mangel an Nahrung, Raubthiere oder blutgierige Nachbarn nöthigten oft einen kleinen Stamm, seine väterlichen Sitze zu verlassen und in andern Weltgegenden Sicherheit und Unterhalt aufzusuchen. Andre Stämme gesellten sich auf ihrem Zuge zu ihnen; wechselseitig beschenkten sie sich mit ihrer Sprache, mit ihren Erfindungen und Erfahrungen, mit ihrer Religion und ihren Volkstraditionen.

Das

Das Gedächtniß hatte nun nicht mehr Raum dieselben zu fassen. Ehrfurcht für die Sagen der Vorzeit, Stolz der Volkshäupter, Dankbarkeit gegen weise Regenten und tapfre Helden, oder Erfindungen nützlicher Künste, lehrte sie daher ihre Thaten, Erfindungen und Begebenheiten durch Säulen und Thürme, durch Hieroglyphen, Obelisken und Pyramiden der Nachwelt unvergeßlich zu machen. Nach und nach erweiterten, vervielfältigten und verfeinerten sich die Sprachen, so wie die Humanität, mit ihrem glänzenden Gefolge, den Wissenschaften und Künsten, den rohen Naturmenschen immer mehr zähmte, der vernünftige Geist über das Thier siegte.

Endlich ward die zwote Grundsäule zum Tempel der Geschichte, die Schreibkunst, erfunden. Nun kroch sie nicht mehr als ein schwaches Kind auf leicht vergeßlichen Volkssagen, dunkeln Liedern, zweydeutigen Hieroglyphen und tändelnden Dichterfabeln von Mund zu Mund, von Generation zu Generation umher; sondern eilte mit raschem Jünglingsschritt deutlich und unveränderlich von einem Lande, einem Volke, einem Jahrhundert zum andern. Bald beschränkte sie sich nicht mehr auf die Begebenheiten einzelner Horden, auf die Stammlisten kleiner Volkshäupter and weniger Generationen; sondern verbreitete sich über die ganze bekannte

Welt, über die Schicksale der Staaten sowohl, als über die Revolutionen des menschlichen Geistes, der Erde und ihrer Geschöpfe, wozu ihr Handlungstrieb, Eroberungssucht und Neugier hülfreiche Hand boten. Nun fieng man auch an, die Hieroglyphen, Fabeln und Volkssagen zu sammlen, zu ordnen, und so den Strom der Vorzeit bis zu seinem entferntesten Ursprunge zu verfolgen. Gleich einer Schneelawine, die aus einem Eiskörnchen erwachsen, von der höchsten Alpe verheerend hernieder braust, oder gleich einem kleinen Bache, der von Regengüssen genährt zu einem tobenden Waldstrom anschwillt, wälzte die nimmerrastende Zeit in einem Raume von fünf Jahrtausenden einen ungeheuren Colos von Begebenheiten aller Art zusammen, so daß kein Königsschatz, kein Menschenleben hinreichte, die Bruchstücke desselben gehörig zu sammlen, zu überschauen und in diesem verwirrten Chaos Ordnung und Licht zu verbreiten. Noch fehlte die dritte, die schönste, dauerhafteste Säule zum Tempel der Geschichte, die Buchdruckerkunst, die ihr das funfzehnte Jahrhundert schenkte. Hier hebt endlich ihr Mannsalter an. Nun sehen wir sie mit weisem Ernste, kluger Behutsamkeit und neuen, vorher unbekannten Hülfsmitteln und Kräften ausgerüstet da stehen, und ihr segenreiches Füllhorn über alle andre Wissenschaften

und

und Künste wohlthätig ausgießen, welche sich wieder als dankbare Schwestern zu ihrer Hülfe vereinigen.

In ihrer Rechten glänzt das Messer der Kritik, um die Schätze des Alterthums von den Fehlern und Auswüchsen der Fabeln und Abschreiber, das Aechte von dem Unächten zu säubern; an ihrer Linken hängt die Wage der Gerechtigkeit, um das Wichtige vom Unwichtigen zu trennen, Lob und Tadel, Ruhm und Schande nach Verdiensten auszutheilen. Auf der einen Seite steht die Sprachkunde mit ihrem tausendstreifigen Gewande, nebst der Muse der Beredsamkeit, auf der andern umgiebt sie die Philosophie mit ihren Töchtern, hilft ihr die Wahrheit der Begebenheiten erforschen, richtig beurtheilen und dieselben in lichtvoller Ordnung an einander reihen. Vor ihr her geht die Erdkunde nebst ihrer Schwester, der Chronologie; Numismatik, Heraldik, Diplomatik und Genealogie folgen ihr nach.

Hier haben Sie, m. H. einen schwachen Umriß unsrer Wissenschaft, was sie vordem war, und wie sie jetzt in dem glänzenden Gefolge ihrer Hülfswissenschaften aussieht. Allein, wo ist der Mensch, der, wenn er auch Nestors Alter erreicht hätte, mit Wahrheit von sich rühmen könnte, das unermeßliche Gebiete derselben nach allen

seinen Provinzen genau zu kennen, da selbst zahlreiche gelehrte Gesellschaften nach langjähriger vereinter Anstrengung diesen Wunsch nicht zu erreichen vermochten? Lassen Sie uns daher jede nach denen Grenzen betrachten, wornach sie die bewährtesten Geschichtforscher bestimmt haben.

Die allgemeine Welt = oder Universalgeschichte zeichnet uns, mit Gatterer zu reden, das Planiglob zu den ungeheuren Provinzen unsrer Wissenschaft. Wie dort nur die Umrisse großer Königreiche, die vorzüglichsten Hauptstädte, der Lauf der beträchtlichsten Flüsse, die Grenzen der Meere und die Gestalt der ganzen Erde verzeichnet sind; so hebt hier der Universalhistoriker aus den nachher aufzuzählenden Theilen nur die thatenvollsten Zeiträume, die wichtigsten Völker und Menschen, die folgenreichsten Begebenheiten und Weltrevolutionen aus, und stellt sie dem Auge des Lesers in lichtvoller Ordnung zum Ueberschauen dar. Sein Gegenstand ist Welt und Menschheit unter allen Zonen, in allen Zeitaltern. [1])

Die

1) S. Schlözers Vorstell. der Univers. Historie S. 3. "Erd = und Reisebeschreiber und Sta"tistiker schildern uns theilweise, wie die Welt "jetzo ist. Denkmäler, Annalen und Special"geschichte lehren uns theilweise, wie sie vor"dem war. Fabeln, Romane und Voltaires "zeigen,

Die Abtheilungen unsrer Wissenschaft erhalten ihre Bestimmung

I. nach den Gegenständen, welche sie besonders bearbeitet. Diese sind: [1])

1) Die Erde mit ihren Bewohnern, mit welchen sich die Geogenie und Naturgeschichte nach ihren verschiedenen Unterabtheilungen beschäftigt.

2) Die Religion, deren Geschichte einen deutlichen Abriß von dem Ursprung und den tausendfältigen Abänderungen der menschlichen Begriffe vom höchsten Wesen, nebst den verschiednen gottesdienstlichen Gebräuchen darstellt, wovon die Geschichte der christlichen Kirche,[2]) der Dogmen, geistlichen Orden u. s. w. Unterabtheilungen sind.

3) Die

"zeigen, wie sie hätte seyn können. Sittenlehrer, Politiker und Naturkenner bestimmen, "wie sie seyn sollte. Die Universalhistorie "muß uns zeigen, wie sie das im Ganzen und "in ihren Theilen ward, was sie vordem "war und jetzo ist."

1) Diese Unterabtheilnngen der Geschichte, nebst ihren Hülfswissenschaften werde ich demnächst in meiner allgemeinen Encyklopädie umständlicher aus einander zu setzen und zu beschreiben suchen.

2) Henke allgemeine Geschichte der christlichen Kirche Th. 1. 2. Braunschw. 1788. 8.

Spitt-

3) Die Staaten und Völker, [1]) deren Ursprung, mannichfaltige Begebenheiten und Schicksale den Stoff zur politischen oder Profangeschichte darbieten, um aus ihnen den Gang des menschlichen Herzens und die weise Wachsamkeit der Vorsehung zu entwickeln. Unterabtheilungen derselben sind z. B. Europäische, teutsche Staatengeschichte, Reichsgeschichte.

4) Die Wissenschaften und Künste, deren Geschichte, die Zeit, die Urheber und die Veranlassung ihrer Erfindung, nebst ihrer allmählichen Ausbildung und Erweiterung, nach den verschiednen Nationen und Zeitaltern, wo sie geblüht, den vorzüglichsten Schriften und Menschen, die sich mit ihnen beschäftigt haben, kurz, den Gang des menschlichen Verstandes, in systematischer Ordnung darstellt. Die Geschichte der Akademien und Schulen, der Philosophie, der Buchdruckerkunst u. s. w. sind Unter-

Spittler Grundriß der Geschichte der christl. K. Gött. 1785. 8.

[1]) Erst in unserm Jahrhundert verließ man die Grille, die politische Geschichte nach dem Leisten der vier Monarchien zu formen, welche die ältern Historiker, durch eine Stelle im Daniel verführt, angenommen hatten.

Unterabtheilungen dieser vielumfassenden Provinz der Historie.

Hiezu kommen nun noch zwo wichtige Classen unsrer Wissenschaft, welche zwar ihren Bestandtheilen nach in den vorher genannten enthalten sind, die aber erst zu unsern Zeiten dort herausgehoben und zweckmäßig unter einen Brennpunct gesammlet wurden. Nämlich

5) die Geschichte der Cultur des menschlichen Geschlechts, [1]) welche den stufenweisen Fortschritt und Uebergang des Menschen aus dem sinnlichen und thierischen Zustande zur Geselligkeit, zur Erhöhung, Verfeinerung und Ausbildung des Geistes entwickelt. Im Zusammenhange mit ihr steht

6) die Geschichte der Menschheit. [2]) Diese beschäftigt sich hauptsächlich mit der allmählichen Verbreitung derselben über die Erde, den Verschiedenheiten der Völker in der Bildung des Körpers, in den Anlagen des Geistes und Herzens, in ihren Sitten,

1) Adelung Versuch einer Geschichte der Cultur des menschl. Geschl. Leipz. 1785. 8. Hegewisch deutsche Culturgeschichte. Hamburg 1788. 8.

2) Isaac Iselins Geschichte der Menschheit. Meiners Grundriß der Geschichte der Menschheit. Lemgo 1785. 8.

Sitten, ihrer Lebensweise, wobey sie hauptsächlich die halbcultivirten und unaufgeklärten Nationen mit einander in Vergleichung stellt.

II. Der zweyte Theilungsgrund beruht auf dem mehrern oder mindern Umfange, der grösgern oder kleinern Masse der Gegenstände, deren Geschichte bearbeitet wird. So nennen wir

1) allgemein (histor. general.) diejenige, welche sich wenigstens mit den Begebenheiten eines ganzen Welttheils u. s. w. beschäftigt. Z. B. Allgemeine Europäische Geschichte.

2) Besondre, (hist. specialis) ist z. B. die Geschichte eines einzelnen Landes, einer Religion, Wissenschaft u. s. w. welche zusammengenommen den Stoff zur allgemeinen Geschichte hergeben.

3) Individualgeschichte (hist. specialissima) schränkt sich noch weiter ein, und bearbeitet z. B. blos die Begebenheiten einer Stadt, eines Menschen, einer Kunst, einer Glaubenslehre [1]) u. s. w. Topographie, Biographie u. s.

III. End-

[1]) z. B. Ribbentrop Beschreibung der Stadt Braunschweig. Meine Geschichte der Färbekunst ꝛc.

III. Endlich zerfällt auch die Geschichte nach den Zeiten und Epochen, mit denen sie sich vorzüglich beschäftigt, in verschiedne Theile. Nicht als ob die Begebenheiten und Weltrevolutionen wirklich dergleichen Abschnitte und Ruhepuncte hätten. Nie macht der Kreislauf der Erde, die Harmonie der Sphären eine Pause; unaufhaltsam reißt die Fluth der Zeit, Menschen und Begebenheiten mit sich fort, und führt andre statt ihrer herbey; tausendfach sind alle Glieder in der unabsehlichen Kette des Schicksals durch einander verflochten. [1]) — Fehlt ein einziges; so fügt sie sich nie wieder an einander. Oft liegen im Anfang eines Jahrtausends die Ursachen verborgen, wovon sich erst am Ende desselben die Wirkungen äußern; oft gebiert eine Sekunde den Stoff zu mächtigen Revolutionen für Jahrhunderte. Aber der endliche Geist des Geschichtforschers, welcher unmög-

[1]) Daher sieht sich ein geübter Historiker, wenn er auch nur einen kleinen Zeitraum besonders zur Bearbeitung ausbebt, immer genöthigt, höher hinauf zu steigen. So mußte Robertson, um die Regierung Carl V. gehörig zu beschreiben, erst eine kurze Geschichte der Teutschen von den Zeiten der Völkerwanderungen an vorausschicken.

unmöglich diesen grenzenlosen Ocean der Zeit, die unendliche Kette des Schicksals überschauen, umspannen kann, wählt sich entweder eine wichtige Erdrevolution, z. B. die Sündfluth, oder eine merkwürdige Begebenheit, als die Geburt Christi, die Reformation, oder eine folgenreiche Entdeckung, als die des Schießpulvers, der Buchdruckerkunst, oder endlich einen thatenvollen Zeitraum, z. B. die Zeit der Völkerwanderungen, der Kreuzzüge, u. s. w. wo er ausruhen und neue Kräfte zum Fortschritt sammlen kann. Doch, ich eile wieder zu meinem Hauptzweck. Die Eintheilung der Geschichte nach Zeiträumen ist sehr willkührlich. Es kann z. B. einer einen Raum von Jahrtausenden, Jahrzehnten, ja Monaten und Wochen zum Gegenstande seiner Arbeit ausheben. [1]) Doch gemeiniglich findet man bey den Geschichtforschern drey Abtheilungen oder Ruhepuncte, wovon freylich einer immer wichtiger und merkwürdiger für uns ist, als der andre, keiner der folgenden aber die vorhergehenden ganz entbehren kann.

1) Alte Geschichte, beginnt mit orientalischen Fabeln von der lieblichen Kindheit der Welt

und

[1]) z. B. Histoire de mon tems. Siecle de Louis XIV.

und des Menschen, [1]) führt uns aus Asien durch Afrika nach Europa, stellt nebst den Völkern der Urwelt, die Nachkommen der Noachiden nach ihren besondern Wohnsitzen und Abtheilungen auf die Bühne, zeigt uns die Blütenzeit der Egypter, die Morgenröthe der europäischen Cultur in Griechenland, und verweilt sich am längsten bey Rom, das von einer Freystätte der Räuber, durch Tapferkeit, Weisheit und Vaterlandsliebe zur Herrscherinn der alten Welt sich emporarbeitete, alle Staatsverfassungen und Regierungsformen in einer Reihe von sieben Jahrhunderten durchwanderte, mit Christi Geburt eine der merkwürdigsten Epochen der Menschheit, nebst einer neuen wohlthätigen Weltreligion entstehen sah, bis es von seiner eignen Grösse schwindelnd, taumelnd von dem Raube der Könige, durch Luxus und Tyrannenwuth entnervt, unter den Streichen teutscher Völker im fünften Jahrhundert unsrer Zeitrechnung verblutete. [2])

Hier

[1]) Möchten wir doch den dichten Schleyer durchdringen können, welcher die Urwelt dem Auge des Geschichtforschers verbirgt, wie viel großes uud wundervolles würden wir nicht entdecken, wie sehr würde nicht unsre Wissenschaft bereichert und berichtigt werden!

[2]) *Montesquieu* Considerations sur les Causes de la grandeur des Romains et de leur decadence.

Hier ist gemeiniglich die Grenze der alten Geschichte. [1]) Ihre vorzüglichsten Gehülfinnen sind Archäologie, Mythologie, Philologie, alte Geographie, Critik, Numismatik, Epigraphik.

2) Die mittlere Geschichte läuft bis zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts und begreift das Jünglingsalter des menschlichen Geschlechts, so wie die vorhergehende die Kindheit und Knabenperiode desselben umfaßte, die zwar schon frühherrliche Knospen der Kultur und des menschlichen Geistes trieb, welche aber, wie alle frühreife Blumen, bald wieder verwelkten, oder ein Raub des rauhen Nachwinters wurden. Tausend stürmische Leidenschaften gähren und brausen nun in dem kraft- und saftvollen Jünglingskörper, eine Menge dunkler Ideen und Bilder durchkreuzt sich in seiner Seele. [2]) Tollkühn entreißt er

dence. *Gibbon* history of the Decline and Fall of the Roman Empire.

1) Doch diese Ruhepunkte sind nicht so fest bestimmt, daß sie nicht nach den Absichten der Geschichtforscher verrückt werden dürften. So schließt z. B. Herr Geh. Just. R. Pütter, mein verehrtester Lehrer, in seiner treflichen teutschen Reichsgeschichte, diese Periode im neunten Jahrhundert, mit dem Abgang der Carolinger, und die mittlere mit Max dem ersten.

2) Alles ist noch eckigt und gigantesk. Gothische Bauart,

er sich dem Gängelbande der Führerinn, dem väterlichen Obdache, stürzt sich blindlings in Unglück und Gefahren, oder fällt in die schlauen Netze der Herrschsucht, des Aberglaubens und Eigennutzes. Mit der Völkerwanderung beginnt das Mittelalter, läßt sich von römischen Pfaffenknechten einen neuen Kaiser aufdringen, sieht auf seinem Wege das Gespenst des Aberglaubens, das Ungeheuer der Hierarchie von den Ruinen des Capitols emporsteigen, fährt mit Kreuzzügen, Ketzerverfolgungen und Erfindung des menschenmordenden Schießpulvers fort, [1]) segelt, vom Compaß [2]) geleitet, zum erstenmal über das Weltmeer, [3]) entdeckt und verheert mit Feuer

Bauart, Hausgeräthe, gothische Buchstaben in den alten Diplomen, Kleidungen, Vergnügungen, Waffen, Sitten und Gesetze, abergläubische Hexen- Gespenster- und Rittermährchen, Heiligenlegenden, u. s. w.

[1]) Die Zeit der Erfindung ist nicht gewiß. Einige schreiben sie dem Roger Bakon am Ende des 13ten Jahrhunderts zu.

[2]) Schon sehr lange kannte man die Eigenschaft des Magneten. Deutscher Merkur Jan. 1779. *Souciet* Observat. mathemat. tirées des livres Chinois.

[3]) Columb. Vasgo de Gama — unter letzterm entdeckt Portugal den Weg zur See nach Ostindien um das Vorgebirge der guten Hoffnung.

und Schwert eine neue Welt, führt mit ihrem Golde neue schreckliche Krankheiten nach Europa, läßt indeß sorgenlos den halben Mond auf den Trümmern des alten orientalischen Kaiserthums emporglänzen, und endigt mit Gottes-Urtheilen, Bannstrahlen und Faustrecht.

Inzwischen fieng doch der brausende Jüngling nach und nach an durch Erfahrung und Schaden klüger zu werden. Schon frühe brach unter Carl dem Großen eine Morgendämmerung der Cultur hervor, [1]) die sich aber unter seinen Nachfolgern wieder verfinsterte. In Teutschland werden neue Quellen des Reichthums und der Wohlhabenheit entdeckt, [2]) Wälder und Sümpfe urbar gemacht, durch Städte das Eigenthum des Bürgers gegen streifende Räuberhorden [3]) und die Bedrückungen der Edeln gesichert. Mit den Kreuzzügen entglühte der erste Funke der Industrie, [4]) handelnde

Vorher gieng der Ostindische Handel zu Lande. Alexandrien und Constantinopel waren die Marktplätze der Welt, später hin führten die Venetianer und Genueser die arabischen Waaren über Astrachan nach Europa.

1) Alfred. Alkwin. Eginhard. Harun al Raschid.

2) Die Harzbergwerke. Heinrich der Iste, die Ottonen.

3) Madscharen, Saracenen, Normänner, Wenden.

4) Besonders unter Friedrich II.

delnde Nationen und Städte [1]) brachten nebst dem Luxus auch neue bessere Ideen in Umlauf. Teutschland lernt nun immer mehr seine Schätze, seine Stärke kennen. Der Geist der Ritterschaft, Thurniere und süße Sänger der Liebe [2]) dämpften die stürmischen Leidenschaften, verbreiteten Hochgefühl, und milderten die Sitten. Das so häufig mit Unrecht verschriene Lehnssystem schützte in Ermanglung fester Gesetze vor Uebermacht. [3]) Scholastiker und Aristoteles schärften mit ihren spitzfündigen Zänkereyen das Nachdenken. [4]) Die Gesetzbücher der Römer wurden hervorgesucht, die vaterländischen Gebräuche und Rechte gesammlet. [5]) Schüchtern und schlaftrunken hob hie und da die Vernunft

1) Venedig, die Hanse, Portugiesen.

2) Minstrels, Troubadours, Minnesinger, Dante Alighieri, Petrarch, Chaucer.

3) Unterlehnmonn hieng nach den Begriffen des damaligen Lehnrechts an Oberlehnmann, dieser an Kaiser und Reich, diese an Pabst und Concilium, diese an Gott; und so gieng auch alles von Gott zu Concilium, zu Reichstag, zu Oberlehnmann, zu Vasallen herab. Oft wurde freilich diese Kette durch Leidenschaften gesprengt. S. Europäische Republik Th. I. S. 29.

4) Abälard. Roger Bacon.

5) Werner (Irnerius) Eyke von Repgow.

ihr Haupt empor. [1]) Freyheitssinn empörte sich gegen das drückende Joch tyrannischer Oberherren. [2]) Türkensäbel scheuchten die Wissenschaften nach dem Occident, [3]) die Schätze der alten griechischen und römischen Kernweisheit entschlüpften dem Zahne der Klosterraßen, den modervollen Gewölben, wo sie bisher so manche rüstige Mönchsfaust zur Strafe beschäftigt hatten; aber, was mehr ist, als alles dieß — der Preßbengel erhielt seinen ersten Umschwung. [4])

Dieß wär der verjüngte Schattenriß der mittlern Geschichte, welche übrigens, außer den obengenannten Hülfswissenschaften noch besonders die Diplomatik, Sphragistik, mittlere Geographie, Genealogie und Heraldik, nebst der altteutschen und barbarischlateinischen Sprachkunde bey ihren Wanderungen zu Begleiterinnen wählt.

3) Die

1) Arnold von Brescia, Waldenser, Wiclef, u. s. w.

2) Wilhelm Tell. Schweitzerbund. 1307.

3) Emanuel Chrysoloras. Bessariou. Chalcondylas. u. a. m. Vorzügliche Kenner und großmüthige Beförderer der Gelehrsamkeit gegen das Ende dieses Zeitraums waren Lorenz von Medicis, Matthias Corvinus, Aeneas Sylvius u. a. m.

4) Guttenberg, Faust, Köster.

3) Die neue Geschichte begreift noch nicht volle drey Jahrhunderte, davon aber jedes an Wichtigkeit und Menge der Begebenheiten, an nützlichen Erfindungen, Erweiterung aller Wissenschaften u. s. w. die ersten Jahrtausende weit übertrifft, so wie in dieser Periode selbst, jedes folgende Säkulum, in der letzten Hälfte des jetzigen aber, beynahe jedes Jahrzehend das vorhergehende weit hinter sich zurückläßt. Das menschliche Geschlecht scheint sich mit Macht seiner Reife, seinem Mannsalter zu nähern.

Das jüngste Kind der Cultur, unser Europa, hat sich nun über seine ältern Geschwister emporgeschwungen, welche nicht nur in ihrem Wachsthum längst schon stehen geblieben sind, sondern vielleicht, etwa die Chineser ausgenommen, bald in ihre vorige Wildheit zurücksinken würden, wenn nicht Europa sein mächtiges Scepter über sie hinstreckte. Unter welcher Zone konnten aber auch die Zöglinge der Cultur besser gedeihen, glücklicher jenes heilsame Gleichgewicht zwischen Rohheit und Weichlichkeit erreichen, als unter dem gemäßigten Himmelsstrich, welcher unsern Welttheil fast ganz umschließt? Körper und Geist erschlafft und versinkt in Unthätigkeit unter einer zu großen Hitze, so wie übermäßige Kälte sie zusammenzieht und jedem mildern Eindruck unempfänglich macht. Wenn also in den

vorhergehenden Perioden alle drey damals bekannte Welttheile dem Geschichtsforscher gleich wichtig waren; so schränkt er sich jetzt fast ganz auf unser kleines Europa ein, wo sich alle große Menschenrevolutionen wie auf einen Mittelpunct zusammendrängen und den Erdkreis erschüttern.

Noch zeigen sich im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts mannichfaltige Spuren des rohen Mittelalters, noch reiben sich die großen Staatsmassen, Regent, Geistlichkeit, Adel, Volk, chaotisch an einander; aber bald erhalten sie das gehörige Gleichgewicht, und so erwächst endlich die Europäische Republik zu einer, von einzelnen Familien und Gemeinheiten, durch Provinzen, Stände, Freystaaten, zu Königreichen und Kaiserthümern emporstrebenden Pyramide. Noch galt im Mittelalter die Stimme des einzelnen freyen Mannes, und die Regenten waren nur der Knoten, in dem sich die Summe der Volksstimmen zusammenschürzte; jetzt fängt der Mund der mindermächtigen immer mehr an zu verstummen, außer daß hie und da Landschaften, Notablen, Parlamente, an die Stelle der Volksstimmen getreten sind.[1])

Nachdem solchergestalt jeder Staat in sich selbst geordnet war,[2]) und in der großen Europäischen

1) S. das schöne Werk des Herrn von Vogt: Ueber die Europäische Republik. Frkf. 1787. f.

2) Teutschland z. B. erhielt Landfrieden und Cammerge-

päischen Republik seinen Platz eingenommen hatte, erwachte die künstlichere Politik, Vergrößerungsgeist bey den Mächtigern, [1]) Eifersucht und Furcht für Universalmonarchie bey den Geringern. Wenn sonst die größten Begebenheiten bloße Wirkungen des gegenwärtigen Augenblicks, einer flüchtigen Laune oder der Nothwendigkeit gewesen zu seyn scheinen; so bekommt jetzt alles mehr Zusammenhang, die Zwecke werden künstlicher verborgen, die Plane schon von weitemher dazu angelegt. Der Süden Europens wacht sorgsam über das, was im Norden vorgeht, so wie jeder Stoß im Osten auch den äußersten Westen in Bewegung setzt, damit ja nicht das Gleichgewicht von Europa verloren gehe. Die Absichten und Grenzen dieser Abhandlung erlauben mir nicht, alle die mannichfaltigen Bündnisse, Kriege, Friedensschlüsse, Garantien, Negotiationen, Staatsheyrathen [2]) und Intriguen zu nennen, welche diese wechselseitige Spannung hervorbrachte. [3])

 Immer

mergericht, so wie jede Provinz desselben seine Hofgerichte u. s. w. Erste Wahlcapitulat. unter Carl V.

1) Carl V. Franz I.

2) Fast alle regierende Häuser Europens sind mit einander verschwägert.

3) Viele davon passen gar nicht in eine systematische

Immer noch drückte das Joch der Hierarchie den Nacken der gesammten Christenheit, besonders Teutschlands. Zwar hatte man schon von Zeit zu Zeit hie und da angefangen, dasselbe zu lüften, dagegen zu murren, [1]) schon begannen die Blitze des Vatikans ihre Kraft zu verlieren; aber der Bischoff zu Rom, dieser schlaue Nachfolger St. Peters, verstand besser als sein Vorgänger die Kunst im Trüben zu fischen, Cardinalshüte, Pallien, Indulgenzen, Ablaßzeddel u. s. w. als betrüglichen Köder auszuwerfen, um bald einem gefährlichen Schreyer den Mund zu stopfen, bald Kaiser und Könige zu seinen Scharfrichtern zu machen, bald dem Träumer Friedrich dem 3ten schimpfliche Concordaten abzulocken, [2]) bald die Schätze der Nationen durch Jubel-

tische Geschichte der Staaten, daher hat man in unsern Zeiten angefangen, die Staatshändel der drey letzten Jahrhunderte besonders zu bearbeiten. z. B. Büsch Grundriß einer Geschichte der merkwürdigsten Welthändel neuerer Zeit. Hamb. 1783. 8. Adelung pragmatische Staatsgeschichte Europens vom Ableben Kais. Carls VI. an. Gotha 1762:1769. Bd. 1:9. 4to.

[1]) z. B. noch kurz vorher auf der Basler Kirchenversammlung, die Kurfürsten. S. Samml. d. RA. Th. 1. S. 186.

[2]) Concordaten zu Aschaffenb. mit Nicol. V.

Jubelfeste, Wallfahrten u. s. w. in sein Netz zu ziehen, welche noch obenein seine zahlreichen Bettlercohorten füttern mußten. Allein, seine Stunde war gekommen. Der teutsche Mann Luther, unterstützt von seinem weisen und muthvollen Churfürsten, rüttelte mit seiner Feder gar unsanft an der dreyfachen Tiare, [1]) die Grundpfeiler des altgothischen Gebäudes stürzten in der einen Hälfte von Europa und erschütterten die andre. Vergebens erfand Spanien ein blutgieriges und die Menschheit entehrendes Gericht über die Gewissen, vergebens erhob Carl der Fünfte auf dem Reichstage zu Worms sein mächtiges Panier, um die auflodernde Flamme zu ersticken, vergebens errichtete Lojola sein heimtückisches Freycorps; — weder Hußens rauchender Scheiterhaufen, noch Carls des Fünften furchtbare Macht [2]) konnten dem elektrischen Strome der Aufklärung und Vernunft Einhalt thun. Immer mehr breitete dieses wohlthätige Licht, trotz aller blutigen Hindernisse, die ihm Fanatismus und Grausamkeit [3]) in den Weg legten,

[1]) Leo der Xte saß damals auf dem Stuhle Peters.

[2]) In seinen Reichen, konnte er mit Wahrheit rühmen, gieng die Sonne nie unter.

[3]) Carlstadt, Thomas Münzer, Bartholomäus-Nacht zu Paris, auf Anstiften der Catharina von Medicis.

legten, seinen alles belebenden Glanz über Europa; aber in Teutschland erkämpften ihm die Protestanten, die sich gleich Anfangs in zwo Partheien theilten, zuerst eine bleibende Dauer. [1]) Von dieser schönen Morgenröthe geweckt, durch Spaniens bübischen Henkerknecht erbittert, schüttelten die vereinten Niederlande muthig das Tyrannenjoch vom blutenden Nacken, und wurden die Factoren der Welt. [2])

In dieser Zwischenzeit fällt Portugal unter Spaniens Obermacht; dagegen behaupten die tapfern Schweitzer ihre blutigerrungne Freyheit. England hob sich unter seiner jungfräulichen Elisabeth, trotz der Rachsucht des elenden Philipp II. und seiner unüberwindlichen Flotte. Preußen, das vorher dem teutschen Orden angehörte, wird unter seinem Hochmeister Albert von Brandenburg, so wie Curland unter dem Ordensmeister Kettler secularisirt. Gustav Wasa entreißt Schweden der Dänischen Oberherrschaft.

[1]) Augsburger Confession. Schmalkaldischer Bund. Concil. zu Trident. Interim. Passauer Vertrag. Religionsfriede. Geistl. Vorbehalt. S. Plank Geschichte der Bildung unsers protestantischen Lehrbegrifs bis zu Einführung der Concordienformel.

[2]) Philipp II. Herz. v. Alba. Inquisition. Wilhelm v. Oranien. die Grafen Egmont u. Horn. S. Schiller Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande.

herrschaft. Rußland tritt in die Reihe selbstständiger Reiche, und die Muselmänner verbreiten unter Soliman dem Zweyten durch ihre siegreichen Waffen Schrecken über die Christenheit. [1])

Bey dieser allgemeinen Gährung der Köpfe, diesem gewaltsamen Reiben der Staaten, war es kein Wunder, wenn auf Thronen, auf dem Schlachtfelde, in Cabinettern und Studierstuben herrliche Talente sich entwickelten, Cultur und Würde der Menschheit immer mehr aufblühten, Wissenschaften und Künste jeder Art sich immer mehr ausbreiteten; [2]) aber auch eine Menge böser Dünste entwickelte sich aus diesem aufbrausenden

[1]) erobern Rhodus, belagern Wien.

[2]) Nur wenige große Namen aus diesem Zeitraume darf ich hier nennen: Carl V. Franz I. Friedrich der Weise, Herzog Julius, Stifter unsrer Akademie, Elisabeth, Henrich IV. Ximenes, Sülly, Luther, Melanchthon, Calvin, Beza, Erasmus, Ulrich von Hutten, Copernikus, Baco von Verulam, Andreas Vesalius, Ramus, Montagne, Cujacius, Bembus, Ludwig Vives, Camerarius, Scaliger, Th. Morus, Conr. Gesner, Ariost, Shakespeare, Malherbe, Rabelais, Heinrich v. Alcmar, Hans Sachs, Fischart, Burkhard Waldis, Michel Angelo, Lucas Cranach, Albrecht Dürer, Magellan, Franz Drake, de Thou, Machiavell, Lope de Vega, u. a. m.

fenden Moste des menschlichen Verstandes, in diesem Kampfe zwischen Licht und Finsterniß, wovon selbst bis auf unsre Zeiten sichtbare Spuren zurückgeblieben sind. [1])

Blut und Verheerung bezeichnete den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, [2]) eine traurige Vorbedeutung!

Teutschlands Steuer lenkte der Sternseher Rudolph der Zweyte, ohne zu bemerken, daß ein fürchterliches Ungewitter sich am Horizont zusammenziehe, und sein Schiff zwischen Klippen und Sandbänke gerathen sey. Noch wachte zwar Heinrich der Vierte mit Vaterblick über sein Frankreich, zu dessen Thron er sich den Weg mit dem Degen in der Hand und durch Messehören gebahnt hatte; noch schlummerte in der Seele dieses edlen Mannes der große Plan des Gleichgewichts von Europa und des damit zu bewirkenden ewigen Friedens wozu er sich, von Freund Sülly unterstützt, [3]) durch Englands große

[1]) Gnostiker, Theosophen, Neuplatoniker, Aristoteliker, Mystik, Cabbala, Magie, Alchemie, Astrologie, Chiromantie, Nekromantie, u. s. w.

[2]) Die merkwürdige Belagerung von Ostende, die drey Jahre dauerte und 140,000 Menschen das Leben kostete.

[3]) S. *Sully* Memoires T. II. S. 348.

große Königin ermuntert, im Stillen Kraft sammlete; aber ein Messerstich, von jesuitischen Mörderfäusten geleitet, durchbohrte sein menschenfreundliches Herz. Mit ihm wich Mannskraft, Regentenweisheit, Biedersinn und edler Heldenmuth vom Throne der Bourboniden, denn nun elende Cabale, trügerische Blutgier, falsche Ruhmsucht, Pfaffen- und Maitressenpolitik einnehmen.

Der Zwist teutscher Fürsten über zwo wichtige Erbschaften [1]) war der Zunder zu einem verheerenden Kriegsfeuer, welches Religionshaß und Jesuitenränke zu lichten Flammen anbliesen. Die Catholiken schlossen unter Anführung des Churfürsten Max in Bayern die Ligue, so wie die Union der Protestanten, den Churf. Friedrich von der Pfalz zum Anführer hatte. Maitressen und Jesuiten, Hofnarren und Hofprediger umlagerten damals das Ohr vieler teutschen Fürsten, und gaben oft in den wichtigsten Angelegenheiten den Ausschlag. In Prag ertönte das schreckliche Signal zu jenem Kriege, welcher dreyßig Jahr lang unser Vaterland verwüstete, Europens Staatssystem umzustürzen drohte, und noch ißt hie und da traurige Spuren hinter sich gelassen hat. Nach der unglücklichen Schlacht auf dem weißen Berge wütete Tilly's Schwert unauf-

[1]) Die Marburgische und Jülichische.

unaufhaltsam fort. Alles mußte seinem blutigen Siegeszuge weichen, [1]) und der stolze Ferdinand der Zweyte hoffte schon, was Carl der Fünfte vergebens versucht hatte, die Protestanten zu vertilgen, [2]) ganz Teutschland zu unterjochen.

Doch zu rechter Zeit noch erschien der fromme, heldenmüthige König Gustav Adolph, anfangs vom stolzen Oesterreicher verachtet, [3]) bald aber gefürchtet. Tilly's [4]) und Wallensteins zahlreiche Heere flohen an der Elbe, am Rhein, am Lech vor seiner Handvoll Schweden, Despotismus und Fanatismus stürzten unter seinen Streichen zu Boden, bis in der glorreichen Schlacht bey Lützen [5]) Banditenfäuste seinem edlen Heldenzuge ein Ende machten. Doch seine würdigen Zöglinge, Herzog Bernhard von Weimar,

1) Friedrich der Fünfte von der Pfalz. Herzog Christian von Braunschweig. Graf von Mansfeld. König Christian der Vierte von Dännemark nach der Schlacht bey Lutter am Barenberge 1626.

2) Restitutionsedikt 1629.

3) In Wien nannte man ihn nur den Schneekönig.

4) Seine letzte Heldenthat war die schreckliche Zerstörung von Magdeburg 1631.

5) 1632. vergebens suchte Pappenheim mit seinen frischen Truppen den Schweden den Sieg zu entreißen.

Weimar, [1]) Horn, Banner, Torstenson, Wrangel, fuhren im Felde, Axel Oxenstierna und Salvius, unter Christinen im Cabinet, unterstützt von Frankreichs Politik fort, wie Er begonnen hatte. Endlich bequemte sich unter Friedrich dem Dritten das ermattete Oesterreich zum Frieden, von dem beynah jeder Artikel mit Schlachten und Blut erkämpft ist. Die Westphälischen Friedensschlüsse [2]) veränderten das ganze System der Europäischen Staaten, bevestigten und bestimmten die Religions- und Staatsverfassung von Teutschland, und die zwote Hälfte dieses Jahrhunderts sieht der ersten nicht mehr ähnlich. [3]) Häufiger hört man nun von

[1]) Dieser Held starb 1639. an französischem Gift mitten in der Ausführung seiner großen Plane. Möchte doch Herr von Göthe uns bald seine lang versprochne Lebensbeschreibung mittheilen!

[2]) zu Münster und Osnabrück 1648.

[3]) Möchte doch Herr Landschaftssekretär Leisewitz zu Braunschweig unsre lang genährten Hoffnungen erfüllen, und das Publikum recht bald mit der versprochnen Geschichte des in allem Betracht so merkwürdigen dreyßigjährigen Kriegs beschenken, deren vortrefflicher Anfang sowol als die tiefen historischen Kenntnisse und allgemein anerkannten Schriftstellertalente des Verfassers ein dem Endzweck und der Würde des Gegenstandes angemeßnes Werk erwarten lassen!

von Bündnissen, Mediationen, Garantien sprechen; Frankreich lehrte die Kunst zu negoziiren; nach seinem Beyspiel fangen die grösern Staaten nun an, überall ihre Gesandten und Geschäftsträger auszusenden, französisches Ceremoniel und Sprache anzunehmen.

Portugal entreißt sich inzwischen der Oberherrschaft von Spanien und dieses sonst so gefürchtete Reich versinkt in eine Ohnmacht, aus der es sich erst zu unsern Zeiten wieder erholen zu wollen scheint.

Sein voriger Unterthan, die Republik der Niederlande, [1]) hebt sich dagegen desto mehr. Ein holländisches Dorf wird der Mittelpunct der politischen Verhandlungen von Europa, und holländische Handlungsgesellschaften verbreiten sich über Ostindien.

An den Vater Päbst würde niemand gedacht haben, wenn er sich nicht durch eine vergebliche Protestation gegen den Westphälischen Frieden selbst in Erinneruna gebracht hätte.

Der Vierzehnte Ludwig [2]) schien von Oesterreich die Sucht nach Universalmonarchie geerbt zu

[1]) Olden Barnefeld. Hugo Groot. die Brüder de Witt, Märtyrer des Fanatismus.

[2]) Ludwig XIII. starb 1643. und das Jahr vorher sein, wegen seiner betrügerischen Politik, seines Eigennutzes und seiner Grausamkeit so berüchtigter Richelieu.

zu haben, die er, von Mazarin und Loubois verleitet, durch kostbare Kriege, falsche Politik, eitle Pracht, unerhörte Grausamkeiten, [1]) Bedrückungen seines Volks, und Verschwendung des von Colbert gesammleten Schatzes zu befriedigen suchte. Allein er taumelte nach einem Irrlicht, verderbte durch sein Beyspiel die Sitten seines Volks, verödete und entnervte, der fanatischen Betschwester Maintenon zu Gefallen, sein Land durch gestiefelte Apostel, [2]) welches noch itzt die traurigen Nachwehen davon empfindet.

Im Norden erhob sich das Haus Pfalz-Zweybrücken auf Schwedens Throne zum Schrecken von Dännemark, welches im Jahr 1660 ein unumschränktes Erbkönigreich geworden war.

England mordet, von Cromwells Fanatismus geblendet, seinen König auf dem Blutgerüste.

[1]) Feldzüge in den Niederlanden. Reunionscammern in Elsaß. Eingeschobne Clausel des Ryswickischen Friedens. 1688. wurden in einem Tage 40 Städte in der Pfalz am Rhein von den Franzosen eingeäschert.

[2]) Aufhebung des Edicts von Nantes, Verfolgung der Hugenotten, wodurch Frankreich an 50, 000 nützliche Familien verlor.

Teutschland wird noch durch innern Zwist [1]) und Unruhen von außen [2]) gehindert, die Wunden des dreißigjährigen Kriegs zu heilen. Die teutschen Fürsten benutzen nun immer mehr die im Westph. Frieden ihnen gesicherte Befugniß, Bündnisse zu schließen. Besonders legt das Haus Brandenburg unter seinem großen Churfürsten Friedrich Wilhelm den Grund zu seiner nachherigen Größe. [3])

Uebrigens nahm mit dem Jahre 1663 der lange Reichstag seinen Anfang, welcher noch itzt zu Regenspurg fortdauret, indeß Staatsinteresse und andre Ursachen der Catholischen Religion viele Proselyten von den Protestantischen Reichsständen verschafften, [4]) welche letztere, noch am Ende des Jahrhunderts, die Verbesserungen des Gregorianischen Calenders annahmen,

1) Streit zwischen Pfalz und Mainz über das Wildfangsrecht. Braunschweigischer Successionsstreit. St. Braunschw. 1671. Cölln. Bremen. Erfurth 1664. Bernhard von Galen, Bischoff zu Münster.

2) Ludwig XIV. in Elsaß, Lotharingen, der Pfalz. Türken belagern Wien. 1683.

3) Es erhält durch den Tractat von Welau 1656. die Souveränität des Herzogthums Preußen.

4) z. B. Herz. Johann Friedrich von Braunschweig, Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg, Friedrich August von Sachsen, Gustav Samuel von Pfalz-Zweybrücken u. a. m.

nahmen, wogegen sie sich seit dem Anfang desselben gesträubt hatten. [1])

So wälzte sich dieses Säculum durch eine ununterbrochne Kette von blutigen Kriegen, mannichfaltigen Bündnissen, merkwürdigen Friedensschlüssen und Begebenheiten, wodurch die Gestalt der Europäischen Republik gänzlich umgeschaffen, [2]) Teutschland verheert, Frankreich entvölkert und geschwächt ward, und erst am Ende desselben verbreitete sich eine allgemeine Ruh über alle Länder Europens, von der es ungewiß war, ob man sie der Entkräftung aller kriegführenden Theile zu danken habe, oder ob sie nur eine Vorbereitung zu neuen blutigen Auftritten und Staatsrevolutionen seyn sollte.

Doch mitten unter dem furchtbaren Getümmel der Schlachten schritten die Wissenschaften und Künste weiter. Hie und da wurden neue Universitäten [3]) und Gesellschaften der Wissenschaften gestiftet. [4]) Die Unruhen über den Gregorianischen Calender; die vielen Succeßions-

[1]) alter Styl. neuer Styl.

[2]) Immer deutlicher wird nun der Unterschied zwischen Land- und Seemächten.

[3]) z. B. Halle, Kiel, Gießen u. a. m.

[4]) Academie des Sciences zu Paris. Academia del Cimento zu Florenz. Society of Arts and Sciences zu London.

ceßionsirrungen, die mannichfaltigen Seeten und Religionsstreitigkeiten, der Westphälische Friede, die durch die neuere Politik nöthig gewordne Kenntniß der Staaten, das Beyspiel erhabner Fürsten [1]) weckten den Wetteifer der großen Köpfe, welche diese Periode schmückten, erhöhten die Liebe zu den Wissenschaften immer mehr, leiteten zu philosophischen Untersuchungen, schwächten die Gewalt eingewurzelter Vorurtheile, und verbreiteten den Geist der Alten, die Liebe zum Bessern in den Köpfen der Gelehrten. Besonders aber trug des Vierzehnten Ludwigs und seiner Minister Eitelkeit und fanatische Verfolgung der Hugenotten, vieles zur Aufnahme der Wissenschaften, zur Verbreitung nützlicher Künste, zur Verfeinerung der Sitten bey. Jene, reizte sie, sowol einheimische als auswärtige Gelehrte mit großen Jahrgeldern zu erkaufen, damit in Dedicationen und Lobschriften ihre Namen der Nachwelt genannt, oder ihre Grausamkeiten und Laster beschönigt würden: diese, zerstreute durch ganz Europa [2]) eine Menge der tugendhaftesten, fleißigsten und einsichtvollesten Bürger,

[1]) Königinn Christine. Herzog August von Braunschweig. Ernst der Fromme zu Gotha. Friedrich Wilhelm zu Brandenburg.

[2]) Hauptsächlich benutzte der große Churfürst diese Gelegenheit zum Vortheil seiner Lande.

Bürger, nebst vielen Künsten und Manufacturen, womit Frankreich bisher den Alleinhandel getrieben hatte.

Unter den teutschen Academien erhob sich vorzüglich unser Helmstedt, und verbreitete durch seinen Calixtus tolerantere Gesinnungen in Glaubenssachen, [1]) durch seinen Conring, Meibom, Hahn, Forster u. a. m. neues Licht über Staats- und Privatrecht, Arzneywissenschaft und Geschichte. Leibnitz ward durch die Herzoge von Braunschweig belohnt und ermuntert, durch die Schätze der neuen Bibliothek zu Wolfenbüttel bey seinen mannichfaltigen Arbeiten unterstützt. [2])

Die Philosophie zählt zwar in dieser Periode eben so viel Verfolgungen und Märtyrer, als die reinere Theologie; doch bekam sie durch des Cartes, Locke, Bayle, Leibnitz, Thomasius, ein neues Gewand; Hugo Grotius und Pufendorf bereicherten sie mit dem Völkerrechte. Die Mathematik, Physik, Astronomie that durch Otto Guerike's, [3]) Keplers,

1) S. die schöne Rede des Hrn. Abts Henke 1790.

2) Die vortreffliche Bibliothek zu Heidelberg ward von Tilly geraubt und nach Rom geführt.

3) Luftpumpe.

Hevels, Tschirnhausens, Galilăi's, Newtons, Gassendi's, Drebbels, Huygens, Cassini's, Toricelli's u. a. Entdeckungen und Untersuchungen muthige Fortschritte. Auch die Rechtsgelehrsamkeit zählt in diesem Zeitraum eine Menge berühmter Namen, [1]) so wie Harvey, Borelli, Malpighi, Sanctorius, unter den Aerzten dieses Zeitalters vorzüglich genannt zu werden verdienen. Nicht nur die Kriegskunst erhielt durch die vielfältigen und langen Kriege, durch die immer mehr um sich greifende Gewohnheit, stehende Soldaten zu halten, besonders aber durch Gustav Adolph, Bernhard und Türenne neue Verbesserungen; sondern auch die Schiffahrtskunde wurde nebst dem Schiffbau durch die häufiger werdenden Seekriege und Handlungsgesellschaften immer mehr erweitert und berichtigt. Opitz, Flemming, Dach und andre teutsche Dichter erhoben unsre Muttersprache wieder von ihrer bisherigen Verachtung; Frankreichs schöne Litteratur und Kunst erreichte unter Ludwig XIV. ihren höchsten Gipfel; [2]) aber auch England, Spanien, Portu-

[1]) von denen ich nur folgende ausbebe: Dionys. Godefroy, Simon van Leeuwen, Anton Faber, Vinnius, Huber, Mevius, Carpzov, Lauterbach, Struv u. a. m.

[2]) Corneille, Moliere, Boileau, la Fontaine, Racine. Lulli verbesserte die Tonkunst.

Portugal fehlt es in dieser Zeit nicht an berühmten Dichternamen. [1])

In friedlicher Stille verließ das siebenzehnte Jahrhundert die Welt, und das große Schauspiel des Achtzehnten begann. Gleich einem Riesen steht es auf dem Vordergrunde vor uns da, jeder seiner Schritte setzt die Welt in Bewegung, erschüttert die Grundveste der Europäischen Staatenpyramide; jeden derselben bezeichnen Namen unvergeßlicher Regenten, Helden und Weisen, und noch ist sein Haupt in Wolken der Zukunft gehüllt. In der ersten Hälfte desselben sah Europa eine neue Kaiser- und Königskrone, Teutschland einen neuen Churhut glänzen; die zwote gab Amerika einen unabhängigen Freystaat, entdeckte einen neuen Welttheil. Schon setzte Spaniens Erbschaft den Süden Europens in Bewegung, und im Norden glimmte Familienhaß, [2]) Eifersucht über die wachsende Größe des Nachbarn, [3]) Ruhmgier und Thateneifer in dem jugendlichen Busen seiner Regen-

 ten.

[1]) z. B. Waller, Milton, Butler, Calderone, Camoens.

[2]) zwischen Holstein-Gottorp und Dännemark.

[3]) Peter der Große arbeitete mächtig an der Cultur seines Volks, erbaute Petersburg.

ten. Vier große Mächte [1]) verbanden sich, den achtzehnjährigen König von Schweden auf die Probe zu stellen; aber Carl der Zwölfte brach wie ein junger Löwe los, entwafnete Dännemark, [2]) setzte durch den Sieg bey Narva [3]) Petern in Schrecken, zog siegend durch Polen, drang in Sachsen ein, entriß die polnische Krone dem ersten Besitzer, und verschenkte sie einem andern, [4]) während daß ganz Europa voll banger Erwartung zusah. Endlich verließ ihn zwar das trügerische Glück bey Pultawa; [5]) aber Heldenmuth und eisenfeste Beharrlichkeit begleiteten ihn auf seiner Flucht nach Bender, wo er die Türken gegen Peter [6]) weckte, und folgten ihm wieder in sein Königreich, [7]) bis eine meuchelmörderische Kugel vor Friedrichshall seine grossen Plane zernichtete.

Durch diesen unglücklichen Erfolg sowol, [8]) als durch seine innere Staatsverfassung geschwächt, verliert

1) Rußland, Polen, Dännemark, Sachsen.
2) Durch den Frieden zu Travendahl 1700.
3) Er schlug mit 8000 Mann, 80,000 Russen.
4) Durch den Frieden zu Altranstädt 1706.
5) 1709.
6) Peter ward von den Türken am Pruth eingeschlossen 1711.
7) 1714. machte er in 14 Tagen 286 Meilen.
8) Friede auf der Insel Aaland, 1719.

Nie-

verliert seitdem Schweden die glänzende Rolle, die es bisher im Norden gespielt hatte, und das, trotz aller einheimischen Revolutionen immer mächtiger emporwachsende Rußland, welches die Unruhen in Persien zur Erweiterung seines ungeheuren Reichs treflich benutzte, tritt nun an seine Stelle.

Inzwischen war durch den Tod Carls des Zweyten, mit dem der Mannsstamm K. Carls des Vten erlosch, die Krone Spaniens erledigt, worüber zwischen den Häusern Bourbon und Oesterreich ein verheerendes Kriegsfeuer ausbrach, [1]) das sich plötzlich über Spanien, Italien, Teutschland und die Niederlande verbreitete. Dieser Krieg erschöpfte die letzten Kräfte des alten Ludwigs und der französische Stolz wurde durch die Helden Eugen und Marleborough, in Italien, und

Nieſtädter Friede zwischen Schweden und Rußland 1721.

[1]) Der spanische Successionskrieg. Ludwig der 14te verlangte die Erbschaft für seinen Enkel, Philipp von Anjou, der endlich auch unter dem Namen Philipp der Vte den Thron bestieg. Gegründeter waren Leopolds Ansprüche für seinen Sohn, nachherigen Kaiser Carl den 6sten. Oesterreich verband sich in der Haager Allianz mit England und Holland, welcher auch Savoyen beytrat. Bayern trat auf Frankreichs Seite.

und durch die berühmten Schlachten bey Höchstädt, Oudenarde und Malplaquet [1]) dergestalt gedemüthigt, daß sich Ludwig nach dem Frieden sehnte, den er endlich, ungeachtet der zu großen Bereitwilligkeit und Uebereilung von Englands Seite, nicht ohne beträchtliche Aufopferungen erkaufte. [2])

Endlich überließ Ludwig nach einer zwey und siebenzigjährigen mehr glänzenden, als wahrhaft weisen und ruhmvollen Regierung sein ganz erschöpftes Reich seinem minderjährigen Urenkel, Ludwig dem 15ten, unter der Vormundschaft des Herzogs von Orleans. Dagegen wurde Großbritannien unter dem weisen Scepter des Churbraunschweigischen Hauses, [3]) das bald darauf seine teutschen Lande durch den Ankauf von Bremen und Vehrden ansehnlich vergrösserte,

[1]) Tallard gefangen, Villars verwundet.

[2]) 1713. Friede zu Uetrecht zwischen Frankreich auf einer, und Großbritannien, Portugall, Savoyen, Preußen und den vereinigten Niederlanden auf der andern Seite. Assiento-Tractat zwischen England und Spanien. 1714. Friede zu Rastadt oder Baaden. 1715. Barriere-Tractat zwischen Oesterr. und Holland, den Joseph II. 1782. aufhob.

[3]) 1714. starb die Königinn Anna und Georg I. bestieg Englands Thron vermöge der Successionsacte von 1708.

ferte, die Gesetzgeberinn des südlichen Europa.

Gleich nach dem Uetrechter Frieden nahmen die Türken den Venetianern Morea wieder ab, wurden aber durch den Helden Eugen [1]) bald zum Passarowitzer Frieden [2]) genöthigt. Kaum war auf dieser Seite die Ruhe wieder hergestellt, als Spaniens [3]) unvermutheter Einfall in Sardinien das Kriegsfeuer von neuem wieder anblies, und die sogenannte Quadrupel-Allianz veranlaßte, [4]) welche sich aber nicht lange nachher in das Wiener und Herrnhäuser Bündniß auflöste. [5]) Beynahe ganz Europa stand nun auf zwo Seiten, und erwartete das Signal zu einem allgemeinen Kriege, den aber Georgs großmüthige Unerschrockenheit und Groß-

1) Siege bey Peterwaradein, Temeswar, Belgrad.

2) 1718.

3) Elisabeth von Parma Königinn von Spanien. Alberoni ihr Ränkevoller Günstling.

4) zwischen Oesterreich, Großbrittannien und Frankreich. Man hoffte auch den Beytritt der vereinigt. Niederl. der aber nicht erfolgte.

5) 1725. Allianz zu Wien zwischen Oesterreich, Spanien und Rußland. Im nämlichen Jahr Herrnhäuser Allianz zwischen Großbrittannien, Preußen, Schweden, Dännemark, der auch Braunschweig-Wolfenbüttel und Hessen-Cassel beytraten.

Großbritanniens überwiegende Macht noch zurückhielt, bis endlich unter Georg dem Zweyten der Tractat zu Sevilla zu Stande kam, [1]) dem Carl VI. 1731. auch beytrat.

Unterdeß hatte der Herzog-Regent in Frankreich, um den zerrütteten Finanzen wieder aufzuhelfen, [2]) den Vorschlägen eines Schottländers, John Law zufolge, eine Zettelbank und einen Actienhandel zur Errichtung neuer Colonien am Missisippi angefangen, welcher sich aber zu Frankreichs Schande und zum großen Schaden der betrogenen Theilnehmer endigte.

Nicht lange nach dem Frieden zu Sevilla bewies ein Todesfall im Norden, wie jetzt immer mehr das Interesse desselben mit dem Süden Europens verwebt wird. August, König in Polen, war gestorben, [3]) und sein Sohn, der neue Churfürst in Sachsen, bewarb sich wieder um die Krone. Dagegen suchte der sparsame Fleury, welcher nach dem Tode des Regenten in Frankreich an die Stelle des Herzogs von Bourbon getreten war, den Schwiegervater seines Königs, Stanislaus Lescinsky, auf den polnischen Thron zu heben. Sachsen, Rußland und

[1]) 1729.

[2]) Ludwig der XIV. hatte über 2000 Millionen Livres Schulden hinterlassen.

[3]) 1733.

und Oesterreich standen auf einer, Frankreich, Spanien und Savoyen auf der andern Seite. Nach verschiednen für Oesterreich, das keinen Eugen [1]) mehr hatte, unglücklich abgelaufnen Feldzügen, kam es zum Wiener Frieden, [2]) worinn der Churf. von Sachsen die polnische Krone behielt, Herzog Franz von Lothringen, Gemal Marien Theresens, dieses Herzogthum an Stanislaus Lescinsky abtrat und dafür Toskana bekam.

Noch unglücklicher für Oesterreich lief der Krieg gegen die Türken ab, welchen Carl VI. vereint mit Rußland gegen sie begonnen hatte.

Der Belgrader Friede [3]) raubte fast alles wieder, was ihm durch den Passarowitzer zu Theil geworden war.

Auf dem Rußischen Throne waren nach Peters des Großen Tode eine Menge schneller und unvermutheter Revolutionen durch elende Kabalen bewirkt worden. Verschiedne Günstlinge des Glücks schwangen sich während dieser Periode zu den höchsten Posten, wurden oft eben so schnell wieder gestürzt, und eine ungeheure Menge mehrentheils Unschuldiger nach Sibirien verwiesen.

Nach

1) Er starb 1736.

2) 1738.

3) 1740.

Nach dem Tode Catharinens der Ersten [1]) stand Peter der Zweyte unter der drückenden Vormundschaft des stolzen Menzikof, der aber bald von den Dolgorucki's gestürzt wurde. Wie der junge Kaiser gestorben war, ruste man Anna, die Bruderstochter Peters des Ersten, verwittwete Herzogin von Curland, auf den Thron, [2]) welche ihre Schwestertochter gleiches Namens an den Herzog Anton Ulrich von Braunschweig vermählte. In ihrem Testament bestimmte sie den Prinz Iwan, unter Birons Vormundschaft, zum Nachfolger, und starb 1740. Allein Birons Regentschaft daurete nicht lange, indem er durch Manstein mit Hülfe der Garde des Nachts aufgehoben und nach Sibirien verwiesen wurde, dagegen Anna, die Gemalinn Anton Ulrichs, die Vormundschaft über ihren Sohn selbst übernahm; doch bald endigte sich auch diese Regierung, [3]) indem Iwan mit seinen unglücklichen Eltern nach Sibirien verwiesen,

[1]) 1727.

[2]) Durch sie hob sich der aus niederm Stand entsprossne Biron zur Würde eines Herzogs von Curland,

Noch sind in dieser Periode zu merken Graf Ostermann und Münnich, der erste eben so groß im Cabinett, als der andre im Felde. Jener starb unter Elisabeth auf der Blutbühne, dieser ward nach Sibirien verwiesen.

[3]) 1741.

sen, und Elisabeth, eine Tochter Peters des Ersten, ebenfalls mit Hülfe der Garde, auf ihres Leibarztes l' Estocq Antrieb, auf den rußischen Thron erhoben wurde. Diese beendigte den bisher mit Schweden geführten Krieg durch einen vortheilhaften Frieden zu Abo, [1]) gab diesem Reiche den Bischoff von Lübeck, Adolph Friedrich, zum Könige, und erklärte dagegen den Herzog von Holstein Gottorp, Carl Peter Ulrich, [2]) zu ihrem Nachfolger.

Doch wir eilen wieder zum Hauptfaden dieser Abhandlung.

Das Jahr 1740. zeichnet sich in der Geschichte durch verschiedne merkwürdige Todesfälle aus. Auf St. Peters Stuhle machte Clemens der Zwölfte, Benedict dem Vierzehnten Platz, und in Rußland ergriff nach Annens Tode der regierſüchtige Biron als Regent das Ruder; aber unendlich wichtiger ist die Erlöschung des Habsburgischen Mannesstamms, welcher seit Albrecht dem 2ten [3]) in ununterbrochener Reihe den teutschen Kaiserthron über drey Jahrhunderte besessen hatte, nebst dem Tode Frie-

[1]) 1743.

[2]) nachherigen Czaar Peter den III. Gemal der jetzigen russischen Kaiserin, einer Prinzessinn von Anhalt Zerbst.

[3]) 1438.

Friedrich Wilhelms des Ersten, dessen großer Sohn durch seltne Weisheit, unerschütterliche Tapferkeit, Beyspiellose Regentenklugheit und unermüdete Beharrlichkeit vollendete, was der Vater mit ängstlicher Sparsamkeit, altteutschem Biedersinn und spartanischer Strenge begonnen hatte. [1])

Carl der Sechste war zwar von seiner Gemalinn [2]) mit einem Erbprinzen erfreut worden, der aber schon in seinem Geburtsjahre wieder starb. Alle seine Vatersorgen beschränkten sich daher auf seine Töchter, besonders Marien Theresien, welche den Herzog von Lothringen, Franz Stephan, zum Gemal hatte. Gewarnt durch den spanischen Successionskrieg, suchte er schon 1713. seinen allenfalls zu hoffenden Kindern ihr Erbrecht durch eine Acte zu sichern, [3]) welche unter

[1]) Besonders zog Friedrich Wilhelm eine große Menge Salzburger Emigranten in seine Lande, welche 1732. wegen Religionsbedrückungen ihr Vaterland verlassen mußten, und sich meist in Preußen, Holland, England, Schweden, auch zum Theil in den amerikanisch-englischen Colonien niederließen.

[2]) Elisabeth Christine, Prinzessinn Herzogs Ludwig Rudolph von Braunschweig, verm. 1708.

[3]) Noch lebten seines Bruders Josephs zwo Prinzessinnen, wovon eine an August von Sachsen,

unter dem Namen der pragmatischen Sanction berühmt geworden ist. Auf die sichre Begründung dieses Erbfolg-Gesetzes, zweckte nächst den von ihm angelegten Ost- und Westindischen Handlungs-Compagnien zu Ostende, seine ganze Politik ab, und die übrigen Mächte konnten ihn durch Versprechung ihrer Garantie zu Krieg und Frieden bewegen. Aber die Folge wird zeigen, daß ein gerüstetes Heer, erfahrne Feldherrn und ein angefüllter Schatz seiner Tochter viel nützlicher zu Behauptung ihres Erbrechts gewesen wären, als alle Garantien der Europäischen Mächte, wenn ich den großmüthigen und mit heldenmäßiger, ächtteutscher Standhaftigkeit seinem Königsworte treu bleibenden Georg den Zweyten ausnehme.

Ganz anders hinterließ Friedrich Wilhelm sein kleines noch im Wachsen begriffenes Königreich. [1]) Friedrich der Zweyte fand einen Schatz von vielen Millionen, ein zahlreiches, vortreflich geübtes Heer, welches bey Höchstädt und Turin schon mitgesiegt hatte, zwey wackre

Sachsen, die andre an Carl Albert von Bayern, oder den nachherigen Kaiser Carl den Siebenten vermählt wurde.

[1]) S. Guibert Denkschrift auf Friedrich den Großen, von mir aus dem Französ. übersetzt, Leipz. 1787. 8. S. 24 folg.

Feldherrn, Anhalt und Schwerin. Er selbst war von einem strengen Vater bey Biersuppen zu Verachtung der Gefahren, zum Ausdauren aller Beschwerlichkeiten erzogen, durch die Musen in seiner stillen Einsiedeley, Reinsberg, zu jeder Regententugend gebildet und in seiner jugendlichen Seele loderte teutscher Heldenmuth und weiser Thateneifer, indeß sein durch Wissenschaften und Künste gemildertes Herz ihn aufrief, der geliebte Vater seiner Unterthanen und Länder zu werden.

Friedrich hatte mit der Krone die gegründeten Ansprüche des Hauses Brandenburg auf vier schlesische Fürstenthümer [1]) ererbt und suchte sie sogleich nach Carls Tode geltend zu machen. Noch am Ende des Jahres 1740. bricht er wie ein Ungewitter in Schlesien ein und zwingt Marien Theresien, [2]) ihm im Breslauer Frieden [3]) dies schöne Land größtentheils zu überlassen. Friedrichs Beyspiel weckte nun alle, welche schon längst Carls Erbschaft mit gierigen Augen verschlungen hatten, und nun zum Theil mit höchst sonderbaren Ansprüchen hervortraten.

[1]) Jägerndorf, Liegnitz, Brieg, Wolau,

[2]) Sieg bey Mollwitz über Neuperg, bey Czaslau 1742. über Prinz Carl von Lotharingen.

[3]) 1742.

traten. Spanien, Sardinien, Sachsen, Bayern, Frankreich wurden wortbrüchig an der pragmatischen Sanction. Nur der edle Georg der 2te, hielt standhaft bey Marien Theresien, ob er gleich schon mit Spanien in Krieg verwickelt war. Nächst ihm fand diese verlaßne Königinn bey ihren getreuen Ungern thätigen Beystand. Vergebens ließ sich Carl Albrecht von Bayern zum König in Böhmen krönen, vergebens sandte Frankreich zahlreiche Armeen, [1]) und verschaffte durch Negotiationen Carln dem Siebenten die Kaiserkrone. Er mußte nicht nur Böhmen, sondern auch ganz Bayern dem siegreichen Oesterreich überlassen, und sich in Frankfurth kümmerlich behelfen, bis 1744. Held Friedrich sich seiner annahm, so daß er kurz vor seinem Ende [2]) noch die Freude hatte, seine Residenz München wieder zu sehen. Indessen hatte sich Sachsen durch seinen Brühl verleiten lassen, auf Oesterreichs Seite zu tre-

 ten;

[1]) Maillebois, Broglio, Belleisle. 1743. siegt Georg der II. bey Dettingen über den Marschall von Noailles, worauf die Holländer die sogenannte pragmatische Armee verstärken.

[2]) 1745. starb Kaiser Carl der VII. sein Sohn Maximilian Joseph, letzter Churfürst von Bayern, schloß 1745. den Frieden zu Füßen mit Oesterreich.

ten; Friedrich ward aus Böhmen und selbst aus Schlesien zurückgedrängt; Franz Stephan erhielt 1745. die Kaiserkrone, und Frankreich wendete seine Hauptmacht gegen die Niederlande. Allein die Landung des Prätendenten [1]) in Schottland, Friedrichs und Dessaus Siege bey Hohenfriedberg, Sorr und Kesselsdorf bewirkten den Dresdner Frieden, [2]) und sicherten Preußen im Besitz von Schlesien, worauf endlich auch zwischen den übrigen Mächten, nachdem Ludwig der 15te den Eroberungen des Marschalls von Sachsen in den Niederlanden zugesehen, [3]) England durch seinen Hawke und Anson Frankreichs Seemacht gedemüthigt, nachdem Rußland gedroht hatte, sich ins Spiel zu mischen, der Aachner Friede [4]) zu Stande kam.

In dieser thatenvollen Periode macht der große Friedrich, sowol überhaupt, als insbesondre, in der Kunst zu negotiiren, eine neue Epoche. Wenn vorher die Staaten ihren größten Vortheil darinn suchten, einander in Friedensschlüssen und Verträgen zu überlisten, alles auf Schrau-

[1]) der bey Culloden geschlagen wurde.

[2]) 1745.

[3]) Marschall von Sachsen schlägt den Herzog von Cumberland bey Laffeld 1747.

[4]) 1748.

Schrauben zu setzen, um, ohne geradezu wortbrüchig zu scheinen, nichts halten zu dürfen; so tragen von nun an alle Verhandlungen das Gepräge der ernsten Deutlichkeit und möglichsten Bestimmtheit.

Friedrich spricht nicht durch Mittelspersonen, hält sich nicht lange bey weitschweifigen Unterhandlungen und Deductionen auf, sondern schreibt seine Manifeste selbst, mit dem Degen in der Hand, auf feindlichem Grund und Boden. [1]) Auch der Krieg geht von nun an rascher, die Schlachten werden menschlicher, die kostbaren und blutigen Belagerungen seltener. Dagegen bleibt man selbst im Frieden gerüstet, sucht sich durch mächtige Heere Ansehen zu verschaffen, und selbst die tiefste Ruh ist auf wechselseitige Furcht gegründet.

Auch das Staatssystem von Europa nimmt nun eine andere Gestalt an. Die äußerste Spitze, Portugal, sieht unbewegt den Stürmen zu, welche die Mitte unsers Welttheils erschüttern. Spaniens Schwäche wird immer merklicher. Der Pabst läßt sich mit dem Gnadenfutter begnügen, das ihm immer kärglicher zugemessen wird und wirkt nur noch verdeckt in Beichtstühlen und Cabinettern durch Jesuiten und Franciskaner.

1) S. Guibert S. 55. meiner Uebers.

Corsika versuchte zwar sich der Oberherrschaft der Republik Genua zu entziehen, wählte sich selbst einen König, [1]) kam aber, ob es sich gleich unter seinem muthigen Paoli tapfer sträubte, unter Frankreichs Scepter. Holland wird oft wider Willen zu seinem Schaden in den Strudel hineingezogen; die Schweitzer scheinen durch ihre hohen Alpen von dem übrigen Europa gänzlich abgeschnitten zu seyn und verkaufen ihr Blut an das benachbarte Frankreich; Venedig und Genua zehren von ihren Capitalien.

Schweden steht unter der Vormundschaft seiner Reichsräthe, und diese in Rußlands und Frankreichs Solde. [2]) Dännemark hält sich in ehrbarer Eingezogenheit. Pohlen läßt sich geduldig Könige geben und verschlingt Sachsens Einkünfte. Die Eroberungssucht der Türken scheint durch den Belgrader Frieden gesättigt zu seyn, und Rußlands Elisabeth, die geheimen Freuden ihres Palasts dem Glanze von außen vorzuziehen. Oesterreich vergißt seinen alten Familienhaß gegen das Haus Bourbon und verläßt das großmüthige England, dem es allein seine Rettung zu danken hat, welches sich dagegen vester mit Preußen verbindet, das durch Ostfriesland und besonders die schlesischen Provinzen

[1]) Theodor (Baron Neuhof).

[2]) Hüte und Mützen.

vinzen einen mächtigen Zuwachs erhalten hat. Die teutschen Reichsstände lernen es immer mehr einsehen, daß sich in diesem Sparta für sie eine starke Vormauer gegen Oesterreichs Uebermacht und Vergrößerungsgeist emporhebt; das mißleitete Sachsen allein muß erst durch seinen Schaden von dieser Wahrheit überzeugt werden. Friedrich brauchte diese ruhige Zwischenzeit nicht nur zur Bevölkerung und Cultur seines Landes, zur Verschönerung seiner Hauptstadt, zur Uebung seiner Kriegsheere; sondern sorgte zugleich väterlich für die Verbesserung der Gesetze, für den Wohlstand seiner Unterthanen, nahm die Wissenschaften in Schutz und belohnte die Künste. [1]) Von Berlin aus verbreitete sich Aufklärung, Toleranz, Denk- und Preßfreyheit über Teutschland. Doch nur wenig Jahre genoß Europa die süße Ruhe des Friedens. Grenzstreitigkeiten in Neuschottland [2]) entzündeten zwischen Großbritannien und Frankreich das Kriegsfeuer von neuem, dessen Flammen über das Weltmeer herüber schlugen, und Europa gleichfalls in Glut setzten.

[1]) S. von Birkenstock vortrefliche Inschrift, von mir aus dem Latein. übers. Gött. 1787. 8.

[2]) Im Uetrechter Frieden überließ Frankreich dieses Land an Großbrittannien mit dem unbestimmten Ausdruck: "Neu Schottland "nach seinen alten Gränzen."

Der siebenjährige Krieg brach an, ein Krieg, der sich sowol wegen seiner Ausbreitung zu Wasser und zu Lande, als durch die größten Meisterstücke der Kriegskunst und die erhabensten Beyspiele des Heldenmuths und der Vaterlandsliebe vor allen andern auszeichnet. Frankreich droht in die teutschen Lande Georgs des Zweyten einzudringen. Er schließt deswegen mit Friedrich ein Bündniß, [1]) und bald nachher vereinigt sich Frankreich [2]) mit Marien Theresien, die Schlesiens Verlust immer noch nicht verschmerzen konnte. Fast zu gleicher Zeit wurden die zu Friedrichs Untergang abzweckenden Verhandlungen des Dresdner, Petersburger und Wiener Hofs bekannt, welchen auch der Pariser beytreten sollte. [3]) Ohne Zaudern läßt Held Friedrich seine Heere nach allen Gegenden hin, wo die Gewitterwolken sich zusammenziehen, aufbrechen, und nimmt nach der Lowositzer Schlacht 17000 Mann Sachsen bey Pirna gefangen. Dagegen ist Frankreich zur See gegen Großbritannien glücklich. Doch dieß war nur ein leichtes Vorspiel gegen den Feldzug des folgenden Jahrs.

Eine

1) 1756.

2) welches itzt von der Pompadour regiert ward. Maurepas. H. v. Choiseul.

3) durch die Vermittelung der berühmten Ritterinn d'Eon.

Eine Reichs-Executionsarmee rüstet sich, um die Reichsacht wegen verübten Landfriedensbruchs an Friedrich zu vollstrecken; Rußlands Allgewalt und Elisabeths beleidigte Eitelkeit bringt auch Schweden gegen ihn in Harnisch; Oesterreich bietet alle seine Kräfte auf, um den Räuber Schlesiens zu züchtigen, Frankreich überschwemmt mit seinen Heeren die Westphälischen Provinzen nebst den Heßischen und Braunschweigischen Landen, zwingt nach dem Siege bey Hastenbeck [1]) die Alliirten durch den Tractat bey Kloster Zeeven zur Unthätigkeit, und rückt gegen die Mark Brandenburg vor; ein furchtbares rußisches Heer dringt unter Apraxin in Preußen ein. [2]) Doch Schwerin erkauft mit seinem Leben den glorreichen Sieg bey Prag. Daun, Oesterreichs Fabius, treibt zwar die sieggewohnten Preußen bey Collin von seinem Felsensitz zurück, Rußlands Uebermacht verschlingt, nach der Schlacht bey Groß-Jägerndorf, Friedrichs Königreich, der tapfre Winterfeld stirbt den Heldentod, die mit den Franzosen vereinte Reichsarmee zieht mächtig gegen Sachsen heran; aber Friedrichs Helden-

[1]) Herzog von Cumberland ward vom Marschall d'Etrées geschlagen.

[2]) Preußens Feinde standen mit 400,000 Mann gegen 80,000 im Felde.

Heldenmuth beseelt sein kleines Heer, und zeigt sich hier in seiner bewundernswürdigsten Größe. In der jedem Teutschen unvergeßlichen Schlacht bey Roßbach [1]) verbreitet er panisches Schrekken über Franzosen und Reichsarmee, fliegt, wie ein Kriegsgott, nach Schlesien, erkämpft über Daun den entscheidenden Sieg bey Leuthen, [2]) erobert Liegnitz und Breslau, und stellt am Ende des Jahrs fast alles wieder her, was ihm das Kriegsglück geraubt hatte.

Indessen war auch das Heer der Alliirten wieder in Thätigkeit gekommen. Braunschweigs Held, **Ferdinand**, trat, mit Muth und Feldherrnklugheit gerüstet, an seine Spitze und deckte nebst seinem eben so tapfern, als weisen Neffen, dem jetzt regierenden Herzog von Braunschweig, dem Könige den Rücken. Ferdinands rastloser Thateneifer trieb die Franzosen noch im Winter über den Rhein und befreyte das Vaterland nebst Hessen und Wesiphalen von den Feinden. Im folgenden Feldzuge verfolgt er sie so gar jenseit des Rheins, und erficht über Clermont den glorreichen Sieg bey Crevelt; [3]) zieht sich aber, da indessen ein neues französisches Heer unter Soubise gegen Hessen und die Braun-

[1]) den 5ten Nov. 1757.

[2]) oder Lissa den 5ten Decemb.

[3]) den 23sten Jun. 1758.

Braunschweigischen Lande herannaht, wieder zurück, um Westphalen zu decken. Durch Braunschweigs heldenmüthige Heerführer im Rücken gesichert, konnte nun Friedrich mit desto mehrerem Nachdruck seinen Sieg in Schlesien benuzzen. Er gewinnt zwar die blutige Schlacht bey Zorndorf über die Russen, läßt sich aber bey Hochkirchen von Laudon überraschen und verliert an diesem unglücklichen Morgen drey tapfre Generale. [1])

Im folgenden Feldzug erfocht zwar Herzog Ferdinand, obgleich Lord Sackville [2]) seinen Befehlen ungehorsam war, die glänzenden Lorbeern bey Minden über die französischen Feldherrn Contades und Broglio, [3]) und am nämlichen Tage siegte sein heldenmüthiger Neffe bey Coefeld; aber dem König wand in demselben Monat Laudon den Sieg über die Russen bey Cunnersdorf [4]) aus den Händen, Fink ließ sich mit einem starken Corps bey Maxen fangen, Fouquet

1) Keith und Franz von Braunschweig bleiben, Moriz von Anhalt-Dessau wird gefangen.

2) nachher Lord Germaine. Er commandirte die englische Reuterey.

3) den 1sten August 1759. S. v. Tempelhof Gesch. des siebenjähr. Kr. Th. 3. u. Büsching W. N. v. J. 1787. St. 49.

4) Hier starb auch Kleist, den Tod fürs Vaterland.

Fouquet wurde bey Landshut geschlagen, [1]) Friedrich selbst mußte die Belagerung von Dresden aufheben und sich in seinem Lager bey Liegnitz verschanzen, wo er von vier mächtigen Heeren umzingelt ward. Doch endlich ermannt sich sein Löwenmuth, er schlägt Laudon aufs Haupt, ehe Daun ihm zu Hülfe kommen kann, erficht mit seinem Ziethen den Sieg bey Torgau und bekommt Sachsen wieder in seine Gewalt.

Die Veränderung auf dem Throne von Großbrittannien [2]) hatte keinen Einfluß auf die Lage des Kriegs, da Georg der Dritte den Planen seines großen Vorgängers getreu blieb. Die Alliirten siegen unter den Braunschweigischen Helden bey Kirchhain und Warburg an der Diemel, und hemmen dadurch das weitere Vordringen der Franzosen. Im folgenden Jahre [3]) vereitelte Ferdinands Kriegskunst und Tapferkeit durch den Sieg bey Villingshausen die gefährlichen Absichten der furchtbaren französischen Uebermacht, welche zwar Cassel und Göttingen besetzt hielt, Wolfenbüttel eroberte; aber

[1]) 1760.

[2]) 1760 starb Georg II. ihm folgte sein Enkel Georg III.

[3]) 1761.

aber die Belagerung von Braunschweig [1]) wieder aufzuheben gezwungen wurde.

Während dieß in Teutschland vorgeht, erobert Großbrittannien ganz Canada, [2]) schlägt und zerstreuet die französischen Flotten, unternimmt verschiedene Landungen auf den Küsten von Frankreich, [3]) welches endlich auch alle seine Besitzungen in Ostindien verliert. Zwar suchte die französische Politik durch den Bourbonischen Familien-Tractat, [4]) Spanien mit in sein Interesse zu ziehen, und Portugal mit Gewalt zum Beytritt zu zwingen; aber der wachsame Pitt [5]) entdeckte bey Zeiten dieß Vorhaben. England kam Spanien mit der Kriegserklärung zuvor, Portugal aber ward durch den tapfern Grafen von der Lippe Bückeburg gegen die verbundnen Mächte gesichert.

Inzwischen hätte doch der große Friedrich, ungeachtet seines fast übermenschlichen Heldenmuths, seiner unermüdeten Thätigkeit, seiner durch

1) Es erhielt unter Luckners Bedeckung eine Verstärkung von der Seite bey Oelper her.

2) General Wolf bleibt vor Quebeck.

3) unter andern wurde der neue Hafen von Cherbourg zerstört.

4) vom J. 1761.

5) nachher Lord Chatham, Vater des jetzigen großen Staatsministers gleiches Namens.

durch Talent und Erfahrung auf das höchste gestiegenen Kriegskunst, ungeachtet der rastlosen Thätigkeit und weisen Wachsamkeit der tapfern Welfen, am Ende doch der vereinten Uebermacht und Erbitterung seiner Feinde, den durch Sommer und Winter unaufhörlich fortdaurenden Mühseligkeiten nebst seinem Heere erliegen müssen, wenn nicht noch der Tod als sein Mitstreiter aufgetreten wäre. Preußens furchtbarste Feindinn, Elisabeth, stirbt, ihr folgt Peter der Dritte, ein schwärmerischer Verehrer des Heroismus, der zwar Feuer und Thätigkeit genug; aber weder Regenten-Klugheit, noch tapfre Entschlossenheit in Gefahren besaß. Er trat sogleich auf Friedrichs Seite, und Schweden, das damals ganz von Rußlands Winken regiert wurde, mußte die Waffen niederlegen. Allein noch im nämlichen Jahr [1]) stirbt Peter an einer sogenannten Hämorrhoidal-Colik und seine Gemalinn, die Prinzessinn von Anhalt-Zerbst, besteigt unter dem Namen, Catharina die Zweyte, den russischen Thron, zieht ihre Völker zurück und bleibt neutral.

Nun konnte der König mit lebhafterm Nachdruck seine übrigen Feinde züchtigen, Schon hatte Frankreich seine ganze Seemacht eingebüßt, und nun treibt auch Braunschweigs Hermann,

[1]) 1762.

mann, Herzog Ferdinand, das überlegne Heer [1]) der Franzosen bey Wilhelmsthal am 20sten Jun. 1762. in die Enge und schlägt es dergestalt, daß sie bald hernach Göttingen verlassen und Cassel, nach einem bey Amöneburg vergeblich versuchten Anfall auf die Alliirten, übergeben müssen. Zugleich erobert Friedrich in Schlesien Schweidnitz wieder und sein grosser Bruder Heinrich erkämpft durch einen entscheidenden Sieg über die vereinigte Oesterreichische und Reichsarmee die letzten Lorbeern in diesem denkwürdigen Kriege.

Denn schon hatte Großbritannien, Frankreich und Spanien Friedensunterhandlungen zu Fontainebleau begonnen, und in den ersten Tagen des folgenden Jahres kam der Friede daselbst völlig zu Stande, worinn freylich Großbritannien seine Uebermacht nicht so benutzte, wie es gekonnt hätte. Indessen mußte doch Frankreich, Bengalen, die Besitzungen am Senegal, vier beträchtliche Inseln in Westindien, [2]) Canada nebst Cap Breton und der Fischerey auf dem Lorenzfluß an England abtreten.

[1]) Es wurde von d'Etrees und Soubise angeführt.

[2]) Grenada, St. Vinzent, Dominique und Tabago.

treten. Spanien verlor Florida bis an den Missisippi, und Portugal erhielt die Colonie del Sagramento wieder.

Kurz darauf ward auch der Hubertsburger Friede durch die Gesandten [1]) der übrigen kriegführenden Mächte, Preußen, Oesterreich, Sachsen, geschlossen, welcher sich ganz auf die Friedensschlüsse zu Dresden und Breslau gründete. So endigte sich dieser in allem Betracht merkwürdige Krieg mit der Entkräftung der Kämpfer und zum unsterblichen Ruhme der preußischen und braunschweigischen Helden.

Eine Folge dieses Friedens war die Wahl des Erzherzogs Joseph zum römischen Könige, [2]) wobey besonders merkwürdig ist, daß alle neun Churstimmen dabey zugegen waren; ein Fall, der weder vorher seines gleichen hatte, noch auch nachher sich je wieder ereignen möchte. [3]) Schon im nächsten Jahre starb Franz, und sein großer Sohn, Joseph der Zweyte folgte ihm auf dem teutschen Kaiserthrone.

Durch die Ruhe, welche nun Teutschland unter diesem Oberhaupte genoß, waren die weisesten

[1]) von Herzberg, von Collenbach, von Fritsch.

[2]) 1764.

[3]) S. Pütter historische Entwickelung der heutigen Staatsverfassung des teutschen Reichs, 3ter Th. S. 119.

ren Regenten der teutschen Staaten im Stande, nach Josephs und Friedrichs Beyspiel, für das Glück ihrer Unterthanen, die Erholung und Verbesserung ihrer durch den langen Krieg entkräfteten Laude, für die Aufnahme ihrer Finanzen, durch kluge Sparsamkeit und weise Einrichtungen, zu sorgen.

Josephs erstes Kaisergeschäft war mit, dem Reichsjustizwesen durch die Wiederherstellung der Cammergerichtsvisitationen und andre Verbesserungen aufzuhelfen. Er durchreiste nicht nur alle seine Staaten, sondern auch einige andre Europäische Reiche, und erwarb sich überall Bewundrung und Liebe nebst den nützlichsten Kenntnissen, die er in der Folge zum Vortheil seiner Länder anzuwenden suchte.

Friedrich, gleich groß im Krieg und Frieden, eben so unermüdet wachsam für die Sicherheit und den Glanz seiner Krone, als für das Glück seiner Unterthanen, für die Cultur und den innern Reichthum seiner Staaten, theilte nun seine Zeit zwischen den Uebungen seiner stets gerüsteten Heere, den Regenten- und Landesvaterarbeiten und den Musen. [1])

[1]) Er ließ durch Cocceji ein neues Gesetzbuch entwerfen, zog arbeitsame Colonisten in die noch volkleeren Provinzen, unterstützte Fabriken und Manufacturen, ermunterte den Fleiß

Noch immer stand über Europa verbreitet die Brut des fanatischen Lojola, die Monarchie der Jesuiten. Nie hat wol der menschliche Verstand ein furchtbareres Gewebe von heimlich schleichender Arglist, feiner Verstellungskunst, grenzenloser Herrschsucht, heimtückischen Ränken und giftigen Cabalen ausgesponnen, als die Politik dieser heiligen Väter. Gleich dem Chamäleon nahmen sie nach den Bedürfnissen der Zeiten und Absichten, nach Beschaffenheit der Menschen und Länder, auf welche sie wirken, wo sie sich einnisten wollten, stets andre Gestalten, andre Moralen an, schlichen sich meisterhaft in die Cabinetter und Beichtstühle der Großen, in die Volksversammlungen und Schulen, setzten Päbste und Könige ein, oder schafften sie durch Gift und Meuchelmörder aus der Welt, erregten Krieg und Aufstand, oder schlossen Frieden, blendeten hier durch die Diebslaterne scholastischer Gelehrsamkeit mit falschem Schimmer, oder verbreiteten dort dicke Finsterniß nach ihrem Gutbefinden. Anfangs war ihr Orden eine Bettlergesellschaft; aber bald hatten sie die Kunst erfunden, mächtige Schätze zu sammlen, fast in allen Welttheilen einträgliche Wechselbänke zu errichten, und ganz in geheim, im Her-

zen

Fleiß der Landwirthe, und verschönerte Berlin und Potsdam.

zen von Südamerika [1]) einen unabhängigen Staat und Armeen zu bilden, mit denen sie selbst dem rechtmäßigen Herrn Widerstand thaten. [2]) Doch ihr Sündenmaaß war voll. Die Bourbonischen Höfe entledigten sich zuerst durch ihre klugen und muthigen Minister, Aranda, Pombal, Herz. v. Choiseul, dieser gefährlichen Gesellschaft, bis endlich durch den treflichen Franziskaner Ganganelli, der unter dem Namen Clemens der 14te den päbstlichen Thron bestiegen hatte, dieser Orden förmlich aufgehoben wurde, [3]) wofür er sich am armen Pabste mit Aqua Tofana rächte. [4])

In Rußland war inzwischen kurz vor dem Hubertsburger Frieden die teutsche Catharina die 2te durch eine schnelle Revolution auf den Thron gekommen, und suchte sich durch Großmuth, Glanz ihres Hofes, herablassende Güte

[1]) Paraguay.

[2]) Sie hatten ein Heer von 20,000 Mann, womit sie 1753. die spanischen und portugiesischen Generale verschiednemal besiegten.

[3]) im J. 1773. Die Aufhebungsbulle fängt sich an: Dominus ac redemtor noster.

[4]) Jetzt sind die Jesuiten zwar, ausgenommen in Weiß-Rußland, überall öffentlich verschwunden, sollen aber, neuern Nachrichten zu folge, noch in geheim und unter verdecktem Namen hie und da spuken.

gegen die Großen ihres Reichs, Verbreitung der Aufklärung und Cultur, Beförderung der Wissenschaften und unermüdete Sorgfalt für die Verbesserung ihres Landes, auf demselben zu befestigen; so wie sich ihr Nachfolger durch öftere Reisen ins Ausland zu seiner künftigen Bestimmung vorzubereiten strebt. Doch dieß hinderte die große Catharina nicht, auch auf die auswärtigen Angelegenheiten ein wachsames Auge zu haben. Sie setzt ihrem Freunde Stanislaus August (Poniatowsky) 1764. die polnische Krone auf, giebt Curland einen Herzog, und erstickt durch einen großmüthigen Tausch, welcher 1773. vom Großfürsten bestätigt wurde, den langjährigen Zwist mit Dännemark. [1])

Schweden wurde noch immer von seinen in Rußlands und Frankreichs Solde stehenden Reichsräthen tyrannisirt, bis Gustav der Dritte 1771. den Thron bestieg, welcher das Jahr darauf sich und sein Land durch einen mit eben so vielem Muth als Glück ausgeführten Meisterstreich

[1]) Dännemark erhielt noch die andre Hälfte von Holstein Gottorp und trat dagegen Oldenburg und Delmenhorst ab, welches der Großfürst dem Bischoff von Lübeck, Friedrich August, schenkte, worauf es vom Kaiser zum Herzogthum erhoben ward und statt Holstein Gottorp im Fürstenrathe seinen Platz nahm.

streich von der Despotie der Aristokraten befreyte, Kunst und Handelsfleiß ermunterte, Nationaltracht einführte, und durch kluge Einrichtung in den Finanzen zeigte, daß die für seine Reisen ins Ausland verwandten Kosten nicht fruchtlos gewesen seyen.

In Dännemark verlieren um eben diese Zeit Brand und Struensee, die Lieblinge Königs Christian des 7ten, durch Unvorsichtigkeit und Stolz das Leben auf dem Blutgerüste.

In Polen hatte die Verschiedenheit der Religion schon manchen traurigen Auftritt veranlaßt. [1]) Besonders suchte man die Rechte der Dissidenten [2]) immer mehr zu schmälern, die endlich unter rußischem Schutze zu Wilna 1767. eine Verbindung schlossen, und nächst Rußland auch an Großbritannien, Dännemark und Preussen Freunde bekamen. Dagegen verbanden sich die Catholiken durch die Baarer Conföderation, und brachten durch französischen Einfluß die Türken auf ihre Seite, welche 1768. den Krieg gegen Rußland erklärten. Allein zu ihrem Unglück. Denn Catharina ließ drey

1) z. B. in Thorn 1724. wo über eine Streitigkeit der Jesuiterschüler verschiedne Unschuldige das Leben verloren.

2) So heißen alle Nicht-Catholiken in Polen.

Heere gegen sie anrücken, [1]) sandte eine große Flotte unter Orlow nach dem Archipelagus, und in Georgien erregte der Prinz Heraklius bedenkliche Unruhen. Anfangs hielten sich die Türken zu Lande gut; allein zur See sind sie, wie auch der gegenwärtige Krieg beweist, immer unglücklich. Ihre zahlreiche Flotte ward 1770. bey Scio geschlagen, und der Rest derselben einige Tage nachher bey Tschesme verbrannt. [2]) Im nämlichen Jahre besiegte Romanzow mit Hülfe des tapfern Generals Bauer in der Moldau ein weit überlegnes Heer, und eroberte Bender. [3]) Das folgende Jahr verloren die Türken die Crimm, worauf unter Frankreichs Vermittelung Friedensunterhandlungen zu Foczani und Bucharest angestellt wurden, die aber sich wieder zerschlugen. Im folgenden Feldzuge scheinen die Türken sich wieder ermannen zu wollen, und Rußland verliert seinen tapfern Weismann. Doch im Jahr 1774. gelingt es dem General Romanzow, das überlegne Heer des Groß-

[1]) unter Gallizin, an dessen Stelle bald nachher Panin kam, Romanzow und Medem.

[2]) Orlow. Spiritow. Elphingston.

[3]) Hier lernte man die Nützlichkeit der Bataillons quarrées in den Schlachten gegen die Türken kennen, die auch im jetzigen Kriege sehr gebräuchlich sind.

Großveziers beym Berg Hämus dergestalt einzuschließen, daß sich die Pforte zu dem Frieden von Kontschack Kainardge bequemen muß. [1]) Catharina konnte sich freuen dieses Feindes los zu seyn, da bedenkliche Bewegungen in Casan unter Bugatschef ausgebrochen waren, und sich unterdessen in Polen die Lage der Sachen geändert hatte.

Denn, wie die Unruhen der Conföderirten immer mehr überhand nahmen, der König sogar aus der Residenzstadt von einigen Bösewichtern entführt ward, zogen Preußen, Rußland und Oesterreich Cordons an den polnischen Grenzen, und traten endlich 1772. mit einem Theilungsproject auf, welches ganz Europa in Erstaunen setzte. Indessen gieng doch die Theilung ruhig vor sich. Oesterreich, dem bald nachher [2]) auch die Türken ein beträchtliches Stück von der Moldau, die Buckowina, abtraten, erhielt Lodomirien und Gallizien; Rußland, polnisch Liefland, nebst einigen andern Stük-

 ken;

[1]) In diesem Frieden wird die Crimm für unabhängig erklärt; Rußland erhält die freye Schiffarth in den türkischen Gewässern, das Land zwischen dem Bog und Dnieper, nebst den Vestungen Jennikale, Kertsch, Assow und Kinburn an der Mündung des Dniepers.

[2]) 1777.

ten; Preußen, das jetzige Westpreußen und den Netz-District. [1]) Zugleich änderten die theilenden Mächte das Staatssystem dieses zerstückelten Reichs, und setzten dem König ein sogenanntes Conseil permanent an die Seite.

Kaum hatten diese drey Mächte die Grenzen ihrer ohne Schwertschlag erworbenen Provinzen berichtigt, als die Blattern und D. Sänftls Lucaszettelchen den letzten Sprößling des Bayerischen Mannsstamms Churfürsten Maximilian Joseph 1777. in die andre Welt schickten. [2])

Nun

[1]) Hierdurch kam besonders die Stadt Danzig ins Gedränge.

[2]) Schon seit dem zwölften Jahrhunderte besaß das Haus Wittelsbach, Bayern dieses fruchtbare, bisher aber von Aberglauben und Pfaffen Betteley ausgesogne und entnervte Land. Zuvor gehörte auch noch der Strich an der Ens oder das jetzige Oesterreich dazu, und so hatten es die mächtigen Ahnherrn des Hauses Braunschweig, die Welfen, besessen. Als aber Heinrich der Großmüthige (Superbus) dies Herzogthum durch die Achtserklärung 1138. verloren hatte, bekam zwar sein Sohn, Heinrich der Löwe, dasselbe wieder, (1155.) mußte aber Oesterreich an Heinrich Ja so mer Gott überlassen. Auch er wurde endlich von dem auf seine wachsende Macht eifersüchtigen K. Friedrich I. 1180. in die Acht erklärt und verlor, nebst seinen übrigen Reichslehen, auch Bayern, welches

Nun hatte zwar Carl Philipp Theodor von der Pfalz-Sulzbachischen Linie, sowol als nächster Lehnsvetter, als wegen der noch neuerlich geschloßnen Verträge, das gegründetste Recht an Bayern; aber Oesterreich kam mit weit hergeholten Ansprüchen hervor und fieng schon mit

ches Otto von Wittelsbach, Stammvater des Hauses Pfalz-Bayern, erhielt. Durch eine Heyrath mit Agnes, einer Tochter des Pfalzgrafen Heinrichs (ältesten Sohns Heinrichs des Löwen) fiel auch 1227. die Pfalz an das Wittelsbachische Haus, welches sich unter Otto's des 2ten Söhnen in die Ober- und Nieder-Bayrische Linie theilte. Letztere starb 1340. aus, erstere aber trennte sich wieder, unter Rudolph und Ludwig dem Bayer, in die Pfälzische und Bayrische. Diese schloß sich nun 1777. mit Maximilian Josephs Tode, indeß sich der Pfälzische Stamm wieder in verschiedne Zweige verbreitet hatte, wovon besonders der Sulzbachische, Zweybrückische und Birkenfeldische zu merken sind. Der Sulzbachische besitzt jetzt das Churfürstenthum Pfalz-Bayern und auf den bevorstehenden Abgang desselben ist dem Zweybrücker mit Einschluß des Birkenfeldischen die Succession in dem Frieden zu Teschen garantirt.

Der Hausvertrag zu Pavia v. 1329. zwischen Kaiser Ludwig dem Bayer und seines Bruders Rudolphs Söhnen, imgleichen die Theilung von 1353. ist besonders zu merken, weil die Oesterreichischen Schriftsteller eine Todttheilung daraus herleiten wollten.

mit Carl Theodor Unterhandlungen an, als Max noch auf dem Sterbebette lag. Wie inzwischen Pfalz gleich nach dessen Absterben dem ungeachtet Besitz von Bayern genommen hatte; so wußte man es durch Einrückung österreichischer Truppen und andre Mittel dahin zu bringen, daß der Churfürst die Ansprüche des Wiener Hofs als gültig anerkannte. Dawider aber setzte sich das Haus Zweybrücken als nächster Lehnsfolger. Sachsen trat mit großen Ansprüchen wegen der Allodial-Erbschaft auf, welche die verwitwete Churfürstinn von Sachsen, Maria Antonia, eine Schwester Maxens, ihrem Sohne dem jetzigen Churfürsten von Sachsen abgetreten hatte. Auch Meklenburg meldete sich wegen einer Anwartschaft auf Leuchtenberg. Diese drey Höfe wandten sich an den großen Friedrich, der nun als ihr Fürsprecher zu Wien auftrat. Eine zahllose Menge theils öffentlicher Deductionen, theils gelehrter Untersuchungen, kam nun zum Vorschein; aber Maria Theresia ließ sich nicht von ihren Forderungen abbringen. Endlich entschloß sich der großmüthige König, seinen grauen Kopf noch einmal für die Rechte seiner schwächern Bundsgenossen daran zu wagen, [1]) und nebst seinem tapfern Bruder Heinrich, seinen beiden Neffen, dem jetzt regierenden König und unserm so weisen als heldenmüthigen Herzog, in

[1]) 1778.

in Böhmen einzubrechen. Hier fand er aber ein Oesterreichisches Heer unter Josephs Commando dergestalt verschanzt, daß er sich wieder zurück zog, wobey Friedrich Wilhelm seine Feldherrn-Talente im schönsten Lichte zeigte und sich den ausgezeichnetesten Beyfall seines großen Onkels erwarb. Ein blutiger Krieg schien zu befürchten, wenn nicht Catharinens Drohungen Oesterreich zur Nachgiebigkeit bewogen hätte. Hierauf kam 1779. der Teschner Friede zu stande. Oesterreich erhielt von Bayern das Stück zwischen der Donau, Saltza und dem Inn; dem Hause Zweybrücken wurde die Succession in Pfalz-Bayern mit Einschluß der Birkenfeldischen Linie zugesichert; Sachsen bekam statt der Allodial-Erbschaft sechs Millionen Gulden; Meklenburg erhielt für seine Ansprüche das Priuilegium illimitatum de non appellando, [1]) und der großmüthige König in Preußen verlangte für sich nichts, als die Anerkennung seiner Hausverträge: daß die Markgrafschaft Anspach-Bayreuth nach Abgang dieses Hauses mit der Brandenburgischen Primogenitur vereinigt werden sollte, [2]) nebst der Aufhebung der

[1]) Anfangs mit Widerspruch der Mecklenburg. Landschaft, der aber durch ein RHR. Conclusum vom 11ten Apr. 1781. verworfen wurde.

[2]) Schon als 1769. Bayreuth an Anspach fiel,

der zwischen diesen Fürstenthümern und der Krone Böhmen bestehenden Lehnsverbindlichkeiten.

Während daß dieß in unserm Teutschland vorgieng, hatten sich in Amerika die Englischen Colonien gegen ihr Mutterland, Großbrittannien, aufgelehnt. [1]) Dieses hatte ihnen im Anfang

fiel, ließ Friedrich seinen Bruder Heinrich auf diese Fränkischen Fürstenthümer Verzicht thun, so daß bey Aussterben der Fränkischen Linie dieselben der Primogenitur einverleibt werden könnten.

[1]) Der heilige Vater, Alexander der Sechste, hatte zwar am Ende des funfzehnten Jahrhunderts die in Osten und Westen unserer Erde zu entdeckenden Länder zwischen Spanien und Portugal getheilt; aber nichts desto weniger strebten auch andre Nationen, besonders die Engländer, Goldküsten und Demantgruben aufzuspähen. Bald nach der Entdeckung von Westindien findet der Engländer, Sebastian Cabot New Foundland und Labrador. Unter Elisabeth umsegelt Franz Drake die Welt und Walter Raleigh entdeckt ein neues Stück von Nordamerika, welches er seiner Königinn zu Ehren Virginien nennt. Wie man weder Gold noch arbeitsame Einwohner in diesen Gegenden antraf, suchte man sie von England aus zu bevölkern und Colonien anzulegen; aber es gieng damit eben so, wie jetzt mit Botany Bay. Niemand, der noch in Europa sein Brodt erwerben konnte, war zu bewegen, eine so beschwerliche, damals noch langwierige und gefährliche Reise

in

fang große Freyheiten ertheilt und besonders in den letzten meist ihretwegen übernommenen Kriegen mit Frankreich ungeheure Summen aufgewendet. Es war also höchst billig, wenn es dafür

in ein uncultivirtes Land, wo Irokesen und Huronen drohten, zu wagen. Nur Verbrecher, Bankeroutirer und liederliches Gesindel, das allein zwischen Bettelsack oder Galgen und Amerika zu wählen hatte, ward hinüber gesandt, wo sie sich unter einander selbst aufrieben. Endlich verschaffte die in England ausbrechende Schwärmerey den Colonien nützliche Bewohner, z. B. Brownisten. Unter Carl I. stiftet Lord Baltimore Maryland, welches von der Königinn den Namen trägt und große Freyheiten erhielt; aber erst unter Carl dem 2ten bildet sich durch den rechtschaffenen und einsichtsvollen Quäker, Wilhelm Penn, (1680.) das nach ihm benannte Pensylvanien und Carolina. Die nachherigen unüberlegten Verfolgungen der Protestanten in Teutschland, nebst den nach dem 30jährigen Kriege immer mehr einbrechenden nahrungslosen Zeiten, verschafften diesen neuen Colonien einen unglaublichen Zulauf, besonders von Pfälzern, Wirtenbergern, Schweizern und Salzburgern, welche größtentheils aus tüchtigen und fleißigen Landbauern bestanden. Unter Georg dem 2ten bildete sich endlich noch Georgien. Die Navigationsacte sowol, als die bequeme Lage nebst dem Geiste der ersten Anbauer, verleiteten sie bald zum Schleichhandel, so wie in frühern Zeiten zur Seeräuberey. Flibustiers.

dafür einigen Vortheil von ihnen zu erhalten suchte. Im J. 1764. ergieng die Stempel-Acte; aber zu Boston entstand ein Aufruhr, und alles Stempelpapier wurde verbrannt, ohne daß man es von London aus ernstlich geahndet hätte. Einige Jahre nachher ward auf den Thee, den sie von der Ostindischen Compagnie nehmen mußten, eine geringe Auflage gesetzt. Darüber entstand abermals in Boston, wo die Schwärmer hauptsächlich ihren Sitz hatten, ein Aufruhr und eine große Menge Theekisten ward in die See geworfen. In England durfte und wollte man nicht gleich Anfangs mit der gehörigen Strenge verfahren, wodurch vielleicht der so nachtheilige Krieg, nebst dem Verluste der amerikanischen Provinzen hätte vermieden werden können.

Lord North, der seit 1770. im Ministerium saß, war aus Politik zur Nachgiebigkeit geneigt, und der Minister Germaine, den wir im siebenjährigen Kriege von keiner allzurühmlichen Seite unterm Namen Sackville kennen lernten, bey der Nation verhaßt. Man kannte damals noch nicht den Verfall der brittischen Nationaltugend, die innere Stärke der Colonien und die Tapferkeit und Kriegserfahrenheit ihrer Einwohner, die bey der Eroberung von Canada noch mehr sich ausgebildet hatte. Im Parlamente waren zwar,

seitdem

seitdem das Haus Hannover auf dem Throne saß, die sonst so bekannten Namen der Wighs und Torys selten mehr gehört; dagegen hatte sich aber im Unterhause eine Parthey unruhiger, ehrgeißiger oder geldgieriger Köpfe eingeschlichen, welche theils durch Widersprüche gegen die Verordnungen des Ministeriums, theils dadurch, daß sie gefährliche und nachtheilige Vorschläge auf die Bahn zu bringen drohten, Standeserhöhungen, ehrenvolle Bedienungen, oder einträgliche Besoldungen zu ertrotzen suchten. [1]) Diese nahmen jede Gelegenheit wahr, die Minister und den Hof bey der Nation verhaßt, sich selbst aber, durch den Schein des Patriotismus und der Verfechtung der Freyheit, beliebt zu machen. Die Minister mußten daher unermeßliche Summen bey neuen Parlaments-Wahlen verschwenden, um dergleichen gefährlichen Leuten den Eintritt ins Parlament zu verhindern, so wie im Gegentheil diese nebst ihren Anhängern alles aufboten, um die mehrsten Stimmen zu erhalten.

Hierdurch ward das Ministerium behindert, gleich Anfangs schärfere Maaßregeln zu ergreifen, zumal da die Colonien alles, was in England beschlossen wurde, von der Antiministerial-

[1]) Antiministerial- oder Oppositions-Parthey, welche der Ministerial- oder Hofparthey entgegen arbeitet.

Parthey wieder erfuhren und an Frankreich, wo seit 1774. Maurepas unter Ludwig dem 16ten das Ruder führte, einen heimlichen Rückhalt gefunden hatten. In demselben Jahre vereinigte sich zu Philadelphia ein Congreß der Colonien, [1]) General Gage [2]) schloß Boston ein und die Provinzialen fiengen an, ein Heer zusammen zu ziehen. [3]) 1775. floß das erste Blut bey Lexington und Bunkershill. Anfangs lagen die Amerikaner unter, bis Washington an die Spitze trat. Carleton vertheidigte zwar Canada tapfer gegen die muthigen Angriffe von Washington und Montgomery, England ließ eine große Anzahl teutscher Truppen übersetzen; [4]) aber der Stolz und die Eifersucht der englischen Heerführer erlaubten den Teutschen, die ohnehin des Landes unkundig waren, nicht, nach ihren bessern Einsichten zu handeln. Clinton und Cornwallis wagten einen vergeblichen

1) Georgien war noch nicht beygetreten. Maryland trat 1780. bey. Canada und Neuschottland blieben davon.

2) Das folgende Jahr kam Howe an seine Stelle.

3) Vorzüglich sind von den Amerikanern zu merken: Franklin, Adams, Hancok, Lee, Washington, Gates, Arnold, Putnam, Lincoln.

4) Braunschweiger, Anspacher, Waldecker, Hessen, an 13000 Mann.

lichen Zug gegen die südlichen Provinzen, wodurch der Muth der Colonisten dergestalt wuchs, daß sie sich im Jahr 1776. öffentlich als unabhängig erklärten. [1]) Zwar wurden sie nicht lange nachher auf den White-Plains von Howe geschlagen; aber noch im Winter hob Washington ein starkes Corps Hessen bey Trenton auf und nöthigte den tapfern Cornwallis zum Rückzug. Im Jahr 1777. zeigten sich die widersinnigen Plane der englischen Generale noch deutlicher. Bourgoyne rückte von Canada aus gegen Neu England vor; Howe, statt ihm entgegen zu eilen, wandte sich südwärts, wodurch jener dergestalt in die Enge kam, das er nebst seinem starken Corps, das aus Engländern und Teutschen bestand, bey Saratoga capituliren mußte.

Durch diesen glücklichen Fortgang ward endlich 1778. Frankreich bewogen, sich öffentlich für die Nord-Amerikaner zu erklären. Anfangs schien England zur See glücklich zu seyn [2]) und

1) Cincinnatus Orden. Franklin in Frankreich, und Adams in Holland. Franklins Schrift: the Common Sense.

2) Unentschiedenes Gefecht zwischen d'Orvilliers und den englischen Admiralen Keppel und Hugh Palliser bey Ouessant. d'Estaing richtet mit seiner Flotte in Amerika wenig aus.

ihre Kaper eroberten viele feindliche Schiffe. Allein im folgenden Jahre trat auch Spanien vermöge des Familienpacts gegen England auf und fieng die Belagerung von Gibraltar an, wodurch Großbritannien genöthigt wurde, seine Macht noch mehr zu vertheilen. Graf d'Estaing nahm verschiedne Antillen [1]) weg, in Afrika eroberte England zwar Goree, verlor aber die Besitzungen am Senegal. Clinton mußte Georgien wieder räumen, das Prevot erobert hatte, und die englischen Küsten selbst wurden von der großen französisch-spanischen Flotte unter d'Orvilliers [2]) bedroht, die aber nach einer unnützen Spatzierfahrt im Canal wieder vor Anker gieng, indeß Frankreich alle seine noch übrigen Besitzungen in Ostindien an England verlor.

Wie die englischen Kaper anfiengen, auch die neutralen Flaggen nicht mehr zu achten, und hiedurch der ganze nordische Handel ins Stecken gerieth, so brachte die große Catharina 1780. die sogenannte bewaffnete Neutralität in Vorschlag, welcher Oesterreich, Preußen, Schweden, Dännemark, Portugal beytraten, [3]) wodurch

[1]) St. Vincent und Grenada.

[2]) Der englische Admiral Hardy mußte wegen seiner Schwäche ihr stets ausweichen.

[3]) Sie bestand aus fünf Hauptpuncten, welche vorzüg-

wodurch das Europäische Seerecht einen grossen Zuwachs erhielt. Holland entschloß sich zu seinem Schaden zu spät, dieser Verbindung beyzutreten, da der zu Negotiirung eines Bündnisses mit den Niederlanden abgesandte Präsident des amerikanischen Congresses, Lawrenz, nebst seinen Papieren aufgefangen, und der Krieg gegen Holland schon erklärt worden war. [1])

Das Jahr 1780. war überhaupt für Großbritannien höchst unglücklich, da solches außer den bisher aufgetretenen Feinden noch von einem weit gefährlichern in seinem Innern bedroht ward. Die Irländer erhoben laute Klagen über die Einschränkungen ihres Handels, und in London selbst erzeugte der Fanaticismus, unter Anführung des berüchtigten Lord Gordon,

vorzüglich darauf abzielen: Neutrale Flagge macht alles Gut frey, was nicht im russischen Commerz-Tractat von 1734. als Contrebande erklärt ist. Zur Behauptung dieser Verbindung wollen die neutralen Höfe eine ansehnliche Seemacht vereinigen.

[1]) Gleich Anfangs verloren sie eine Menge reicher Kauffahrer, 1781. nahm ihnen Rodney St. Eustaz weg, 1782. gieng Trincomale, Negapatnam, Surate verloren und Commodore Johnstone that ihnen viel Abbruch, ob sie gleich unter ihrem Admiral Zoutmann in der berühmten Schlacht bey Doggersbank gegen Admiral Parker mitten im Sturm muthig fochten.

eine der gefährlichsten Associationen, an deren Spitze er dem Parlament eine Vorstellung gegen die den Catholiken zugestandnen Freyheiten überreichte, bey welcher Gelegenheit viele Häuser angesehener Männer geplündert und zerstört wurden. Die Irländer besänftigte man durch die Gewährung der Handelsfreyheit, Gordon aber und sein wilder Haufe ward mit Gewalt zur Ruh verwiesen.

Rodney schlug zwar, da er auf seiner Fahrt nach Amerika Gibraltar mit Proviant versorgen wollte, die spanische Flotte unter Langara; [1]) aber ein zweytes Treffen mit Adm. Guichen in den amerikanischen Gewässern blieb unentschieden; er konnte die Vereinigung der spanischen Flotte unter Solano mit der französischen nicht hindern, und eine reiche englische Kauffartheyflotte gerieth in die Hände der Spanier. Im folgenden Jahre schien jedoch das Kriegsglück Großbritannien wieder anzulächeln. General Arnold tritt auf die Seite der Loyalisten, [2]) Admiral Darby verproviantirt Gibraltar, der tapfre Cornwallis dringt durch Virginien bis Chesapeakbay vor, wird aber von Arbuthnot mit der Flotte nicht gehörig unterstützt, eine andre unter Hood und Graves wird von

1) den er gefangen bekam.
2) bey welcher Gelegenheit der unglückliche Major André das Leben verlor.

von dem Feinde zurückgetrieben, und Darby erscheint erst, nachdem sich Yorktown hat ergeben müssen.

In den Antillen verschafft die Ankunft einer Flotte unter de Grasse den Franzosen wieder das Uebergewicht, Guichen, vereint mit der spanischen Seemacht unter Cordova, bedroht abermals die Küsten von England, und in Ostindien erhebt sich ein neuer furchtbarer Feind, Hyder Aly Bay, in Verbindung mit den Maratten, der aber von Eyre Coote glücklich geschlagen wird. Das Jahr 1782. ist dagegen für den englischen und hannöverischen Kriegsruhm desto merkwürdiger. General Murray, der mit Engländern und Hannoveranern Minorka besetzt hielt, wird zwar von Krankheiten gezwungen, das Fort St. Philipp den Spaniern zu überlassen, und Adm. Hood kann, bey aller angewandten Kriegskunst, den überlegnen de Grasse nicht hindern, die Insel St. Christoph wegzunehmen; aber der kühne Kempenfeld [1]) kaperte von der großen französischen Flotte unter Guichen eine beträchtliche Menge reicher Transportschiffe, die nach den Antillen bestimmt waren, wo Rodney in der berühmten Seeschlacht

[1]) Er ertrank nachher unglücklicher Weise auf einem zum Ausbessern umgelegten Schiff, Royal George, das durch Unvorsichtigkeit zu Boden sank.

vom 12ten April den de Grasse mit seinem ungeheuren [1]) Admiralschiffe und einigen andern Linienschiffen gefangen bekam. [2]) Admiral Suffrein war zwar, nachdem er die Absichten des Commodore Johnstone auf das Vorgebürge der guten Hoffnung vereitelt hatte, nach Ostindien gesegelt, konnte aber gegen den Britten Hughes nichts entscheidendes ausrichten, zumal da Barrington einen großen Theil des für Suffrein bestimmten Transports nahe vor Brest wegnahm, und England ein beträchtliches Corps Hannoveraner zur Bedeckung seiner ostindischen Besitzungen absandte.

Seit drey Jahren vertheidigte nun schon Elliot nebst seinen tapfern Hannoveranern und Britten das Felsennest Gibraltar mit unermüdeter Wachsamkeit, und ertrug mit seltner Standhaftigkeit alle Beschwerden einer Belagrung. Aber jetzt erschien der Großsprecher Crillon nebst seinem erfinderischen d'Arçon und einem neuen Heer Franzosen und Spanier im Lager bey Algesiras. Keine Kunst, keine Kosten wurden gespart, um die furchtbaren Felsenbrecher, die schwimmenden Batterien auszurüsten, welche Gibraltars Untergang bewirken sollten. Inzwischen

[1]) die Ville de Paris von 110 Canonen.

[2]) Pigot ward Rodneys Nachfolger, der aber nicht viel ausrichtete.

zwischen laurete die gewaltige spanisch-französische Seemacht im Canal auf die brittische Kauffarthenflotte, die aber unter Howe's Fittigen glücklich entwischte, während daß Admiral Roß das holländische Geschwader im Texel gefangen hielt. Unverrichteter Sache segelte die Bourbonische Flotte nach der Bay von Algesiras, um sich durch die Eroberung von Gibraltar zu trösten. Am 13ten September 1782. sah nun der Donnerer Elliot von seiner Felsenwarte diese zu seinem Untergang bestimmten Mordmaschinen auf dem Rücken des unter der ungewohnten Last schäumenden Meeres, fernher schon mit offnen Feuerschlünden drohend, gleich schwarzen Gewitterwolken in langsam feyerlichem Zuge herannahen. Schon brüllten ihre Tod und Zerstörung verkündenden Donner, vom tausendfachen Echo begleitet, daß das Meer wogte und die Säulen des Herkules erzitterten; aber Elliot und seine heldenmüthigen Streitgenossen zitterten nicht. Eine zahllose Saat glüender Kugeln [1]) regnete von dem Adlersitze, wie von einem Vulkan, hernieder auf die Verderber, und

[1]) Ein teutscher noch nicht nach Würden belohnter Schmidt, den Elliot unter seinen Hannoveranern hatte, erfand ihm die Maschine, um die Kugeln bey Flammenfeuer glüend zu machen, da dieß bisher nur durch Kohlen bewirkt werden konnte, die ihm fehlten.

eine neue schaudervolle Scene begann. Wütend loderte nun die gefräßige Flamme im Bauche der Ungeheuer, ein dicker Rauch entzog sie dem Auge des bestürzten Zuschauers, bis sie mit schrecklichem Krachen barsten, und ihr Eingeweide, Geschütz und zerstümmelte Menschen, in die Lüfte schleuderten, oder von den zischenden Wellen verschlungen wurden.

Zahnknirschend sahen nun die Belagerer die Trümmer ihrer letzten zuversichtlichen Hoffnung nach wenig Stunden umhertreiben, und wagten es nicht, ihre verunglückten Schlachtopfer zu retten, welche der großmüthige Curtis mit eigner Lebensgefahr auffischte. Aber nun drohte den tapfern Felsbewohnern ein andrer, mächtigerer Feind, der Hunger, und die ergrimmte bourbonische Flotte versperrte jedem hülfebringenden Schiffe den Eingang. Doch Howe, der künstliche Segler, wußte glücklich hindurch zu schlüpfen, versorgte mit neuem Ueberfluß die Vestung, und entwischte wieder eben so behend der auf ihn haltenden feindlichen Uebermacht.

Indeß hatten die Minister zu London ihre Majorität im Parlamente verloren, [1]) der verhaßte Sandwich, der feige Germaine, der schlaue North mußten weichen und an die Stelle des schottländischen Ministeriums trat nun das irländische, Rockingham, Shelburne, Fox,

[1]) Graf Bute.

Fox, Keppel, Burke. Endlich sehnten sich alle Theile nach dem Frieden, der auch im Anfange des folgenden Jahrs zu Versailles zu Stande kam. [1]) Frankreich erhielt die Fischerey bey Terreneuve und in der Mündung des Lorenzflusses, die Inseln St. Lucia und Tabago, behielt Senegal, und bekam Goree zurück, nebst allem, was es in Ostindien verloren hatte. [2]) Nordamerika wurde nun ein völlig unabhängiger Freystaat, [3]) Spanien behielt Minorka, bekam ganz Florida, und gab die Bahama-Inseln zurück. Mit Holland wurde vorerst nur ein Waffenstillstand geschlossen. Höchstnachtheilig war dieser Friede für Großbritannien, den es sich abermals, wie gewöhnlich, mit unglaublicher Voreiligkeit aufdringen ließ, da es nicht nur die beträchtlichsten Besitzungen verlor, sondern auch

[1]) 1783. Vergennes. Fitz Herbert.

[2]) Noch kurz vor Bekanntwerdung des Friedens siegten die vereinten Engländer und Hannoveraner in der blutigen Schlacht bey Cuddalore.

[3]) Er besteht aus folgenden dreyzehn Provinzen: New Hampshire, Massachusetsbay, Rhode Island, Connecticut, New York, New Jersey, Pensylvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Nord- und Süd-Carolina und Georgien, die fast auf die Art, wie die vereinten Niederlande, mit einander verbunden sind.

auch durch Einschränkung seiner Fischereyen die beste Schule für seine Matrosen einbüßte.

Doch, lange genug, m. H. sind wir nun zusammen von einem Lande, einem Meere, einem Welttheile zum andern, mitten durch Schlachtgewühl und Pulverdampf umhergewandert. Lassen Sie uns nun in unser teutsches Vaterland zurückkehren, um in seinem Schooß unter den Oelbäumen des Friedens, die Joseph und Friedrich pflanzten, auszuruhen und neue Kräfte zur weitern Fortreise zu sammlen.

Bald nach dem Teschner Frieden [1]) entschlummerte die kluge, heldenmüthige, fromme Maria Theresia und hinterließ ihrem weisen Sohne, der schon lange das Ruder des teutschen Reichs mit Ruhme gelenkt hatte, die mächtige Erbschaft Carls des Sechsten, die zwar auf einer Seite durch Schlesiens Verlust geschmälert, auf der andern aber durch die polnische Beute, durch kluge Freygebigkeit der Pforte und einen beträchtlichen Theil der Bayrischen Erbschaft ansehnlich vergrößert war. Joseph schien nicht sowol durch die Geburt, als durch die Herschertalente seines nimmer rastenden Geistes, durch den Adel seines Herzens, zum Regenten so vieler mächtigen Provinzen erhoben zu seyn, und an seiner Seite stand ein Minister von lang erprobter

[1]) 1780.

probter Treue, vieljähriger Erfahrung und seltnen Verdiensten um das Haus Oesterreich Fürst Caunitz Rietberg.

Josephs Vorgänger hatten durch spanisches Ceremoniel und einen glänzenden Hofstaat das zu ersetzen gesucht, was ihnen an wahrer Größe mangelte. Carl der 6ste war durch sein Lieblingsproject, die pragmatische Sanction, in manchen kostbaren Krieg verwikkelt, zu manchem nachtheiligen Frieden verleitet worden. Maria Theresia ward unter jesuitischer Leitung zu fromm erzogen, als daß sie ihre Lande von dem drückenden Joche des Aberglaubens und der Hierarchie hätte befreyen können; die siebenjährigen Unruhen hatten sie gehindert, für die innere Verbesserung derselben zu sorgen, und ihre großmüthige Freygebigkeit war den Finanzen höchst nachtheilig gewesen. Josephs Scharfblick hatte schon längst alle diese Mängel bemerkt; aber Ehrfurcht und Liebe hinderten ihn bisher, ihnen mit Nachdruck entgegen zu arbeiten. Mit desto schnellerem Eifer schritt er daher nun zur Ausführung jener großen Plane, die schon so lange in seiner Seele geschlummert hatten. Er schafft sogleich das spanische Ceremoniel ab, giebt selbst ein Beyspiel kluger Sparsamkeit, und zieht eine Menge überflüßiger Pensionen und Besoldungen ein. Mit jedem Tage

verbrei-

verbreiten sich neue Verordnungen und Gesetze durch seine Erblande, die Gerichtsstellen und andre Staatsämter werden mit brauchbaren und geprüften Männern besetzt, Schulen und Akademien verbessert, und die eingerißne Treulosigkeit der Finanzbedienten wird mit furchtbaren Strafen geahndet. Eine Menge Klöster, die bisher das Mark des Landes aussogen, wird aufgehoben und die Religionscasse mit ihren Schätzen bereichert. Aufklärung und Toleranz, die bisher nur im Verborgenen wirken durften, erhoben nun ihre Stimme desto vernehmlicher. Der beredte Pius der 6ste, der nur allzuwol fühlt, daß die Bannstrahlen des h. Stuhls ihre Gewalt verloren haben, entschließt sich, da die im zierlichsten Latein vorgetragnen Ermahnungen und Bitten an diesem halsstarrigen Sohne der Kirche verloren sind, selbst in der Kaiserstadt aufzutreten und den Heiligenschein seiner dreyfachen Krone dort leuchten zu lassen. Aber eine zahllose Menge Brochüren verbreiten schon vor seiner Ankunft überall einen solchen Glanz, daß auch der stärkste Schimmer der Hierarchie, gleich einem Irrlicht, welches nur im Finstern sichtbar wird, erbleicht. Kummervoll und beschämt schleicht sich der heilige Vater in sein Capitol zurück und vertreibt sich die Sorgen mit der Austrocknung der Pontinischen Sümpfe.

Bald

Bald müssen es auch die Holländer empfinden, daß Joseph auf dem Oesterreichischen Throne sitzt. Sie sehen sich genöthigt, 1782. die Barriere-Plätze zu räumen, und können nur durch Millionen den Ausfluß der Schelde versperrt erhalten. In Ungarn wird die Gewalt des Adels über die Unterthanen in bestimmte Grenzen zurückgewiesen und die Staatsverfassung dieses Reichs verändert.

Durch diese wichtigen Fortschritte zur innern Verstärkung der österreichischen Erbstaaten, zumal da nun Joseph auch anfieng auf seine mächtigen Nachbarn gewaltsam zu wirken, Panisbriefe durch Teutschland auszusenden, wurde die Aufmerksamkeit der teutschen Regenten geweckt.

Immer noch blickte man von Wien aus mit Sehnsucht auf das fruchtbare, zur Verstärkung der Oesterreichischen Monarchie so bequem gelegne Bayern. [1]) Was man mit Gewalt nicht hatte gewinnen können, suchte man unter der Hand durch russische Vermittelung mit einem Tauschhandel gegen die österreichischen Niederlande zu bewirken, [2]) den jetzigen Besitzer Bayerns

1) Oesterreich würde durch den Besitz dieses Landes ein furchtbares Uebergewicht über Teutschland sowol, als die übrigen Europäischen Staaten erhalten.

2) 1785.

erns mit dem Glanz einer burgundischen Krone zu blenden und seine Lehnsfolger durch Drohungen zur Einwilligung zu bewegen. Allein, wie wär es möglich gewesen, diese Verhandlungen Friedrichs Adlerblicken zu verbergen, und, wenn er sie erführe, wie durfte man hoffen, daß er unthätig dabey zusehen würde? Das bedrängte Zweybrücken nimmt wieder zu dem seine Zuflucht, wo es schon einmal mächtigen Schutz und großmüthigen Beystand gefunden hatte. Der weise Hüter teutscher Freyheit erhebt seine warnende Stimme, Germaniens Fürsten ermannen sich, beschließen, was sie einzeln nicht vermochten, mit vereinten Kräften die grauen Rechte des Reichs zu schützen, und vereinigen sich unter dem Panier des teutschen Fürstenbundes, welches Friedrichs mächtiger Arm über das Vaterland hinschwenkte. Brandenburg, Churbraunschweig, Chursachsen gehen voran, Churmainz, Braunschweig-Wolfenbüttel, Hessen-Cassel, Sachsen-Weimar, Gotha, nebst andern protestantischen und catholischen Fürsten folgen nach. Bieder und treu, wie es teutschen Männern gebührt, versprechen sie sich wechselseitigen Schutz gegen Uebermacht, vereinte Wachsamkeit auf das Ansehen, die Unpartheilichkeit und ungehemmte Gerechtigkeitspflege der Reichsgerichte, ernstliche Ahndung eines jeden

den Eingriffs in ihre Gerechtsame und einen stets gerüsteten Beystand. Furchtbar und drohend steht er nun da, dieser mächtige Bund, der seines gleichen in der Geschichte nicht findet; Carl Theodor vergißt die burgundische Krone und Oesterreich verschiebt seine Wünsche bis auf einen gelegneren Zeitpunct.

Nachdem der große Friedrich solchergestalt Teutschlands Ruhe wieder hergestellt und auf lange Zeiten begründet hatte, fuhr er, ungeachtet des immer näher heranschleichenden Alters, unermüdet fort, seine Heere zu mustern, seine Königsarbeiten pünctlich auszurichten, für seine Länder ein Gesetzbuch durch Carmer entwerfen zu lassen, und seine Abendstunden auserlesnen und heitern Gesellschaften, oder den Vorlesungen aus den besten Werken der Alten und Neuern zu widmen. Seine Hände zitterten; aber noch immer hielten sie, von seinem, muthig gegen das Verderben ankämpfenden Geiste belebt, den Zügel der Geschäfte fest. Nur das Ende seines Lebens ist das Ende seiner Regierung und Regierungsfähigkeit. Wie Friedrich vorher den Feind stehend und gerüstet empfangen hatte, so erwartet er nun auch den Tod. In den sechs und vierzig Jahren seiner Regierung findet sich nur ein einziger von Regentenarbeiten unbezeichneter Tag, und das ist der letzte seines Lebens.

bens. 1786. am Morgen des 17ten August gerieth die Maschine dieses erhabenen Geistes in Stillstand, und der fünf und siebenzigjährige Greis verließ unerschrocken und bey völliger Besonnenheit eine Welt, deren Wunder, einen Thron, dessen Glanz und Stütze, ein Volk, dessen geliebter Vater er gewesen war. [1]) Europa staunt, Teutschland trauret, Preußen wehklagt, die Musen wetteifern, ihrem Freund unverwelkliche Kränze zu flechten; aber die fernste Nachwelt wird noch Friedrichs Namen mit tiefem Erstaunen und liebevoller Ehrfurcht nennen. [2]) Dieser merkwürdige Tod sey der Grenzpunct der neuern Geschichte.

Hier haben Sie, m. H. einen kurzen Abriß der neuern Begebenheiten, so weit solche von den Geschichtforschern aus den mannichfaltigen Deductionen, Manifesten, Kriegserklärungen, Friedensschlüssen, Tractaten nnd andern öffentlichen Urkunden gesammlet und in gehöriger Ordnung an einander gereihet sind; so weit eine Kenntniß derselben uns im Fortgange dieser Vorsungen

[1]) S. Guiberts Denkschrift S. 194. folg. meiner Uebersetzung.

[2]) Im nämlichen Jahre starb auch Kien Long, einer der thätigsten und weisesten Regenten, die seit langer Zeit auf dem chinesischen Kaiserthrone gesessen haben, im 76sten Jahre.

lesungen nützlich und nöthig seyn möchte. [1])
Wir haben den **Ursprung**, den allmählichen **Fortschritt** und die verschiednen **Eintheilungen** unserer Wissenschaft betrachtet; nun ist uns noch ein Theil derselben übrig, die **neueste Geschichte**, (histoire du jour.) Die vorhergehenden Theile der Historie befriedigten den Trieb, **rückwärts** in die Vergangenheit zu schauen, die mannichfaltigen Spuren der göttlichen Vorsehung zu bewundern, sich von der Würde der Menschheit zu überzeugen, Schätze praktischer Lebensweisheit und Klugheitsregeln zu sammlen; aber überwiegender noch ist die Begier, **um uns her**, in die Gegenwart zu blicken, mit unsern erworbenen Schätzen zu wuchern und nach Beschaffenheit der Umstände unsre Klugheitsregeln in Anwendung zu bringen. Wißbegierde ist ein Charakterzug des menschlichen Geistes, so wie Geselligkeit ein Grundtrieb des menschlichen Herzens ist; beyde sind aber unzertrennlich mit

[1]) Was übrigens den Nutzen, die Schicksale und vorzüglichsten Werke der Geschichte, die Art und Zweckmäßigkeit, sie zu studiren, zu lehren u. s. w. betrifft, das alles verspare ich auf meine Vorlesungen über die allgemeine Encyklopädie. S. auch *Mably* de la maniere d'écrire l'histoire, Par. 1783. übers. von Schlözer. Strasb. 1784. *Lenglet du Fresnoy* methode pour etudier l'histoire, Par. 1712.

einander verbunden. Die erstere kann nicht besser befriedigt werden, als durch Umgang mit andern, durch Geselligkeit; letztere hingegen ermuntert uns, an dem Ergehen unsrer Nebenmenschen lebhaften Antheil zu nehmen, macht uns aufmerksam auf das, was um uns her vorgeht. Beyde sind die ergiebigsten Quellen unserer Sicherheit, unseres Glücks, unsrer süßesten Vergnügungen. Der Mensch ist zur Glückseligkeit geschaffen, und fühlt, wenn er nicht ganz verdorben ist, ein unwiderstehliches Streben nicht nur selbst glücklich zu werden, sondern auch andre beglückt zu sehen, an den Freuden und Leiden seiner Mitmenschen sympathetisch Antheil zu nehmen, oder sie an den seinigen nehmen zu lassen. Jede große, schöne, heldenmüthige That, was sie auch für einen Urheber habe, weckt Bewundrung, Liebe, Nacheiferung, so wie Bosheit, Feigheit, Tyranney, in dem Herzen eines jeden guten Menschen Zorn, Haß, Verachtung und Rache rege macht. Der Geselligkeitstrieb webt ein geheimes Band zwischen Menschen und Menschen, nicht nur einer Familie, einer Stadt, eines Landes, sondern auch zwischen Bewohnern der entferntesten Welttheile.

Wenn wir einen Menschen, eine Stadt, ein Volk in einer mißlichen Lage, im Gedränge mit andern Menschen sehen; so wird unsre Erwar-

tung

tung gespannt, wie es mit ihm ablaufen, wie es sich herauswickeln werde, wir nehmen sogleich Parthey, und interessiren uns am lebhaftesten für den, der das Recht auf seiner Seite zu haben scheint, oder den vestesten Muth, die stärkste Geistesgegenwart und Entschlossenheit zeigt. Der Anblick von Völkern, die unter dem harten Joche der Tyranney seufzen, oder von Ländern, wo Volksaufruhr und Aristokratenwuth das Eigenthum, das Leben des friedlichen Bürgers unsicher machen, Handel und Gewerbe stören, macht uns folgsam gegen die Gesetze des Staats, lehrt uns unsre weisen und guten Regenten desto höher verehren, desto stärker das Glück eines ruhigen Vaterlandes empfinden; so wie das Elend unwissender Nationen, unsre Liebe zu den Wissenschaften und Künsten desto lebhafter entzündet.

Der Trieb der Wißbegierde beseelt den menschlichen Geist in jedem Alter, jedem Stande, jeder Zone. Schon in der zartesten Kindheit äußert er sich, und ist noch im zitternden Greise geschäftig. Vom Könige bis zum Bettler, vom gesitteten Europäer bis zum halbthierischen Feuerländer finden wir dieß Streben nach neuen Erfahrungen unter tausendfachen Formen und Abstufungen verbreitet. Dieser Trieb lehrte die Peruaner ihre Quipos, die Mexikaner ihre Wampums, die Europäer ihre Briefe und

Zeitungen erfinden. Wer unter uns hat nicht schon in seinem Leben unzähligmal die Frage gehört oder selbst gethan: Was giebts Neues? Also nur Neuigkeit, sey sie auch von welcher Art, woher sie wolle. [1]) Wie aufmerksam versammlet sich nicht alles um einen Fremden, einen von der Reise Zurückkehrenden, wie dringend bittet man ihn nicht, zu erzählen? wer bleibt nicht stehen und fragt, wenn er einen Haufen Menschen auf der Straße zusammenlaufen sieht? wer merkt nicht auf, wenn etwas öffentlich bekannt gemacht wird? wer liest nicht, wenn er einen Brief auf seinem Wege findet? warum werden die Brochüren, welche wahre oder falsche Bruchstücke von der Geschichte des Tags enthalten, so häufig gekauft, so begierig verschlungen? Wer findet endlich nicht selbst ein Vergnügen, eine Befriedigung seiner Eigenliebe darinn, wenn er andern etwas Neues mittheilen kann? Doch dieser unersättliche Trieb nach Neuheit, diese gespannte Aufmerksamkeit auf alles, was sowol rings um uns her, als in der weitesten Entfernung von uns vorgeht, ward nicht blos zum Vergnügen, zur angenehmen Unterhaltung des Menschen in seine Seele gelegt. Er dient auch zur Beförderung seines Glücks, seiner Cultur, zur Bewahrung

[1]) Wem fällt hier nicht Terenzens: homo sum, nihil ein?

rung seiner Sicherheit. Der Kaufmann nutzt die Kenntniß der neuesten Begebenheiten zu vortheilhafter Einrichtung seiner Handelsspeculationen, der Künstler zur Erweiterung seiner Kunst, zu neuen Erfindungen, der Gelehrte zur Berichtigung und Bereicherung seiner Wissenschaft, der Gesetzgeber zur Verbesserung und nähern Bestimmung der Landesgesetze. Am allernöthigsten aber ist sie dem Politiker. Der Regent, der Staatsminister, wenn er dieser erhabenen Benennungen vollkommen würdig seyn will, muß die Kunst verstehen, vorwärts in die Zukunft zu blicken, d. i. beurtheilen, was die gegenwärtigen Begebenheiten für Folgen haben können, was er bey dermaliger Lage der Sachen zu thun habe, um sich und seinem Staate entweder auf die Zukunft eine glücklichere Existenz zu verschaffen, oder ihn in der guten und sichern Verfassung, worinn er sich gegenwärtig befindet, zu erhalten. Warlich, eine Kunst, die einen hellen und vielumfassenden Geist, nebst tiefen und ausgebreiteten Kenntnissen voraussetzt, und nur durch Nachtwachen und angestrengte Thätigkeit erlernt werden kann! Die Geschichte der ältern Zeiten ist seine beste Führerinn. Sie zeigt ihm, was geschah, und was darauf erfolgte, durch welche Mittel dieser Staat sich emporarbeitete, durch welche Fehler ein andrer von seiner Höhe

herabsank; was bey diesem oder jenem drohenden Unfall für Maaßregeln ergriffen wurden, und wie sie den gehofften Absichten entsprachen. Die Politik ist die pragmatische Vergleichung dessen, was geschehen ist, mit dem, was gegenwärtig geschieht. Je schneller also der Staatsmann von dem unterrichtet wird, was in den Cabinettern, in den verschiednen Staaten Europens vorgeht, desto leichter kann er diejenigen Maaßregeln erwählen und anwenden, die er zur Sicherheit seines Staats, zur Erhaltung des Friedens für dienlich hält. Nie war aber diese Wachsamkeit, diese Kunst nöthiger, nie noch so hoch gestiegen, als zu unsern Zeiten, da bey der wechselseitigen Spannung und Eifersucht der europäischen Staaten, jede kleine unbedeutend scheinende Bewegung, nicht nur die nächsten Grenzen erschüttert; sondern gleich einem in einen See geschläuderten Steine, durch ganz Europa in wellenförmigen, sich stets weiter verbreitenden Kreisen fortläuft: da durch die großen stets gerüsteten Flotten und Heere, jedes aufkeimende Project mit einer, den vorigen Zeiten unbekannten Geschwindigkeit ausgeführt werden kann. Zur Ausübung dieser schweren und wichtigen Pflicht erfand unser Jahrhundert eine, Regenten und Staatsministern unentbehrliche Gehülfinn,

die Statistik oder Staatenkunde. [1]) Wenn vorher die Fürsten und ihre Minister in ihren eignen Ländern fremd waren, wenn sie sich blos mit den Berechnungen von den Aufkünften ihrer Tafel- und Cammergüter begnügten, höchstens den Bestand ihres Hofstaats, ihres Marstalls, die Anzahl ihrer Vasallen und Ritterpferde aus den verwirrten Registern ihres Kämmerers wußten; wenn noch die Prinzen der vorigen Jahrhunderte ihre kostbaren Reisen treflich ge-

1) Staatslehre lehrt, wie Staaten seyn sollen. Staatskunde beschreibt, wie sie wirklich sind. Staatsgeschichte entdeckt, wie sie das geworden sind. S. Achenwall Statist. neueste Ausg. Th. 1. S. 5. S. Toze gegenwärtiger Zustand von Europa, Th. 1. 2. 8vo. wovon Hr. Pr. Heinze zu Kiel eine neue, verbesserte und vermehrte Ausgabe versprochen hat. Remer Lehrbuch der Staatskunde. Dessel-

ben Tabellen zur Aufbewahrung statistischer Veränderungen v. J. 1786. 1787. Tab. 1-4. Fol. Schlözer statistischer Briefswechsel, Staatsanzeigen. Pohm Miscellaneen für die Statistik. Randel statistische Tabellen. Politisches Journal. H. M. G. Grellmann Staatskunde von Teutschland, 1ster Th. Götting. 1790. 8. Le grand Portefeuille politique à l'usage des Princes et de tous ceux, qui suivent la carriere politique etc. par Mr. *Beaufort*. Par. 1790. ein unentbehrliches Werk in diesem Fach.

nutzt zu haben glaubten, wenn sie die Mummereyen, Cabalen und Trinkgelage der auswärtigen Höfe lebhaft beschreiben, wenn sie von Rüstkammern, Raritätensammlungen und kleinlichen Wunderwerken erzählen, dem Pabste den Pantoffel küssen, einige mit theurem Gelde erkaufte Reliquien, Zwerge, Mohren und andere dergleichen Seltenheiten mit zurückbringen konnten: so lehrt sie die Statistik [1]) nicht nur die Mängel und Vorzüge ihres eignen Landes, die Mittel, jenen abzuhelfen, diese zu benutzen und zu erhöhen, nebst ihrem Verhältnisse gegen auswärtige Mächte, genau kennen; sondern unterrichtet sie auch von der mannichfaltigen Beschaffenheit aller übrigen Staaten, von der Fruchtbarkeit, den Grenzen ihrer Besitzungen, der Volksmenge, der Grundverfassung, dem Zustande der Religion, Gelehrsamkeit, Handlung und Manufacturen derselben, von ihren Einkünften und Ausgaben, ihrer Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande, ihrem Staatsinteresse, kurz, von ihrer innern und äussern Stärke oder Schwäche. Hierdurch werden Regenten und Minister in den Stand gesetzt, zu beurtheilen, was sie bey gegenwärtiger Lage der Sachen zu thun haben, die zweckdienlichsten Mittel zur Erreichung ihrer Absichten zu wählen,

[1]) eine Gehülfinn derselben ist die politische Rechenkunst.

wählen, sich zu entschließen, ob und wie sie der Vergrößerungssucht des einen, der Unterdrückung des andern entgegen arbeiten, ob sie ruhig zusehen, oder am Kriege Theil nehmen sollen; zu überdenken, ob sie allein stark genug sind, ein drohendes Uebel abzuwenden, oder sich mit andern Mächten, und mit welchen hauptsächlich, in dieser Hinsicht vereinigen müssen?

Da die Gesinnungen der Cabinetter, die Beschaffenheit der Staaten, sich jährlich, ja täglich von innen und außen verändern; so ist die Statistik unaufhörlich bemüht, alles auszuspähen, selbst die mit der ängstlichsten Sorgsamkeit verborgnen Geheimnisse vor das Licht zu bringen, aus den mannichfaltigen Angaben richtige Resultate zu ziehen und in ihren Tabellen nachzutragen, um, so viel möglich, getreue Schilderungen eines jeden Staats aufzustellen. Mit einer, durch keine Censurgesetze, kein Inquisitionsgericht, zum Schweigen zu bringenden Publicität, überliefert sie die Weisheit und Thorheit der Regenten und ihrer Minister, der Bewundrung oder dem Hasse der Zeitgenossen, dem Lobe oder Tadel der Nachwelt; ja, oft erhalten die Fürsten, aus einer unbekannten Entfernung, durch diese wohlthätige Wissenschaft, Belehrungen, Aufklärungen und Winke über das, was im Innern ihrer Lande vorgeht, und bisher durch Unwissenheit,

Vorur-

Vorurtheil oder treulose Gesinnungen ihrer Diener, vor ihren Augen verborgen blieb. Weise und gute Regenten sind daher weit entfernt, die Publicität zu scheuen oder zu beschränken; vielmehr öffnen sie hin und wieder den Gelehrten ihrer Lande, die so lange jedem unheiligen Auge verschloßnen Archive, zur Aufklärung und Berichtigung der Landesgeschichte, zur Erläuterung der Alterthümer und Gesetze, zur Begründung und wechselseitigen Abwägung der Rechte und Verbindlichkeiten der Landesherrn und ihrer Unterthanen, [1])

Die neueste Geschichte, verbunden mit der Statistik und den Grundsätzen einer aufgeklärten und durch Weisheit geleiteten Politik, ist also die rechte Hand der Regenten, Gesetzgeber und Minister, die vornehmste Zierde eines Gelehrten, die Stütze des Handels, die Lehrerinn

[1]) Bescheidne und ihrem Landesfürsten treue Gelehrte werden gewiß diese weisen und großmüthigen Gesinnungen mit Dank erkennen, ohne sie zu mißbrauchen. Demohngeachtet finden sich noch immer Staatsdiener, Archivare, und wie sie Namen haben mögen, welche, sey es nun aus Mißgunst, Bequemlichkeit, Vorurtheil, oder falscher Politik u. s. w. die geringsten Kleinigkeiten mit geheimnißvoller Miene hinter hundert Riegeln verwahren und jeden Zutritt zu allen todt da liegenden ungedruckten Nachrichten erschweren.

rinn nützlicher Künste, die stärkste Triebfeder aller Cultur und Industrie.

Ohne Buchdruckerkunst, ohne Denk- und Preßfreyheit, läßt sich keine Publicität, ohne Publicität und Posten, keine vollkommne politische Zeitung, ohne Zeitung, keine Geschichte des Tags, ohne diese, keine allgemeine Aufklärung denken. Zwar fanden sich zu allen Zeiten, unter allen Nationen Männer, welche sich dieses höchste Menschenrecht frey und wohl zu denken, durch kein Tyrannen-Verbot, durch kein Inquisitions- oder Censur-Gericht rauben ließen; aber, wie viele waren ihrer, und was konnten sie vor Erfindung der Buchdruckerkunst auf ihr Zeitalter, auf ihre Landsleute wirken? Zwar wurden, seit der Erfindung dieser wohlthätigen Kunst, den Regenten manche derbe Wahrheiten gesagt, manche Treulosigkeit und Ungerechtigkeit tyrannischer und habsüchtiger Minister, manche Hofcabale, manche schmutzige Lieblings- und Maitressen-Anecdoten aufgedeckt und ihre Namen vor Welt und Nachwelt gebrandmarkt; aber wie hartverpönt war nicht das Lesen solcher Schriften, welche Strafen drohten nicht den Verfassern und Druckern, und wie viele mögen wol Leben, Freyheit und Glück um der Wahrheit und Menschheit willen aufs Spiel setzen?

Erst

Erst unter dem weisen und großen Friedrich dem Einzigen durfte die Fahne der Publicität ganz entfaltet über Teutschland und, von da aus, über ganz Europa wehen; er selbst ermunterte durch sein Beyspiel zur Denkfreyheit, und jeder Fürst, der wahrer Größe, hoher und edler Gesinnungen, ächt fürstlicher Handlungen sich bewußt war, ahmte diesem allverehrten Vorgänger nach.

Leider artet oft diese Himmelsgabe, Denk- und Preßfreyheit, in Frechheit aus; freylich wird diese schöne Königsgabe, Publicität, oft eine Dienerinn hungriger Scribler, schaamloser Pasquillanten, bübischer Aufrührer, wahnwitziger Possenreißer und pöbelhafter Sittenverderber; aber kein edeldenkender Mann wird die Regenten einer Härte beschuldigen, wenn sie dergleichen Gesindel durch wachsame Policey aufspüren und zur verdienten Strafe ziehen lassen. Doch unser teutsches Publikum fängt jetzt an, auch hierinn aufgeklärt zu werden, daß es dergleichen elende Auswüchse der Litteratur mit der verdienten Verachtung auszeichnet und sie zum Schaden und zur Schande ihrer verdienstlosen Urheber der Vergessenheit überliefert, wovon wir noch neulich ein Beyspiel gesehen haben. [1])

Nächst

[1]) Wer verlangt wol noch das Schandfleck der neuern Litteratur, das elende Pasquill: Vie privée de Marie Antoinette, zu sehen? das wahrscheinlich,

Nächst einer von Wahrheit, Bescheidenheit und Klugheit geleiteten Publicität, sind also Posten und Zeitungen die thätigsten Förderungsmittel und ergiebigsten Quellen der neuesten Geschichte, deren Ursprung und Verfassung ich, den Absichten dieser Vorlesungen gemäß, hier kürzlich zu berühren gedenke.

Posten, [1]) so wie wir sie jetzt in Teutschland haben, sind eine unter Autorität der höchsten Gewalt stehende Veranstaltung, da durch gehende und reitende Boten, oder durch Wagen, welche in einer Entfernung von 2 oder 3 Meilen, d. i. von Station zu Station, abwechseln, und zu festgesetzten Tagen und Stunden abgehen und ankommen, [2]) Personen, Waaren und Briefe, gegen ein mäßiges Postgeld an den Ort ihrer Bestimmung

scheinlich, wie mehrere dieses Gelichters, aus der schaamlosen Feder des Pöbel- und Fischhöken-Führers Mirabeau geflossen, und, mit Schaamröthe für mein Vaterland schreib ich dieß nieder, in einer angesehenen teutschen Buchhandlung, vielleicht weil es ein gangbarer Artikel zu seyn schien, übersetzt worden ist.

[1]) Das Wort kommt her von Posta, statio. S. *du Fresne* Glossarium unt. dies. Wort.

[2]) Außer den ordinairen Posten hat man auch Extraposten, Stafetten, Courier-Pferde, welche zu jeder Stunde, an jedem Tage können bestellt, und von den Postmeistern müssen herbeygeschafft werden.

mung gebracht werden. [1]) Schon zu den älte-
sten Zeiten war diese Bequemlichkeit, Nachrich-
ten, Personen und Waaren, mit untergelegten
Pferden oder Läufern schnell weiter zu bringen,
bekannt. Herodot und Xenophon [2]) schreiben
ihre Erfindung den Persern zu. Besonders
ließ Cyrus von einer Tagereise [3]) zur andern
bequeme Gebäude auf den Heerstraßen errichten,
wo die Pferde gewechselt werden konnten. [4]) Un-
ter den Römern, scheinen Cäsar oder August
die Posten eingerichtet zu haben. [5]) Um das
Jahr 807. hatte schon Carl der Große Posten
durch Frankreich, Italien, Teutschland, Spanien
errichtet, die aber unter seinen Nachfolgern wie-
der eingiengen. Doch dieß alles war mehr zum
Vortheil und Gebrauch der Regenten und Staats-
bedienten,

[1]) S. *Pütter* Institut. Iuris publ. §. 350.

[2]) Herodot. im 8ten Buch. Xenophons Cyropä-
die im 4ten Buche.

[3]) Parasanga, ein Weg von 30 Stadien. Auch
die Chineser haben Posten.

[4]) So hatte man auch Schwalben- und Tauben-
Posten, besonders zu Aleppo. Plinius Hist.
Nat. X. c. 34. 53.

[5]) Statores. Stationes. S. Sueton. in Octa-
uio c. 49. Cod. Theodos. L. VIII. T. 5.
Tit. C. de cursu publico et angariis et paran-
gariis. L. XII. T. 51.

bedienten, als zum allgemeinen Nutzen. [1]) Endlich legte die Akademie zu Paris für die daselbst Studierenden Posten an, und Ludwig XI. gab ihnen um das Jahr 1463. eine bestimmte und fortdaurende Einrichtung. [2]) In Teutschland fand sich bis auf Max I. keine ordentliche Post, außer daß schon einige größere Handelsstädte, als Augsburg, Nürnberg, [3]) Braunschweig, Bremen u. s. w. Boten unterhielten, welche zu Wagen oder zu Schiff durch Teutschland reisten und die ihnen geschehenen Aufträge besorgten. Man behalf sich daher an Orten, wo Canzleyen waren, damit, daß man den Canzleyboten, wenn diese in obrigkeitlichen Verrichtungen ausgesandt wurden, Briefe mitgab; auch hatte man sogenannte Metzger-Posten, da die Fleischer, wenn sie auf ihren Viehhandel ausreisten, Briefe und Bestellungen mitnahmen.

Erst

[1]) L. 9. C. de cursu publico. Von dieser Erfindung handeln übrigens: *Fabricii* Bibliographia antiquaria. Der eröffnete Ritterplatz. *Le Quien de la Neufville* de l'origine des Postes, Par. 1708. *Mich. Conr. Curtius* Progr. de cursibus publicis, Marburg. 1778. fol.

[2]) *Mezerai* abrégé de Chronol. T. III. S. 338.

[3]) Noch jetzt unterhält Nürnberg einen Boten, worüber zu unsern Zeiten verschiedene Irrungen mit dem General-Postamt entstanden sind.

Erst zu Ende des 15ten Jahrhunderts errichtete Franz von Taxis, ein Italienischer Edelmann, zur Bequemlichkeit des Kaisers Max I. um oft Nachrichten von seinem Sohne zu haben, der sich in den Niederlanden aufhielt, reitende Posten zwischen Wien und Brüssel, und wurde 1516. als Postmeister angestellt. Nach und nach verbreitete die Familie von Taxis ihre Postanstalten nicht nur über Oesterreich, Burgund und Italien, sondern auch über die Lande der teutschen Reichsstände, bis 1615. Lamoral von Taxis von Matthias das General-Erb-Postmeister-Amt über das Reich zu Lehen erhielt. [1]) Ferdinand II. belehnte ferner die Freyherrn, nachherigen Grafen von Paar mit dem Kaiserlichen Hof-Postmeister-Amte, welches zu verschiednen Irrungen mit dem Hause Taxis Veranlassung gab. [2]) Endlich ward 1754. das Haus Thurn und Taxis in den Fürsten-

[1]) Der Lehnbrief sowol als der Lehnsrevers findet sich in Schmauß Corp. Iur. Publ. S. 716. folg. Ausführlich hat Herr Geh. Just. Rath Pütter in seiner vortrefflichen Entwickelung der teutschen Staatsverfassung Th. 2. S. 134. folg. diese Materie abgehandelt.

[2]) Nachher hat diese Familie gegen eine Summe Geld dieß Lehen der Oesterreichischen Regierung wieder überlassen.

Fürstenstand erhoben, und erhielt das Reichs-General-Erb-Postmeister-Amt als ein Thronlehn. [1])

Wie inzwischen die Posttaxen immer höher stiegen, auch andre den Reichsständen unangenehme Vorfälle sich ereigneten; [2]) so entschlossen sich nach dem dreyßigjährigen Kriege die vornehmsten teutschen Fürsten, selbst Posten in ihren Landen, entweder mit Ausschluß der Taxischen, oder doch neben derselben, anzulegen. Man wandte zwar von Seiten des Generalpostm. A. dagegen ein, daß dieß ein dem Kaiser vorbehaltnes Recht (Regale reseruatum imperatoris) sey; allein umsonst, da solches nach den bewährtesten Grundsätzen des teutschen Staatsrechts [3]) als ein Stück der den Reichsfürsten ohne Widerspruch zustehenden Landeshoheit anzusehen ist. Es darf daher ohne Bewilligung des Landes-

1) König Selecta Iuris publ. nouiss. P. IV. C. 1.

2) welches auch im Westph. Frieden zur Sprache kam. S. I. P. O. Art. 9. §. 1. Schon 1626. trugen die Reichsposten dem Taxischen Hause über 100,000 Ducaten. Jetzt wird der reine Ueberschuß auf 1 Million Thaler angeschlagen.

3) S. *Pütter* Inst. Iur. Publ. §. 352. Man sehe auch Desselben Litteratur des teutschen Staatsrechts, 3ter Bd. S. 576. wo die vorzüglichsten Schriften über das Post-Regal gesammlet sind.

Herrn in seinem Gebiete keine neue Reichspost angelegt, [1]) oder die schon in demselben hergebrachte, über ihre bisherigen Grenzen ausgedehnt werden. Vielmehr sind die Reichsstände vermöge der Landeshoheit befugt, auch ohne vorherige kaiserliche Bewilligung, selbst neben der kaiserl. R. Post, wo sie hergebracht ist, Territorialposten anzulegen, wie solches besonders in Brandenburg, [2]) Sachsen, Braunschweig, Hessen u. a. m. geschehen ist.

Schon 1640. erhielt ein Kaufmann zu Hildesheim, Rötger Hinüber, vom Herzog Georg die Befugniß, eine Post über Hildesheim, Hannover, Zelle, auf Hamburg u. s. w. anzulegen, so wie in Braunschweig ein gewisser Deichmann, und nacher ein Vorfahr der Hennebergischen Familie, besonders zum Behuf der Schiffmumme, ein Postwerk nach Hamburg eingerichtet hatte.

1678.

[1]) Vor einigen Jahren hieng in Blankenburg ein Taxischer Postmeister sein Schild aus; es ward ihm aber auf Befehl der dortigen Regierung abgenommen, ohne daß hierauf weiter etwas erfolgt wäre.

[2]) Ganz in der Stille setzte 1650. der Churfürst von Brandenburg auch Postmeister in Leipzig und Wittenberg an, woraus eine Seruitus luris publici hätte entstehen können, wenn man von Churſächsischer Seite nicht aufmerksam gewesen wäre.

1678. errichtete das herzogliche Gesammthaus Br. L. ein General-Erb-Postmeisteramt für ihre Lande, welches Anfangs der Landdrost Stechinelli besaß, der es aber 1682. an die Freyherrn, nachherige Grafen von Platen verkaufte, welche auch damit von den Herzogen belehnt wurden. [1]) Doch Georg der Zweyte kaufte der gräfl. Platenschen Familie dieß Lehen ab, und das Hannöverische Postwesen wird jetzt für Rechnung der Churfürstlichen Cammer verwaltet. [2])

[1]) S. *Leyser* Annot. ad *Wismanni* dissert. de feudis Brunsuic. §. 43. in *Ienichen* Thes. Iur. feud. T. III. S. 878.

[2]) S. Scheid Anmerk. zu Mosers Braunschweig. Staatsrecht. S. 135. Wer übrigens etwas ausführliches über die Geschichte und Rechte der Posten lesen will, den verweise ich auf *Ioh. Pet. de Ludewig* de iure Postarum Clientelari in seinen Opusculis T. I. S. 919. folgg. *Leonhardi* Scriptores Iuris posterum, Lipſ. 1710. Mosers teutsches Staatsrecht, Th. V. Cap. 78. Vom Braunschweigischen Postwesen insbesondre handeln Georg Hinüber historische Nachricht, den Anfang und den Zustand des Postwesens im Hildesheimischen, Braunschweigischen ꝛc. von 1636. bis 1670. betreff. Frankf. u. Leipz. 1760. 8. F. C. von Moser Nachricht vom Kaiserlichen Postwesen in Niedersachsen, besonders vom Braunschweigischen, in sein. kleinen Schriften Th. II. S. 21 folgg.

Die Posten sind also entweder kaiserliche Reichs- (Taxische) oder Territorialposten, [1]) entweder reitende oder fahrende, entweder ordentliche oder außerordentliche (Extraposten, Stafetten, Courierpferde). Sie werden durch Hofpostämter verwaltet, welche mit Oberpostinspectoren, Postdirectoren, Postagenten, Postsecretären besetzt sind. Unter ihnen stehen Oberpostmeister, Postcommissarien, Postmeister, Posthalter, und unter diesen wieder die Wagenmeister, Postboten, Postknechte, Briefträger u. s. w. [2])

Da

[1]) Die Reichs-Post-Ordnung von 1698. Instruction, worauf die Posthalter im Reiche schwören sollen, v. 1706. imgl. die Reichs-Post-Taxe, finden sich bey Ziegler Corp. Sanctionum pragmaticarum S. 94. 906. 909. Von den besondern Chur- und Herzoglichen Braunschweig-Lüneburgischen Landesgesetzen und Verordnungen über diesen Gegenstand liefern Fr. Chrph. Willich im Auszuge Chur-Braunschw. Lüneb. Landsgesetze, Götting. 1780. 4to. Th. 1-3. und L. F. Fredersdorf Promtuarium, oder Sammlung der Braunschweig-Wolfenbüttelsch. Landesverordnungen, Th. 1-5. Zweckdienliche Auszüge, unter dem Worte Post u. s. w. Uebrigens macht das Post-Recht einen besondern Abschnitt des teutschen Rechts aus.

[2]) Noch hat man hier folgende Ausdrücke zu bemerken: Postschein, Stationsgeld, Postfreyheit, Laufzeddel, Ueberfracht u. a. m. imgleichen

Da in Frankreich, wie oben berührt ist, das Postwesen früher eine veste Einrichtung bekommen hatte; so wurden Anfangs bey den teutschen Posten meistentheils französische Bediente angestellt, daher die sonst so wunderbar scheinende Gewohnheit, die teutschen Briefe mit französischen Aufschriften zu versehen. Doch vermöge der Wahlcapitulation [1]) dürfen itzt bey dem Reichspostwesen keine Personen, die nicht Reichsunterthanen sind, gebraucht werden, wodurch die französischen Aufschriften ziemlich aus der Mode zu kommen anfangen. [2])

Diese Einrichtung hat ihren tausendfältigen, oft unerkannten Nutzen, sowol für den Staat [3])

chen Beschaffenheit des Postwesens in Frankreich, England, Spanien, Holland, Dännemark, Schweden, u. s. w. deren kurze Erläuterung dem mündlichen Vortrag aufbehalten wird.

1) Art. 39. §. 1.

2) S. Pütters Empfehlung einer vernünftigen neuen Mode teutscher Aufschriften auf teutschen Briefen, Gött. 1775. 8.

3) Daß die Post ein sehr einträgliches Regal sey, erhellt zum Theil aus dem schon oben angeführten, theils aus neuern Berechnungen. So trugen z. B. im J. 1764. die englischen inn- und ausländischen Posten 432,048 Pf. Sterl. S. Dohm Miscellan. für die Statistik. In Meklenburg soll es jährlich an 18000 Rthl. eintragen.

und die Geschäfte desselben, als auch für die Wissenschaften und Gewerbe, für jeden einzelnen Staatsbürger. Neue Landesverordnungen oder gerichtliche Verfügungen können mittelst derselben weit schneller und mit geringen Kosten in den weitläuftigsten Staaten verbreitet werden. Wenn man sonst von seinen Freunden und Verwandten im Auslande, blos durch unsichre Gelegenheit, oder kostbare eigne Boten Nachricht erhalten konnte, wenn selbst Friedensunterhandlungen und andre wichtige Staatsgeschäfte durch Mangel der Posten verzögert wurden; so fliegen jetzt die Briefe mit einer zuverläßigen Sicherheit und Schnelligkeit für einen, in Vergleichung mit den vorigen Zeiten, äußerst geringen Preis, von einem Ort, einem Lande, einem Welttheile zum andern. [1]) Durch die wohlfeile Bequemlichkeit und Sicherheit der fahrenden Posten wird auch das Reisen, Handel und Wandel u. dgl. auf eine vorzügliche Weise befördert und erleichtert. Auch darf ich nicht unterlassen, die in Teutschland

[1]) Freylich hat man auf mehrern Postämtern die Kunst erfunden, die Briefe ohne Verletzung des Siegels zu öffnen; allein auch in den vorigen Zeiten war es nichts ungewöhnliches, daß Boten angehalten und ihnen ihre Briefschaften abgenommen wurden. Indessen ist dieß die Ursach, warum große Höfe eigne Cabinets-Couriers, Feldjäger u. s. w. zu Versendung ihrer Depeschen halten.

land jetzt immer mehr in Aufnahme kommenden Chausseen und Heerstraßen, worunter sich die Braunschweigischen, Hessischen, Churmainzischen ꝛc. vorzüglich auszeichnen, als ein höchstnützliches Förderungsmittel des Postwesens hier anzuführen.

Nur bey denen Nationen, welche Druckereyen und Posten haben, finden sich Zeitungen, [1]) und mit den Postämtern sind gewöhnlich auch Zeitungsexpeditionen oder Comptoire verbunden.

Zeitungen, (historia diurna, Ephemerides, Aviſen, Gazettes,[2]) Nouellae hebdomatariae) sind einzelne gedruckte Bogen oder Blätter [3]) verschiednen Formats, welche die neuesten und merkwürdigsten, aus Briefen oder andern gedruckten

1) Schon seit den frühesten Zeiten hat man etwas den Zeitungen ähnliches in Sina, welche täglich über 60 Seiten stark erscheinen sollen. S. Fabri geographisches Lesebuch, Band 4. Abschn. 5.

2) Gazettes heißen sie von Gazetta, einer kleinen italienischen Münze, die man für ein Stück Zeitungen anfangs bezahlte. Unrecht geben einige den Grund an: Gazetta bedeute auch eine Elster, welchem Vogel die Zeitung an Geschwätzigkeit gleiche.

3) Man hat zwar auch geschriebne Zeitungen, Bulletins, welche eigentlich bestimmt sind, die zuverläßigsten, allerwichtigsten, neuesten nnd geheimsten Nachrichten einer Stadt, eines Hofs, eines Landes mitzutheilen; aber oft viel unnützes, falsches und alltägliches, ungeachtet ihres theuren Preises, enthalten.

und ungedruckten Nachrichten gezognen Begebenheiten enthalten, und entweder täglich ausgetheilt, oder posttäglich versandt werden.

Die Bequemlichkeit, seinen Freunden und Bekannten in Briefen Nachrichten mitzutheilen oder von ihnen zu erhalten, mußte bald auf den Gedanken bringen, die vorzüglichsten Neuigkeiten auszuheben und durch den Druck weiter zu verbreiten. Je mehrere Zeitungen entstanden, desto leichter ward es, aus denselben wieder die Quintessenz heraus zu ziehen und solche vermittelst eigner Correspondenz noch mehr zu begründen, zu berichtigen und zu bereichern.

Bald fieng man auch an, die Neuigkeiten nach Verschiedenheit der Materien abzusondern und ihnen eigne Blätter zu widmen. So haben wir jetzt politische, gelehrte Zeitungen, Intelligenzblätter, Handelszeitungen [1]) u. s. w. wovon die politischen am ersten in Gang kamen. Schon im sechzehnten Jahrhundert hatte man Zeitungen in Teutschland, [2]) welche aber nur zu gewissen Zeit-

[1]) Einige verbinden alles zusammen, z. B. der Hamb. Correspondent.

[2]) z. B. Newe Zytung von den Türken 1529. Newe Zytung, wie die Stadt Münster erobert worden. In Nürnberg hatte man schon betitelte Zeitungen 1571. S. Nicolai Reisen Th. I. Beyl. S. 125. Gegen das Ende des sechzehn-

Zeitläuften und unregelmäßig erschienen. Allein schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts erhielten die teutschen Zeitungen eine daurende und regelmäßige Einrichtung. So besitze ich durch die Güte meines Freundes, Herrn Abt Henke, ein Stück einer solchen Zeitung vom J. 1627. aus deren Titel sich schließen läßt, daß sie schon lange vorher müsse bestanden haben. [1])

Erst im J. 1631. fieng der Arzt Theophrast Renaudot zu Paris an, wöchentliche politische Zeitungen und Tagebücher. S. Hortleder von den Ursachen des teutschen Kriegs, Bd. 2. Türkisches Post- und Wechterhorn, 1620.

[1]) Das Stück besteht aus vier Quartblättern, der Titel ist folgender: Secund: Cent: Numero XII. Avisо oder Wöchentliche einkommende Zeitung, 1627. aus Wien, Prag, Verden, Hamburg, Magdeburg, Ambsterdamb, Cölln, Peina, Neuß vnnd Brüssel. Gedruckt im Jahr 1627. nebst einem Holzschnitt. Der verdienstvolle Litterator Heumann kannte erst von 1628. an, eine ordentliche wöchentliche Post-Zeitung. S. Desselben Conspect. Reip. litter. im 5ten Cap. §. 46. und Dess. Poecile T. II. S. 522. Joh. Christoph Köcher Programm vom Ursprung der Zeitungen, Osnabr. 1738. Will diplomatisches Magazin, Bd. 2. St. 3. Hauptsächlich waren die Venetianischen Zeitungen beliebt, da Venedig damals gleichsam im Mittelpunct der politischen Weltbegebenheiten und der Handlung lag.

Zeitungen zu schreiben, wovon auf der Churfürstl. Bibliothek zu Hannover der Anfang vom J. 1631=1694. in 54 Quartbänden aufbewahrt wird. [1])

Gelehrte Zeitungen wurden zuerst durch den Parlam. Rath von Sallo 1665. in Frankreich geschrieben; in Teutschland waren die Leipziger die ersten, welche Joh. Gottl. Krause 1715. anfieng. [2])

Die Intelligenzblätter, Wochenblätter, oder Polizey, und andre dahin einschlagende Nachrichten nahmen in Teutschland erst in diesem Jahrhundert ihren Anfang, da man zu London schon 1637. ein Intelligenzcomptoir errichtet hatte.

Diese

1) Ihr Titel war Anfangs: Nouvelles ordinaires de divers entroits, nachher hießen sie: Gazettes de France. 1633. wurden sie zu Rouen unter dem Titel Courier univerfel in 8vo nachgedruckt, obgleich Renaudot ein königliches Privilegium von Richelieu erhalten hatte. von Meiern in seiner Vorrede zu den Actis Pacis Executionis P. I. et II. liefert starke Auszüge daraus. S. *Moreri* Dictionaire historique unter Art. Renaudot. *Le Long* Bibliotheque historique de France, im 3ten Band. Memoires de l'Acad. des Inscriptions T. V. und nach der Gottschedischen Uebers. im 3ten Th. S. 512.

2) Ein Verzeichniß von Gelehrten Zeitungen und Zeitschriften liefert Wald Einleit. in die Geschichte der Wissensch. S. 404=413.

Diese Erfindung der Zeitungen ward mit solchem Beyfall aufgenommen, daß ihre Anzahl in kurzer Zeit sehr stark anwuchs. In Teutschland z. B. kann man weit über 60 Städte zählen, wo dergleichen politische Nachrichten erscheinen. Rechnet man nun jede Auflage zu 500 Exemplaren, [1]) und für jede Woche drey Stück; so sind das schon wöchentlich 90,000, jährlich 4,680,000 Stück, welche man füglich für Teutschland allein auf 5 Millionen ansetzen könnte. Doch dieß ist kein Vergleich gegen die Sündfluth der englischen Zeitungen. Im vergangenen Jahre kamen in England 13,392,103 Stück heraus, welche 83,700 Pf. Sterl. oder 502,200 Rthl. Stempelgeld einbrachten. [2])

Unter verschiednen Formen, Einkleidungen und Titeln, mit und ohne Stempel, Holzschnitte, Kupferstiche, laufen nun mit jedem Posttage wahre und falsche, wichtige und unwichtige, fremde und einheimische Neuigkeiten durch ganz Europa,

ja

[1]) Die Auflagen der Hamburg. Zeit. sind mehrere tausend stark.

[2]) S. Canzler politische Staaten-Zeitung 1790. Num. 2. Schubart Chronik von dies. J. N. 4. Man sehe übrigens noch von der Geschichte der Zeitungen den gothaischen Hof-Calender v. J. 1784. und Leonh. Meisters vermischte historische Unterhaltungen S. 91.

ja von einem Welttheile zum andern, und verbreiten Freud' und Leid, Gutes und Böses, Ehr' und Schande, Tod und Leben, Krieg und Frieden, Zeitvertreib und Nutzen, in den Paläsien der Großen sowol, als in der Hütte des Handwerkers und Landmanns. Mit ihnen reisen wir ohne große Kosten auf unserm Sorgestuhle bald zu Wasser, bald zu Lande, ohne Schiffbruch oder Räuber zu befürchten, ohne Frost und Hitze zu scheuen, durch alle Zonen und Welttheile, horchen in die Cabinetter der Könige, durchwandern Laudons, Coburgs, Gustavs Heerlager, schauen in das Gewühl des Aufruhrs, seufzen mit dem kranken Kaiser, weinen mit Frankreichs Königinn, oder freuen uns mit den Engländern über die reichen Zucker- und Kaffee-Ernten. Bald bewundern wir den mit Racketenfluge zur Durchlaucht emporgelüpften Advokaten Noot, bald den lüftigen, über die Wolken steigenden Blanchard, bald den, auf seinem kolossalischen Sehrohr, über unser Sonnensystem sich hinaus wagenden Herschel. Heute sehen wir die altrömische Räuber-Republik in Botany Bay, segeln morgen mit Forster und Cook nach dem glücklichen Otaheite, oder helfen dem halb erstarrten Schiffer eine Durchfahrt unterm Nordpol suchen. Bald mischen wir uns mit in die Zänkereyen des Parlaments, des polnischen Reichstags, drängen

uns

uns in Hastings Verhör, besuchen den Juden Gordon, den Mordbrenner Benzelstierna in ihrer Haft, oder durchwandern Berlins Carnevals-lustbarkeiten, und lassen uns in der Oper von Orpheus-Reichard bezaubern.

Durch sie schallt die Stimme der Könige vernehmlich in die Welt, übereilt die Rache des Richters den flüchtigen Missethäter, theilen wir nahen und fernen Freunden unser Wohl und Wehe mit, oder erfahren das ihrige. Auf ihrem schnellen Fittig fliegt jede der Menschheit, den Wissenschaften und Künsten nützliche Entdeckung, jede große und schöne That, komme sie auch aus welchem Kopf, aus welchem entlegnen Winkel sie wolle, nach wenig Wochen, über die gesittete Welt, und trägt tausendfältige Frucht. Warlich ein herzerhebender, zu Fleiß und nützlicher Thätigkeit aufrufender Gedanke!

Freylich sind aber auch oft die Zeitungen feile Boten der Unwahrheit und Schmeicheley, furchtsame Sklavinnen der Partheylichkeit, Sammelplätze des Widerspruchs; oft enthalten sie Doppelsinn, räthselhafte Orakelsprüche, und die Geschichte des Tags ist in buntem Quodlibet gemisch gleich den Blättern der Sibylle durch einander gewirrt. Will man sich also über die gemeine Classe der Zeitungsleser erheben, will man diese Lectüre gehörig benutzen; so muß man

nicht

nicht nur in der vorhergehenden Geschichte, der Statistik, der Erdbeschreibung bewandert seyn; sondern auch kritische Beurtheilungskraft besitzen, um das Wahrscheinliche vom Fabelhaften, das Wichtige von dem Minderwichtigen zu sondern und die Begebenheiten in einer systematischen Ordnung an einander zu reihen. Man muß auch zwischen den Zeitungen selbst eine kluge Auswahl zu treffen suchen, die reichhaltigsten und zuverläßigsten vorziehen, und nach Maaßgabe der politischen Welthändel diejenigen wählen, worinn wir die frühesten, vollständigsten und gewissesten Nachrichten anzutreffen hoffen können; oder nur solche aus der Menge der Zeitungsblätter herausheben, die unsern Absichten, unserm Stande, unsern Bedürfnissen am angemessensten sind. [1]) Wenn ohne diese Kunst überhaupt

[1]) Es sey mir erlaubt, nur einige politische Zeitungen hier zu nennen, wie sie mir eben beyfallen. London Chronicle. Morning, Evening Post. Universal Register, ein heftiges Antiministerial Blatt. London Gazette oder Hof-Zeitung. Correspondence secrette. Hamburger Correspondent, Hamb. Neue Zeitung. Altonaer Postreuter. Frankfurter Staats-Ristretto. Courier du bas Rhin. Canzlers allgemeine politische Staaten-Zeitung. Gazette de deux Ponts. Teutsche Zeitung zu Philadelphia. Gazetta universale di Firenze. Haarlemer Courant.

haupt die Zeitungslectüre den gehörigen Nutzen nicht leisten kann; so ist sie besonders dem Gelehrten jedes Standes und Berufs zur Zierde, zum täglichen Gebrauch unentbehrlich. Schon seit mehrern Jahren suchten daher einsichtsvolle und für das Beste der jungen akademischen Bürger ernstlich besorgte Männer, ihnen durch sogenannte Zeitungscollegia zur Erlernung derselben behülflich zu seyn. Dergleichen Vorlesungen können bey einer zweckmäßigen Einrichtung ungemein nützlich und unterhaltend werden, indem sie das beste Vehikel sind, Belehrungen, Aufklärungen und Kenntnisse zu verbreiten, denen in dem gewöhnlichen Laufe der Brodstudien der Zugang versperrt ist, und die doch dem jungen Gelehrten, bey seinem Eintritt in die Welt, oft nöthiger und nützlicher seyn können, als diese.

Nie war aber ein Zeitraum ergiebiger an höchstmerkwürdigen und folgenreichen Begebenheiten, an wichtigen Entdeckungen und neuen Erfindungen, an großen und berühmten Menschen aller Art, als das gegenwärtige Decennium unsers

Courant. Genter Courant. Schubarts Chronik. Wiener, Berliner, Erlanger u. a. Zeit. Clubs de Paris. Gazette de France. Kiöbenhavnske Tidender. Inrikes Tidningar. Deutsche Ministerial Zeitung, Bote aus Thüringen u. v. a. m.

unsers Jahrhunderts, welches hierinn, allem Anscheine nach, von dem letzten noch weit übertroffen werden möchte. Je näher unser Säkulum seinem Ende rückt, desto mehr drängen sich die wundersbarsten Revolutionen an einander, desto vester scheinen sich die Knoten des großen Schauspiels zu verschlingen. Mit jedem Tag' eröffnet sich eine neue Schaubühne, fast jede Stunde verändern sich die Scenen; die Erwartung des bestürzten Zuschauers ist aufs höchste gespannt, und der denkende Weltbürger zittert voll Ungewißheit, ob unser Jahrhundert mit einem allgemeinen Lust- oder Trauerspiele, seine merkwürdige Rolle beschließen werde.

Diese Betrachtungen sowol, als der Wunsch, Ihnen, m. H. möglichst nützlich zu werden, nebst dem Rathe einiger meiner verehrten Freunde, haben mich bewogen, diese Vorlesungen über die neuesten Weltbegebenheiten zu eröffnen, von deren Einrichtung ich hier einen kurzen Abriß vorlegen will.

Ich werde nämlich, nach Maaßgabe der besten Zeitungen und Journale, der im Druck erscheinenden Staats- und andrer Schriften, wöchentlich in zwo Stunden, die Geschichte des Tages, oder die neuesten Revolutionen der Staaten und Völker, welche wieder nach der geographischen Lage der Länder ihre Unterabtheilungen erhalten,

sowol,

sowol, als der Wissenschaften und Künste, nebst den merkwürdigsten Naturbegebenheiten, Glücks- und Unglücksfällen, denkwürdigen Anecdoten von einzelnen Städten, Menschen u. s. w. unter folgenden Rubriken vortragen:

I. Politik.

1) Krieg. Schlachten und Scharmützel zu Wasser und zu Lande, Belagerungen, Eroberungen, Brandschatzungen, Lager, Märsche, Waffenstillstand, Recrutirungen, Kriegssteuren, Kriegsrüstungen, Allianzen, Subsidientractate, Neutralität, Friedenscongresse, Mediationen, Friedensschlüsse u. s. w.

2) Friedensgeschäfte. Reichstage, Landtage, Parlamentssitzungen, Notablen, Nationalversammlung, neue Landeseinrichtungen, Reichsgrundgesetze, Staatsämter und Landescollegien, weltliche Orden, Hofstaat, Königs- und Kaiserwahlen, Krönungen, Gesetzgebung und Justiz, [1]) Polizey, [2])

[1]) z. B. in Oesterreich, in Preußen. Reichsgerichte, große Rechtshändel, als Halsbandgeschichte, Hastings Proceß, Benzelstierna ꝛc.

[2]) z. B. Anlegung der Chausseen, Posten, Armenanstalten, Witwen- und Todtencassen, Lotterien, Waisenhäuser, Brand- und Ernte-Assecurationen, Errichtung von Kornmagazinen, Getraidesperre, Contumazhäuser, Findlings- und Krankenhos-

Reisen großer Herren, Gesandtschaften, Courierwechsel u. s. w.

3) Innerliche Unruhen. Patriotencabalen, Aristokratensturm, Fanatismus, Insurgenten in den Provinzen, Rebellion ganzer Völker, Aufruhr einzelner Städte, Bürgerkrieg, gewaltsame Aenderung der Staatsverfassung.

II. Statistik.

1) Länder-Ankauf, Tausch, Einlösung der versetzten, Anlegung neuer Colonien, Landesproducte, Bergbau.

2) Bevölkerung, Geburts- und Sterblisten, politische Rechenkunst.

3) Finanzen, Staatseinkünfte und Ausgaben, Staatsschulden, Anleihen, Münzwesen, Kriegsmacht, Vestungs- und Schiffbau.

4) Handel, Aus- und Einfuhr, Handelsbilance, Handelsgesellschaften, Verträge, Gesetze, Assecuranzen, Banken, Zölle u. s. w.

III. Kir-

kenhospitäler, Industrie und dahin abzweckende Verordnungen, als Prämien, Arbeitshäuser, Zuchthäuser, Abschaffung der Handwerksmißbräuche, Sicherheit der Landstraßen, Feueranstalten, Dorfordnungen, Juden, Rettungsmittel Verunglückter, Verhütung zu früher Begräbnisse, des Kindermords u. s. w.

III. Kirchengeschichte.

Einschränkung der päbstlichen Gewalt, [1]) Aufhebung der Klöster, Synoden, Liturgie, Reformation der Mönche, Inquisition, Kirchenrecht, Corpus Euangelicorum, geistliche Orden, Aberglauben und Unglauben, Festtage, Proselyten, Toleranz, Religionsedikte, Jesuitenspuk, geheime Gesellschaften, u. s. w.

IV. Wissenschaften und Künste.

1) Anlegung neuer Bibliotheken, Errichtung neuer Akademien und Verbesserung der alten, Schuldirectorien, Industrie-Normalschulen.

2) Censuredikte, Büchernachdruck, wichtige Erfindungen und neue Entdeckungen in der Astronomie, Naturlehre, Naturgeschichte, Heilkunde, Technologie, Oekonomie u. s. w.

3) Anzeige von Epoche-machenden Büchern, Landcharten oder andern Schriften, welche Bruchstücke von der Geschichte des Tags enthalten, oder zu ihrer Erläuterung dienen.

V. Genealogie.

Vermälungen, Geburten, Todesfälle regierender Familien.

[1]) z. B. von Neapel. Embser Congreß.

VI. Naturbegebenheiten.

Witterung, Nordlichter, Fruchtbarkeit oder Mißwachs, Sturm, Erdbeben, Wasserfluthen, Vulkane, Gewitter, Hitze, Kälte u. s. w.

VII. Vermischte Nachrichten, oder einzelne Beyträge zur Cultur und Geschichte der Menschheit und andre merkwürdige Anecdoten, welche Weisheit und Thorheit, Sitten und Moden, Glück und Unglück einzelner Menschen, Städte, Schiffe u. s. w. enthalten, und auf die vorhergehenden Abschnitte keine Beziehung haben. [1])

Dem systematischen Vortrage, dieser hier aufgestellten und unter ihre Hauptrubriken gebrachten Geschichte des Tages [2]) werde ich gelegentlich kritische Bemerkungen über Widersprüche und Widerrufe, die sich häufig in den Zeitungsblättern finden, nebst den nöthigen Beyspielen und

[1]) z. B. ansteckende Krankheiten, Pest, Hungersnoth, Feuersbrünste, Schiffbrüche, Bankeroute, Raub und Diebstal, Selbstmord, Belohnungen und Strafen, Standeserhöhungen, Ehrenzeichen, Gnadengeschenke, Beförderungen u. s. w.

[2]) Wichtige Briefe, Reden, Berichte, Verordnungen, Gesandtschafts, Creditive u. s. w. werden, wenn sie nicht zu lang sind, wörtlich, oder in einem zweckmäßig abgekürzten Auszuge vorgelesen. Sonst aber binde ich mich nicht an den weitschweifigen, oft unteutschen und ekelhaften Zeitungsstyl.

und Erläuterungen aus der alten Geschichte, der Geographie, Statistik, Politik, aus dem natürlichen Staats- und Völkerrechte u. s. w. beyfügen, auch zuweilen, so weit die Zeit es verstattet, allgemeine Uebersichten und zweckmäßige Wiederholungen einschalten.

Ueberblick der neuesten Weltbegebenheiten vom Tode Friedrichs des Großen, bis zum Tode Josephs des Zweiten.

Die ununterbrochene Stätigkeit und Aufmerksamkeit, womit Sie, m. H. auf unsrer weiten Reise bis hieher mich begleitet haben, gewährt mir die süße Hoffnung, daß Sie mir auch, auf diesem kurzen Wege noch, Ihre Gesellschaft nicht entziehen werden, damit wir zusammen desto vorbereiteter und sichrer, in das tausendstimmige Getümmel, in das bunte Gewühl der Geschichte des Tages eintreten können, um entweder, als Zuschauer, die Scenen und Verwickelungen dieses Weltschauspiels desto besser einsehen zu lernen, oder auch, um die größre oder kleinere Rolle, die das Schicksal vielleicht uns selbst dabey dereinst zutheilen möchte, mit desto mehrerer Fähigkeit zu übernehmen. Der Geschichtforscher ist einem Schiffer gleich, dem in der weiten Entfernung, die Inseln und Länder, als blaue Wölkgen erscheinen. Je näher er kommt, desto deutlicher unter-

unterscheidet er die höchsten Gebirge, die Thürme, die Wälder und Städte, bis er endlich im Hafen landet, wo er von dem Gewühl der Menschen, von den tausend unbekannten Gegenständen, die seinem Auge sich darstellen, verwirrt und betäubt wird. So sahen wir auf unsrer Wanderschaft die **Urwelt**, als ein blaues Gewölk, in der weitesten Ferne, bemerkten im Fortschritte der **mittlern Zeiten**, nur die wichtigsten Namen und Begebenheiten, die gleich hohen Gebirgen und Thürmen über der Oberfläche emporragten, bis in der **neuern Geschichte**, die Gegenstände sich immer mehr von einander absonderten, und wir nun endlich in dem Hafen der **neuesten Weltbegebenheiten** landen können. Zu große Nähe schadet aber der Wahrheit und Deutlichkeit eben so sehr, als zu große Ferne. Wenn wir uns bey der Geschichte der Urwelt, wegen Mangel an hinlänglichen Nachrichten, nur mit Muthmaßungen und Fabeln begnügen mußten; so sieht sich im Gegentheil, bey den Begebenheiten unsrer Zeit, der Geschichtforscher in einem Irrgarten von unzähligen, oft nur halb wahren und widersprechenden, Gerüchten verwickelt, Partheygeist, Vorurtheil und andre stürmische Leidenschaften, entreißen ihm oft den Faden der Ariadne, und die zahllose Menge der Gegenstände, mißleiter ihn gar zu leicht in seiner Auswahl, in seinem Urtheil.

Wie manche wichtige Urkunde, manche mächtige Triebfeder bleibt nicht seinem Auge verborgen, wie oft wird er nicht von einer heuchlerischen Maske, von einem politischen Nimbus geblendet, wie unmöglich ist es endlich, den ungewissen Ausgang dieser oder jener Unternehmung voraus zu sehen, und darnach die Weisheit oder Thorheit derselben zu würdigen? Den kommenden Jahrhunderten ist es vorbehalten, über den Gräbern des unsrigen, ein feyerliches Todtengericht zu eröffnen, auf der unbestechlichen Wage der Gerechtigkeit, seine Thaten zu wägen, mit furchtloser Unpartheylichkeit, die Spreu vom Weißen zu sichten, die Begebenheiten desselben, die wir nur durch den ungewissen Schimmer einer Zauberlaterne vorübereilen sahen, mit der Fackel der Wahrheit zu beleuchten, über manchen jetzt verachteten oder gebrandmarkten Namen, die Ehrenfahne zu schwingen, und dagegen andre, von dem erhabnen Throne der Ehrfurcht und Bewunderung, auf welchen sie die geblendeten Zeitgenossen erhoben, zur tiefsten Verachtung und Verabscheuung der Enkelwelt nieder zu donnern.

Lassen Sie uns daher mit bescheidnem Mißtrauen den Werth oder Unwerth der einlaufenden Nachrichten prüfen, nicht gleich bey jeder scheinbaren Veranlassung, enthusiastisch, Miracl!

kel! ausrufen, [1]) ohne vorher die Mittel und Zwecke näher kennen gelernt und geprüft zu haben.

Doch ich wende mich nun zu den merkwürdigsten Begebenheiten der drey letztverflossenen Jahre, wovon ich, nach Maaßgabe der oben enthaltenen Uebersicht, einen kurzen und für unsern Hauptzweck hinreichenden Abriß zu entwerfen versuchen will.

I. Politik.

1. Krieg.

a) Oesterreichisch-Russisch-Türkischer, im Osten Europens.

Des großen Friedrichs Weisheit und Thatenruhm, hielten in seinen letztern Lebensjahren, Europens Janustempel verschlossen; der graue Held sah den jungen Oelbaum, in der Mitte seines Lorbeerhaines, fröhlich emporwachsen, und freute sich noch am späten Abend des Lebens, seiner erquickenden Frucht. Aber mit ihm ward auch der Friede zu Grabe getragen; der Kanonendonner bey seiner Todtenfeyer schien auf einmal den Geist der Zwietracht, den Durst nach blutis-

[1]) Wie neulich einige unsrer Landsleute, die doch sonst wegen ihrer philosophischen Kaltblütigkeit berühmt sind, bey Gelegenheit der Revolution in Frankreich, nicht ohne anstößige Seitenblicke auf ihr Vaterland thaten.

blutigen Thaten, in den Herzen der Europäer wieder geweckt zu haben. Im Osten entzündete Catharinens hohnsprechender Triumphzug zuerst den schon lang' im Verborgenen glimmenden Funken.

Seit dem Frieden von Kontschack Kainardge [1]) suchte der Divan, der in dem unglücklichen Kriege mit Rußland, die Schwäche der Osmannen, den Verfall ihrer Kriegszucht, die Ueberlegenheit seiner Nachbarn nur gar zu sehr gefühlt hatte, durch eine bisher unerhörte Nachgiebigkeit, durch manche freywillige Aufopferung [2]) und zugestandne Freyheiten, mit den übrigen Europäischen Kaiserhöfen eine daurende Freundschaft zu unterhalten. Je nachgiebiger aber und bereitwilliger die Pforte sich ihrerseits zeigte, desto höher stiegen die Forderungen und Wünsche von der andern Seite.

Rußland ließ in dem durch den Frieden erhaltnen Strich Landes, zwischen dem Bog und Dnieper, am Ufer des letztern, 1778 eine neue Handelsstadt, Cherson, nebst einem Hafen und Vestungs-

1) S. ob. S. 73.

2) So trät die Pforte durch den Grenztractat von 1777. einen beträchtlichen Landstrich, die Buckowina, an Oesterreich ab, welche seit 1786. mit Gallizien vereinigt ist. S. ob. S. 73. Die Buckowina enthält jetzt 130,000 Einwohner auf 178 Quadratmeilen.

Vestungswerken anlegen, und bevölkerte dieselbe mit Colonisten aus allen Nationen. [1])

Schon 1783. machten die Russen kriegerische Bewegungen an den türkischen Grenzen, und die Türken besetzten die Insel Taman, welche sie aber bald wieder verlassen mußten. Hierauf erklärte Katharina den Europäischen Höfen: [2]) daß sie, weil die Pforte den Frieden von 1774. gebrochen hätte, vermöge dessen die Krimm unabhängig bleiben sollte, dieses Land in Besitz genommen. Zu gleicher Zeit begab sich auch Prinz Heraklius in Georgien unter russischen Schutz. Die Pforte gab nach, schloß nicht nur im nämlichen Jahre einen für Rußland vortheilhaften Handelsvergleich, wodurch dasselbe die freye Schiffahrt in allen türkischen Gewässern und Staaten erhielt, sondern erkannte auch durch den Friedenstractat vom 8ten Jan. 1784. [3]) die Unterwürfigkeit

1) In Cherson soll unter andern ein Thor seyn, welches das Triumphthor heißt, und mit der griechischen Inschrift: Von hier muß man nach Constantinopel gehen, versehen ist. Da inzwischen diese Handelsstadt eine ungesunde Lage zwischen Morästen hat; so soll man im verfloßnen Jahre angefangen haben, sieben Meilen davon, am Ufer des Bog, eine neue Stadt, Namens Wittofsky, zu erbauen.

2) S. das Manifest vom 8ten April im politischen Journ. v. J. 1783.

3) S. polit. Journ.

figkeit der Krimm und Kuban, [1]) nebst der Insel Taman unter russischem Scepter. Katharina stellte die alte Benennung dieser Länder wieder her, und nannte das erste, Taurien, das andre, Caucasien. Kurz darauf erließ auch die Pforte einen sogenannten Sined, oder Erklärungsbrief von den Handelsbegünstigungen, deren die Oesterreichischen Unterthanen im Osmanischen Reiche, vermöge des neuen Handelstractats, genießen sollten, und zeigte sich auch in der vom Wiener Hofe aufs neue geforderten Grenzberichtigung an der Unna sehr nachgiebig.

Inzwi-

[1]) Das Gouvernem. Taurien am schwarzen und assowschen Meere soll nach den neuesten Nachrichten 1523 Qu. Meilen und 100,000 Bewohner enthalten, und ist seit 1784. in 7 Kreise getheilt. Dahin gehört besonders die Halbinsel Krimm, (Chersonesus Taurica, auch kleine Tartarey) jetzt Taurien, enthält 350 Qu. Meilen. Die Kuban, jetzt Caucasien, im Norden des Flusses Kuban und Gebürges Caucasus, läuft vom assowschen Meerbusen bis zum Caspischen Meere, und zählt 48,350 Einwohner. Taman, eine kleine Insel an der Straße von Zabache oder Caffa, zwischen dem schwarzen und Assowschen Meere. S. Gatterer kurzer Begriff der Geographie, Vorr. S. IX. und Bd. 1. S. 316. 369. und Bd. 2. S. 432. Randel statist. Tabellen S. 85. u. 86.

Inzwischen vermehrten sich auf allen Seiten die Ursachen zum Mißvergnügen. Im Jahr 1785. erregte der Afterprophet, Scheich Mollah Mansur, der sich in Kurzem einen Anhang von mehr als 80,000 Mann, hauptsächlich von der Nation der Lesgier, zu verschaffen wußte, große Unruhen am Caucasus, wobey verschiedne Gefechte mit den Russen vorfielen. Der Petersburger Hof hatte, vermöge des mit der Pforte geschlossenen Handelstractats, zu Alexandrien, und in andern türkischen Handelsstädten, Consuls angestellt, über welche der Divan große Beschwerden führte. Besonders beschuldigte man den zu Alexandrien, daß er mit den egyptischen Beys in heimlicher Verbindung stehe, und sie zum Aufruhr gegen die Pforte reitze. [1]) Ueberdieß beklagte sich dieselbe, daß Rußland Truppen in die Staaten des Khans von Teflis in Georgien einrücken lasse, und den Bewohnern von Otschakof die Einfuhr des Salzes erschwere. Hierdurch stieg auf beyden Seiten die Erbitterung immer höher, als ganz unerwartet Joseph und Katharina jenes majestätische und kostbare Rendezvous beschlossen und ausführten,

[1]) Die Pforte sandte 1786. den Capitain Pacha mit einer Flotte nach Egypten, welcher die unruhigen Beys zwar besiegte; aber die Ruhe doch nicht völlig wieder herzustellen vermochte.

ten, deſſen eigentliche Bewegungsgründe noch zur Zeit mit einem undurchdringlichen Dunkel umhüllt ſind. Fünf große ruſſiſche Heere lagerten ſich bey Kiow, Crementſchuck, Cherſon, in Taurien und am Don, dicht an den türkiſchen Grenzen.

Am 18ten Jänner 1787. begann Katharina die merkwürdige Kaiſerreiſe, welcher ganz Europa voll ſtaunender Erwartung zuſah, von Czarſkozelo, über Kiow nach Cherſon, wo ſie in Joſephs Begleitung am 23ſten May eintraf. [1]) Fünf Tage weilten ſie hier, und traten zuſammen am 28ſten deſſelben Monats ihre Rückreiſe an, auf welcher die Kaiſerinn bey Kanief gleichfalls eine Zuſammenkunft mit dem König in Polen verabredet hatte. Ganz natürlich war es, daß auch die Pforte auf die großen Heerlager der Ruſſen, auf dieſe ſo bedenkliche Zuſammenkunft an ihren Grenzen, aufmerkſam wurde, und ſich auf allen Fall, in einen gehörigen Vertheidigungsſtand zu ſetzen ſuchte, ohne jedoch die großen Reiſenden im geringſten zu beunruhigen. Demohngeachtet geſchahen gleich nach Zurückkunft der

[1]) Der Kaiſer war ſchon am 14ten May in Cherſon angekommen, nachdem er unterweges zu Korſun eine Unterredung mit dem König in Polen gehabt hatte, reiſte aber Katharinen einige Tagereiſen weit entgegen.

der Kaiserinn folgende Anforderungen an die Pforte:

1) Sie sollte die Lesgier und Tartaren zur Ruhe verweisen;
2) die Ansetzung eines russischen Consuls in Varna gestatten;
3) sich über die Absichten ihrer Kriegsrüstungen erklären.

Hierauf antwortete der Divan mit einer bisher ungewohnten Entschlossenheit, verlangte nebst verschiednen andern Puncten, vom russischen Gesandten Bulgakow: daß der unter Rußlands Schutz geflüchtete Hospodar der Moldau Maurocordato ausgeliefert, Prinz Heraklius als Vasall der Pforte anerkannt, die Krimm wieder auf den alten Fuß gestellt, die Consuls zu Jassy und Alexandrien als Friedensstörer zurückberufen und auch türkische Consuls in den russischen Häfen zugelassen würden. Als in der bestimmten Zeit keine befriedigende Antwort von Petersburg erfolgte, mußte Bulgakow in die sieben Thürme wandern, und am 15ten August erklärte die Pforte den Krieg gegen Rußland, worauf auch im October die gegenseitige Kriegserklärung erschien. Schon lange schien man in Petersburg dieß gewünscht und sich darauf vorbereitet zu haben.

Romanzow rückte noch im October 1787 mit einem ansehnlichen Heere, welches unter ihm General Elmpt und Fürst Gallizin führten, in die Ukraine, und Potemkin hatte nebst Suwarow seine Macht von Krementschuck bis Otschakow und die Krimm ausgedehnt. Die Türken bildeten eine Heerkette vom Dniester bis Choczim und ihre Flotte bombardirte schon am 11ten October die Veste Kinburn.

Inzwischen spielte noch immer der kaiserliche Internuntius Herbert den Friedensvermittler im Divan, welcher den Wiener Hof mit der möglichsten Schonung behandelte, ob dieser gleich erklärte, daß er vermöge seines Bündnisses dreyßigtausend Mann zu den Russen stoßen lassen müsse. Selbst der in der Nacht vom 2ten auf den 3ten December vom General Alvinzi, mitten im Frieden, versuchte Ueberfall Belgrads, welcher freylich so ablief, wie es die Ungerechtigkeit des Unternehmens verdiente, ward von der Pforte nicht geahndet. Nichts desto weniger erfolgte am 9ten Febr. 1788. die Kriegserklärung des Wiener Hofes, [1]) und sogleich erschienen, nicht 30,000, sondern über 200,000 Mann Oester-

1) Das Gegenmanifest der Pforte vom 27sten Febr. s. im polit. Journ. May 1788. Uebrigens erlaubte man dem kais. Internuntius ruhig abzureisen.

Oesterreicher im Felde. An der Seite des Kaisers hatte Lascy das Hauptcommando, in der Buckowina und Gallizien führte Prinz Coburg, und unter ihm General Sauer, in Siebenbürgen Gen. Fabris, im Bannat Gen. Wartensleben, in Croatien Gen. de Vins und Fürst Lichtenstein, in Slavonien Gen. Mitrowsky, ansehnliche Heerschaaren. Bey Beschania, ohnweit Semlin, ließ der Kaiser mit vielen Kosten und großem Verlust an Mannschaft, bey den häufigen Anfällen der Türken, am Ufer der Donau, einen Damm und Bevestigungen anlegen, und suchte durch einen langen Heergürtel [1]) die Grenzen seiner Staaten gegen den Einbruch des Feindes zu sichern.

Die Türken beginnen den Krieg mit solcher Entschlossenheit, ihre Besatzungen wehren sich mit solcher ausdaurenden Standhaftigkeit und einer an Wuth gränzenden Tapferkeit, der Großvezier Jussuph zeigt in seinen Stellungen, Märschen und Planen so tiefe Feldherrneinsichten, als man bey den Osmannen nie vermuthet hatte. Der Kaiser eroberte zwar gleich Anfangs Shabacz, aber Dubicza vertheidigten die Türken so muthig, daß Fürst Lichtenstein nicht nur die

[1]) Blos der siebenbürgische Cordon soll monatlich an 200,000 Gulden gekostet haben. Im Ganzen erstreckte sich diese Heerkette über 100 Meilen.

Belagerung aufheben, sondern sich auch über die Unna zurückziehen mußte.

Indeß auf dieser Seite der Krieg mit schnellen Schritten fortrückte, blieben die großen russischen Heere in einer unbegreiflichen Unthätigkeit, [1]) außer daß Gen. Soltikow im Junius über den Dniester zog, und sich mit Coburg [2]) zur Belagerung Choczims vereinigte. Potemkin und Repnin zogen über den Bog gegen Otschakow heran, und Suwarow hatte sich auf der Landspitze von Kinburn gelagert. Hier lag auch die russische Flotte unter dem Befehle des Prinzen von Nassau [3]) vor Anker, welche der Capitain Pascha mit überlegner Macht im Liman angriff, aber sich unvorsichtig zu tief in die Meerenge mit seinen schweren Schiffen wagte, und mit einem ansehnlichen Verluste zurückgetrieben wurde. Inzwischen ward die Truppenkette des Kaisers durch die schnellen und klugen

1) Vielleicht ward dieselbe durch geheime Nachrichten von den Bewegungen der Schweden an den Grenzen von Finnland veranlaßt.

2) Im April hatte sich der Hospodar der Moldau Ypsilanti, den die Pforte wegen eines gegen ihn entstandnen Verdachts bestrafen wollte, zum Prinzen von Coburg geflüchtet.

3) Unter ihm commandirte der in dem englischen Colonienkriege bekannt gewordne Paul Jones.

gen Märsche des Großveziers, durch die Macht und Tapferkeit der Türken in der Moldau, Siebenbürgen, in der Wallachey. [1]) im Bannat, in Slavonien durchbrochen und zurückgedrängt. Die Oesterreicher müssen Jassy und Fockzan verlassen, der Feind nimmt Alt Orsowa weg, dringt bis Schupaneck vor, und fällt mit seiner Hauptmacht auf das Bannat und Siebenbürgen. Die Oesterreicher suchen sich bey Mehadia zu behaupten, und Major Stein besetzt die Veteranische Höle, wird aber durch Hunger und Krankheit zur Uebergabe gezwungen. [2]) Der Kaiser zog zwar mit einem ansehnlichen Heere bis Caransebes und Illowa heran; aber die Türken besetzen den Berg Allion, und nöthigen den Gen. Wartensleben sich vor dem Seraskier, von Mehadia, über Fehnisch, bis hinter Armenesch zurück zu ziehen.

In diesem Gedränge wird der graue Laudon herbeygerufen, den bisher Lascy's Eifersucht unter den Lorbeern des siebenjährigen Kriegs hatte ruhen lassen. Dieser kommt am 18ten August

 bey

1) Hospodar der Wallachey Mawrojeni.

2) Schon standen am 20sten August an 120,000 Türken bey Alt Orsowa, beym Severiner Thurm, bey Krajowa, beym Törzburger Passe, und immer mehr rückten noch über die Donau. In Siebenbürgen zwingen sie den Gen. Staader den Vulkaner Paß zu verlassen.

bey dem Heere in Croatien an, erobert Dubiza, und rückt gegen Novi. Auch suchte man den aufrührischen Passa von Scutari auf österreichische Seite zu ziehen; aber dieser ermordete die kaiserlichen Abgeordneten, und schlug die Montenegriner, welche Major Vuckassowich anführte, dergestalt, daß dieser kaum mit dem Leben davon kam.

Im September hatte der Großvezier sein Hauptlager zu Mehadia, lehnte sich mit dem rechten Flügel an Siebenbürgen, und dehnte seinen linken längs der Donau durch das Bannat, so daß er beyde Ufer dieses Flusses beherrschte. Der Kaiser hatte sich mit der Hauptarmee bey Illowa und Slatina gelagert, wo ihn die Türken am 13ten und 14ten Sept. von allen Seiten bestürmten. Inzwischen hatte sich der Heerhaufen unter Brechainville durch einen Fehler des Grafen Aspremont [1]) genöthigt gesehen, über Weiskirchen, Werschitz, Denta, gegen Temeswar zurück zu weichen, wodurch die Lage des Kaisers so mißlich wurde, daß er sich gleichfalls über Caransebes und Lugosch bis Temeswar zurückziehen mußte. [2]) Nun stand der

[1]) Er verließ zu voreilig seine Stellung bey Moldawa.

[2]) Dieser Rückzug geschah in der Nacht vom 20sten Sept. mit großem Verlust. Ein panisches

der ganze Bannat bis Temeswar den Verheerungen der Türken offen, und auch in Siebenbürgen wird Gen. Fabris von ihrer Uebermacht zurückgedrängt. Indessen hatte der tapfre Coburg mit seinem treuen Gehülfen Soltikow die Vestung Chotim durch Hunger zur Uebergabe gezwungen, und Held Laudon erobert im folgenden Monat Novi mit stürmender Hand. Bald darauf fiengen die Asiaten an, nach ihrem Vaterlande zu wandern; die türkischen Heere zogen sich daher von allen Seiten zurück, und der Kaiser ließ den Damm bey Beschania demolliren.

In dieser ganzen Zeit blieb Feldmarsch. Romanzow unbeweglich bey Mohilow stehen, bis der Einfall der Tartaren in Neu Rußland ihn nöthigte, seine Stellung zu verändern, um den Fürsten Potemkin im Rücken zu sichern. In Caucasien war General Teckelly gegen die Lesgier und andre tartarische Haufen glücklich.

sches Schrecken verbreitete sich unter dem Heere, welchen die raubgierigen Wallachen noch vermehrten. Die Packknechte hieben die Stränge von den Wagen, um sich zu flüchten, und in der Finsterniß geriethen zwey Regimenter selbst an einander. Die Kaiserlichen setzten selbst Weiskirchen und Panczowa in Brand, welchen die nachdringenden menschenfreundlichen Türken den Einwohnern wieder löschen halfen.

Nur langsam rückte Potemkin, bey der drückenden Hitze dieses Sommers, mit der Belagerung von Otschakow vorwärts, wo sich die Besatzung unter Hassan tapfer vertheidigte, und besonders am 29sten August einen so heftigen Ausfall that, daß Gen. Suwarow verwundet und die Russen zurückgetrieben wurden. Der Capitain Pascha schlug die russische Flotte, beschoß Kinburn, und versorgte noch am 1sten November Otschakow mit Lebensmitteln.

Zwar hatten die Russen am 18ten November die kleine Insel Beresan, ohnweit Otschakow, erobert; aber die glücklichen und beherzten Ausfälle der Besatzung nebst der immer höher steigenden Kälte nöthigten sie, die nun fast sechs Monate anhaltende Belagerung in eine Blockade zu verwandeln, bis ein nachdrücklicher Befehl von Petersburg, und das Murren der von Hunger und Kälte geplagten Soldaten, Potemkin zu neuer Thätigkeit aufriefen. Endlich entschied der blutige 17te December — Otschakow gieng nach der verzweifeltesten Gegenwehr im Sturm über. [1])

Hiemit

[1]) Ueber 10,000 Menschen verloren auf einem kleinen Bezirk in Zeit von wenig Stunden das Leben; die Sprengung eines Pulverthurms erleichterte die Eroberung, wobey vorzüglich der Prinz von Anhalt-Bernburg viel Tapferkeit

Hiemit endigte sich denn dieser merkwürdige, kostbare und Menschen fressende Feldzug, in welchem die Türken eine vorher unerwartete Tapferkeit, Entschlossenheit, Kriegskunst und Menschlichkeit bewiesen. Die Oesterreicher hatten in Bosnien, Dresnick, Dubiza, Novi, in Servien, Shabacz, in der Moldau, Choczim, die Russen, Otschakow erobert. [1])

Feldzug von 1789.

Eifrigst suchten nun die Europäischen Höfe den Stillstand, welchen der lange und heftige Winter dieses Jahres den Waffen gebot, theils zu Friedensunterhandlungen, theils zu neuen Kriegsrüstungen und Planen zu benutzen; aber noch waren die Kräfte der kämpfenden Höfe nicht erschöpft, noch ihre geheimen Absichten und Wünsche nicht erreicht, und die Stimme des Kriegs siegte.

Den Kaiser hielt seine schwächliche Gesundheit in Wien zurück, und Lascy sehnte sich auch

 nicht

ferkeit zeigte. Hassan ward gefangen, welcher Potemkins unbillige Vorwürfe unerschrocken und treflich beantwortete.

[1]) Die Anzahl der Gebliebenen läßt sich nicht zuverläßig angeben, da wir immer nur einseitige Berichte von diesen kriegerischen Vorfällen erhalten. Uebrigens soll dieser Feldzug dem Wiener Hofe allein an siebenzig Millionen Gulden gekostet haben.

nicht wieder nach dem Kampfplatz. Haddick und Laudon traten daher allein an die Spitze von 250,000 Mann. Potemkin ward Generalissimus der russischen Truppen, und Romanzow legte seinen Commandostab nieder, ob er sich gleich schon im Februar zum neuen Feldzuge gerüstet hatte. Vier türkische Heere bedrohen die Feinde Mahomeds bey Otschakow, in der Moldau, von Widdin und Bosnien her. Schon im April begannen ihre leichten Schaaren in der Moldau, Siebenbürgen und Bosnien den Kampf gegen die kaiserlichen Vorposten.

So früh aber der kleine Krieg begonnen hatte; so spät kamen die großen Heere zur Thätigkeit. Erst im May trafen die beyden kaiserlichen Feldherren im Lager ein, und der am 7ten April erfolgte Tod des Sultans Abdul Hamid, dem sein Neffe Selim der Dritte folgte, nebst einigen Veränderungen unter den türkischen Heerführern [1]) und der für einige Gegenden verabredete Waffenstillstand, gebot auch den Türken Ruhe.

Inzwi-

1) Der alte Capitain Pascha, Hassan, verlor den Befehl über die Flotte, und wurde zum Seraskier von Ismail ernannt, an seine Stelle kam Gsitirli Hussein, bisheriger Vice-Admiral. Der Großvezier Jussuph ward abgesetzt, und der Passa von Widdin, Kadschuck Hassan, erhielt seinen Platz.

Inzwischen rückte die Hauptmacht der Osmannen unter dem Seraskier bey Isacza über die Donau gegen Otschakow; der Tartar-Chan unternahm verschiedne Streifzüge aus Bessarabien nach der russischen Ukraine; in Croatien wurden die österreichischen Vorposten bis Dobrozello und Rachin zurückgedrängt, während daß das Hauptheer unter Haddick [1]) unbeweglich bey Weiskirchen stand, und in Siebenbürgen konnte der tapfre Fürst von Hohenlohe sich nur mit Mühe dem Andringen der Feinde widersetzen.

Dagegen rückte der Prinz von Coburg bis Backau [2]) und Adschud in der Moldau vor; der russische General Derfelden schlug einen ansehnlichen türkischen Haufen bey Maxinani, und eroberte Galacz, [3]) indeß das Hauptheer unter Potemkin, von Jassy gegen Bender heranzog.

Der Passa von Widdin fiel zwar in das Bannat ein, und drängte den kaiserlichen General Vecsey bis Fehnisch; ward aber vom tapfern Clairfait bis hinter Orsowa zurückgetrieben, nachdem

[1]) Dieser Feldheer verließ bald, wegen seiner schwächlichen Gesundheit, das Heer, und Laudon erhielt die Oberbefehlshaberstelle.

[2]) Am Einfluß der Pistriza in den Sireth.

[3]) An der Donau.

nachdem Laudon schon am 9ten Jul. Berbir oder türkisch Gradiska ohne Schwertschlag eingenommen hatte.

Indessen hatte sich unter dem Seraskier Mehmed ein starkes Heer in der Moldau bey Fockschan in einer solchen üblen Stellung gelagert, daß der ohnweit davon stehende Prinz Coburg es anzugreifen beschloß. General Suwarow eilte von Burlat mit 6000 Mann Russen herbey, und Coburg erfocht mit ihm am 30sten und 31sten Jul. einen glänzenden Sieg, worauf Suwarow wieder nach dem Pruth zog. Doch bald vereinigten sich beyde Feldherren wieder, als der Großvezier bey Brailow über die Donau gegangen war, den Hospodar Mawrojeni nebst dem Seraskier mit ihren Schaaren an sich gezogen, und sich bey Martineschty am Rimnick gelagert hatte. Ohngeachtet das türkische Heer weit über 100,000, das österreichisch-russische kaum 24,000 Mann stark war, beschlossen die Heldenfreunde doch, dasselbe anzugreifen, welches am 21sten Sept. mit solcher Tapferkeit geschah, daß die fürchterliche Macht des Großveziers gänzlich zurückgeschlagen und zerstreut wurde. [1])

Inzwi-

1) Dieser Sieg erweckte zu Wien allgemeine Freude; Held Coburg ward zum Feldmarschall, und Suwarow in den Reichsgrafenstand erhoben.

Inzwischen bombardirt Repnin Ismail, welches Hassan Passa tapfer vertheidigte; die Russen erobern das türkische Schloß Odziaba, und Akkirman, an der Mündung des Dniesters, müssen sich jedoch von Kilia Nova, welches der entschloßne Hassan deckte, zurückziehen, und Potemkin rückt näher gegen Bender. [1]) Die große türkische Seemacht erschien zwar vor Otschakow, segelte aber bald nach Varna zurück, nachdem ein Theil derselben bey Beresan über die russischen Kanonierschaluppen gesiegt, [2]) und ein andrer bey Koslow in Taurien gelandet hatte.

Vergebens eilte der Seraskier Abdy Pascha, von Nissa, zum Schutze Belgrads herbey; der schnelle Laudon kam ihm zuvor, und bestürmte diese wichtige Vestung dergestalt von allen Seiten, daß sie am 8ten October kapituliren mußte,

1) Der Fürst von Anhalt-Bernburg, welcher den Vortrab des russischen Heers anführte, stieß bey Kauszem auf einen Türkenhaufen, und schlug ihn.

2) Eine kleine algierische Flotte schlug im Archipelagus die russische unter Cazzioni bey der Insel Cea, und die Lesgier versuchten aus der Kuban einen Einfall in die Krimm. Inzwischen war Prinz Heraklius in Georgien gestorben, und sein Nachfolger hatte sich wieder unter türkischen Schutz begeben.

mußte, [1]) da der Seraskier sich nicht zu ihrem Entsatz heranwagte. [2]) Bald darauf nahmen auch die Oesterreicher unter Gen. Fabris, Semendria und Kladova weg, und der rastlose Laudon rückte vor Orsowa, welches sich aber so tapfer vertheidigte, daß die Belagerung in eine Einschließung verwandelt werden mußte. [3]) Am Ende dieses Feldzugs fiel auch noch die so wichtige und starke Vestung Bender, sey es nun durch weibische Feigherzigkeit ihres Befehlshabers, [4]) oder durch Ver-

[1]) Am nämlichen Tage schlug auch der Fürst von Hohenlohe eine beträchtliche Schaar Türken bey Porcseny, und rückte darauf nach Krajowa in die Wallachey, zog sich aber wieder bis Rimnick zurück.

[2]) Kriegsverständige, welche die Lage und Stärke dieser Vestung kennen, wollen behaupten, daß sie sich den Umständen nach noch länger hätte halten können, und muthmaßen daher ebenfalls eine geheime Verrätherey.

[3]) Der Pascha von Scutari versuchte zwar noch am Ende des Octobers aus Rumilien und Albanien mit 25,000 Mann gegen Bosnien, wo General Wallis stand, vorzudringen; ward aber durch die üble Witterung bald zum Rückzuge genöthigt.

[4]) Kaum war Potemkin vor Bender angekommen, und hatte die Vestung auffordern lassen, als am 14ten November in einer demüthigen Supplik von Achmet Pascha Muhasitz, so hieß der Elende, der Fürst gebeten ward, die

Verrätherey, oder aus einer andern unbekannten Ursach, ohne daß ein Schuß fiel, oder ein Degen gezogen wurde, in die Hände der Russen.

Die Winterlager der Oesterreicher erstreckten sich auf türkischem Gebiete durch Servien nach Bosnien hin, und auf der andern Seite durch die Wallachey, nach Krajowa bis Bucharest, wo Prinz Coburg sein Standquartier nahm.

In diesem Feldzuge zeigten die Türken nicht überall die Entschlossenheit, muthvolle Tapferkeit, unerschütterliche Treue nebst den klugen Entwürfen, wodurch sie sich im vorigen Feldzuge so sehr zu ihrem Vortheil auszeichneten; überdieß hatten sie dießmal mit einer überlegnen Macht zu kämpfen. Die Oesterreicher und Russen giengen mehr angreifend zu Werke. Besonders erwarben sich bey jenen, die teutschen Heldenfürsten, Coburg, Hohenlohe und Waldeck, bey diesen, der Prinz von Anhalt-Bernburg und Nassau, den Ruhm der Tapferkeit und tiefer Einsichten in die Kriegskunst.

Zwar haben dießmal die Muselmänner fast immer untergelegen, eine ungeheure Menge tapfrer die Vestung, nebst der Besatzung von 16,000 Mann, großen Magazinen, Kriegsvorräthen und 300 Kanonen u. s. w. gnädig anzunehmen. Die Besatzung ward entlassen; aber der nichtswürdige Commandant blieb weislich unter russischem Schutze.

rer Streiter nebst einer beträchtlichen Anzahl vester Plätze verloren; aber auch die Schätze der christlichen Mächte scheinen ziemlich erschöpft und der Kern ihrer Heere zusammengeschmolzen zu seyn, indeß sich im ganzen übrigen Europa bedenkliche Gährungen äußern. Die Zeit wird nun lehren, ob die Friedensvermittlungen zu Wien, Petersburg und Constantinopel Gehör finden; ob diese Mächte noch in einem dritten Feldzuge sich gegen einander messen; oder ob nicht noch andre ganz unerwartet mit auf dem Kampfplatz erscheinen werden.

b) Schwedisch-Russisch-Dänischer Krieg, im Norden Europens.

Ganz unvermuthet erhielt die von den zwey christlichen Kaiserhöfen bedrängte Pforte von einer ganz entgegengesetzten Seite Beystand. [1]) Mit dem Tode Carls des Zwölften hatte sich Rußland, durch seine geheime Politik, einen mächtigen Einfluß in die schwedischen Staatsangelegenheiten

[1]) Ob und wie viel Antheil einige andre Europäische Mächte bey diesem Kriege haben, ist vor der Hand noch ein Cabinetsgeheimniß. Vielleicht hat auch die höchst beleidigende Scene mit dem Brillanten, welche bey dem Besuche des Königs zu Petersburg vorfiel, der Erbitterung noch mehr Nahrung gegeben.

genheiten zu verschaffen, und durch allerley Mittel dieses Reich gleichsam unter seiner Vormundschaft zu erhalten gewußt. Besonders betrachtete Katharina die Fortschritte, welche dieses nachbarliche Reich unter seinem jetzigen Beherrscher zur innern Verbesserung und Verstärkung machte, mit keinem günstigen Auge. Gustav der Dritte war nicht der Mann, welcher den stolzen und gebieterischen Ton, den bekanntlich die russischen Gesandten zu Stockholm bisher angenommen hatten, vertragen, die geheimen Versuche zur Entkräftung seines Reichs übersehen konnte. Schon im Jahr 1778. entledigte sich der König eines verdächtigen Officiers, [1]) welcher jetzt in russischen Diensten steht, und suchte sich immer mehr der Abhängigkeit von Rußland zu entreissen. Er erneuerte daher im Jahr 1787. das zwischen Schweden und der Pforte geschloßne Bündniß von 1739, rüstete sich an den Grenzen von Finnland, und im Jun. 1788 erschien eine

[1]) Er trat mit einem Vorschlag auf, ganz Finnland gegen einen geringen Tribut unabhängig zu machen. Wer sieht hier nicht die nämliche großmüthige Politik, welche, wie wir oben gesehen haben, der Krimm die Unabhängigkeit verschaffte, um sie hernach desto sichrer und leichter, bey der geringsten Veranlassung, unter ihre Gewalt bringen zu können?

eine beträchtliche Seemacht an Kriegsschiffen und Galeeren, unter der Anführung des Herzogs Carl von Südermannland, in der Ostsee, indeß eine russische, nach dem mittelländischen Meere bestimmte Flotte, in dem Hafen von Cronstadt zum Auslaufen fertig lag.

Wegen dieser Rüstungen übergab der russische Gesandte Rasumowsky zu Stockholm eine Note, welche wegen verschiedner Ausdrücke dem König anstößig war. Er ließ daher unterm 23sten Jun. eine Schrift an das Corps Diplomatique austheilen, worin er sich über das Betragen und die Sprache des russischen Ministers beschwerte, und zu gleicher Zeit übergab der schwedische Gesandtschaftssekretär, von Schlaff, zu Petersburg ein sogenanntes Ultimatum, welches in einem sehr nachdrücklichen Tone verfaßt war, worauf Katharina eine mit gleichem Ernst abgefaßte Antwort ertheilte, und zugleich ein Manifest über diesen Gegenstand an ihre Unterthanen ergehen ließ. Beyde Höfe geboten den gegenseitigen Gesandten ihre Entfernung. [1])

Inzwi-

[1]) Der schwedische Gesandte von Nolken trat am 14ten Jul. die Rückreise durch einen weiten Umweg an, indeß der russische noch bis zum 8ten August in Stockholm verweilte.

Inzwischen begegnete am 22sten Jun. die schwedische Flotte einem russischen Geschwader unter dem Befehle des Viceadmirals von Desin, und nöthigte dasselbe, den Herzog von Südermannland mit 13 Kanonenschüssen zu begrüssen, welches man zu Petersburg als eine Verletzung des Friedens zu Abo, Art. 17. erklärte.

Unter dem Oberbefehl des Grafen Muschin Puskin zogen sich bey Willmanstrand unter dem Anführer Michelson, und bey Reval unter dem Graf Anhalt, starke russische Heere zusammen, während daß Gustav zu Peipola sein Hauptquartier nahm, und eine Heerkette von Aborfors bis Villikala, und von Anniala bis Keltis an den Grenzen von Finnland, verbreitete, Nyslott durch den Obersten Hastfehr belagern und den General Armfeld den vesten Paß Pyttis in Karelien besetzen ließ. [1])

Indeß dieses zu Lande vorgieng, war auch die Flotte zu Sweaburg nicht unthätig, eroberte zwo russische Fregatten, und stellte sich am 17ten Jul. der feindlichen Uebermacht unter Adm. Greigh, muthig bey Hogland entgegen. Die russischen Schiffe waren den schwedischen an An-

 zahl

[1]) In wie fern von russischer Seite, durch den Uebergang über den Fluß Woexen, der erste Angriff geschehen, ist noch nicht völlig ins Licht gesetzt.

zahl und Größe weit überlegen, demohngeachtet fochten die Schweden so tapfer, daß der Sieg unentschieden blieb, [1]) ob man gleich zu Petersburg und Stockholm Dankfeste deshalb anstellte. [2]) Inzwischen rückte die schwedische Landmacht bis Saiwitaipol in Finnland vor, und der König belagerte Friedrichsham; ward aber durch den Aufstand der Finnischen Regimenter genöthigt, die Belagerung aufzuheben.

Schon in der Mitte des Julius äußerten mehrere Officiers Bedenklichkeiten gegen diesen Krieg, erhielten ihren Abschied, und der König überließ am 25sten August seinem Bruder den Oberbefehl des Heers, um nach Stockholm zu eilen. Sogleich wurden die Unruhen allgemein, die mehrsten Officiere erklärten dem Herzog von Südermannland, daß ihre Pflicht gegen das Vaterland ihnen nicht erlaube, ferner in einem Kriege zu dienen, der gegen die Grundgesetze des Reichs

1) Das schwedische Viceadmiralschiff unter Graf Wachtmeister fiel nach tapfrer Gegenwehr in russische Hände, dagegen die Schweden ein russisches Linienschiff bekamen. Beyde Flotten zogen sich zurück. Beyde Theile beschuldigten einander, daß sie mit Carcassen und glüenden Kugeln gefeuert hätten.

2) Zu gleicher Zeit landete das russische Geschwader unter Design in Schonen bey Helsingburg, und zündete einige Dörfer an.

Reichs sey, vermöge welcher der König ohne Bewilligung der Stände keinen Krieg beginnen dürfe. Alle Bemühungen des Herzogs, dieselben zu ihrer Pflicht zurück zu bringen, waren vergebens. Wie dieser sich nicht zu einem Waffenstillstand verstehen wollte; so sandten sie selbst Abgeordnete nach Petersburg, an deren Spitze der Oberste Lilienhorn war. Die große Katharina empfieng die Rebellen mit herablassender Huld, und erklärte ihre friedlichen Gesinnungen gegen die schwedische Nation, und ihre Bereitwilligkeit zu einem Waffenstillstande. Hierdurch ward der Herzog gezwungen, das russische Finnland wieder zu verlassen. Nur der wackere Generallieuten. von Platen blieb seinem Soldateneide treu, und behauptete sich noch bis im September auf seinem Posten.

Während dieses Aufstandes trat noch ein neuer Feind gegen Schweden auf.

Am 21sten August übergab der dänische Staatsminister, Graf Bernstorf, dem schwedischen Gesandten von Sprengporten eine Erklärung, worinn Dännemark bekannt machte, daß es vermöge der mit Rußland geschlossenen Vertheidigungsbündnisse von 1765. 1769. und 1773. einen Theil seiner Land- und Seemacht zu desselben Gebrauch überlassen müsse. Drey dänische Linienschiffe vereinigten sich nun unter

dem Viceadmiral Krieger mit dem russischen Geschwader, und am 23sten Sept. rückten die dänischen Hülfsvölker unter Anführung des Feldmarschalls, Prinzen Carl von Hessen, aus Norwegen, in zwo Heersäulen, nach Schweden, über den Svinesund, drangen in Bahuslehen bis Quistrum vor, zwangen daselbst den schwedischen General Hierta mit seinem kleinen Trupp zur Uebergabe, rückten darauf nach Udewalla, und bedrohten Gothenburg, wo sich der König von Schweden befand. Allein durch Vermittlung des Londner und Berliner Hofes ward schon am 9ten October ein Waffenstillstand geschlossen, und von Zeit zu Zeit verlängert, [B]) bis endlich unterm 6sten Jul. 1789. Dännemark eine völlige Neutralität im Nordischen Kriege erklärte. [2]) Inzwischen hielt Admiral Greigh [3]) die schwedische Flotte zu Helsingfors bis zum 18ten October eingeschlossen, worauf erstere zu Reval und Cronstadt einlief, letztere aber nach Carlskrona segelte.

Längst

1) Am 6sten November verließ das dänische Heer das schwedische Gebiete gänzlich.

2) durch Vermittlung der drey verbundnen Mächte, Großbritannien, Preußen, Holland.

3) starb am 14ten November, und Admiral Spiridow trat an seine Stelle.

Längst schon hatten die Landarmeen ihre Winterlager bezogen, und nun wurden auch die Feindseligkeiten zur See für dieß Jahr geendigt.

Feldzug vom Jahr 1789.

Inzwischen war der König in verschiednen Provinzen seines Reichs umhergereist, und hatte überall die Herzen seiner Unterthanen gewonnen, so daß er auf dem am 2ten Februar eröffneten Reichstage, mit Hülfe der drey untern Stände, gegen die widersetzliche Ritterschaft siegte, und von der Nation neue Unterstützung an Geld und Mannschaft zur Fortsetzung des Krieges bewilligt erhielt.

Schon gegen Ende des Aprils setzte sich das schwedische Heer in Bewegung; [1]) aber der Flotte zu Carlskrona ward bis zum 9ten May das Auslaufen aus dem Hafen, durch Eis versperrt. [2])

Der russische General Michelson war bis Christiania vorgedrungen, und griff am 11ten Junius den Obersten Stedingk bey Porosalmi an, welcher ihn tapfer zurückschlug, sich zwar

1) Scharmützel bey Ruskiala. Man schätzte die schwedische Landmacht auf 40,000, die russische auf 60,000 Mann.

2) Schwedische Flotte 21, russische 22 Linienschiffe stark.

am 19ten Jun. vor der Uebermacht der Feinde zurückzog; aber nach einer erhaltnen Verstärkung am 20sten Jun. bey Parkumati über den General Schulze siegte, und St. Michel wieder besetzte.

Unterdessen war auch der König mit der Hauptarmee von Borgå über den Kymenefluß in das russische Finnland eingerückt, hatte die weit überlegnen Russen bey Lykala mit vieler Tapferkeit zurückgetrieben, während daß Gener. Siegroth Siccala einnahm, lagerte sich ohnweit Friedrichshamm, und ließ die Päße bey Sutula, Pytis und Hogförs bevestigen, und über den Kymene zwo Brücken schlagen, um hier die Verstärkung, welche von Schweden her schon im Anzuge war, zu erwarten.

Am 14ten Jul. setzte der General Kaulbars über den Kymene, zog sich aber wieder bis über die Brücke von Wärelå zurück, wodurch der Rücken des schwedischen Hauptheers nebst der Brücke bey Anjala entblößt, und die Lage bey Lykala so gefährlich wurde, daß der König diesen Posten schnell verlassen mußte, und nur Hogförs besetzt halten konnte. [1])

Die feindlichen Flotten begegneten sich zwischen Bornholm und Oeland am 26sten Jul. wo zwar

[1]) Dem Gener. Kaulbars ward sogleich das Commando genommen, und ein Kriegsgericht über ihn gehalten.

zwar die schwedische das Gefecht begann, welches aber wegen der Unthätigkeit des Admirals Liliehorn [1]) unentschieden blieb, worauf die schwedische Flotte nach Carlskrona segelte, und die russische, das Geschwader, unter Koslainof, von Copenhagen her an sich zog.

Die schwedische Galeerenflotte, unter Admiral Ehrensvärd, deckte die Landarmee von der Seeseite her, und die russische, unter Prinz von Nassau, lag eine halbe Meile davon entfernt. [2])

Am 24sten August begann letztere den Angriff bey Schwenksund und Kotkasami, unter den Augen des Königs. Die Schweden wehrten sich ungeachtet ihrer geringern Anzahl mit solcher Tapferkeit, daß sie das russische Geschwader, welches ihnen von Aspo her in den Rücken kam, besiegt hatten, als gegen Abend, das westliche Geschwader die Versenkungen, welche der schwedische Admiral die Nacht vorher hatte machen lassen, durchbrach, wodurch die Schweden nach einem beträchtlichen Verlust genöthigt wurden, sich fechtend unter die Veste Swartholm zurück zu ziehen. [3]) Da hierdurch der eine Flügel des

[1]) Liliehorn wurde nachher vom Kriegsgericht, wegen nicht beobachteter Signale, verurtheilt.

[2]) Die russische hatte 110, die schwedische nur 44 Fahrzeuge.

[3]) Major Hagenhusen sprengte sich mit seiner Fregatte

schwedischen Heers bey Hogfors gänzlich entblößt ward, griffen es die Russen am 1sten September zu Wasser und zu Lande an, und nöthigten es, sich bis Abborfors zurück zu ziehen; aber ein neuer Anfall derselben bey Broby, am folgenden Tage, wurde tapfer zurückgeschlagen.

Am 18ten September eroberten die Feinde die schwedischen Batterien auf der Insel Elgsö am Eingange des Barösunds, besetzten das Vorgebürge Porkaland, und hofften von da aus, die großen Magazine zu Ingo und Strömsby zu zerstören. Doch der General Armfeld rückte gegen sie an, und bemächtigte sich mit einer auszeichnenden Tapferkeit dieser so nachtheiligen Posten wieder. Inzwischen war auch der wackre Stedingk aus Savolax vor Nyslott gerückt, wo er am 9ten October vergebens von den Feinden angegriffen wurde.

Hierauf reiste der unermüdete Gustav noch nach Savolax, um an der dortigen Grenze die nöthigen Bevestigungen zu veranstalten; die Flotten waren indessen schon im October zu Carlskrona und Reval eingelaufen, der König kam am 2ten December gleichfalls nach Stockholm zurück, und so endigte sich dieser Feldzug, worinn sich sowol Schweden als Russen einen ausge-

Fregatte selbst in die Luft, als er sah, daß er sich ergeben müsse.

ausgezeichneten Ruhm der Tapferkeit und Kriegskunst erwarben, ohne daß von der einen oder der andern Seite entscheidende Vortheile wären gewonnen worden. Indessen ward doch Katharina gehindert, in dem Mittelmeer und zu Lande, gegen die Türken mit mehrerm Nachdruck zu handeln.

2. Friedensgeschäfte.

Eben der Geist der Thätigkeit, welchen wir bisher im Felde und im Getümmel der Schlachten, zu Wasser und zu Lande wirken sahen, beseelte auch die Cabinetter der Europäischen Staaten, bald stärker, bald schwächer, mit mehr oder minder glücklichem Erfolge, nach Verschiedenheit der Regenten, Minister und Staatsverfassungen. Dort waren Erweiterung oder Behauptung der Provinzen und ihrer Grenzen, hier, Verbeßrung und Vervollkommnung der Staaten von innen, durch Gesetzgebung, Reichstäge, Handelstractate, Justizpflege ꝛc. nebst der Sicherstellung derselben von außen, durch Bündnisse, Gesandschaften, Friedensvermittlungen u. s. w. die vorzüglichsten Gegenstände.

Leider fängt jetzt der süße Name, Vaterland, immer mehr an zu veralten; das allgemeine Beste kommt nur gar zu oft mit dem besondern Vortheil ins Gedränge; die Begriffe, Regent und Volk, Bürger und Staat, Religion und

Glück,

Glück, welche sonst in unzertrennlichem Bunde mit einander Hand in Hand wandelten, entzweyen sich immer mehr, und die, zu unsrer Väter Zeiten, noch so ehrwürdigen Namen, Freundschaft, eheliche Liebe, Toleranz, Patriot, Aufklärung, Gelehrsamkeit, werden mit jedem Tage zweydeutiger.

Mancher Volksherrscher sorgt für Sicherheit, Erweiterung, Bevölkerung und Wohlstand seiner Staaten, nicht, weil sie auch sein Vaterland sind, nicht, mit dem vierten Heinrich, aus Vaterliebe für die Unterthanen; sondern, — als ob das Land um seinetwillen da wäre, seinen Finanzen, seiner Eigenliebe, seiner Ruhmgier zu gefallen. Wie viel giebt es wol solcher Minister, solcher edlen Diener des Staats, die, wie Süllly, beseelt von Ehrfurcht und Liebe für den Regenten, durchdrungen von dem Gedanken an ihre große Pflicht, an die schwere Verantwortung, welche dereinst unausbleiblich ihrer wartet, unermüdet für den Flor des Landes, für das Glück der Bürger arbeiten, nicht — weil sie dafür besoldet und gelobpriesen werden? Wie manches Volk, das die Freudenfeste des Monarchen mit Te Deum und Erleuchtungen lautjauchzend feyert, wie mancher Bürger, welcher äußerlich seine Bürgerpflichten erfüllt, wie mancher Mirabeau, dessen unbesonnener Ehrgeitz durch

Versas-

Versagung des Minister-Titels verwundet ward, würde plötzlich im Aufruhr heranstürmen, gleich den pariser Cannibalen, zum Morden und Plündern sich und andre waffnen, wenn — die stehenden Heere nicht wären? Glückliche Länder, denen die Vorsicht in ihren Regenten wahre Volksväter schenkte, die mit weisem Ernst, herablassender Fürstenhuld, unermüdeter Sorgfalt und großmüthiger Gerechtigkeitsliebe, selbst, für die Ruhe, für das Glück ihrer Unterthanen wachen, und mit altteutschem Biedersinn, ächtem Heldenmuthe, zur Hülfe, zum Schutze derselben bereit stehen! Glückliche Staaten, wo die Minister würdige Lieblinge des Regenten, ungeheuchelte Freunde des Vaterlands, wo die Bürger ächte Patrioten, im unverfälschten Sinne des Wortes, sind! Ein Heinrich der Vierte findet leicht einen Süllly, und darf ohne Leibwacht und kriegerisches Getös unter seinen Bürgern, als unter seinen Kindern, sicher wandeln, deren Herzen von tiefer Ehrfurcht und dankbarer Liebe gegen ihre Wohlthäter durchdrungen sind. Wohl uns! — wir dürfen nicht weit nach Heinrichen und Süllly's suchen!! — Lassen Sie uns nun Europa durcheilen, und sehen, ob wir deren mehrere finden.

Das

Das kleine Portugal, [1]) welches man leicht unter den Europäischen Staaten übersehen könnte, wenn es nicht an der äußersten Spitze sich darstellte, sucht nun seit langer Zeit sein Heil im Frieden, Klosterstiftungen und ruhiger Aufzehrung seiner brasilischen Schätze. König Peter der Dritte verschied zwar auch in Friedrichs Sterbejahre; aber dieser wird im Tode noch unvergeßlich bleiben, da jener schon im Leben längst vergessen war. Zwar schien im Prinzen von Asturien [2]) eine neue Sonne für diesen Staat aufzugehen. Er fieng an des mit Undank belohnten Pombals [3]) System zu befolgen, nahm selbst an den Regierungsgeschäften thätigen Antheil; aber die Blattern rissen ihn von seiner schönen Laufbahn. Die fromme Königinn mustert nun, mit dem Rosenkranz in der Hand, ihre Soldaten, und machte 1787. ihren Beichtvater zum Generalinquisitor und — Staatsminister.

Spa-

1) Es enthält an 2000 Qu. Meilen.

2) Joseph Franz Xaver starb 1788.

3) Er hieß anfangs Joseph von Carvalho, nachher Graf von Oeyras, zuletzt Marquis von Pombal, ward um das Jahr 1767. Minister, suchte den Kornbau zu befördern, den Unterricht der Jugend zu verbessern, und gab der Universität Coimbra eine nützlichere Einrichtung. Er ward unter dem vorigen König verabschiedet, und starb 1782.

Spanien, dieſes ſonſt ſo mächtige Reich, lag ſeit geraumer Zeit in einer politiſchen und moraliſchen Ohnmacht. Bigotterie und Pfaffenregiment hatten die Augen ſeiner Herrſcher geblendet, daß ſie die Kräfte, das Wohl ihres Landes nicht einſahen. Mit den Schätzen von Mexiko und Peru [1]) hatte ſich unvermerkt ein dumpfer Geiſt der Trägheit über die Nation verbreitet, daß ſie bey allem Raube jener Provinzen eine der ärmſten unter den Europäern iſt. Das Haus Anjou, welches im Anfang dieſes Jahrhunderts auf den ſpaniſchen Thron kam, täuſchte die großen Erwartungen, und verwickelte das Reich durch den bourboniſchen Familienpakt nur

1) Aus einer kleinen Abhandlung von Don Manuel Deograzia, welche im vorigen Jahre zu Madrit erſchien, ſieht man, daß von 1759. bis 1787. aus Amerika nach Spanien gebracht ſind 474 Mill. 358,663 harte Piaſter baar Geld, worunter die Goldſtangen, Silberbarren, das verarbeitete Gold und Silber, die Perlen, Edelſteine, u. ſ. w. nebſt den heimlich eingeführten Summen, die den dritten Theil der verzollten betragen, nicht mit begriffen.

An Chinarinde, Cacao, Vanille, Tabak, Cochenille hat man in dieſem Zeitraume 241 Mill. Pfund, und an Zucker 61,360,720 Pf. erhalten.

In der einzigen Münze zu Mexiko wurden in gedachter Zeit 480 Mill. harte Piaſter geprägt.

nur noch tiefer ins Elend. [1]) Auto da fe, Stiergefechte, Jagden, fruchtlose Bombardements der afrikanischen Raubnester, [2]) schimpflich erkaufte Friedensschlüsse mit Algier, waren die vorzüglichsten Thaten und Sorgen der spanischen Monarchen.

Doch, mit dem jetzigen Könige, Carl dem Vierten, [3]) scheint ein neuer Strahl der Hoffnung über dieses Reich aufzugehen. Schon als Prinz von Asturien arbeitete er unermüdet, mit den trefflichen Ministern Campomanes und Florida Blanca, [4]) an der innern Verbesserung und Verstärkung des Landes, strebte die Nationalindüstrie zu wecken, errichtete neue Schulen, versuchte nach Josephs Beyspiele die Klöster zu reformiren, ließ die Landstraßen bessern, erleich-

[1]) Der Spanier hat einen unauslöschlichen Nationalhaß gegen die Franzosen, welcher auch im englischen Colonienkriege sichtbar wurde.

[2]) z. B. unter Don Barcelo 1783. u. 1784.

[3]) Er kam im Jahr 1788. zur Regierung, wo der Tod große Verwüstungen in diesem Regentenstamm anrichtete.

[4]) Beyde sind Rechtsgelehrte, und haben sich durch ihre Talente von einem niedern Stande zu diesen hohen Ehrenposten emporgearbeitet. Der letztere hieß, ehe er Minister ward, Ritter Montmo, und ward 1776. der Nachfolger des Marquis von Grimaldi — Olavides.

erleichterte durch die St. Carlsbank [1]) und den neuen Canal in Arragonien den Handel, und beförderte durch thätige Unterstützung und Aufmunterung, die Liebe zu den Wissenschaften. [2]) Zugleich sucht er das freundschaftliche Verhältniß mit der Pforte, zum Besten des spanischen Handels in der Levante, zu unterhalten, und scheint jetzt sich mehr an England anzuschließen. Wenn der jetzige König und seine Nachfolger so fortfahren, wie er begonnen hat; so kann dieses, von der Natur mit den vorzüglichsten Producten ausgesteuerte Reich, das ehemals den Carthaginensern und Römern so viel zu schaffen machte, im Mittelalter unter den Arabern sich so mächtig erhob, bald wieder den Platz unter den Europäischen Mächten behaupten, den es wegen seiner Größe [3]) verdient.

Frankreich, das in seinen Grenzen [4]) eine Menschen-Masse von 25 Millionen vereinigt, dieser mächtige Staat, der noch vor kurzem ganz Europa in der Politik sowol, als in den Moden Gesetze vorschrieb, dessen Monarchen und Minister

1) von Cabarrus gestiftet.

2) Universität zu Saragossa verbessert. Oekonomische Gesellschaften u. s. w.

3) Es enthält über 9000 Qu. Meilen, und über $10\frac{1}{2}$ Mill. Einwohner.

4) Sie enthalten über 10,000 Qu. Meilen.

nister sich die Cabinetter und Staatsversamm-lungen andrer Nationen mit goldnen Schlüsseln zu eröffnen wußten, auf den äußersten Osten, wie auf den entferntesten Norden Europens mächtig wirkten, nach Gefallen Krieg erregten und Friede schlossen; Frankreich, das noch vor wenig Jahren England gedemüthigt und geschwächt zu haben glaubte, indem es ihm mit mächtiger Hand seine Nordamerikanischen Colonien entriß; diese so furchtbare, von der Natur so reichlich gesegnete Monarchie, sank in kurzer Zeit von ihrer glänzenden Höhe, zum mitleidswürdigsten Mangel, zur tiefsten Entkräftung herab,[1]) und liegt nun, ein warnendes Beyspiel für alle Nationen, in einer anarchischen Ohnmacht, aus der es sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, in langer Zeit nicht wieder erheben kann. Die Ursachen zu dieser in der Geschichte einzigen Catastrophe liegen zwar tiefer; aber jetzt erst waren alle Palliative verbraucht, und die Stützen, womit man bisher dem Einsturze vorgebaut hatte, brachen auf einmal zusammen.

Eine

1) Schon 1787. mußt' es die sogenannten holländischen Patrioten, die doch hauptsächlich mit Rücksicht auf Frankreichs Hülfe den Sturm gegen die alte Staatsverfassung ihres Vaterlandes begonnen hatten, ihrem wohlverdienten Schicksal überlassen.

Eine der Hauptursachen dieses Unglücks sind, dünkt mich, die vielen vormundschaftlichen Regierungen.

Seit dem vierten Heinrich, kamen alle Könige entweder minderjährig, oder doch sehr jung auf den Thron. [1]) Alle Bemühungen ihrer eigennützigen und gewissenlosen Vormünder, wie die ältere Geschichte dieses Reichs uns dieselben darstellt, giengen dahin, die Minderjährigkeit ihrer Mündel möglichst zu verlängern, dieselben so zu erziehen, daß sie, auch bey reiferm Alter, noch unter ihrer Vormundschaft stehen mußten, und die ihnen verliehene Zwischengewalt durch Beraubung und Entkräftung der Nation, durch Verfolgung und Unterdrückung patriotischer Staatsbürger, zur Befriedigung ihrer Habsucht, ihrer blutdürstigen Leidenschaften zu benutzen. So wurden die Könige schon früh daran

 gewöhnt,

[1]) Ludwig der 13te war bey der Thronbesteigung 9 Jahr alt, seine Mutter, Marie von Medicis, übernahm die Regentschaft. — Richelieu.

Ludwig der 14te kam als ein Kind von 5 Jahren auf den Thron; seine Mutter, Anne von Oesterreich, ward Regentinn, unter ihr herrschte Mazarin.

Ludwig der 15te folgte seinem Urgroßvater gleichfalls im 5ten Jahre, Herzog Philipp von Orleans ward Regent.

Ludwig der 16te bestieg als ein Prinz von 20 Jahren den Thron seines Großvaters,

gewöhnt, sich von fremdem Einfluß leiten, andre statt ihrer regieren zu lassen; so erstickten die bösen Beyspiele, welche sie von Jugend auf um sich sahen, jeden auflodernden Funken von Liebe zur Nation, jeden Gedanken an Regentenpflicht, in ihrer Seele; die Rotte niederträchtiger Schmeichler und raubgieriger Höflinge, welche jedem braven Manne den Zutritt zu dem jungen Regenten versperrte, erfüllte ihre Herzen mit despotischen Grundsätzen, mit Sucht nach falscher Größe, mit Liebe zu niedrigen Vergnügungen, und verbargen ihnen sorgfältig die wahre Lage der Staatsgeschäfte; so überließen endlich diese verwahrlosten Monarchen im Alter das Ruder des unglücklichen Staats ihren Maitressen [1]) und deren Günstlingen, und frömmelten entweder mit einer Maintenon, oder bucken für eine dü Barry Pasteten. Daher die heimlich schleichende Cabale, die Verkaufung der Staatsbedienungen, die Generalpächter, die unerhörten Bedrückungen und Aussaugungen des Volks, [2]) die Lettres de Cachet, die Bastillen u. s. w. wovon man in andern gesitteten Staaten nichts weiß.

Das böse Beyspiel des Hofes wirkte nun auch auf den sittlichen Charakter der Nation, welche durch

1) la Valliere, Montespan, Fontange, Maintenon, Pompadour, dü Barry u. s. w.
2) Meaupeou und Terrai.

durch Ludwigs XIV. fanatische Dragonaden einen großen Theil ihrer edelsten, tugendhaftesten und arbeitsamsten Glieder verloren hatte.

Eine zwote Hauptursach von der Armuth Frankreichs scheint mir im angestammten Nationalgeiste des französischen Volks selbst zu liegen.

Der gemeine Franzos übertrifft an Genügsamkeit den Engländer und Teutschen, an Liebe für seinen König aber, vielleicht alle Nationen. Enthusiastisch verehrt' er bisher ihn und alles, was von ihm herkam, oder mit ihm in einiger Verbindung stand. Mochten auch die Könige noch so that- und kraftlose Maschinen seyn; so erscholl doch, wenn ihnen ein Minister oder eine Maitresse nur einen witzigen Gedanken, einen wohlwollenden Ausdruck in den Mund legten, wenn sie eine Lustreise nach den Heerlagern machten, ein einstimmiges Vive le Roi! von einem Ende des Reichs zum andern, und die von den elendesten Schmeichlern erfundnen Beynamen galten überall wie baare Münze. Kurz, hatte der gemeine Mann nur Brodt, durft' er nur Vaudevils auf den König und seine Minister singen; so ließ er mit sich machen, was man wollte. Pasquille und Schimpflieder waren seine größte Rache, seine süßeste Entschädigung. Dieß wußten die kleinen Volkstyrannen trefflich zu nutzen, und so ward den niedern Classen der Nation, auf

welchen doch die eigentliche Stärke eines Staats beruht, alles Mark ausgesogen, bis sie nichts weiter als das arme Leben übrig hatten. Hierzu kam nun noch die ungeheure Größe, der übertriebne Luxus der Hauptstadt, wo, wie in einen unersättlichen Abgrund, alle Wohlhabenheit, alle Schätze des Landes zusammenströmten und liederlich verpraßt wurden.

Die dritte, am Tage liegende Ursach des Verfalls, sind endlich die Geld- und Menschenfressenden Kriege, welche seit Ludwig XIV. mehr aus eitler Sucht zu glänzen, als aus wahrem Staatsinteresse leichtsinnig übernommen und unter Maitresseneinfluß eben so elend geführt wurden, und wovon hauptsächlich der letzte, gegen England, den schwachen Ueberrest von Frankreichs Kräften auffraß, nebst den großen Besoldungen, Pensionen, [1]) heimlichen Bestechungen im Ausland, kostbaren Gesandtschaften, den unermeßlichen Verschwendungen des Hofes und der Prinzen vom Geblüte.

Doch ich eile nun wieder zu den neuesten Staatsbegebenheiten dieses Reichs, bis auf den Umsturz

[1]) Nach einer neuen Berechnung beliefen sich allein die Pensionen, die mit 20,000 Livres und drüber auf den königlichen Schatz angewiesen sind, bey Anfang der Nationalversammlung auf 2,932,433 Livres. S. histor. polit. Magazin v. J. 1790. S. 62.

Umsturz und die bürgerlichen Unruhen desselben, welche wir in dem folgenden Abschnitte näher beleuchten wollen.

Französische Staatsbegebenheiten bis zur Zusammenberufung des großen Reichstags 1789.

Mit Ludwig dem Sechszehnten, der 1774. den Thron bestieg, schien Frankreichs Schicksal sich aufzuheitern, da er den edlen Maurepas zu seinem Führer wählte, und durch den uneigennützigen und einsichtsvollen Necker [1]) den Finanzen aufzuhelfen versuchte, da die Tochter der großen Maria Theresia dem König zur Seite glänzte. Allein schon 1781. raubte die Kabale [2]) den Finanzen ihren würdigen Verwalter, der Krieg mit England fraß große Summen, [3]) und 1784. übernahm Frankreich $4\frac{1}{2}$ Mill. von den Geldern, womit Holland die Verschliessung der Schelde dem Kaiser abkaufen mußte. Das folgende Jahr ereignete sich die berüchtigte

1) seit 1777. Vorher war Türgot Generalcontroleur, welcher das ökonomische oder physiokratische System von Quesnay befolgte.

2) Er forderte aus wichtigen Gründen Sitz und Stimme im Staatsrath, welches ihm abgeschlagen ward, weil er ein Protestant sey. — Compte rendu au Roi. De l'Administration des finances de France.

3) Ueber 170 Mill. Livres.

Halsbandgeschichte, [1]) deren wahre Beschaffenheit selbst jetzt noch nicht in ein deutliches Licht gesetzt ist. 1786. suchte man den Finanzen durch Umschmelzung der Louisd'or und Erhöhung des Goldes gegen das Silber, aufzuhelfen, schloß Handelsvereine mit Holland, Schweden, Nordamerika, Rußland, England, worunter besonders der letztere, als höchst nachtheilig, von der Nation angesehen ward, und ihren Unwillen erregte.

Der immer tiefer sinkende Staatscredit und die gänzliche Erschöpfung aller Hülfsquellen [2]) nöthigten endlich 1787. den König, die Stände (Assemblée de Notables) zusammen zu berufen, welches seit 1614. nicht geschehen war. [3])

Der

[1]) Card. Rohan, Gräfin la Mothe, Cagliostro, la Villette, Oliva.

[2]) 1787. hatten schon die Generalpächter die Staatseinkünfte bis 1792. voraus hergeschossen. Die jährliche Ausgabe überstieg die Einnahme mit 140 Millionen.

[3]) Es versammleten sich 7 Erzbischöfe, 7 Bischöfe, 26 Herzoge, 8 Staatsräthe, 4 Intendanten der Provinzen, 24 Municipalbeamten, alle Generalprocuratoren und Präsidenten der Parlamenter, nebst Deputirten der Städte und Provinzen, zusammen 140 Personen. Von Seiten des Königs waren dabey, Marschall von Ségur, Graf von Vergennes, Generalcontroleur von Calonne. Noch vor Eröffnung dieses

Der Finanzminister Calonne suchte zwar seine bisherige Verwaltung gegen die ihm gemachten Vorwürfe zu rechtfertigen; allein die von ihm auf die Bahn gebrachten Vorschläge [1]) wurden größtentheils von den Notablen verworfen, und er vom König verabschiedet, [2]) worauf auch im May die Versammlung der Notablen aus einander gieng, nachdem sie vorher einen Plan zu den demnächst zu errichtenden Provinzialversammlungen entworfen hatte.

Unvermuthet widersetzten sich die Parlamenter, den Verhandlungen der Notablen, besonders der Einführung der Provinzialversammlungen, der sogenannten Territorialsubvention und der Stempeltaxe, mit einer entschloßnen Standhaftigkeit. Der König suchte mit seiner Machtvollkommenheit durchzudringen, hielt am 6sten August ein sogenanntes Lit de justice, [3]) worinn er die Edicte wegen der beyden

dieses Reichstags starb Vergennes, ihm folgte Montmorin.

1) Besonders der, einer ohne Ausnahme von jedem in Natura zu entrichtenden Territorialabgabe.

2) Mit ihm erhielt auch der Großsiegelbewahrer von Miromesnil seinen Abschied. Calonne gieng nach London, wo er noch jetzt sich aufhält und zu vertheidigen sucht.

3) Lit de justice unterscheidet sich von einer königli-

den letztern Gegenstände zu registriren befahl. Nichts destoweniger that das Parlament zu Paris nachdrückliche Vorstellungen dagegen, ward aber nebst mehrern andern Provinzialparlamentern durch Lettres de Cachet verwiesen, worüber schon hie und da bedenkliche Gährungen und Bewegungen unter der Nation entstanden. Hierdurch sahe sich der König genöthigt, jene beyden Edicte wieder aufzuheben, und das pariser Parlament zurück zu berufen. Zugleich ward der Bau der pariser Stadtmauer eingestellt, und verschiedne Einschränkungen des Hofstaats, beschlossen. Da solchergestalt die Hoffnung, neue Geldquellen zu eröffnen, fehlgeschlagen war, wollte man wieder zu fünfjährigen Anleihen [1]) seine Zuflucht nehmen. Der König trug diesen Entschluß in einer sogenannten Königlichen Sitzung vom 19ten Nov. dem Parlament zu Paris vor, und befahl ihm, diesen seinen Willen zu registriren, welches aber die Sitzung, weil keine Stimmensammlung dabey zugelassen worden, für Reichs-

niglichen Sitzung so, daß hier der König die Glieder des Parlaments frey stimmen und nach Mehrheit der Stimmen einen Schluß fassen läßt; dort aber, ohne vorhergängige Stimmenzählung, die Registrirung seines Willens dem Parlamente befiehlt.

[1]) Welche zusammen 420 Millionen betrugen.

Reichsverfassungswidrig erklärte. [1]) Am 20sten Jan. 1788. ward endlich das Edict, vermöge dessen die Protestanten den Genuß der bürgerlichen Rechte in Frankreich erhalten sollten, vom Parlamente zu Paris registrirt. [2])

Inzwischen stiegen die Unruhen und die Unzufriedenheit mit der Verwaltung der Finanzen, dem Mißbrauch der Lettres de Cachet, immer höher, man fieng an auf eine Zusammenberufung der allgemeinen Stände zu dringen, und die Vorstellungen der Parlamenter gegen die königlichen Edicte waren in einem höchst nachdrücklichen und standhaften Tone verfaßt. Dagegen suchte der Hof seinen Befehlen durch militärische Gewalt Nachdruck zu verschaffen, und es wurden unter der Hand verschiedne Regimenter zusammengezogen. Endlich eröfnete der König am 8ten May zu Versailles das merkwürdige Lit de justice, worinn durch sechs neue Edicte die bisherige Staatsverfassung von Frankreich umgeworfen, die Untergerichte nebst dem Parlament von Paris aufgehoben, und alle übrigen Parla-

1) Besonders setzte sich der Herzog von Orleans dagegen, und ward deshalb verwiesen. Erst im folgenden Jahre berief ihn der König auf die dringenden Vorstellungen des Parlaments zurück.

2) Die Parlam. zu Besançon, Grenoble, Rennes, weigerten sich dessen.

Parlamenter, [1]) bis zu weitern Verordnungen, in Unthätigkeit gesetzt wurden, dagegen aber eine sogenannte Cour pléniere [2]) errichtet werden sollte. Den Tag darauf hielt dieser Staatsrath seine erste Sitzung. Alle Parlamenter und Gerichtshöfe widersetzten sich mit einmüthiger Standhaftigkeit der Ausführung dieser Veränderungen, die Prokuratoren und Advokaten weigerten sich, die Rechtshändel nach den neuen Verordnungen zu führen, welches fast überall einen allgemeinen Stillstand der Gerechtigkeitspflege verursachte. Nichts desto weniger suchte der König, oder vielmehr seine Minister, die gefaßten Entschlüsse durchzusetzen. Acht Parlamenter wurden verwiesen, mehrere Regimenter erhielten Befehl aufzubrechen; aber das Murren vieler Officiers, die in verschiednen Provinzen ausgebrochenen Unruhen, [3]) die heftigen und standhaften Beschlüsse der

1) Es bestanden bisher 13 Parlamenter in den verschiednen französischen Provinzen.

2) In diesem Reichsrathe sollte der König den Vorsitz haben. Er soll bestehen aus den Prinzen vom Geblüt, den Pairs, den hohen Kronbeamten, der großen Kammer des neuen pariser Parlaments, u. s. w. soll die königl. Edicte u. s. w. registriren, seine Sitzungen vom December bis zum April zu Versailles halten, so oft der König es befiehlt.

3) z. B. in Dauphiné, Languedoc, zu Grenoble, in Bearn, Bretagne u. a. m.

der Parlamenter, selbst nach ihrer Aufhebung, nöthigten den König zu mehrer Nachgiebigkeit.

Im Junius wurde Breteuil entlassen, dessen Stelle der ehemalige Generalcontroleur von Villedeuil wieder erhielt, und am 8ten August wurde die Einführung der Cour pleniere, bis zur allgemeinen Versammlung der Stände, verschoben. Am 25sten dieses Monats erfolgte die Verabschiedung des Principalministers, Erzbischofs von Toulouse, Herrn von Brienne, und des Generalcontroleurs Lambert, [1]) und Necker erhielt dagegen den Posten eines Generaldirecteurs der Finanzen und Staatsministers, zur allgemeinen Freude des Volks.

Hierauf wurden auch alle Parlamenter wieder eingesetzt, und die Notablen abermals zu einer neuen Versammlung im November nach Versailles eingeladen, um über die Einrichtung des im künftigen Jahre zu haltenden Nationalcongresses [2]) sich zu berathschlagen, wo zugleich der Bürgerstand (Tiers Etat) seine Forderungen, eben so viel Abgeordnete, als der Adel und die Geistlichkeit zusammen, stellen zu dürfen, vorbrachte.

Durch

1) Bald darauf ward auch der Großsiegelbewahrer von Lamoignon entlassen, welchem Barentin folgte.

2) Seit 175 Jahren war keine allgemeine Reichsversammlung gehalten worden.

Durch dieß wechselseitige Drängen und Reiben der königlichen Gewalt und der Parlamenter, durch diesen ohnmächtigen Kampf gegen den immer näher andringenden Nationalbankerout, [1]) durch den täglich höher steigenden Brodt- und Getraidemangel, den stets tiefer sinkenden Staatscredit von innen und außen, ward endlich jene denkwürdige Zusammenkunft der Nation nothwendig, welche durch die gegen einander aufbrausende Gährung der drey Volksmassen, Geistlichkeit, Adel, Bürger, und den Sieg der letztern sowol, als durch die von einer Seite zur andern wankende Schwäche des Königs, die Muthlosigkeit und Unentschlossenheit der zu oft abwechselnden Minister, ihr Uebergewicht, ihre Macht, immer deutlicher einsehen lernte. Dieß Gefühl, verbunden mit Nordamerikanischen Träumen von Freyheit, erhöht durch die Unthätigkeit der Soldaten, verleitete sie, die Grenzen ihrer Aufträge zu überschreiten. Partheigeist, genährt von niedern Leidenschaften und heimlicher Cabale, schlich sich in die Versammlung, welche zuletzt selbst in Gefahr kam, ein Werkzeug einiger Rasenden und Bösewichter zu werden. Diese setzten durch schaamlose Schmähschriften, erlogne Gerüchte, Bestechungen und Emissarien aller Art, das

Meer

[1]) Die Schulden sollen sich über 5200 Millionen Livres belaufen.

Meer des verworfensten Pariser Pöbels in Aufruhr, veranlaßten jene kannibalischen Mordscenen, die, nebst der Pariser Bluthochzeit, ein unauslöschlicher Schandfleck in der Geschichte des französischen Volks seyn werden, und stürzten den Staat an den Rand des Verderbens. Doch, die genauere Darstellung aller dieser Begebenheiten, versparen wir bis zum folgenden Abschnitt.

Lassen Sie uns nun, über die Meerenge, nach jener glücklichen Insel, **Großbritannien**, segeln, um dort das Gegenbild von dem, was wir bisher sahen, zu bewundern. [1]) Diese Insel, welche sich durch ihre natürliche Fruchtbarkeit sowol, als durch den edlen Nationalcharakter, den philosophischen Scharfsinn, den unermüdeten Kunstfleiß, den tiefen Forschergeist ihrer Bewohner, vor andern Ländern so vortheilhaft auszeichnet, ward von der Natur und Politik, durch eine der glücklichsten Lagen, der besten Regierungsformen in Europa, zur Königinn des Meeres und der Handlung erhoben. Die schiffreichen Canäle und Flüsse, womit das ganze Land durchschnitten, das Weltmeer, womit es von allen Seiten umgürtet ist, [2]) belohnen den Fleiß seiner Anbauer mit einer

[1]) England, Schottland und Irland bedecken eine Fläche von 6308 Qu. Meilen, welche von beynahe 12 Millionen Menschen bewohnt wird.

[2]) England allein zählt 57 Seehäfen.

einer vorzüglichen Ergiebigkeit an Getraide, Wolle, Pferden, u. s. w. und befördern die in- und ausländische Schiffahrt; ihre landwirthschaftlichen und Manufactur-Werkzeuge und andre Maschinen, sind die Muster für ganz Europa; die Producte der englischen Wollenmanufacturen, Uhren- und Stahl-Fabriken, ihre Werke der Kunst, ihre Buchdruckereyen, haben an Dauerhaftigkeit, innrer Güte, geschmackvoller Eleganz und edler Simplicität vor allen andern einen überwiegenden Vorzug. Aber nirgend gehen auch die höhern Wissenschaften mit den niedern Künsten und Handwerken so vertraulich Hand in Hand, als hier. [1]) Hiezu kommt noch der hochherzige

[1]) Leider gehört dieß auch in unserm Teutschland noch zu den frommen Wünschen. Was helfen hier die schönsten und nützlichsten Entdeckungen in der Chemie, Technologie, Oekonomie, dem Bauer, dem Handwerker? Er erfährt entweder nichts davon, oder wenn dieß auch wäre; so vermag doch der Gelehrte selten seine Sprache zu den Begriffen dieser Classe herabzustimmen, zudem ist der Handwerker zu arm, als daß er jene Versuche im Großen nachzumachen wagen könnte. Jeder bleibt daher bey dem, was er von seinem Meister maschinenmäßig erlernt hat, und alle Bemühungen der höhern Wissenschaften sind als todte Schätze, unfruchtbare Speculationen anzusehen. Dagegen ist der englische Handwerker wohlhabend, genießt eine bessre Erziehung, und selbst Männer aus höhern Ständen

herzige Gemeingeist, womit die Regierungsverfassung die ganze Nation, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, belebt, zu kraftvoller Thätigkeit ermuntert, und den Prinzen mit dem Privatmanne, den Gelehrten mit dem Ungelehrten, den Städter mit dem Landmann, den Reichen mit dem Armen, durch unsichtbare Bande der Geselligkeit, durch ein gemeinschaftliches Interesse zusammenkettet, wodurch die höhern Stände sich unvermerkt zur Popularität herablassen, und die Niedern eine Stufe höher hinauf rücken. Daher wird man hier nie jene kleinliche Etiquette, jene beleidigende Rangsucht, jenen steifen Adelstolz erblicken, welcher noch vor kurzem in unserm Teutschland fast überall herrschte, und der niedrigste Bürger oder Landmann trägt das Gepräge einer in andern Staaten unbekannten Feinheit, Ehrliebe, Weltkenntniß und Wohlhabenheit an sich. [1])

Unter dem weisen Scepter des Hauses Chur-Braunschweig [2]) erhob sich Großbritannien auf

Ständen halten es nicht unter ihrer Würde, irgend ein Handwerk zu erlernen, oder sich in den Werkstätten der Handwerker über die Terminologien und Handgriffe derselben belehren zu lassen, u. ihnen dagegen ihre Bemerkungen mitzutheilen.

1) S. Archenholz über England. Desselben brittische Annalen.

2) S. ob. S. 44. Ueberhaupt verdient es bemerkt

auf den Ehrenvollen Standpunct, welchen es itzt in der Europäischen Staaten = Republik einnimmt. Besonders zeichnet sich die neun und zwanzigjährige Regierung Georgs des Dritten durch wachsame Thätigkeit, gewissenhafte Verwaltung der Staatseinkünfte, kluge Sparsamkeit, durch ein auf den Thronen Beyspielloses eheliches Glück, thätige Beförderung und Ermunterung des Handels, der Wissenschaften und Künste, durch weise Frömmigkeit aus. Seine Königssorgen versüßt Ihm die teutsche Sophie Charlotte, geschmückt mit jeder weiblichen Tugend, durch Geist und Herz gleich stark zur königlichen Würde berechtigt, von der Nation als Hausmutter [1]) verehrt und nachgeahmt, als Königinn

dankbar

merkt zu werden, daß die mehrsten Reiche, denen Teutschland Regenten gab, sich wohl dabey befanden. z. B. Rußland, Schweden u. s. w.

[1]) Mit mütterlicher Zärtlichkeit wachte sie selbst über die Erziehung ihrer Kinder, und sah mit standhafter Entschlossenheit ihre Prinzen sich aus ihren Armen entfernen, um ihrer höhern Bestimmung entgegen zu gehen.

1780. machte Prinz Wilhelm Heinrich seinen ersten Seezug unter Rodney.

1781. besuchte der Bischoff von Osnabrück, bald nachher Herzog von York, sein Bißthum und die hannöverischen Lande, wohin ihm 1783. Prinz William folgte.

1785. gieng auch Prinz Eduard nach Teutschland.

Sei

dankbar geliebt und gepriesen. Trotz aller englischen Freymüthigkeit, wagt' es die heimtückische Verleumdung noch nie, die stille, sanfte Größe Ihres Characters anzutasten, die Reinigkeit Ihrer Handlungen auch nur mit dem entferntesten Tadel zu beflecken. O möchten doch alle Fürstinnen Europens an Ihrem erhabnen Beyspiele lernen, daß ungekünstelte weibliche Milde, unverbrüchliche Gattenliebe, treue Erfüllung der Mutterpflichten, nicht nur mit dem Glanz einer Königskrone gar wohl bestehen könne; sondern ihn sogar noch merklich erhöhe!

Die Regierung Georgs war nicht immer mit dem Frieden von außen, der bürgerlichen Ruhe von innen begleitet, wie man es diesem wahrhaft edlen und großen Monarchen hätte wünschen mögen, welcher das innere Vollgewicht seiner Nation, den für einen Handelsstaat so wünschens-

Seit 1786. geben die drey jüngsten Prinzen, Ernst August, August Friedrich, Adolph Friedrich, zu Göttingen, unter ihrem weisen und edlen Führer, dem Herrn General von Malortie, ein glänzendes Beyspiel brüderlicher Eintracht, unermüdeten Fleisses in den nützlichsten Wissenschaften, rühmlicher Hochschätzung der teutschen Sprache, und erwerben sich durch ungekünstelte Herablassung und edles Betragen, die Hochachtung und Liebe eines jeden, der das Glück hat, sie näher kennen zu lernen.

würdigen Frieden, einem glänzenden Schimmer von außen weit vorzog; der nicht nach Lorbeern und Siegstrophäen für sich selbst, sondern nach dem Glück seines Volks, dem süßen Namen eines Vaterlandes-Vaters geitzt. Kaum war der Colonienkrieg geendigt, als die Opposition durch ihr arglistiges Geschrey gegen den Frieden [1]) die neuen Minister wieder abzudanken nöthigte, worauf jene, für König und Volk gleich gefährliche Verbindung der Northischen und Foxischen Partheien, nach einer zehenjährigen Feindschaft, erfolgte, welche unter dem Namen der Coalition in der brittischen Geschichte berüchtigt ist. Doch Georg, dem es bey aller seiner Herzensgüte nicht an königlicher Entschlossenheit und weiser Standhaftigkeit fehlt, besiegte bald dieses zweyköpfige politische Ungeheuer, und wählte sich den edlen, unerschütterlichen Pitt, welcher jugendliches Feuer, unbestechliche Treue, uneigennützige Vaterlandsliebe, mit den seltnen Regierungstalenten, tiefen Kenntnissen der Englischen Staatsverfassung, Finanzen und Nationalbedürfnisse, mit der weisen Wachsamkeit auf die Politik des vesten Landes, und der klugen Lenkung der innern Angelegenheiten, kurz — mit dem ganzen Geiste seines großen Vaters vereinigt, zum Gehülfen bey seinen Königs-Arbeiten. Durch diese grossen

[1]) S. ob. S. 90.

sen Vorzüge sowol, als durch seine seltnen Rednertalente, durch den Biedersinn, die edle Offenherzigkeit und Geistesgegenwart, welche seine Parlamentsvorträge belebt, durch das Glück seiner Unternehmungen, erwarb sich dieser junge Minister, ungeachtet seiner Jugend, die Liebe, das Vertrauen der Nation, wodurch bisher alle Cabalen und Bemühungen seiner Gegner, ihn von seinem erhabnen Posten zu verdrängen, fruchtlos wurden.

Wie die Oppositions-Parthey sahe, daß ihre giftigen Anfälle gegen ihn selbst kraftlos wären, wählte sie sich einen andern Gegenstand ihrer Rache.

Warren Hastings, General-Gouverneur von Bengalen, [1]) wird 1786. vom Unterhause wegen Mißbrauchs seiner Gewalt angeklagt. [2]) Dieser Proceß stellt die englische Nation in ihrem bewundernswürdigsten Glanze dar. Ein Mann, der dreyzehen Jahre lang mit fast königlicher Gewalt das Schicksal von dreyßig Millionen

[1]) An seine Stelle kam 1786. der tapfre Cornwallis, den wir im Colonienkriege kennen lernten.

[2]) besonders wegen barbarischer Behandlung der Munny Begums, Prinzessinnen von Oude, und des Rajah Nuncodomar. Mit ihm ward auch Eliah Impey, Mitglied des Gerichtshofs von Calcutta, vor Gericht gezogen.

nen Menschen gelenkt hatte, der fürstliche Schätze besitzt, muß sich gegen mehr als fünfhundert Ankläger vor dem aus zweyhundert Richtern bestehenden Oberhause vertheidigen. In einer feyerlichen Procession ziehen Richter und Kläger nach Westminsterhall, wo im Angesicht von mehr als 4000 Zuschauern der Beklagte niederknieet, und Burke und Sheridan mit solchem Feuer ihre Beschuldigungen gegen ihn vortragen, daß selbst die neunzehenstündige Rede des Letztern von keinem Geräusch unterbrochen wird; aber noch ist der Ausgang dieses merkwürdigen Criminal-Processes unentschieden.

Frankreich glaubte, Großbritannien durch Entreißung der Nordamerikanischen Colonien geschwächt zu haben; aber nie ward wol eine hinterlistige Politik mehr getäuscht, nie die schadenfrohe Mißgunst empfindlicher durch sich selbst gestraft, als hier. Die unbedachtsame Verschwendung der letzten Kräfte des französischen Staats, der Nordamerikanische Freyheitstaumel, rufte den Sturz desselben nur noch früher herbey; die durch innern Zwist zerrütteten Provinzen wünschten sich zum Theil wieder unter das sanfte Scepter des Mutterlandes zurück, und glaubten der französischen Politik wenig Dank für eine so schädliche Freyheit schuldig zu seyn. Dagegen hob sich Großbritannien immer mächtiger empor, verbreitete

breitete seinen Handel durch die im Jahr 1786 mit Rußland, Spanien, Portugal, Nordamerika geschloßnen Commerztractate, besonders aber durch den mit Frankreich, immer weiter, arbeitete thätig an der Tilgung der Staatsschulden, [1]) nöthigte durch seine furchtbaren Kriegsrüstungen im J. 1787 das ohnmächtige Frankreich, [2]) die holländischen After-Patrioten ihrem Schicksale zu überlassen, und erwarb sich durch seine Verbindung mit Preußen [3]) ein Ehrfurcht gebietendes Uebergewicht in den Europäischen Welthändeln. [4])

1) 1787. betrug die Statsschuld über 240 Millionen Pf. Sterl. Diese verminderte der haushälterische Pitt, durch den *Sinkingfond* und Ankaufung der Stoks, von 1786. bis 1789. um vier Millionen.

2) Es mußte am 27sten October erklären, daß es sich nicht gegen die Züchtigung der Patrioten setzen wolle.

3) unterm 13ten Aug. 1788.

4) 1788. starb endlich auch zu Rom der unter dem Namen des Prätendenten bekannte Enkel Jacobs des 2ten, Carl Eduard, mit welchem Frankreich von Zeit zu Zeit Großbritannien zu schrecken suchte. S. oben S. 54.

Die Brittische Seemacht besteht jetzt, zufolge der am Schluß vorigen Jahrs bey dee Admiralität eingereichten Berechnung, aus

Im November 1788. unterbrach auf einmal eine traurige Krankheit die Regierungsgeschäfte des Königs, wobey sich die Hochachtung und theilnehmende Liebe der Nation zu Ihm und Seiner edlen Gemahlinn im schönsten Lichte zeigte. Man stritt lebhaft im Parlament über die Einrichtung einer Zwischen-Regierung. Die Oppositions-Parthey suchte dem Prinzen von Wallis die alleinige Regentschaft zu erfechten, welches der standhafte Pitt mit edler Freymüthigkeit zu verhindern, dagegen der gebeugten Königinn die alleinige Fürsorge für den geliebten Gatten zu verschaffen wußte. Auch die auswärtigen Angelegenheiten geriethen dadurch zur höchsten Unzeit ins Stocken, und die Unruhen im Parlamente würden vielleicht noch höher gestiegen seyn, wenn nicht die glückliche Genesung des Königs [1]) allen Besorgnissen ein Ende gemacht hätte.

Unter den vielen Streitigkeiten, welche während der letzten drey Jahre im englischen Parla-

176 Linienschiffen von 50 bis 110 Canonen,
135 Fregatten von 24 bis 44 Can.
109 Cutters.

420 Schiffe.

[1]) Sie erfolgte im März 1789. vorzüglich durch des Doct. Willis einsichtsvolle Behandlung, zur ungeheucheltesten Freude der brittischen und teutschen Unterthanen dieses geliebten Monarchen.

mente vorfielen, ist uns besonders die, wegen des Negersclavenhandels, merkwürdig. Bekanntlich trieben bisher die Engländer diesen für die Menschheit entehrenden Handelszweig am stärksten. [1]) Ueber 100,000 Schwarze werden jährlich an der westlichen afrikanischen Küste, vom Senegal an bis zum schwarzen Vorgebürge, gegen Spielzeug und andre Kleinigkeiten von den Europäern eingehandelt, und unter der unmenschlichsten Behandlung [2]) nach Amerika und den westindischen Inseln verführt, wo sie die Zucker- Kaffee- und andre Plantagen bearbeiten müssen. Inzwischen ist, bis auf einige Verordnungen, zur menschlichern Behandlung dieser Unglücklichen, noch nichts weiter entschieden worden.

Endlich muß ich noch der neuen Colonie auf Botany Bay in Neu Holland [3]) gedenken, welche seit 1786. daselbst angelegt ist, und wo-

1) Assiento-Tractat mit Spanien. S. oben S. 44.

2) Man rechnet, daß von 100, 60 unterwegs sterben. Allein in den Englisch westindischen Inseln sollen jetzt über 400,000 solcher Unglücklichen seyn, deren Preis zu 18 Millionen Pf. Sterl. geschätzt wird. S. Bruns geograph. Handbuch S. 30 folg.

3) Neuern Nachrichten zufolge, hat sich die Colonie nicht weit davon, in der Jaksons Bay, niedergelassen, da der anfangs gewählte Wohnort zu unfruchtbar und wild war.

hin, statt der bisherigen häufigen Todesstrafen, die Straßenräuber [1]) und andre Verbrecher aus den Englischen Gefängnissen jährlich abgesandt werden.

Ungern verlassen wir diese im Hochgefühl ihres Wohlstandes glänzende Königinn der Inseln, welche von außen her nichts zu befürchten hat, wenn nicht innerliche Feinde, Geist der Zwietracht, Verfall der Sitten und des Nationalcharacters unter den höhern Ständen, unvermerkt an den Grundstützen ihrer Staatsverfassung nagen; so lange der biedre Georg der 3te mit seinem trefflichen

1) Bekanntlich ist kein Staat von Straßenräubern, Beutelschneidern und Betrügern aller Art so sehr heimgesucht, als Großbritannien. Indeß scheint mir dieß ein neuer Beweis von der durchgängig verbreiteten Wohlhabenheit der Nation zu seyn; so wie dagegen die Seltenheit der Straßenräuber und Diebstähle, welche ein neuerer Reisender in Frankreich bemerkt haben will, von der Armuth des Volks herrühren möchte. Daß sie wenigstens nicht der Großmuth und Cultur des französischen Pöbels zuzuschreiben sey, wie uns dieser menschenfreundliche Schriftsteller so gern bereden möchte, das zeigen die neuesten Nachrichten von den Räuberbanden in Paris, und den Plünderungen so vieler Schlösser in den Provinzen, welche die Nationalversammlung, bey allen ihren gutgemeynten Speculationen über Menschenfreyheit und Eigenthum bisher noch nicht zu hindern vermochte.

lichen Minister Großbritanniens Steuer lenken, und eilen an den vereinigten Niederlanden [1]) vorüber, nach unserm Vaterlande, welches wir noch über den Tod des Größten seiner Söhne, über den Verlust des edelsten Gesteins aus seiner Krone, in tiefer Trauer erblicken.

Germanien, dieser ergiebige Pflanzgarten der Helden, diese Wiege der nützlichsten und schönsten Erfindungen, dieser Mittelpunct menschlicher Strebsamkeit und Cultur, behauptet mit Recht seinen Platz im Herzen Europens. [2]) Wenn in den ältesten Zeiten von hier aus die gewaltsamsten Erschütterungen sich über den Süden und Westen unsers Welttheils verbreiteten, wenn zur Zeit der Völkerwanderungen die teutschen Riesen aus ihren Wäldern und Sümpfen hervorbrachen und in unwiderstehlichen Schwärmen Europa erobernd durchstürmten, [3]) in Italien, Spanien, Gallien,

[1]) Wir werden erst im folgenden Abschnitte Gelegenheit haben, uns länger bey dieser Republik zu verweilen.

[2]) Teutschland ernährt auf einer Oberfläche von 12,000 Quadrat Meilen über 27 Millionen Einwohner, so daß auf eine Quadr. Meile an 2300 Menschen kommen, eine Bevölkerung, welche nur Frankreich, die vereinigten Niederlande und Italien unter den Europäischen Staaten übertreffen, indeß die andern alle weit unter ihr zurückbleiben.

[3]) Vandalen, Gothen, Burgunder, Langobarden, Angeln,

Gallien, u. s. w. neue Staaten bildeten, bis nach Afrika, und, zur Zeit der Kreuzzüge, selbst nach Asien drangen; so wandert zu unsern Zeiten der Teutsche, mit thätigem Forschergeist und tiefen Kenntnissen gerüstet, ins Ausland, um dort im Reiche der Wissenschaften, der Politik, der Sitten, Eroberungen zu machen, alles Nützliche auf vaterländischen Boden zu verpflanzen, indeß vielleicht die einheimischen Producte vernachläßigt, oder manche fremde, blos deswegen ihnen vorgezogen werden, ob sie gleich oft an innerm Gehalte tief unter jenen stehen.

Die mehrsten Europäischen Throne sind entweder mit Regenten aus teutschen Fürstenhäusern besetzt, oder doch durch Heyrathen teutscher Prinzessinnen mit ihnen verschwiegert; aber in der ganzen Geschichte Teutschlands finden sich nur selten Beyspiele, daß ein Ausländer auf den Thron wäre berufen worden. [1])

Die Staatsverfassung unsers Vaterlandes ist eine der glücklichsten, ob sie gleich dem an ein einfaches Staatssystem gewöhnten Ausländer, ein

Angeln, Sachsen, Franken u. s. w. S. Gatterer synchronist. Univers. Historie Band 2. S. 689 folgg.

[1]) Wilhelm von Holland ward nicht allgemein als Kaiser anerkannt; eben so wenig Richard von Cornwall und Alphons von Castilien.

ein verwirrtes Chaos zu seyn scheint. Das alte, ehrwürdige Lehenssystem, welches sich durch die Eroberungen unsrer tapfern Vorfahren, fast über ganz Europa verbreitete, ist ihre Grundlage; nach und nach erhielt sie durch die goldne Bulle, den Land- und Religions-Frieden, durch die Westphälischen Friedensschlüsse und die seit fast drey Jahrhunderten eingeführten Wahl-Capitulationen, ihre jetzige Gestalt und eine vestere Bestimmung, welche nun durch den teutschen Fürsten-Bund so mächtig beschützt wird. Durch sie sind mehrere Hundert, selbstständige, und einzeln betrachtet, unabhängige Staaten, die sich durch Religion, [1]) Staatsverfassung, [2]) Macht, Rang [3]) und Interesse, in unzählichen Abstufungen von einander unterscheiden, unter einem selbstgewählten Oberhaupte, [4]) dessen Macht

[1]) die protestantische und catholische.

[2]) Einige haben eine monarchische, andre, eine aristokratische oder demokratische, noch andre, eine gemischte Staatsverfassung. In einigen ist die höchste Gewalt erblich, andre, besonders die geistlichen, sind Wahlstaaten. Einige haben Landstände, andre Capittel, noch andre, keins von beyden.

[3]) Churfürsten, welche selbst Könige in ihrer Mitte zählen, Fürsten, Prälaten, Grafen, Reichsstädte. Ein andres Interesse haben die Churfürsten, ein andres die Fürsten u. s. w.

[4]) Römischer Kaiser, König.

Macht aber durch die oben angeführten Grundgesetze sehr beschränkt wird, zu Einem Ganzen vereinigt. Diese ungeheure, in ihrem Innern so unendlich verschiedne Staaten-Masse zerfällt wieder in zehn Unterabtheilungen oder Kreise, wovon gleichfalls jeder seine eigne Verfassung hat, und wird durch den seit 1663. fortdaurenden Reichstag zu Regensburg, [1]) die Reichsgerichte, [2]) die Kreistage, in stäter Thätigkeit und Verbindung erhalten.

Dieser große, aus so mannichfaltigen Gliedern so künstlich zusammengesetzte Staatskörper, kann freylich nicht so schnell und gewaltsam im Ganzen auf Europa wirken; aber eben dieß sichert zum Theil mit seiner Dauer, und befördert auf der andern Seite das Glück der einzelnen Theile desto stärker. Die minder mächtigen teutschen Staaten, welche vielleicht, ohne diese wohlthätige Verfassung, ein Raub ihrer mächtigen und Vergrößerungssüchtigen Nachbarn geworden wären,

1) Hier werden die Beschlüsse, wenig Fälle ausgenommen, nach der Stimmen-Mehrheit abgefaßt. Alle Stände sind in drey Collegia getheilt, Churfürsten-Collegium, Fürsten-Rath und das Collegium der Städte. Eine besondre Abtheilung macht das Corpus Euangelicorum, im Gegensatz der Catholischen Stände.

2) das Reichs-Cammer-Gericht zu Wetzlar, der Reichs-Hofrath zu Wien.

wären, w:rden durch sie bey ihren Rechten, Privilegien und Besitzungen geschützt; die mittelbaren Reichsbürger finden in den Reichsgerichten und Kreisverfassungen mächtige Zufluchtsörter gegen Despotismus, so wie die Regenten durch eben dieselben gegen Volks-Aufruhr und Demagogen-Cabalen gedeckt sind. Nur ein Beyspiel mag hier zum Beweise dienen. Im Febr. 1787. starb Philip Lebrecht Ernst, Graf von der Lippe-Bückeburg, mit Hinterlassung seiner Gemahlinn, und eines minderjährigen Sohnes. Ganz unerwartet ließ der jetzt regierende Landgraf von Hessen-Cassel seine Völker anrücken und dieß kleine Ländchen in Besitz nehmen, [1]) aus Gründen, die schon vor geraumer Zeit von den Reichsgerichten als unächt waren verworfen worden. Sogleich erfolgte ein Conclusum des Reichs-Hofraths, worinn dieß Unternehmen für judicatwidrig und landfriedensbrüchig erklärt, der Reichsfiskal gegen den Landgrafen aufgerufen, und die Vollstreckung dieses Urtheils den Directorial-Fürsten des Niederrheinisch-Westphälischen Kreises [2]) aufgetragen wurde. Hierdurch sowol, als durch die Abmahnungsschreiben der Kreis-

[1]) Nur die kleine Vestung Wilhelmstein am Steinhuder Meer ward vom braven Capitain Rottmann und Fähndrich Wind mit 40 Mann vertheidigt.

[2]) Cleve, Jülich, Münster.

Kreisdirectoren, sahe sich der Landgraf genöthigt, seine Völker zurück zu ziehen, alles auf den vorigen Fuß wieder herzustellen, und den verursachten Schaden zu ersetzen. [1])

Noch immer fahren, nach den Lehren ihres erhabenen Vorbildes, die teutschen Regenten fort, [2]) den Frieden, welchen ihnen der große Friedrich schenkte und bevestigte, zur Verbesserung ihrer Finanzen, zur Beglückung ihrer Unterthanen zu benutzen. Hie und da wurden Landtage gehalten, [3]) das verheerende Lotto, diese Pest der Unterthanen, abgeschafft, [4]) die dem Ackerbau so schädlichen Gemeinheiten aufgehoben, [5]) die Ar-

men-

[1]) S. (Pütter) Eigentliche Beschaffenheit des im Febr. 1787. mit Hessischen Kriegsvölkern geschehenen Ueberzugs der Grafschaft Schaumburg, Lippischen Antheils. Fol.

[2]) Nur das unglückliche Pfalz-Bayern scheint bey den allgemeinen Fortschritten zur Aufklärung immer noch zurück bleiben zu wollen. 1786. ward die Akademie der Wissenschaften zu München aufgehoben; Uneinigkeiten zwischen Herrn und Unterthanen bewogen erstern, seine Residenz eine Zeitlang nach Mannheim zu verlegen.

[3]) z. B. in Chursachsen 1787. zu Bonn, in Mecklenburg-Schwerin 1788.

[4]) z. B. in Braunschweig 1786. in Anspach 1787. in Franken 1788. zu Mainz 1789.

[5]) z. B. im Braunschweigischen, Badenschen u. s. w.

men-Anstalten besser eingerichtet, dem Bettelwesen gesteuert und dagegen Indüstrie-Schulen angelegt, [1]) Handlung und Gewerbe befördert, [2]) Toleranz und Aufklärung verbreitet, [3]) die Bergwerke wieder in Aufnahme gebracht, [4]) Schulen [5])

und

[1]) in Mainz, in Braunschweig, in Böhmen. Indüstrie-Schulen zu Göttingen, in Böhmen.

[2]) Commerz-Collegium zu Hannover.

[3]) durch Volksschriften, Schulmeister-Seminarien u. s. w.

[4]) z. B. in Anspach, Baden, Weimar — die Bergwerke zu Ilmenau. So wurde zu besserer Betreibung des Bergbaues in den Oberharzischen Bergwerken, die bisher zwischen Hannover und Wolfenbüttel bestehende Gemeinschaft durch den Theilungs-Receß vom 4ten October 1788. aufgehoben, vermittelst dessen Chur-Braunschweig das Oberharzische bisher gemeinschaftliche Bergwerk, nebst den Städten Cellerfeld, Wildemann, Lautenthal und Grund allein bekam, das gemeinschaftliche Territorium des Ober- und Unterharzes nach dem Verhältniß von $\frac{4}{7}$ und $\frac{3}{7}$ auseinander gesetzt ward, der Rammelsberg aber, die Eisenhütte zu Gittelde, das Salzwerk Julius Hall, in der bisherigen Gemeinschaft behalten wurden.

[5]) In Böhmen, Mähren, Oesterreich, durch Normal-Schulen, Schul-Collegia oder Directoria, die aber an manchen Orten, zum Theil selbst durch die indüstriöse Voreiligkeit der Pädagogen, wieder in Stillstand geriethen.

und Akademien, [1]) Justiz und Gesetzgebung

1) Universität zu Bonn 1787. Wiedervereinigung der Univ. zu Rostock mit der zu Bützow nach einer Trennung von 28 Jahren. Protestantische Professoren auf der Akad. zu Mainz. 1784. ward die Cameral hohe Schule zu Lautern mit der Univ. Heidelberg verbunden. 1785. vermehrte der Landgraf von Hessen-Cassel den Fonds der Univ. Marburg mit 100,000 Gulden. 1787. erhöhte der König in Preußen die Einkünfte der Univ. Halle jährlich mit 7000 Rthlr. Auch die Akademie Jena wurde durch die vorzügliche Aufmerksamkeit der Herzoge zu Weimar nnd Gotha beglückt. Besonders glänzte die Akademie Göttingen, theils durch die in allen Fächern der Wissenschaften großen und thätigen Männer, welche sie in ihrem Schooße vereinigt, theils durch die kostbaren und nützlichen Anstalten, womit Georgs stille Großmuth und königliche Milde sie schmückte, stets schöner empor. In den letzten Jahren verehrte sie in ihrem Curator, dem sel. Großvogt von dem Busche, einen väterlichen Freund der Musen, einen weisen und thätigen Beförderer alles Guten und Schönen; feyerte 1787. ihren funfzigsten Jahrstag, sah ihre zahlreiche und gemeinnützige Bibliothek durch ihres Heine rastlose und Einsichtsvolle Wachsamkeit verschönert und erweitert, ihren Wohnsitz mit einem kostbaren Accouchirhause nnd andern schönen Anstalten geschmückt, und erhielt den stärksten Beweis von der Liebe ihres erhabnen Schutzherrn durch die Gegenwart seiner drey jüngsten Prinzen, welche mit rühmlichem Fleiße die

bung [1]) verbessert, neue Chausseen angelegt, [2]) Gelehrsamkeit aller Art durch das Beyspiel der Fürsten ermuntert und belohnt, die vaterländische Sprache wieder in ihre lang entbehrten Vorrechte eingesetzt. [3])

Außerdem haben wir noch in diesem kurzen Zeitraume verschiedne Veränderungen, in Ansehung teutscher Reichsstände [4]) und Länder

die teutsche Gelehrsamkeit ehren, und durch ihr edles Beyspiel den übrigen Studirenden vorangehen. — Die Univ. Erlangen erhielt vom Marggrafen von Bayreuth ein Geschenk von 30,000 Gulden.

1) 1786. neues Ober-Appellations-Gericht zu Bonn. Neues Preußisches Gesetzbuch.

2) Hannover, Brandenburg, Braunschweig u. s. w.

3) König Friedrich Wilhelm läßt sie bey der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, statt der französischen, durch seinen großen Minister, Grafen von Herzberg, einführen. Joseph sucht sie gleichfalls in seinen Landen zu begünstigen.

4) 1786. ward dem Hause Thurn und Taxis Sitz und Stimme auf der Fürstenbank ohne Widerspruch gestattet. In eben dem Jahre wurde der Freyherr von Fürstenberg, nicht ohne thätige Bemühungen einiger Höfe, zum Coadjutor von Hildesheim und Paderborn gewählt, wo er auch 1788. zur Regierung kam. 1787. erhielt der Churfürst

von

der, [1]) nebst einigen von teutschen Fürsten mit auswärtigen Mächten geschloßnen Subsidien-Tractaten [2]) zu merken.

Wir fanden bey unsrer Ankunft das Vaterland in Thränen, und gebeugt von tiefer Wehmuth, durch den Verlust seines Nestors, und verlas-

von Mainz an dem, wegen seiner Gelehrsamkeit und seines edlen Charakters, allgemein geschätz:en Freyherrn von Dahlberg, bisherigem Statthalter zu Erfurth, einen würdigen Coadjutor, welcher auch 1788. die Anwartschaft auf Worms und Constanz bekam. Dem verdienstvollen Fürst Bischoff zu Fulda, Freyherrn von Bibra, folgte 1788. ein Freyherr von Harstall.

[1]) 1787. fielen nach Absterben des letzten Marggrafen von Brandenburg-Schwedt, dessen Besitzungen, vermöge des mit dem Prinzen Heinrich getroffnen Vergleichs, an die Chur-Brandenburgische Primogenitur. Auch erhielt Mecklenburg-Schwerin, die seit 1733. in Preußischer Pfandschaft wegen Executionskosten gestandnen Städte, Parchim, Lübz und Plauen, nebst vier Aemtern, gegen Erlegung des Pfandschillings, zurück.

[2]) 1787. schloß Würtenberg einen Subsidien-Tractat mit Holland wegen einer Besatzung auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung. Hessen-Casselscher Subsidien-Tractat mit England. 1788. trafen Braunschweig, Anspach-Bayreuth und Mecklenburg Subsidien-Tractate mit Holland.

verlassen es auch wieder im Trauerflore verschleyert, über den Tod seines thätigen Oberhauptes, Kaisers Josephs des Zweyten. Dieser allzurasche Nacheiferer des weisen Friedrichs, ward aus dem von allen Seiten auf ihn eindringenden Getümmel von Kriegs- und Friedens-Geschäften, am letztverwichenen zwanzigsten Februar, vom Schicksal abgerufen. Schon lange hatte sich der Todesengel an den Stufen des teutschen Kaiserthrones gelagert; umsonst stellte die Arzneykunde sich zum Schirme dar — die blasse Sorge, diese gefährliche Feindinn des Lebens, schloß mit dem Verderber ein Bündniß, und half ihm siegen. Traurend steht nun der Patriot, und blickt ängstlichforschend hin, nach dem achtstimmigen Rathe der Wahlfürsten, nach dem mächtigen Bunde, ob sein neues Oberhaupt Leopold heißen, oder ob ein andrer sich stark genug fühlen werde, die glänzende Bürde der teutschen Kaiserkrone auf sich zu laden. Damit indeß, durch die rund umher tobenden Stürme, Germaniens mächtiges Schiff nicht zwischen Klippen gerathe, treten die beyden Reichs-Verweser, Chur-Sachsen und Pfalz-Bayern, ans Steuer; die Pforten des Reichs-Hofraths sind verschlossen, und an seiner statt eröffnen die Vikariats-Gerichte die Schranken.

Lassen Sie uns nun einen Blick auf das Haus der Trauer selbst, auf die mit so mächtigen Schritten vorwärts eilende, vom großen Friedrich sogar in seinen letzten Tagen gefürchtete

Monarchie der Habsburger werfen, welche bisher, in einer langen Reihe von Jahren, die teutsche Kaiserkrone, [1]) mit den Böhmischen und Ungarischen Königskronen, auf dem Haupt ihres Erstgebohrnen vereinigten, über viel andre mächtige Provinzen in und außer Teutschland ihr Scepter hinstreckten, und in neuern Zeiten ihre Besitzungen noch durch die reiche Beute von Polen, durch die bereitwillige Freygebigkeit der Pforte und durch die Gewalt der Waffen, vergrößert hatten. [2])

Eine

[1]) Nur wenige Jahre machte Carl der 7te davon eine Ausnahme.

[2]) Ueberblick der Oesterreichischen Erbschaft:

a) im teutschen Reiche,

der Oesterreichische Kreis, begreift das eigentliche Erzherzogthum Oesterreich, die Herzogthümer Steuermark, Kärnthen, Krain, das österreichische Friaul, das Ufer-Land, die Grafschaft Tyrol, die Vorder-Oesterreichischen Lande, nebst dem von Bayern erhaltenen Innviertel;

das Königreich Böhmen, ein Theil von Schlesien, die Marggrafschaft Mähren;

die österreichischen Niederlande, oder

der

Eine lange Reihe von Regenten gieng voran, welche nichts als die Geburt zum Range so mächtiger Monarchen zu berechtigen schien, bis endlich der große Sohn Marien Theresiens, als Erbe ihrer Länder und ihres erhabenen Geistes, beseelt von den edelsten Grundsätzen, durchdrun-

 gen

der größte Theil des Herzogthums Brabant, der Grafschaften Flandern, Hennegau, Namur, einige Stücke der Herzogthümer Luxemburg, Limburg, Geldern, deren Besitz nun freylich sehr zweydeutig geworden ist.

b) außer Teutschland,

die Lombardei, oder ein Theil des Herzogthums Mailand, das Herzogthum Mantua, nebst dem Großherzogthum Toskana, und noch einigen kleinern Fürstenthümern in Italien,

das Königreich Ungarn und die damit verbundnen Reiche, Dalmatien, Croatien und Slavonien, nebst dem Bannat, dem Großfürstenthum Siebenbürgen, und einigen neu eroberten Strichen in Bosnien, Servien und der Moldau,

die seit 1772. an Oesterreich gekommnen Königreiche Gallizien und Lodomirien, wozu neuerlich auch die Bukowina geschlagen worden.

Diese Länder umfassen, nach den neuesten Berechnungen, an 12,000 Quadr. Meilen, nähren 21 Millionen Einwohner, und die Einkünfte derselben belaufen sich jährlich über 100 Millionen Gulden.

gen von Thateneifer, und unterstützt von den nützlichsten Kenntnissen, das Scepter ergriff. Preußens großer Friedrich war das Muster, das er stets vor Augen hatte, das er in Regierung und Beglückung seiner Unterthanen, bey Vergrößerung und Bevestigung seiner Länder, bey seiner Verbreitung der Toleranz, bey Beförderung der Aufklärung und der Wissenschaften, wo nicht zu übertreffen, doch wenigstens zu erreichen strebte. Gewiß ein kühnes Unternehmen, das ihm aber durch den dreymal größern Umfang, die weit vortheilhaftere Lage und Ergiebigkeit seiner Lande sehr erleichtert ward. Nur Schade, daß er mit diesem rühmlichen Wunsche, mit diesem edlen Thateneifer, nicht auch Friedrichs ganze Regentenklugheit, Menschenkenntniß und entschloßne Festigkeit verband! Dieser that in seiner ganzen Regierung beynah keinen Schritt rückwärts; Joseph, fast alle, die er vorwärts gethan hatte. Als ob ihn sein früher Tod geahndet hätte, gieng er mit einer unglaublichen Eilfertigkeit in der Ausführung seiner großen Plane zu Werke, die ihm nicht Zeit ließ, zu bedenken, ob ihnen der gegenwärtige Zeitpunct günstig sey, ob die Gemüther genug dazu vorbereitet wären. Er fand bey seiner Thronbesteigung eine Menge Schulden, seine Reiche seufzend unter dem drückenden Joche der Hierarchie; eine Menge Klöster sog, gleich den

Wucher-

Wucherblumen, das Mark des Landes; der gröſste Theil der Staatsämter und Justizstellen war mit untauglichen Personen besetzt; viele Provinzen litten Mangel an fleiſsigen Einwohnern; in Ungarn verhinderte die groſse Gewalt des Adels, die Knechtschaft, worunter das gemeine Volk seufzte, jeden Fortschritt der Cultur und Industrie; der Geist des Wollebens und sinnlicher Vergnügungen, nebst der Hülle des blinden Mönchsglaubens, verschloſs noch immer das Auge seiner mehresten Oesterreichischen Unterthanen dem Lichte der Aufklärung; der Handelsfleiſs seiner Niederlande ward noch immer durch die Sperrung der Schelde gehemmt. Allen diesen Uebeln wollte Josephs thätiger Geist auf einmal abhelfen, und daher miſslangen ihm die meisten seiner wohlthätigen Absichten.

Zwar glückt' es ihm ganz, die übergroſse Zahl der Klöster zu vermindern und durch ihre Schätze seine Religionskasse zu bereichern; aber nur erst zur Hälfte scheint ihm die Verbreitung der Aufklärung und Toleranz gelungen zu seyn, so wie sein eignes groſses Beyspiel der Mäſsigkeit, Thätigkeit und klugen Sparsamkeit nicht so viel Nachahmer bey seinen Unterthanen fand, als es verdiente. Eine Menge Landes-Verordnungen und Gesetze bezeichneten fast jeden Tag seiner Regierung; aber ein groſser Theil derselben war

nicht anwendbar, und mußte bald widerrufen, oder stillschweigend aufgehoben werden. Die strengen Verbote der Einfuhr fremder Waaren erweckten Murren und Schleichhandel, so wie die harte Bestrafung vornehmer Missethäter [1]) ihm die Herzen der Unterthanen abgeneigt machte. Allerdings gereicht der Wunsch, das drückende Joch der Leibeigenschaft in Ungarn aufzuheben, das Eigenthum und Leben der Unterthanen gegen die bisherigen Einbrüche der wilden [2]) Nachbarn zu sichern, die Gerichts- und Regierungsverfassung dieses Reichs zu verbessern, durch die Conscription die Erhebung der Abgaben zu erleichtern und gleichförmiger zu machen, die teutsche Sprache in den dortigen Dicasterien einzuführen, seinem edlen Herzen zum Ruhme; aber Zeit und Mittel scheinen nicht behutsam gewählt, die Gemüther nicht gehörig vorbereitet gewesen zu seyn. Noch war das Andenken jener rührenden Scene zu neu bey den Ungarn, wie die verlaßne Maria Theresia, mit Joseph auf ihrem Arme, sie um Beystand anrief; noch waren jene Zeiten in zu frischem Gedächtniß, wo diese treue Nation fast allein Gut und Blut zur Rettung

der

1) Schiffziehen, Gassenkehren u. s. w. z. B. Szekely.

2) Horia und Klotschka in Siebenbürgen, 1784.

der österreichischen Erbschaft daran setzte. Josephs weigerte sich der Krönung in Ungarn, ließ sogar 1784. die Krone dieses Reichs nach Wien führen, ein zweckloser Eingriff in die grauen Rechte dieses Volkes, welcher ihm nothwendig sein Vertrauen, seine Liebe rauben mußte. Daher das laute Murren, daher die hartnäckige Widersetzlichkeit auch gegen die wohlthätigsten und nützlichsten Verordnungen des Kaisers, wodurch er auch kurz vor seinem Tode genöthigt wurde, fast alles wieder zurück zu nehmen, wenn er sich anders im folgenden Feldzuge treuen und zuverläßigen Beystand von seinen Ungarn versprechen wollte. Gieng es mit den Niederlanden besser? Er wollte die Regierungsverfassung derselben mit der in seinen übrigen Staaten gleichförmig machen, den Einfluß der römischen Hierarchie daselbst hemmen, den Landes-Universitäten eine bessere Gestalt geben u. s. w. wer sollte hier wol die edlen und wohlthätigen Absichten Josephs verkennen, ihnen nicht einen glücklichen Erfolg wünschen? Aber leider war der Zeitpunct nebst den Mitteln unglücklich gewählt. Noch hatte der Mönchs-Despotismus zu viel Gewalt über die Gemüther; zugleich wurden sie durch die Gerüchte der Tausch-Projecte mit Bayern gegen die Liebe des Landesherrn argwöhnisch, die heiligsten Betheurungen derselben waren fruchtlos,

los, und die Furcht, ihre alten Vorrechte zu verlieren, machte sie selbst gegen die nützlichsten Veränderungen wachsam und hartnäckig. Hiezu kam noch die unbegreifliche Wankelmuth, welche man zu Wien in der Ausführung dieser Plane zeigte, nebst dem verderblichen Türkenkriege, der Josephs thätige Aufmerksamkeit von den Niederlanden abzog, wodurch theils das Mißtrauen und die Flammen der Unruhen noch stärker angefacht, theils das Gefühl eigner Kraft in ihnen geweckt, und alle die nachtheiligen Folgen herbeygeführt wurden, welche wir im nächsten Abschnitte genauer betrachten wollen.

Josephs Bemühungen für den Glanz seines Thrones von außen, waren nicht glücklicher. Die Holländer mußten zwar die Sperrung der Schelde mit 9 ½ Millionen erkaufen; aber dabey blieb doch sein Hauptzweck, den Handel seiner Niederlande zu befördern, unerreicht. Wenn auch der vorgehabte Tausch mit Bayern den Reichsgrundgesetzen nicht zuwider gewesen wäre; so kam derselbe doch bey Lebzeiten des wachsamen Friedrichs zu früh, und der Fürstenbund verhinderte seitdem nur noch nachdrücklicher jeden Versuch von dieser Seite. Der, Catharinen zu Gefallen, übernommene Türkenkrieg entsprach den großen Erwartungen Oesterreichs nicht, gegen welches im ersten Feldzuge, bey der unbegreiflichen Unthätig-

thätigkeit der russischen Heere, das Ungewitter am gewaltsamsten losstürmte. Sogar die süße Hoffnung Josephs, durch die Verbindung des Erzherzogs Franz, mit der liebenswürdigen Elisabeth von Würtenberg, [1]) das Haus Oesterreich mit Rußlands künftigem Thronfolger zu verschwiegern; da er selbst keine Nachkommen hinterließ, wenigstens durch dieses väterlich geliebte Paar seinen Stamm fortzupflanzen, ward ihm nicht gewährt. Das Schicksal schien gleichsam sein Leben nur so lange gefristet zu haben, damit er auch die Erfüllung dieses Wunsches dahin sterben sehen, die schmerzvolle Trauer über diese früh verblühte Rose [2]) mit in die Grube nehmen sollte. Denn, ach! nur einen Tag vor ihm entschlief die von ihm, vom ganzen Volke gleich zärtlich geliebte Elisabeth, an den Folgen einer schweren Geburt; das Kind der Schmerzen, eine Prinzessinn, erhielt den Namen seiner Mutter.

Ehre

[1]) die Vermählung geschah 1788.

[2]) Wahrscheinlich würkte der Abschied von ihrem sterbenden Wohlthäter und väterlichen Freunde, sein entstaltetes und abgezehrtes Gesicht, seine schon halb gedämpfte Stimme, in einem nur durch ein Nachtlicht erleuchteten Zimmer, zu gewaltsam auf ihre schwächlichen Nerven.

Ehrfurchtsvolle Bewundrung und tiefes Mitleid müssen bey dem Hinblick auf den sterbenden Kaiser das Herz des kältesten Zuschauers erschüttern. Welch ein Berg ängstender Sorgen, welch ein Heer peinigender Gedanken drängte nicht in dieser ernsten Stunde seine Seele! Hülfe flehend schallen die Klagetöne seiner von den Mordklauen der pariser Kannibalen bedrohten Schwester ihm ins Ohr; in ihr wird noch seiner Mutter Ehre durch die teufelischen Schmähungen des Buben Mirabeau und seiner Helfershelfer besudelt, und, ach! Todesschwäche lähmt seine helfende, rächende Bruderhand! Sein geliebter Leopold, selbst sein Maximilian, sind fern, und Fremde trocknen ihm mit bethränter Hand den Todesschweiß von der Stirne — dumpf schallt das Getümmel um die Leiche der geliebten Elisabeth zu seinem Sterbelager — man senkt sie ein, um der seinigen Platz zu machen.

Kann wol der Blick auf seinen Thron, den er nun bald verlassen muß, ihm einigen Trost gewähren? — Den grauen, achtzigjährigen Kaunitz, der so manche Nacht für Oestreichs Wohl durchwachte, die narbenvollen Lorbeerbekränzten Helden, Laudon und Haddik, den wackern Schlachtgefährten Lascy wird bald auch der Kummer in die Grube beugen, und der Türkenbändiger Co-

burg

burg [1]) ist vielleicht schon vorangegangen; sein Schatz ist durch den Krieg erschöpft, ein großer Strich des Bannats und Siebenbürgens verheert, der Kern seiner Heere liegt auf dem Schlachtfelde, das Volk murrt über die schwere Kriegssteuer, [2]) über das neue Gesetzbuch, die Ungarn sind kaum besänftigt, und mit den Niederlanden ist ein köstlicher Stein aus seiner Krone, vielleicht auf immer, abgerissen; der teutsche Fürstenbund ist mißtrauisch gegen Oesterreich; auch Rußlands Kräfte sind erschöpft, und vielleicht in kurzem fällt auch für Catharinen das Todesloos; schrecklich schallt vom polnischen Reichstage die Stimme der Rache nach der Kaiserstadt herüber; ganz Europa wacht im Harnisch; den östlichen Grenzen seiner Staaten drohen von neuem zahllose Schwärme der Muselmänner, und an der westlichen ziehen sich furchtbare Gewitterwolken von Preußen und Sachsen her zusammen.

Welches Herz würde nicht beym Anblick aller dieser traurigen Bilder brechen, welcher Muth nicht der Last dieser peinigenden Gedanken erliegen, nicht vor der großen, entscheidenden Reise, welche

[1]) Er lag an einem Fieber in seinem Winterquartiere gefährlich krank. Neuern Nachrichten zufolge, ist er nun wieder auf der Besserung.

[2]) z. B. im Mayländischen.

welche König und Bettler einander gleich macht, vor dem schrecklichen Kampfe des Lebens mit dem Tode, zurückschaudern? — Nur Joseph zitterte, wehklagte nicht. Was hob ihn so empor, welches überirdische Feuer belebte seinen Heldengeist? Das große Selbstgefühl, das tröstende Zeugniß seines Gewissens, dieses gewaltigen, unbestechlichen, an der Scheidewand zwischen Seyn und Nichtseyn unerbittlich donnernden Richters, daß er stets seine Regentenpflichten treu zu erfüllen gestrebt, bey seinen Unternehmungen immer das Glück seiner Unterthanen vor Augen gehabt habe. Freilich vernichteten oft eingewurzelte Vorurtheile, hartnäckige Anhänglichkeit an althergebrachten, wenn gleich schädlichen Privilegien, Eigennutz und Despotenstolz der Großen, Vernunftfinsterniß der Geringern, Treulosigkeit und Unwissenheit vieler Staasdiener, Zerrüttung der Finanzen von innen, Eifersucht, Neid und heimliche Cabale von außen, seine wohlthätigsten Plane, seine besten Absichten; aber doch gelang ihm auch manches Schöne und Nützliche, seine thätige Hand streute hie und da reichlichen Saamen aus, dessen Früchte die dankbare Nachkommenschaft erst erndten wird.

Joseph nahm noch zärtlichen Abschied von seinen Heeren, seinem grauen Laudon, aus dessen Heldenaugen heiße Thränen auf seine kalte Hand quollen,

quollen, dankte seinem väterlichen Kaunitz, seinen Händeringenden Aerzten, ließ die Gefangenen los, [1]) schrieb mit bebender Hand seinen fernen Schwestern die Versicherung, daß er als ihr liebender Bruder sterbe, zeigte noch in den letzten Tagen seine Nachsichtsvolle Liebe für sein Volk, dem er die Faschings-Vergnügungen nicht stören wollte, da er wußte, wie sehr dasselbe noch an diesen elenden Lustbarkeiten hieng, sorgte, da schon sein Auge brach, für die Befolgung des letzten Willens seiner geliebten Vorgängerinn im Tode, und entwarf selbst die Anordnung seines Leichenbegängnisses. Nun riß sich sein Himmelnaher Geist ganz von den Erdensorgen los, die Religion stand trostlächelnd ihm zur Seite, reicht' ihm ihre Rechte zur Führerinn durch das Schattenthal des Todes, und zeigt' ihm schon von ferne die Morgendämmerung jenes neuen Lichtes, vor welchem alle Menschenhoheit, aller Erden-Kronen Schimmer erbleicht, wo die Thaten der Regenten nicht nach dem Erfolge, sondern nach den Absichten gewogen werden, vor dem die Finsterniß der Cabinets-Cabale, das Getümmel des Aufruhrs und lügnerischer Schmähungen bestürzt zurückweicht, und der Taumel falscher Ruhmsucht als wie ein Traum zerrinnt. Fürsten, blickt hin auf diese rührende, belehrende Scene! Laßt euch durch sie

[1]) Lassolaye.

zur treuen Erfüllung eurer Regentenpflichten, zur unermüdeten Fürsorge für die euch anvertrauten Völker ermuntern, damit in dieser ernsten Stunde, die spät oder früh auch über euch hereinbrechen wird, euch keine Blutschuld, kein Seufzer Unterdrückter, den Kelch des Todes verbittre, damit keine andre Thränen, als die der liebevollen Wehmuth, der dankbaren Sehnsucht nach dem entrißnen Vater des Vaterlands auf eure Todtenbaare träufeln, damit ihr, gleich Joseph, getrost und voll Zuversicht dem Richterstuhle der höhern Gerechtigkeit entgegen gehen könnt!

Aller Augen sind nun auf Josephs würdigen Bruder, Leopold von Toskana, gerichtet, der bisher durch die ruhmvolle Regierung und Beglückung seines kleinen Herzogthums zeigte, daß er es verdiene, auf dem Throne der österreichischen Monarchie zu sitzen. Aber, von welchen traurigen Gefühlen muß nicht seine Seele beym Eintritt in die Hauptstadt darnieder gebeugt werden, wo die dumpfe Trauerklage von den frischen Gräbern seines Bruders, seiner Schwieger-Tochter, ihm fernher schon entgegen hallt! Wird er auch stark genug seyn, die tausend Sorgen, welche seine Königskronen belasten, zu tragen? wird er Weisheit und Muth genug besitzen, die Stürme, welche seine Staaten von innen und

außen

außen bedrohen, zu besänftigen, oder zu überwinden? — Die Zukunft wird's entscheiden.

Nicht wegen des vorzüglichen Gewichts, das Italien [1]) in Europens politischer Waagschaale gegenwärtig hätte, nur um der Nachbarschaft willen, lassen Sie uns nun auf dem Wege, wo Leopold herkommt, in diese sonst so berühmte Landzunge herabeilen. Nächst den griechischen Inseln, entfalteten sich im untern Theile dieses Landes die ersten Knospen europäischer Cultur, [2]) und in der Mitte desselben erhob sich die Hauptstadt der Welt, die ihr mächtig Scepter fast über alle damals bekannte Länder hinstreckte. Wie die Völkerstürme des fünften Jahrhunderts die römische Monarchie zertrümmerten, strömten zahllose Schaaren teutscher Völker [3]) über Ita-

1) Italien, wozu auch die großen Inseln, Sicilien und Sardinien, Corsika, gezählt werden, ist vom mittelländischen und adriatischen Meer umgürtet, enthält auf einer Fläche von 5600 Quadr. Meilen die starke Bevölkerung, von mehr als 16 Millionen Einwohnern. Sein unterer Theil wird vorzüglich in neuern Zeiten von heftigen Erdbeben zerrüttet. — Vesuv und Aetna.

2) Groß Griechenland — Pythagoras.

3) Heruler, Ost- und West-Gothen, Langobarden.

liens fruchtbare Gefilde. Im achten Jahrhunderte verloren die Griechischen Kaiser ihre Besitzungen in Ober-Italien [1]) an die Langobarden, [2]) und konnten sich nur mit Müh gegen die Anfälle der Araber im untern Theile und Sicilien erhalten, bis endlich im elften Jahrhunderte Normännische Colonien aus Frankreich, die Griechen und Saracenen aus diesen Gegenden vertrieben, und unter den Ottonen Italien mit dem teutschen Reiche, zum großen Schaden des letztern, näher verbunden wird. Nun fangen nach und nach an mächtige Grafschaften, Herzogthümer und Städte sich zu bilden, die immer höher steigende Herschsucht der Bischöffe zu Rom, nebst dem Hasse gegen die teutschen Kaiser erzeugen im zwölften Jahrhunderte die berühmten Partheien der Welfen und Gibellinen, wodurch ganz Italien zerrüttet wird, und sich allmählich die mannichfaltigen Staaten bilden, worein wir es noch itzo getheilt sehen.

Wie verschieden erscheint uns nicht Italien und besonders Rom in der alten und mittlern Geschichte? Wenn in den vorigen Zeiten die Macht, die Weisheit, die Schätze der Welt, nebst

den

1) Exarchat zu Ravenna.

2) Bald darauf wurden auch die Langobarden von den Franken unter Pipin und Carl dem Großen verdrängt.

den größten Meisterstücken der Kunst und des Geschmacks sich hier, wie auf einen Mittelpunct zusammen drängten, wenn von hier aus sich Aufklärung und Cultur über die Völker verbreitete; so erhebt dagegen im Mittelalter der Despotismus über die Gewissen hier seinen Stuhl, den er durch Cabalen, Unterdrückung des Verstandes, Verbreitung des Aberglaubens, zahlreiche Mönchsschaaren, Ermunterung zu den Kreuzzügen, und Bannflüche gegen Kaiser und Könige, zu befestigen sucht.

Zwar schien von Zeit zu Zeit unter der Regierung einiger weisen und edlen Päbste, besonders gegen das Ende des Mittelalters, unter den Medicäern, ein neuer Geist der Thätigkeit und des bessern Geschmacks sich wieder über Italien verbreiten zu wollen; aber die große Masse des Volks war zu tief herabgesunken, als daß er hätte gedeihen können, und itzt leuchten nur hie und da einige große Köpfe durch die allgemein verbreitete Finsterniß gleich einzelnen Blitzen hervor. So erblickt man nun im Vaterlande der Römer, statt ihrer Legionen, Schaaren von Bettelmönchen, anstatt der Adler, Scapuliere, Rosenkränze, Cardinalshüte, statt der glänzenden Triumphe, jämmerliche Wallfahrts-Processionen, Vermählungen mit dem Meer u. s. w. Die Gräber der Scipionen, Horazens, Cicero's, ent-

weihen singende Halbmänner, schreyende Ketzerfeinde, geschwätzige Ciceroni's, hungrige Improvisatoren und heimtückische Banditen. Statt der Werke der alten Kunst, bewundert man itzt eckelhafte Reliquien heiliger Knochen und Schädel. Sklavensinn, sittenlose Cicisbeo's, Betteley, sind an die Stelle der altrömischen Vaterlandsliebe, der Lucretien, des Freyheitsgeistes getreten. Die Circensischen Spiele haben sich in Carnevals-Mummereyen und Pferderennen verwandelt, und statt daß sonst die Auspicien Krieg und Frieden entschieden, besänftigt itzt das Blut des h. Januarius den neapolitanischen Pöbel, oder bringt ihn in Aufruhr. Doch, wir eilen wieder zu unserm Hauptzweck. Wir haben oben gesehen, wie Italien um das zwölfte Jahrhundert in viele kleine Staaten zersplittert ward, und wollen nun die neueste Geschichte der vorzüglichsten derselben kürzlich betrachten.

Das Königreich Sardinien [1]) beherscht seit 1773 Viktor Amadeus der 3te. Möcht' er sich

[1]) Durch den Utrechter Frieden (S. ob. S. 44.) erhielt der Herzog von Savoyen, nebst der Königswürde, die Insel Sicilien, welche aber nebst der Insel Sardinien von den Spaniern weggenommen ward. Doch bald darauf nöthigte die Quadrupel-Allianz (S. ob. S. 45.) den Hof zu Madrid, Sardinien wieder an das Haus Savoyen abzutreten. Das Königreich

sich doch um deswillen von dem Geräusch der Welthändel entfernt halten, um den edlen Wunsch, sein Volk zu beglücken, desto besser erreichen zu können! 1789 verband sich der Hof zu Turin durch die Vermählung des Herzogs von Aosta, mit einer österreichischen Prinzessinn, näher mit diesem Hause. Sehr freundschaftlich wurden hier im vorigen Jahre die vornehmen französischen Flüchtlinge aufgenommen. Neuerlich scheint der Geist der Unruhen auch über diesen Staat sich verbreiten zu wollen, dem aber die Regierung in Zeiten durch ernstliche Gegenanstalten an den französischen Grenzen, zu begegnen sucht.

Die Herzogthümer **Modena, Mirandola, Novellara,** [1]) stehen jetzt unter der Regierung des Herzogs **Herkules Reynald**, dessen einzige

 Prin-

reich **Sardinien** enthält über 1200 Quadr. Meil. und 3,200,000 Einwohner. Es besteht

a) aus der Insel **Sardinien**,
b) aus dem Herzogthum **Savoyen**,
c) aus dem Fürstenthum **Piemont**, worinn die Königl. Residenz **Turin** liegt.
d) aus einigen Stücken des Herzogthums **Mailand**.
e) das Herzogthum **Montferat** seit 1703 ganz.

Alle diese Besitzungen, die Insel [illegible]dinien ausgenommen, sind teutsche Reichs Lehen.

1) Der Stammvater dieses Hauses war **Azzo von Este**, von welchem auch das Haus **Braunschweig-Lüneburg** seinen Ursprung hat.

Prinzessinn mit dem Erzherzog Ferdinand von Oesterreich vermählt ist, welcher 1771 die Anwartschaft auf diese Reichs-Lehen erhielt. [1])

Herzog Ferdinand von Parma, [2]) scheint seines großen und weisen Schwagers Beyspiel in Verbreitung der Aufklärung und Toleranz nicht nachahmen zu wollen, da er noch 1787 ein Inquisitions-Gericht anordnete. Dagegen erhob sich

Toskana [3]) unter der weisen Regierung seines Großherzogs Peter Leopolds, auf welchen nun

1) S. *Pütter* Instit. iur. publ. §. 20. n. b.

2) Die Herzogthümer Parma, Piacenza, Guastalla, kamen durch den Aachner Frieden an den Spanischen Prinzen Philipp, dessen Sohn Ferdinand ihm 1765. in der Regierung folgte. Auch diese Lande sind teutsche Reichs-Lehen.

3) Toskana, das alte Etruscien, ist ein teutsches Reichs-Lehen. Noch im 12ten Jahrh. besaßen es die mächtigen Vorfahren des Hauses Braunschweig-Lüneburg, bis Welf der 6te dieses Marggrafthum an Kaiser Friedrich den 1sten zum Nachtheil Henrichs des Löwen verkaufte. In den mittlern Zeiten suchte vorzüglich Florenz in Verbindung mit andern Städten seine Freyheit gegen die Kaiser zu behaupten, bis endlich die Familie der Mediceer nach manchem Kampfe sich auf den Thron schwang. 1737 starb der Stamm dieser Herzoge aus, und Franz erhielt dieses Land statt des an Stanis-

nun die Augen von ganz Europa gerichtet sind, immer höher durch Aufklärung und innere Verbesserungen. Dieser würdige Nachfolger Josephs zeigte durch die Beglückung eines kleinen Landes, wie er dereinst das mächtige Scepter der österreichischen Monarchie führen würde. Er suchte sich immer mehr von der drückenden Abhängigkeit von Rom zu befreyen, verminderte durch kluge Sparsamkeit die von seinen Vorfahren ererbten Staatsschulden, gab weise Criminal- und Civil-Gesetze, beförderte durch Errichtung einer Assecuranz-Gesellschaft den Handel zu Livorno, kämpfte muthig gegen die Cabalen des Fanatismus, und forderte 1788 verschiedne Stücke der Mathildinischen Erbschaft vom Pabste zurück. 1787 verband er sich durch Vermählung einer seiner Prinzessinnen mit dem Prinzen Anton, näher mit Churfachsen, und Franz, sein Erstgebohrner, bildete sich unter Josephs Augen seit einigen Jahren zu den einst seiner wartenden Regentenpflichten. Bald wird nun Leopold die Monarchen belehren, daß auch ein mächtiges Scepter mit patriarchalischer Milde [1]) geführt wer-

nislaus abgetretenen Lotharingens. (S. ob. S. 47.) 1765 kam Leopold, vermöge der väterlichen Verordnung, zur Regierung.

[1]) Joseph selbst brauchte in der kurz vor seinem Tod ihm gehaltenen Lobrede, diesen Ausdruck.

werden, daß der liebende Hausvater-Sinn, womit er bisher sein kleines Toskana beglückte, auch über viele Millionen Unterthanen Wohlstand und friedlichen Wonnegenuß verbreiten könne.

Der Kirchenstaat [1]) gleicht jetzt einer von Würmern zernagten und durch ihr Alter morsch gewordnen Galeere, die von trägen Ruderssklaven getrieben, von unwissenden Steuerleuten gelenkt, und auf allen Seiten von Sturm und Wellen bedroht wird. Vor Zeiten trieb sie unter der Flagge der Hierarchie weit und breit ihre Räubereien und schreckte durch die Blitze aus St. Peters Schlüssel die Monarchen Europens; aber seitdem Luther so kühn gegen sie ansegelte, seitdem sie durch den Sturz der Jesuiten ihre kühnsten

[1]) Wol kein Staat ist durch mannichfaltige Künste so zusammen gekommen, wie dieser. Durch die angebliche Schenkung Carls des Großen erhielt der Bischoff zu Rom das Exarchat; durch Tausch, Leo IX. Benevent; Gregor der 7te erschlich die Mathildinische Erbschaft. In der von den Päbsten angelegten Feuersbrunst der Kreutzzüge stahlen sie manches. Von Philipp dem Schönen ertrotzten sie Venaisin. Clemens VI. kaufte Avignon; das teutsche Reichs-Lehen, Bologna, die Mark Ancona und Ferrara nahmen die kriegerischen Päbste Julius II. und seine Nachfolger mit Gewalt; Urbino bekamen sie durch ein andächtiges Vermächtniß, und Castro durch Weiberlist u. s. w.

sten und erfahrensten Schiffleute verlor, nahm ihre Furchtbarkeit immer mehr ab, und bald scheint ihr das Schicksal bevorzustehen, entweder unter der Linie der Aufklärung zu zerlechzen, oder abgetakelt und theilweise zu nützlichern Zwecken verwandt zu werden. Ihr jetziger Oberbefehlshaber, Pius VI. ließ zwar vor einiger Zeit ihr Topsegel [1]) modernisiren; aber dadurch erhielt das Gebäude des Schiffs keine Vestigkeit.

Dieser Staat, bisher gewohnt, von reichlichen Almosen, Leibrenten und fremdem Raube zu schwelgen, dachte nicht daran, ein Capital auf die Zeit der Noth zu sparen, durch innere Verbesserungen sich zu verstärken, und nun fangen die Geldquellen von außen immer mehr an zu versiegen, die Almosen laufen stets kärglicher ein, und die Kräfte zum rauben sind abgestumpft. Bey dem immer tiefer sinkenden Staats-Credit, [2]) dem täglich höher steigenden Mangel, dem immer lauter werdenden Murren des durch Faulheit entkräfteten Volks, sucht Pius wenigstens seine Familie durch ungerechte Processe [3]) zu bereichern, seinen Namen durch Austrocknung der pontinischen Sümpfe

[1]) Die alten Tiaren Julius II. und Pauls III.

[2]) Fruchtlose Finanz-Operationen Müllers.

[3]) Proceß über die Erbschaft der Pupille Lepri u. s. w.

pfe zu verewigen, [1]) und den päbstlichen Finanzen durch Heiligensprechungen, Schatzgraben, einigen Zufluß zu verschaffen. Seit kurzem sitzt der berüchtigte Abentheurer Cagliostro nebst seiner Frau auf der Engelsburg in strenger Verwahrung, wovon die Ursachen noch nicht gewiß bekannt geworden sind. Auch soll die große Anzahl französischer Flüchtlinge dem h. Vater manche Sorge machen; aber den größten Kummer verursacht ihm wol itzt sein nächster Nachbar,

Neapel, [2]) dieser widersetzliche Vasall des heiligen Stuhls. König Ferdinand der 4te, scheint

[1]) Neuern Nachrichten zufolge hat er endlich im vorigen Jahre dieses geldfressende Lieblings-Project aufgegeben.

[2]) Das Königreich Neapel oder beider Sicilien, besteht aus dem untern Theile von Italien und der Insel Sicilien, welches zusammen über 1800 Quadr. Meilen beträgt, auf denen sich an 6 Million. Einwohner befinden. In den ältesten Zeiten hieß dieser Landstrich Groß Griechenland, und im Anfang des Mittelalters stand er unter den Statthaltern des Hofs zu Constantinopel, bis um das neunte Jahrhundert sich auch die Araber hier vestsetzten, welche im IIten Jahrh. von einer Colonie Normänner vertrieben wurden, die schon 1053 ihre Eroberungen dem Päbstlichen Stuhle zu Lehen anftrugen. 1130 ward ihr Anführer Roger II. vom Pabst Anaclet II. zum Könige von Neapel nnd Sicilien gekrönt. Durch die

scheint zwar von seinem Vater, dem letztverstorbnen König von Spanien, die Liebe zur Jagd geerbt zu haben; aber doch darüber seine Regentenpflichten nicht zu vergessen. Unterstützt von seinen würdigen Ministern Caraccioli und Acton, ermun-

die Erbtochter desselben, welche Kaiser Henrich VI. aus dem Hause Hohenstaufen heyrathete, fällt dieses Königreich an dieses Haus, welches aber durch die Ermordung Conradins ausstarb, worauf das Haus Anjou auf den Neapolitanischen Thron kommt. Die Härte, womit die Einwohner unter dieser Regierung behandelt wurden, erregt 1282 die sicilianische Vesper, worauf Sicilien sich losreißt, bis im Anfange des 16ten Jahrh. sich Spanien beyder Königreiche bemächtigt, und sie durch Statthalter regieren läßt. — Aufruhr des Masaniello in Neapel 1647. — Im Anfange dieses Jahrh. wird Neapel von Oesterreich erobert, und Sicilien fällt an Savoyen. Doch 1754 nimmt Spanien beyde Reiche wieder ein, und behält solche im Wiener Frieden. (S. ob. S. 47.)

Dieses Land würde einer der fruchtbarsten und angenehmsten Wohnplätze Europens seyn, wenn es nicht durch die häufigen Erdbeben und Ausbrüche des Vesuv und Aetna heimgesucht und verödet würde. Noch im Februar und März 1783 ward Calabrien und Sicilien durch ein schreckliches Erdbeben verwüstet, Messina, Reggio nebst vielen andern Städten und Dörfern verheert, und über 30,000 Menschen verloren das Leben.

ermuntert durch das Beyspiel seines großen Schwagers, suchte er sein Reich vom drückenden Joche der Hierarchie zu befreyen, die große Zahl der Klöster zu vermindern, die geistliche und weltliche Verfassung seiner Staaten zu verbessern, die Einkünfte, ohne Beschwerde der Unterthanen, zu vermehren, die Kriegsmacht zu vergrößern, der Handlung aufzuhelfen, durch patriotische Gesellschaften und Normalschulen den Aberglauben immer mehr zu schwächen, und den Volkscharakter zu veredeln. Bey diesem allen geht die Regierung mit einer nachahmungswürdigen Vorsicht zu Werke, läßt noch immer das Blut des h. Januarius den Lazaroni's zu Gefallen fließen, und sucht nur in den Herzen der heranwachsenden Generation den Saamen der Aufklärung auszustreuen.

Seit 1786 herrschte zwischen Ferdinand und seinem Vater, dem vorigen Könige von Spanien, eine Uneinigkeit, welche durch des erstern Freundschaft mit Rußland und über den Seeminister Acton entstanden war, und erst im vorigen Jahre bey der Regierungsveränderung in Spanien wieder erlosch. Die bisherigen Streitigkeiten mit dem römischen Hofe über die Veränderungen der kirchlichen Angelegenheiten in diesem Staate, wurden noch durch eine neue vermehrt. Vermöge der in der Note gedachten Lehnsabhängigkeit dieses Reichs vom päbstlichen Stuhle, mußte bisher der

König

König jährlich am Vorabend des St. Peter und Pauls-Festes einen weißen gesattelten Zelter nebst 7000 neapolitanischen Ducaten zur Anerkennung der Lehnbarkeit dem Pabst überreichen lassen. 1788. übersandte zwar der König die Geldsumme; aber der Zelter blieb aus, worüber zwischen beyden Höfen bedenkliche Irrungen entstanden, die noch immer nicht entschieden sind. [1])

Auch in diesem Königreiche scheint sich, neuern Nachrichten zufolge, die Pest innerlicher Unruhen zu verbreiten.

Die sonst so mächtigen aristokratischen Kaufmanns-Republiken, **Venedig** und **Genua**, [2]) ziehen

[1]) S. Breve Istoria del Dominio temporale della Sede Apostolica nelle due Sicilie. Rom 1788. 4to.

[2]) Die Venetianischen Besitzungen enthalten ein ansehnliches Stück vom obern Theil Italiens, einen großen Theil von Dalmatien und Albanien, nebst verschiednen kleinen Inseln im Mittelmeer, und betragen zusammen 865 Quadr. Meil. worauf über 2,600,000 Einwohner gezählt werden. Im 5ten Jahrh. flüchteten sich die Veneter vor den Einfällen der Gothen, Vandalen, Hunnen, auf die kleinen Inseln im adriatischen Meer, wo Venedig um das 9te Jahrhundert erbaut ward. Durch die Kreutzzüge stieg mit dem Handel dieses Staats auch seine Macht, welche allmählich durch die großen Eroberungen, und durch den Alleinhandel nach Ostin-

ziehen sich weislich aus dem Getümmel der Europäischen Staats-Angelegenheiten zurück, begnügen

Ostindien, den die Venetianer um das 13te Jahrhund. fast ganz an sich gebracht hatten, heranwuchs. Allein vom 15ten Jahrh. an begann der Glanz dieser Republik sich zu verdunkeln, da durch die Portugiesen ein neuer Weg nach Ostindien gefunden wurde, und in der Folge die Osmanen ihnen ihre beträchtlichsten Besitzungen entrissen. — Cypern, Candia, Morea.

Genua, das sonst mit Venedig um den Vorrang und die Herrschaft zur See wetteiferte, steht jetzt demselben an Umfang seines Gebietes und Volksmenge weit nach, da dasselbe nur 90 Qu. Meilen und 400,000 Einwohner in sich faßt; dem ohngeachtet scheint es reicher zu seyn als Venedig. Dieser Staat ist ein Stück von dem alten Ligurien. Die Ostgothen bemächtigten sich dieses Landstrichs, wurden aber von Belisar unterjocht. Im 7ten Jahrh. setzten sich die Langobarden hier vest, welche Carl der Große überwand, und dieß Land durch Markgrafen regieren ließ. Seitdem fiengen die Genueser an durch Handel mächtig zu werden, unterwarfen sich schon im 9ten Jahrh. die Insel Corsika, und entrissen sich der Oberherrschaft des teutschen Reichs. Um das 12te Jahrh. bemächtigten sie sich auch eines großen Theils der Insel Sardinien, verschafften sich die Herrschaft im schwarzen Meer, und erhoben Caffa zu einer berühmten Handelsstadt. So wuchsen sie immer mächtiger heran, kämpften über 100 Jahr mit den Venetianern um den Vorrang zur See, und schwächten Pisa. Im

13ten

gnügen sich damit, durch ihre Dogen Wahlen, durch jährliche Vermählung mit dem Meere, den lieblichen Traum ihrer alten Größe zu erneuern, und zehren von den in jenen glänzenden Zeiten zurückgelegten Schätzen. Nur gegen Tunis wagte Venedig in den letztern Jahren verschiedne Angriffe durch seinen Admiral Emo, und suchte 1788 seine Grenzen in Dalmatien gegen die Einfälle des Pascha von Scutari zu sichern. Uebrigens beobachtete es während des jetzigen Krieges eine so ängstliche Neutralität, daß darüber Irrungen

15ten Jahrh. fieng ihre Macht an zu sinken, die Osmannen verdrängten sie aus der Krimm, Partheigeist wüthete in ihrem Innern, und im 16ten Jahrh. kamen sie unter Frankreichs Scepter. Doch der tapfre Andreas Doria erkämpft seinem Vaterlande die Freyheit wieder, die er auch, der Verschwörung des Hauses Fiesli ungeachtet, zu erhalten weiß. Die seit 1729 anhaltenden Unruhen in Corsika nöthigen die Republik, diese Insel durch die Verträge von 1764 und 1768 an Frankreich zu überlassen. (S. ob. S. 56.)

Die Republiken Lucca, San Marino, Ragusa, sind zu unbedeutend, als daß ihrer hier gedacht werden dürfte.

Die Insel Malta ward vom Kaiser Carl V. dem Orden der Johanniter Ritter geschenkt, als diese von den Osmannen aus Rhodus waren vertrieben worden, und ist wegen ihrer starken Bevölkerung merkwürdig, da sie auf 8 Quadr. Meilen 150,000 Einwohner enthält.

rungen zwischen ihr und dem neapolitanischen Hofe entstanden. Im vorigen Jahre ward ein großer Theil ihrer Hauptstadt durch einen unglücklichen Brand in die Asche gelegt.

Genua folgte dem klugen Beyspiel ihrer alten Nebenbuhlerinn, legte die mit Sardinien gehabten Grenzirrungen in Güte bey, und schien in den letztern Jahren seinen größten Ruhm darinn zu suchen, die allgemeine Leihbank für ganz Europa zu werden, da es Spanien, Rußland, Schweden, Polen u. a. m. beträchtliche Summen mit vieler Bereitwilligkeit vorschoß.

Ein Theil des Venetianischen Gebietes wird jetzt von Räuberbanden unsicher gemacht, und hier sowol, als in der österreichischen Lombardei erhoben sich neuerlich Unzufriedenheiten und Volksgährungen.

Die Schweitzer [1]) genossen bisher hinter den hohen Verschanzungen ihrer Alpen, wie auf einer einsamen

[1]) Die Schweitz, oder Helvetien, begreift über 900 Quadr. Meilen, und zählt an 2 Millionen Einwohner. Sie besteht 1) aus 13 Cantons, oder Eidgenossen, 2) aus 21 Landvogteyen und zwo Städten, als gemeinschaftlichen Unterthanen der Eidgenossen, 3) aus zween freyen Ständen, die unterm Schutze einiger Cantons stehen, 4) aus 11 zugewandten Orten, die wieder in Alliés und Associés getheilt werden.

einsamen Insel, die von ihren Vorfahren blutig erkaufte Freyheit, ohne sich in das wogende Getümmel der Europäischen Welthändel zu mischen. Hier warteten sie in patriarchalischer Sitteneinfalt ihrer Viehheerden, übten ihre junge Mannschaft zur Vertheidigung des Vaterlandes, und

Cäsar unterwarf die Helvetier den Römern, im 5ten Jahrh. theilten sich die Burgunder und Alemannier in dieß Land, welches ihnen die Fränkischen Könige wieder abnahmen. Hierauf ward es von Herzogen und Königen regiert, bis es um das 11te Jahrh. durch Erbschaft ans teutsche Reich kam. Im 13ten Jahrh. erwarb sich das gräfliche Haus Habsburg eine große Gewalt über die Schweitz. Wie aber die ersten Habsburgischen Kaiser dieß Land tyrannischen Vögten zu verwalten überließen; so schlossen 1307 die drey Cantons, Schwitz, Uri und Unterwalden, den berühmten Bund, welchem nach und nach auch die übrigen Eidgenossen beytraten. (Wilh. Tell.) Ueber zwey Jahrhunderte mußten sie mit Frankreich, Oesterreich und Burgund um ihre Freyheit kämpfen. Wer kennt, wer bewundert nicht die berühmten Schlachten bey Morgaten, Sempach, Basel, Murten u. a. m. worinn die biedern Schweitzer die Spartaner und Römer an Tapferkeit und unerschütterlicher Vaterlandsliebe noch übertrafen? Inzwischen erregt die Reformation unter Zwingli traurige Unruhen im Innern dieses Staats, bis ihm endlich durch die Westphälischen Friedensschlüsse seine völlige Unabhängigkeit gesichert wird.

verbrannten ihre Hexen; dort zeichneten uns ihre Dichter und Philosophen reitzende Gemälde der Unschuldswelt und Systeme menschlicher Glückseligkeit. Ein Theil seufzte unter dem Joche der Aristokraten, während daß ein andrer Blut und Freyheit an Frankreich verhandelte. Hohe und niedre Reisende strömten von allen Orten herbey, um entweder dem erfinderischen Kunstfleiße, oder den Meisterstücken der schönen Natur, oder dem Kenner der Menschengesichter, dem feurigen Gottesmanne, Lavater, zu huldigen, oder auch, um einmal auf freyem Grund und Boden zu athmen. Doch seit einiger Zeit fängt der Geist der Zwietracht an, das Band der Eidgenossen immer mehr zu zernagen, und die mächtigen Nachbarn beginnen sehnsuchtsvolle Blicke nach diesem Freystaate zu werfen, den sie so lange ganz vergessen zu haben schienen.

Im vorigen Jahre stießen die Genfer ihre Verfassung, welche 1782 durch Frankreichs und einiger Schweitzer-Cantons Vermittlung eingerichtet war, wieder um, und ruften die Verbannten zurück. Zugleich regten sich zu Freyburg, Solothurn, Basel, Bern, Zürich, bedenkliche Gährungen, französische Flüchtlinge strömten schaarenweis aus der Nachbarschaft herbey, um ihr Leben gegen die Afterfreyheit ihres Vaterlands zu retten, die Grenzen wurden von gefährlichen

Räuber-

Räuberhorden bestürmt, und ein Theil von Graubünden, Veltlin, drohte, sich unter Oesterreichs Schutz zu begeben.

Ueberhaupt scheint jetzt eine für alle Freystaaten Europens gefährliche Periode stets näher zu rücken.

Doch wir eilen nun wieder von dem schwächlichen Süden, nach dem thätigen und kraftvollen Norden Europens.

Wir haben schon oben (S. 23.) bemerkt, daß allzugroße Hitze den menschlichen Leib schwäche, die Nerven schlaff mache, und den Geist in unthätigen Schlummer versenke. Zwar sind die Bewohner wärmerer Länder früher einer gewissen Cultur fähig, und machen darinn Anfangs stärkere Fortschritte, als die nördlicher wohnenden Völkerschaften; aber dafür hat die Blütenzeit der letztern eine desto längere Dauer, und ihre Cultur ist eines höhern Grads der Ausbildung fähig, als die der erstern. Dieß sahen wir durch die Geschichte der Asiatischen Staaten, in Vergleichung mit den Europäischen bestätigt; dieß sehen wir jetzt bey näherer Erwägung des südlichen und nördlichen Europa. Griechenland, Italien, Spanien, hatten in der Cultur schon ansehnliche Fortschritte gemacht, als Germanien, Britannien, Gallien, noch sumpfige Wüsteneyen, ihre Bewohner, Wilde waren, welche den mächtigen

tigen Römern kaum des Eroberns werth zu seyn schienen, wenn nicht die Ruhmgier ihrer Feldherrn sie dazu gereißt hätte. Wie mächtig, wie thätig war nicht noch in den letzt verwichenen drey Jahrhunderten der südliche Theil der Europäischen Staaten-Republik, während daß der Norden sich fast immer leidend verhielt? Welch ein ganz entgegen gesetztes Verhältniß stellt uns aber der Spiegel der neuesten Weltbegebenheiten dar? Preußen, England, Rußland, Oesterreich lenken die Wage der Welthändel, Polen, Schweden, Dännemark scheinen sich gleichfalls wieder aufraffen zu wollen, während daß Spanien, Portugall, Italien, und nun auch das unglückliche Frankreich, von innen und außen in einen lethargischen Schlummer versunken sind. Wir wollen sie darinn ruhen lassen, so lang' es ihnen gefällt, und uns zu dem immer mächtiger emporstrebenden Preußen [1]) wenden. Unter ganz andern Hoffnungen und Aussichten bestieg 1786 Friedrich Wil-

[1]) Die Preußische Monarchie umfaßt 3600 Quadr. Meilen, und 6 Millionen Unterthanen. Sie besteht 1) aus den unabhängigen Erblanden, dem Königreich Preußen, dem Herzogthum Schlesien, der Grafschaft Glatz und den Fürstenth. Neuschatel und Valangin; 2) aus unmittelbaren Reichslanden, der Mark Brandenburg, dem Herzogthum Pom-

Wilhelm der 3te den Thron seines erhabenen Oheims, als jetzt Leopold das Ruder der Oesterreichi-

Pommern, Magdeburg, dem Fürstenthum Halberstadt, den Westphälischen Ländern.

Allmählicher Anwachs des Preußischen Staats unter dem Hause Hohenzollern, oder den Burggrafen zu Nürnberg:

a) Die Mark Brandenburg. Seit dem 12ten Jahrhunderte besaß das Haus Askanien dieß Land. Nach Abgang der regierenden Linie 1322 gab es Ludwig der Bayer seinem Sohne. 1373 kam es durch Kauf an das Haus Luxenburg. 1417. verkaufte es Kaiser Sigismund wieder an Friedrich, Burggrafen zu Nürnberg, Ahnherrn des jetzt regierenden Churhauses.

b) Preußen. Im 13ten Jahrh. erobern die teutschen Ritter, oder Kreutzherrn, vereinigt mit den Liefländischen Schwertbrüdern dies Land nach funfzigjährigem Kampfe mit den heidnischen Einwohnern; müssen aber nach einem unglücklichen Kriege mit Polen, Vorderpreußen an diese Krone abtreten und Hinterpreußen von ihr zu Lehn nehmen. Im 16ten Jahrh. wird der Orden in Preußen aufgehoben, und der letzte Hochmeister, Marggraf Albrecht von Brandenburg, erhält Hinterpreußen als ein weltliches Herzogthum von Polen zu Lehen, und nimmt die protestantische Religion an. (S. ob. S. 28.) 1618 kommt nach Abgang des Albrechtischen Mannsstamms die Churlinie zum Besitz. Gerade hundert Jahr vor Friedrich

reichischen Monarchie ergreift. Diesem hinterließ Joseph einen furchtbaren Krieg, einen einzigen

drich II. erhält der große Churfürst Friedrich Wilhelm die Regierung, nimmt Preußen von Schweden zu Lehen, welches ihm 1656 durch den Tractat von Labiau die Unabhängigkeit bewilligt, (S. ob. S. 36.) die Polen durch die Verträge zu Welau und Bromberg bestätigt. 1701 erklärt sich Friedrich I. zum König in Preußen.

c) Das Herzogthum Cleve, die Grafschaften Mark und Ravensberg 1614 durch einen Vergleich mit Pfalz-Neuburg aus der Jülichschen Erbschaft.

d) Das Herzogthum Pommern 1637 durch Erbverbrüderung, wovon aber die Schweden ein beträchtliches Stück abrissen.

e) Die säcularisirten Erz- und Hochstifter Magdeburg, Halberstadt, Minden, Camin, durch den Westphäl. Frieden, für das an Schweden überlaßne Vorpommern.

f) 1702 die Grafschaft Tecklenburg durch Kauf.

g) 1707 das Fürstenthum Neufchatel und die Grafschaft Valangin, imgleichen das Fürstenthum Mörs aus der Oranischen Erbschaft.

h) Das Herzogthum Geldern durch den Utrechter Frieden 1713.

i) Das Fürstenth. Stettin durch den Stockholmer Frieden 1720.

k) 1742 den größten Theil von Schlesien und die Grafschaft Glatz durch den Breslauer Frieden. (S. ob. S. 52.)

gen nicht ganz zuverläßigen Bundsgenossen, ein zum größten Theil noch ungebildetes Heer, leere Schatzkammern, heimlich murrende, oder kaum besänftigte Unterthanen, eine Provinz voll öffentlicher und glücklicher Rebellen, die besten und bewährtesten Staatsdiener und Heerführer schon mit einem Fuß im Grabe, rund umher argwöhnische oder beleidigte Nachbarn. Dagegen fand Friedrich Wilhelm die reichste Schatzkammer in ganz Europa, angefüllte Rüsthäuser, treflich gerüstete und geübte Heere, erfahrne, noch nicht durch Alter unthätig gewordne, wegen ihrer erprobten Tapferkeit, Erfahrung und Weisheit von ganz Europa verehrte Blutsfreunde, Feldherrn und Minister an seiner Seite, ein Land, worüber ein langjähriger Friede sein Füllhorn ausgoß, Unterthanen, die sich des Glücks einer weisen Regierung dankbar freuten, die nahen und fernen Staaten, mit Ehrfurcht, Vertrauen und Liebe gegen Preußens Monarchen erfüllt.

Friedrich Wilhelm entsprach gleich bey seinem Regierungs-Antritt, durch Landesvater-Milde, durch Gerechtigkeitsliebe, den süßesten

l) 1744 Ostfriesland vermöge einer alten Anwartschaft.

m) 1772 Westpreußen und den Netz-Distrikt. (S. ob. S. 74.)

Wegen der Fränkischen Fürstenthümer S. oben S. 77 folg.

Hoffnungen seiner Völker, durch weise Behauptung des Friedens, den geheimen Wünschen Europens, durch staatskluge Benutzung der glücklichen Lage des preußischen Thrones, den Sorgen und unermüdeten Bemühungen seines großen Oheims. Zwar macht' er hie und da, im Gange der Regierungsgeschäfte, bey den Heeren, in der Erhebung der Staatseinkünfte, nützliche Veränderungen, erleichterte den Speditions-Handel, hob die Tabaks-Administration und das Caffee-Monopolium auf, schaffte die Regie ab, ließ neue Chausseen anlegen, u. s. w. Aber im Ganzen blieb er doch den weisen Planen seines erhabenen Vorgängers treu, fuhr fort, seine Heere in stäter Uebung zu erhalten, [1]) die Provinzen durch beträchtliche Hülfssummen zu unterstützen, über den Frieden Europens zu wachen, die Verfassung des teutschen Reichs an der Spitze des Fürstenbunds zu schützen, die Justiz und Gesetzgebung in seinen Landen zu verbessern, die Wissenschaften und schönen Künste zu befördern, [2]) für die Cultur und Erziehung seiner Unterthanen durch Errichtung eines

[1]) Vortreffliches Werbepatent vom J. 1787.

[2]) Die teutsche Sprache ward bey der Kön. Akad. der Wissensch. statt der französischen eingeführt. Noch in diesem Jahr erhielt die Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissensch. eine verbesserte Einrichtung unter ihrem würdigen Curator, dem Minister von Heinitz.

eines Ober-Schul-Collegiums, für die Beförderung des Kunstfleißes, die Verpflegung und Unterstützung der Armen, durch Belohnungen und weise Veranstaltungen zu sorgen.

Thätiger als Joseph zeigt' er 1787 an den holländischen Afterpatrioten, wie gefährlich es sey, die Schwester eines großen Monarchen widerrechtlich und tollkühn zu beleidigen, [1]) und schenkte dem von Aristokraten-Wuth bedrängten Holland den innern Frieden wieder.

Im Jahr 1788 erschien das so bekannt gewordne Religions-Edict vom 9ten Julius, welches eine Menge Federn in Bewegung setzte, von vielen gemißdeutet, öffentlich ohne Scheu bohnlächelt und bestritten, von andern aber gegen seine Widersacher vertheidigt wurde. [2])

Durch die nähere Verbindung mit Holland, besonders aber mit England, [3]) ward Preußen Schieds-

1) Von dem glorreichen Siegeszuge unsers so heldenmüthigen als weisen Herzogs im folgenden Abschnitt.

2) S. Andr. Gottl. Masch die Gerechtsame der Kirche und ihres Lehrbegriffs, veranlaßt durch das Kön. Preußische Religions-Edict und Hufelands Abhandlung über das Recht protestantischer Fürsten, Halle 1789. 8.

3) Allianz-Tractat mit Holland, Berlin den 15ten April, Defensiv-Allianz mit Großbritannien vom 13ten August 1788.

Schiedsrichter der Europäischen Welthändel. Die Gesandten des Berliner Hofes lenkten die Rathschlüsse des Divans, [1]) halfen Dännemark zur Ergreifung der Neutralität bestimmen, belebten den Muth des Reichstags zu Warschau, wirkten thätig zu Stockholm, suchten den Frieden zwischen den drey Kaiserhöfen zu vermitteln, befestigten die Gesinnungen des Dresdner Hofes, und erhielten zu Mainz die Geschäfte des Reichstags, des Fürstenbundes in einträchtiger Thätigkeit. Als Herzog von Cleve suchte Friedrich Wilhelm die Ruhe der Nachbarn mit Nachdruck und Weisheit wieder herzustellen, zeigte durch Zurückgabe der bisher von Preußen besetzten Mecklenburgischen Pfandschaften [2]) seine Gerechtigkeitsliebe, vollendete die Vestung Graudenz an der Weichsel, unterstützte den Bergbau, erfreute die Ostfriesländer durch Erlassung der Torf-Auflagen, und verschaffte durch einen Vergleich mit seinem Oheim der Primogenitur einen Zuwachs an der Erbschaft des letzten Marggrafen von Schwedt. Doch vergaß er über den Regierungsgeschäften die Pflichten eines zärtlichen Vaters nicht, schloß im vorigen Jahre die

[1]) Wir wollen hoffen, daß die neuesten für den Herrn von Dietz so entehrenden Nachrichten ungegründet seyn mögen.

[2]) S. oben S. 212.

die Verlobung der Prinzessinn Wilhelmine mit dem Erbprinzen von Oranien, ließ seinen Kindern mit dem glücklichsten Erfolg die Blattern einimpfen, und gab dadurch seinen Unterthanen ein wohlthätiges Beyspiel.

So sind jetzt die glücklichen Staaten Borussiens, durch mächtige Bündnisse von außen, durch starke Vestungen an ihren Grenzen, durch Wohlstand, Weisheit und Gemeingeist von innen gesichert, die Schatzkammern und Vorrathshäuser sind gefüllt, Feldherrn und Heere drohen furchtbar gerüstet, allgemeiner Krieg oder Frieden hängt an Preußens Winken. Ganz Europa blickt ängstlich forschend hin nach Berlin; aber Schweigen und undurchdringliches Dunkel umhüllt seine Rathschläge dem lauschenden Ohre, dem kühnen Blicke des Politikers.

Polen, [1]) dieses von der Mutter Natur nicht allzukärglich ausgesteuerte Land, ist uns ein denkwürdi-

[1]) Die Republik Polen ist eine unter einem sehr eingeschränkten Wahlkönig stehende Aristokratie. Sie enthielt vor der unglücklichen Theilung vom J. 1772. 13,400 Quadr. Meilen und 12 Millionen Einwohner. Nach 1772. an 10,000 Qu. Meil. und ohngefähr 8 Mill. Einwohner. Die Staats-Einkünfte beliefen sich im J. 1787 auf 3 ½ Million Thaler.

Dieser

würdiges Beyspiel, wie tief ein sonst mächtiges Reich herabsinken könne, wenn vergrößerungssüchtige

Dieser Staat besteht 1) aus Groß- und Klein-Polen, 2) aus dem Großherzogthum Litthauen. Noch rechnet man dazu die Herzogthümer Curland und Semgallen, nebst den Freystädten Danzig und Thorn.

In den ältesten Zeiten gehörte dieses Land zu Sarmatien, im 6ten Jahrh. ward es von Slawen bevölkert, und bekam nachher den Namen Polen. (Ebne.)

Im 9ten Jahrhund. trat diese Nation zur christlichen Religion, und stand bis zum 11ten Jahrh. unter Herzogen, welche um diese Zeit den Königstitel mit Widerspruch des teutschen Reichs annahmen. Bis ins 14te Jahrh. saß der Stamm der Piasten auf dem Throne, dann folgte bis ins 16te Jahrh. der Jagellonische, wodurch das Großherzogthum Litthauen mit Polen vereinigt wurde. 1572 starb der regierende Stamm aus, Polen ward ein vollkommnes Wahlreich, und seit dieser Zeit wechselten französische, siebenbürgische, schwedische, sächsische Prinzen, mit Piasten, auf dem polnischen Throne.

Schlesien, das vordem unter Polen stand, erhielt um das 12te Jahrh. eigne Fürsten, welche sich im 14ten Jahrh. unter den Schutz der Krone Böhmen begaben, und ihre Fürstenthümer derselben zu Lehen auftrugen. Im vorigen Jahrh. starb dieser Fürstenstamm völlig aus, dessen Besitzungen Böhmen an sich zog.

Im 15ten Jahrh. muß der teutsche Orden Vorderpreußen der Krone Polen abtreten

und

süchtige Nachbarn von außen gegen seine schlecht vertheidigten Grenzen andringen, indeß tolle Zwietracht, harte Sklaverey der niedern Stände, schlechte Staatsverfassung, durch hinterlistige Cabalen und Bestechungen bewirkte Königswahlen, innerlich den Volks-Charakter schänden, alle Funken von Vaterlandsliebe, Gemeinsinn und Kunstfleiß ersticken, und jeden noch zuckenden Nerven der Selbstständigkeit verstümmeln. Vier mächtige und gefährliche Nachbarn, Rußland, Oesterreich, Preußen, die Osmannen, umlagern die

und Hinterpreußen von ihr zu Lehen tragen. (S. ob. S. 247. Not. b.)

Im 16ten Jahrh. trat der Heermeister Kettler, Liefland an Polen ab (welches 1660 im Frieden zu Oliva diese Provinz an Schweden verlor) und erhielt dafür Curland und Semgallen als polnisches Lehen. Seit dem Anfang dieses Jahrhunderts maßte sich der russische Hof viel Gewalt über Curland an, und verschaffte dasselbe nach Abgang des Kettlerischen Mannsstamms dem Herzog Biron, welcher 1769 seinem Sohne Peter die Regierung überließ.

Inzwischen ward das unglückliche Polen theils durch seine Staatsverfassung, theils durch innerliche Religions- und andre Unruhen immer mehr zerrüttet, und kam ganz unter russische Vormundschaft, bis es 1772 durch die merkwürdige Theilung über $\frac{1}{3}$ seiner Besitzungen, (S. ob. S. 71. u. 78.) nebst seinen ergiebigsten Berg- und Salzwerken verlor.

die Grenzen dieser Republik, welche sie bisher mit Fleiß nicht ganz verschlingen zu wollen schienen, um gleichsam eine Kluft, eine große Wüste zwischen sich zu lassen. Seit vielen Jahren lenkte Rußlands Allgewalt das Schicksal dieses Reichs nach seinem Willen, bis endlich im Oct. 1788 der noch fortdaurende merkwürdige Reichstag begann, wo Preußens nachbarliche Freundschaft den Muth der Polen wieder zu wecken und sie zur Abschüttlung des russischen Jochs zu ermuntern sucht.

Nie hatte aber diese Nation eine solche Ermunterung und Stütze nöthig, als bey dem jetzigen Türkenkriege, worein Rußland sie so gern verwickeln zu wollen schien. Die russischen Officiere warben gewaltsam auf den polnischen Grenzen, besonders in der Ukraine, legten auf denselben Batterien an, um türkische Vestungen zu beschießen, errichteten Magazine, und selbst die österreichischen Truppen gaben durch allerley Beeinträchtigungen Gelegenheit zu Beschwerden, wogegen der Berliner Hof sich erklärte, daß er keine russischen Truppen auf polnischen Grund und Boden dulden wolle. Die 343 Mitglieder des Reichstags bildeten Anfangs drey Partheyen, die königliche, oder russische, die patriotische, oder preußische, und die neutrale.

Belebt durch Preußens wiederholte Versicherungen nachbarlicher Freundschaft gegen die Republik, erhoben die Stimmführer des Reichstags laute Klagen über die bisherigen Bedrückungen Rußlands. Nachdrückliche Vorstellungen gegen die von den Truppen der beyden Kaiserhöfe vorgenommenen Verletzungen des polnischen Gebiets wurden abgefaßt. Oesterreich erbot sich, den verursachten Schaden zu ersetzen, und Rußland sah sich genöthigt, mit seinen Truppen und Vorrathshäusern das polnische Gebiet zu räumen, obgleich der Fürst Potemkin der Republik ein ansehnliches Geschenk an Geschütz, mit einem verbindlichen Schreiben übersandte.

Der am Ende von 1788 auf unbestimmte Zeit verlängerte Reichstag begann am 19ten Jan. des vorigen Jahrs mit gänzlicher Umschaffung der Landesverfassung, Aufhebung der bisherigen Conföderations-Reichstage, des immerwährenden Raths [1]) (Conseil permanent) und mit Vernichtung aller Beschlüsse desselben von den Jahren 1775 und 1776. Die beyden Hauptgegenstände der Berathschlagungen waren nun, Vergrößerung und bessere Einrichtung des Heers und Vermehrung der Staatseinkünfte. Ersteres sollte anfangs bis auf 100,000

[1]) Statt dessen ein großer Staatsrath (Strat) dem König an die Seite gesetzt werden sollte.

Mann erhöht werden, endlich ward die Anzahl auf 68,000 bestimmt, die Einführung der polnischen Nationaltracht bey der Armee genehmigt, [1]) und zugleich eine besondere Kriegs-Commission niedergesetzt. Um die Kosten dieser ansehnlichen Vermehrung der Kriegsmacht herbey zu schaffen, wurden theils Anleihen, besonders von Genua, theils neue Auflagen, [2]) Erhöhung der alten Abgaben, nebst Einschränkung der bisherigen Einkünfte der polnischen Bißthümer, welcher der päbstliche Nuntius sich vergebens widersetzte, beschlossen. [3]) Inzwischen suchte die Republik, nächst Preußens Freundschaft, auch mit Schweden, England und der Pforte gleiche Gesinnungen zu unterhalten, und Rußland begann, wie es den entschloßnen Muth der Polen merkte, leiser aufzutreten. Auch Frankreich konnte,

1) Verschiedne Magnaten erboten sich, auf eigne Kosten Regimenter zu errichten.

Die polnische Kriegsmacht betrug im Jahr 1784 nicht viel über 17,000 Mann.

2) Stempelgeld. Alle Häute von geschlachtetem Vieh sollten an den Schatz abgeliefert werden. Erhöhung des Rauchfanggeldes u. s. w.

3) Die Staatseinkünfte von Polen und Litthauen trugen im Durchschnitt vom 1 Sept. 1786 bis dahin 1788 jährlich 3,112,238 Rthl. oder 18,673,427 poln. Gulden; durch die neue Einrichtung werden sie um $\frac{2}{3}$ vermehrt werden.

konnte, der mißlichen Lage seiner eignen Angele-
genheiten ungeachtet, nicht unterlassen, mit Wor-
ten wenigstens, an den neuen Vorfällen und
Veränderungen der Republik Antheil zu nehmen,
wofür ihm aber diese wenig Dank wußte. [1]) In-

[1]) Um der Sonderbarkeit willen, sey es mir erlaubt, die hierüber gewechselten Schriften aus dem Politischen Journ. v. J. 1789. S. 179. hier auszuheben.

Note des Französ. Agenten, Herrn von Au-
bery vom 28sten Jan. 1789.

"Se. Allerchr. Maj. nimmt als ein alter Freund
"der Republ. Polen an allem, was zur Ruhe und
"Glückseligkeit derselben beytragen kann, den leb-
"haftesten Antheil; aber eben deshalb hofft er
"auch von der Weisheit der polnischen
"Nation, daß sie, indem sie sich mit Herstel-
"lung der verschiednen Zweige ihrer Regierung
"beschäftigt, alles vermeiden werde, was ihr von
"irgend einer Macht Verdrießlichkeiten zuziehen
"könnte; daß sie einsehen wird, wie das, was
"Jahrhunderte verändert, oder ver-
"nichtet haben, nicht in einigen Mona-
"ten wieder hergestellt werden kann; daß sie
"endlich alle Umstände erwägen werde, die ihr
"die Nothwendigkeit auferlegt, mit Mäßigung
"fortzuschreiten, um sich nicht der Gefahr
"auszusetzen, sogar die Hoffnung verschwinden
"zu sehen, jemals die Vestigkeit und den
"Glanz wieder zu bekommen, welche
"die Natur ihr unter den europäischen
"Mächten gegeben hat."

deß dieß vorgieng, wurde Fürst Poninski, welcher auf dem Confoderations-Reichstage v. J. 1773 Marschall gewesen war, die Forderungen der drey theilenden Mächte anerkannt, und in die Verstümmelung des polnischen Staats gewilligt hatte,

Ist es nicht, als hätte hier Frankreich im prophetischen Geiste seiner eignen NB. Klugheitslehren geben wollen?

Hierauf antworte der Confoderationsmarschall Malachowsky Namens des Reichstags:

"Das französ. Ministerium scheint über der Sor-
"ge für Herstellung der zerrütteten Finanzum-
"stände des Landes, die Erklärung, welche es
"der Republik hat vorlegen lassen, nicht genug-
"sam überlegt zu haben. Was das franz. Mi-
"nist. der polnischen Nation in Rücksicht ihrer
"Nachbarn anräth, ist den Grundsätzen der con-
"foderirten Stände gänzlich entgegen, in so fern
"sie über Einen derselben sich äußerst zu beschwe-
"ren, einen Andern hingegen zu rühmen haben.
"Das franz. Minist. selbst hat ehemals die Po-
"len durch sehr mäßige Summen, aber desto
"größre und unerfüllt gebliebne Vorspieglungen
"gegen Rußland aufgewiegelt, und dadurch die
"Unfälle selbst veranlaßt, welche bisher über
"Polen ergangen sind."

Welch ein Ton! Wie tief ist nicht Frankreichs sonst so allmächtiges Ansehen gesunken, daß Polen sich solch eine Sprache gegen dasselbe erlaubt! Der Reichstag hätte die französische Note blos mit veränderter Aufschrift an die Nationalversammlung zurücksenden können.

hatte, als Verräther das Vaterlands angeklagt und gefangen gesetzt. Er entfloh zwar aus seiner Haft; ward aber bey Thorn auf preußischem Gebiete von zween nacheilenden Officiers wieder eingeholt und in engere Verwahrung genommen. Neuerlich ergriff er das Mittel zu seiner Rettung, daß er sich erbot, alle Mitschuldige von jenem Reichstag anzugeben, wodurch vielleicht der über ihm schwebende peinliche Proceß eben so einschlafen möchte, wie es der Hastingsche zu wollen scheint.

Zugleich liefen bey der Reichsversammlung Nachrichten von bedenklichen Unruhen ein, welche durch russische Marketender und griechische Popen unter den Bauern in der Ukraine und Litthauen angezettelt würden. Man beschuldigte sogar einige vornehme Geistliche, daß sie die Popen den Eid der Treue für die russische Kaiserinn leisten, dieselbe mit ins Kirchengebet einschließen, auch Waffen unter die Bauren vertheilen ließen. Eine große Anzahl dieser Geistlichen sowol, als jener verdächtigen Aufrührer wurde gefangen gesetzt, von deren Verhör aber noch nichts bekannt geworden ist. [1])

[1]) Ueberhaupt muß es mit der Verwaltung der geistlichen Aemter in Polen sehr übel aussehen, da sogar viele Geistliche die Stolgebühren an Juden verpachtet haben sollen.

Am Ende des vorigen Jahres wurden noch die Gesetze für die neue Staatsverfassung genehmigt, und zahlreiche Abgeordnete von dem Bürgerstande erschienen in Warschau, welche dahin antrugen, daß diesem Stande das Recht, Deputirte zu den Reichstägen zu schicken, gestattet, und der Zutritt zu militärischen und geistlichen Würden eröffnet werden möge.

Inzwischen hat, den neuesten Nachrichten zufolge, Rußland doch noch einen starken Anhang auf dem Reichstage für sich, Oesterreich rüstet sich mächtig an den polnischen Grenzen, und das Bündniß mit Preußen ist noch nicht geschlossen. Die Folge wird lehren, ob die in einigen Zeitungen gemeldeten Puncte, welche der preußische Hof zu Bedingungen des Bündnisses gemacht haben soll, worunter besonders die Abtretung von Thorn und Danzig gezählt wird, gegründet seyen, und wozu der Reichstag auf diesen Fall sich entschliessen werde.

Rascher noch, als das vielköpfige Polen, zeigte Gustav, der Selbstherrscher, daß er endlich der russischen Obervormundschaft müde sey, wie wir oben gesehen haben. (S. 160-171.) Seit 1719 hatte französisches Geld den schwedischen Reichsrath, und dieser, den König beherrscht; aber seit dem Frieden zu Åbo lenkte der Petersburger

burger Hof das durch ihn geschwächte Schweden [1]) nach seinem Willen. Gustav befreyte

[1]) Schweden ist, nächst dem russischen Reiche, das größte in Europa, und nächst dem Dänischen, das am wenigsten bevölkerte. Es enthält 13,057 Quadr. Meilen und ohngefähr 3 Millionen Einwohner.

Die Staatseinkünfte mögen sich auf 9 Millionen Thaler Silbergeld belaufen. Die Staatsschulden waren 1770. $11\frac{2}{7}$ Mill. Thal. Silberg.

In Teutschland gehört diesem Reiche ein kleiner Theil von Pommern, (Stralsund, Insel Rügen) nebst der Stadt Wismar, dem Amt Neu Closter und der Halbinsel Poel. Durch den Handelstractat mit Frankreich erhielt es 1784 die kleine Westindische Insel Barthelemy, wofür es demselben den Gebrauch des Hafens zu Gothenburg überließ.

Dieser Staat machte in den ältesten Zeiten ein Stück von Scandinavien aus, und ward von Svionen, nachher von Gothen und andern teutschen Stämmen bevölkert. (Runenschrift.) Im 10ten Jahrh. verbreitete sich daselbst die christliche Religion. Im 14ten Jahrh. wurde dieß Reich mit Dännemark und Norwegen durch die Calmarische Union von 1397, welche 1431 und 1441 erneuert ward, unter der nordischen Semiramis, Margaretha, vereinigt.

Gustav Wasa rettete im 16ten Jahrh. sein Vaterland, mit Hülfe der Dalekarlier, von den Bedrückungen der Dänen, (S. ob. S. 28.)

sich gleich im Anfang seiner Regierung von der Vormundschaft der Reichsräthe, suchte durch Verminde-

28.) ward 1528 König, hob durch den Tractat zu Malmoe die Kalmar. Union auf und führte die Reformation ein. 1561 kam Esthland an Schweden.

1611 kam der trefliche Gustav Adolph auf den Thron, erhielt durch sein Kriegsglück Kexholm, Karelen, Ingermannland von Rußland, von Polen Liefland, und stand den Protestanten im 30jährigen Kriege bey. (S. ob. S. 32 folg.) Durch den Frieden mit Dännemark zu Brömsebroo 1645 erhielt Schweden Jemteland und Herjedalen nebst den Inseln Gothland und Oesel und der Befreyung seiner Schiffe vom Sundzoll.

Im Westphäl. Frieden bekam es 5 Mill. Thal. Bremen, Verden, Vorpommern, einen Theil von Hinterpommern, Wismar, und Sitz und Stimme auf dem teutschen Reichstage.

Durch Christinens Abdankung kam mit Carl X. Gustav Adolphs Schwestersohne, das Haus Pfalz-Zweybrücken auf den schwedischen Thron. — Friede mit Polen zu Oliva 1660. —

Seit Gustav Adolphs Tode hatten sich die Reichsräthe eine große Gewalt angemaßt, von welcher sich Carl XI. 1680 wieder befreyte; allein der unglückliche nordische Krieg unter Carl XII. bewog die Stände, die königliche Gewalt wieder unter Ulrika Eleon. und ihrem Gemahl, Friedrich von Hessen-Cassel, noch stärker als vorher einzuschränken.

1719

minderung der Staatsschulden, [1]) durch Beförderung des Handels, [2]) Einführung der Natio-

 nal-

1719 überließ Schweden Bremen und Verden, nebst der Reichsstandschaft, an Chur-Braunschweig. (S. ob. S. 44.)

1720. trat es Stettin, nebst den Inseln Usedom und Wollin u. s. w. an Preußen ab, und verlor die Freyheit des Sundzolls.

Durch den Nystädter Frieden von 1721 mußte es auch Liefland, Esthland, Ingermannland, nebst einem Theil von Finnland, und

1643 durch den Frieden zu Åbo, die Provinz Kymenegård, nebst der Vestung Nyslot, an Rußland überlassen. Zugleich kam durch russische Vermittlung der Bischoff von Lübeck, Adolph Friedrich, aus dem Hause Holstein-Gottorp auf den Thron, (S. ob. S. 49.) welchem 1771 sein Prinz Gustav III. folgte, der 1772 die Königl. Gewalt größtentheils wieder auf den Punct erhob, auf welchem sie vor 1680 gestanden hatte. (S. ob. S. 70 folg.) Der Kronprinz heißt Gustav Adolph. Die Geschwister des Königs sind Carl, Herzog von Südermannland, Friedrich Adolph, Herzog von Ostgothland, und Prinzessinn Sophie Albertine, welche 1786 der Prinzessinn Amalia von Preußen, als Aebtissinn von Quedlinburg folgte.

[1]) Bald nach seinem Regierungs-Antritt tilgte er 4 ½ Million Staatsschulden.

[2]) Handelsvertrag mit Frankreich. Errichtung einer

naltracht, [1]) Begünstigung der Wissenschaften [2]) und Wiederherstellung der verfallnen Seemacht, den langen Frieden zur innern Verstärkung seines Reichs zu benutzen, durch zuvorkommende Freundschaft, Dännemark auf seine Seite zu ziehen, [3]) und ertrug indeß geduldig manche Laune des übermächtigen Nachbars und seiner Bothschafter. Endlich schien ihm das mit der Pforte geschloßne Hülfsbündniß die bequemste Gelegenheit, seine von weitem her angelegten Plane zur Ausführung zu bringen; aber die Treulosigkeit einiger Befehlshaber hemmte seinen muthigen Fortschritt im entscheidendsten Zeitpuncte. Er verließ das Heerlager in Finnland, durcheilte die Provinzen seines weiten Reichs, und kam, von der allgemeinen Liebe des Bürger- und Bauernstandes begleitet, zurück nach Stockholm, wo am 2ten Febr. 1789 einer der merkwürdigsten Reichstage seinen Anfang nahm.

Gustav

einer neuen Westindischen Handels-Gesellschaft. Disconto-Casse 1787.

[1]) Hierdurch litten zwar die Seiden-Manufacturen Schaden; aber desto mehr kamen die Wollen-Manufacturen in Aufnahme.

[2]) 1786 ward die Akad. der schönen Wissensch. wieder hergestellt, eine Akad. der schwedischen Sprache errichtet u. s. w.

[3]) Freundschaftlicher Besuch zu Copenhagen 1787.

Gustav eröffnete die Zusammenkunft der Stände mit feyerlicher Pracht und einer aus eignem Kopf und Herzen gefloßnen Rede, worinn die Stärke des Demosthenes mit Cäsars Feuer und Cicero's Vaterlandsliebe zu wetteifern schien. Waffen blinkten um den Versammlungssaal her; aber nicht Soldaten, sondern gerüstete Bürger hielten Wacht. Der König forderte von den Ständen einen geheimen Ausschuß aus ihrem Mittel, welchen der Geistliche, der Bürger- und Baurenstand sogleich wählte, während daß der Adel über die Wahl der Mitglieder, über die geheimen Verhaltungsbefehle desselben heftig zankte, wobey in der Sitzung vom 9ten Febr. sogar der Landmarschall, Graf Löwenhaupt, in Gefahr kam, gemißhandelt zu werden, und seine Stelle niederlegte. Hierdurch sah sich der König genöthigt, am 17ten Febr. ein sogenanntes Plenum plenorum, oder eine Sitzung aller vier Stände zu halten, vor deren Eröffnung er dem Adelstande besonders seine Widersetzlichkeit in einer nachdrücklichen Strafrede verwies. Wie aber dieser demohngeachtet den Fortgang der Reichstagsgeschäfte durch seine Zänkereyen zu unterbrechen fortfuhr; so baten am 20sten Febr. die drey untern Stände den König, alle dienliche Mittel anzuwenden, daß der Reichstag in Thätigkeit komme; worauf dieser eine große Zahl

der

der vornehmsten Glieder des Ritterstandes [1]) gefangen setzen ließ, die aber bald ihre Freyheit wieder erhielten.

Den Tag darauf ward eine sogenannte Vereinigungs- und Sicherheits-Acte dem Reichstage vorgelegt, worinn gleich im ersten Artikel dem Könige das Recht, Krieg anzufangen, ertheilt, in Ansehung der Reichstagsgeschäfte, die Verfassung vor 1680 zum Grunde gelegt, und die Regierungsform von 1772. so weit sie nicht in diesem neuen Grundgesetz abgeändert ist, beybehalten wird. Die drey untern Stände genehmigen dasselbe sogleich, aber der Ritterstand widersetzt sich. Endlich wird doch der Landmarschall Löwenhaupt durch den Reichstagsabschied von 1786 [2]) bewogen, die Acte mit Widerspruch der übrigen Mitglieder zu unterzeichnen.

Hierauf kam die Uebernahme der Staatsschulden, [3]) die Versicherung der neuen für die Krone zu bewirkenden Anleihen, und die Bewilligung der zu Fortsetzung des Kriegs nöthigen Hülfsgelder in Umfrage, in deren Annahme die drey übrigen

[1]) z. B. Graf Fersen, Brahe, Horn u. a.

[2]) Dieser verordnet im 3ten §. daß die Beschlüsse, welche drey Stände genehmigen, gültig seyn sollen.

[3]) Sie waren seit Carls des 12ten Zeiten über 21 Millionen angewachsen, wovon Gustav schon einen großen Theil getilgt hatte.

übrigen Stände sogleich einwilligten, indeß der Ritterstand neue Schwierigkeiten machte. Doch die unvermuthete Erscheinung des Königs in der Versammlung des Adels am 27sten Aprill, bewirkte die einstimmige Bewilligung aller vier Stände, worauf am 28sten Apr. der Reichstag feyerlich geschlossen wurde.

Am 15ten May hob endlich der König durch gleichlautende Briefe [1]) an alle Reichsräthe, den ganzen Reichsrath auf, und errichtete ein neues Regierungs- oder Verwaltungs-Collegium, welches halb aus Adelichen, halb aus Unadelichen bestehen soll. [2])

Am

[1]) Der Innhalt dieser Briefe war folgender:
"Weil laut des 2ten §. in Unserer mit den Reichs-
"ständen geschloßnen Vereinigungs- und Sicher-
"heits-Acte vom 21sten Febr. die Anzahl der
"Reichsräthe von Unserm gnädigsten Gutbefin-
"den abhängt; so haben Wir euch, nachdem Wir
"euren getreuen Dienst im Reichsraths-Amte
"nun nicht mehr bedürfen, in Gnaden davon ent-
"lassen wollen. Wir bleiben euch mit besonde-
"rer Gnade und Huld gewogen.

Gustav.

[2]) Es hat drey Abtheilungen
1. Der königliche höchste Gerichtsstuhl, wo Justizsachen verhandelt werden,
2. für die Landes-Angelegenheiten,
3. das Commerz-Collegium.
In den beyden ersten führt der Reichsdrost den Vorsitz.

Zugleich

Am 17ten May ward das neue Reichs-Grundgesetz der Sicherheits- und Vereinigungs-Acte, nebst der Bestätigung der Freyheiten und Gerechtsame des Geistlichen, Bürger- und Bauernstandes, in allen Provinzen von den Kanzeln verlesen.

So zeichnete sich denn diese Nationalversammlung, vor allen andern, zu gleicher Zeit in den Europäischen Staaten gehaltenen, dadurch aus, daß die untern Stände nicht nur die Rechte des Königs gegen den Adel schützten, sondern seine Macht noch erweiterten; aber nicht alle Könige sind auch Gustave! [1])

So ähnlich Schweden und Dännemark [2]) an Lage, Staatsinteresse, ältern Schicksalen einander

Zugleich ward auch noch ein Reichsstände-Comptoir zu Berichtigung der übernommenen Kronschulden niedergesetzt.

[1]) Die Rüstungen und Fortsetzung des Kriegs gegen Rußland S. ob. S. 167 folg. In wie fern das itzt sich verbreitende Gerücht von einer Unterhandlung des Stockholmer Hofs mit dem Berliner, wegen der teutschen Provinzen des erstern, gegründet sey, läßt sich noch nicht bestimmen.

[2]) Die Größe des Königreichs Dännemark wird von den neuern Statistikern gewöhnlich zu 11,400 Quadr. Meilen und seine Bevölkerung auf 2,200,000

der sind, so nahe vor einigen Jahrhunderten die Calmarische Union, und in neuern Zeiten die Verwand-

2,200,000 Einwohner angeschlagen. Gatterer und a. geben ihm nur 8,975 Qu. Meil. und nicht völlig 2 Mill. Bewohner. Die Staatseinkünfte werden jährlich auf 7 Mill. Thal. geschätzt, und die Schulden, welche sich 1772 noch auf 22 Millionen beliefen, sollen bis auf 10 Mill. abgetragen seyn. Es ist unter allen Europäischen Staaten am schlechtesten im Durchschnitt bevölkert, und enthält folgende Theile:

a) Das eigentliche Königreich Dännemark, wozu einige Inseln in der Nord- und Ostsee, die Halbinsel Jütland und das Herzogthum Schleswig gehören, welches durch die Eyder von Teutschland getrennt wird.
b) Das Herzogthum Holstein, seit 1773 ganz.
c) Das Königreich Norwegen, welches bis ins 14te Jahrh. ein besonderes Königreich ausmachte.
d) Island, nebst einigen andern kleinen Inseln.
e) Einige Besitzungen in Westindien, auf den Afrikanischen und Asiatischen Küsten.

Die alten Bewohner Scandinaviens, oder des Europäischen Nordens, Cimbern, Jüten, Dänen, Schweden, Norweger, Angeln u. s. w. wurden unter dem gemeinschaftlichen Namen der Normänner in den ältern Zeiten wegen ihrer Seeräubereyen gefürchtet. Schleswig und Jütland war besonders der Sitz der Cimbern und

Angeln,

wandschaft ihrer Regentenstämme beyde Staaten zusammen vereinigt; so verschieden ist der Charakter

Angeln, wovon jene sich nebst den Teutonen zu den Zeiten des Marius den Römern furchtbar machten, diese aber im 5ten Jahrh. England unterjochten. Um das 11te Jahrh. bemächtigten sich die Dänen des englischen Throns. Im 12ten Jahrh. verbreiteten die Dänischen Könige ihre Eroberungen in Mecklenburg, Pommern, Liefland, Curland, Preußen, bis an die Weichsel, geriethen aber bald mit Teutschland wegen der Lehnsverbindung, und unter einander selbst in Streitigkeiten, wobey sie jene Länder wieder verloren.

Wie 1375 der bisherige Königsstamm ausstarb, vereinigte die nordische Semiramis Dännemark mit Schweden und Norwegen durch die Calmarische Union, wovon aber Schweden 1523 ganz wieder abtrat. (S. ob. S. 263.)

1448 kam mit Christian I. das gräfliche Haus Oldenburg, welchem kurz zuvor durch Hedwig, Christians Mutter, Erbtochter der Grafen zu Holstein und Schauenburg, Schleswig und Holstein zugefallen war, auf den Dänischen Thron, und Dännemark ward ein Wahlreich. 1523 wurden unter Friedrich I. die Herzogthümer Schleswig und Holstein mit der Krone vereinigt, welcher auch die Reformation in seinem Reiche einführte. Um diese Zeit erobert Lübeck mit einigen andern Hansestädten einen großen Theil von Jütland, Schoonen und den Dänischen Inseln, den es aber bald wieder verliert.

rakter ihrer Bewohner, war bisher die Regierung beyder Reiche. Thätigkeit, Hang zum Großen,

1660 erhielt Friedrich III. nach einem unglücklichen Kriege mit Schweden, eine unumschränkte Gewalt, welche er durch das Königsgesetz vom J. 1665 noch weiter bestimmte, und zugleich nach Abgang des Mannsstamms den weiblichen Nachkommen die Thronfolge sicherte.

1676 zog Christian der 5te nach Abgang der Oldenburgischen Linie die Stammgüter desselben, mit Vorbeygehung des Gottorpischen Stamms, zur Krone, führte die Lehngrafschaften und Baronien ein, und stiftete den Danebrog- und Elephanten-Orden. 1679 belagerte er Hamburg, welches seine Freyheit mit einer großen Geldsumme erkaufen mußte. 1684 entriß er auch der Gottorpischen Linie die Souveränität über das Herzogthum Schleswig, und vereinigte dieses mit der Krone. Sein Sohn, Friedrich IV. bekam darauf 1720 durch den Frieden zu Friedrichsburg den völligen Besitz desselben. 1761 setzte sich Dännemark nach Abgang des Hauses Holstein Plön in Besitz dieser Länder, weshalb es vom Czaar Peter dem 3ten aus dem Hause Gottorp mit einem furchtbaren Kriege bedroht wurde, wovon es aber der schnelle Tod dieses Kaisers befreyte.

Endlich trat 1773 der jetzige Großfürst, Paul Petrowitsch, den Gottorpischen Antheil an Holstein, nebst allen Ansprüchen dieses Hauses, an Dännemark ab, dagegen dieses die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst dem Großfürsten überließ, welcher sie dem Bischoff von Lübeck Friedrich August, von der

Lü-

Großen, Feyerlichen und Glänzenden, der fast ans Romantische gränzt, nebst einer der Englischen nahkommenden Freymüthigkeit, ist dem Schweden eigen; da hingegen verschloßnes Mißtrauen, träger Hang zur Bequemlichkeit, und daher entspringende Verachtung des Fremden, nebst Haß gegen die Teutschen, den Charakter des eigentlichen Dänen zu bezeichnen scheint. [1]) Nur der Normann nähert sich mehr in Gesinnungen und Ton der Sprache dem Schweden.

Der thätige Gustav zeigte seit dem Antritt seiner Regierung, durch seine von manchem oberflächlichen Politiker bespöttelten Handlungen und Anstalten, wie tief er den Charakter seines Volks studiert habe, und die Benutzung dieser Kenntniß, verbunden mit einer auf dem Throne seltnen Beredtsamkeit, half ihm bisher seine großen Plane glücklich ausführen. 1772 wußte er den Adel zu Begünstigung seiner Absichten zu lenken, so

jüngern Gottorpischen Linie schenkte, worauf sie 1776 in ein Herzogthum verwandelt wurden. (S. ob. S. 70.) Zugleich überließ der Halbbruder des jetzt regierenden Königs, Erbprinz Friedrich, das Lübeckische Coadjutorat dem Prinzen Peter Friedrich Ludwig, vom Hause Gottorp, welcher 1785 nach Friedrich Augusts Tode zum Besitz des Bißthums kam.

[1]) Daß ich dieß nur vom größern und ungebildetern Theile gesagt haben will, brauche ich wol nicht zu erinnern.

so wie er im vorigen Jahre durch die Liebe der drey übrigen Stände, die Hartnäckigkeit des Ritterstandes besiegte.

Dagegen hat wol kein König weniger regiert, als Christian der 7te, ob er gleich schon 1766 mit seiner ganz unumschränkten Macht den Thron seiner Vorfahren bestieg. Der Dänische Staatskörper kränkelte mit seinem Haupte, die Regierung war den Einflüssen fremder Leidenschaften und Absichten unterworfen, die Finanzen wurden zum Theil von eigennützigen Staatsdienern verwaltet, der Handel durch Monopolien unterdrückt, [1]) und die Kriegsmacht gerieth durch den langjährigen Frieden, durch Mangel an Aufsicht, immer tiefer in Verfall. Die in Dännemark besonders begünstigte, mit reichlichen Pfründen und Vorrechten ausgestattete Geistlichkeit beobachtete größtentheils ihr Amt nur schläfrig und nothdürftig, und die Einrichtung und Besetzung der Schuldienste, besonders auf dem Lande, war nicht geschickt, Aufklärung und Veredlung des Volkscharacters zu bewirken. Die von niederm Eigennutz geleitete Unwissenheit, nebst dem alt hergebrachten Despotismus vieler Gutsbesitzer, erstickte immer mehr jeden Funken

1) Der vornehmste und für Dännemark vortheilhafteste Handel scheint der Passiv-Handel zu seyn.

von Selbstständigkeit und Kunstfleiß in ihren Hofhörigen Bauren. Daher ward der Landbau, einige wenige Gegenden um die Hauptstadt, und wo teutsche Gutsbesitzer die Aufsicht führten, ausgenommen, höchst nachläßig betrieben, fast überall sah man die Wucherblume gedeihen, und in der Forstwirthschaftskunde standen die Dänen um ein halb Jahrhundert hinter den Teutschen. Mit den städtischen Gewerben sah es nicht viel besser aus. Der Haß gegen Struensee verleitete die Regierung, auch seine weisen und nützlichen Einrichtungen umzustoßen. Dagegen ward von Guldberg 1776 das Indigenat-Recht wieder hergestellt, welches den Fabriken die geschickten und fleißigen Ausländer raubte, und der Trägheit und Geschmacklosigkeit der Landeseingebornen ein bequemes Polster unterlegte.

Von der Dänischen Gerechtigkeitspflege, besonders in Ansehung der Untergerichte, läßt sich, bey aller Hochachtung, die ein Ulldal, Tyge Rothe, Kofoed Ancher, wegen ihrer seltnen Kenntnisse verdienen, im Ganzen eben so wenig Vortheilhaftes sagen. Die Unterrichter und adelichen Gerichtshalter [1]) haben mehrentheils die Gesetze nebst der Betreibung der rechtlichen Geschäfte mechanisch und handwerksmäßig erlernt, und

[1]) Birkedommer.

und sind fast durchgängig von allen andern gelehrten Kenntnissen entblößt. [1]) Daher das tumultuarische Verfahren in den niedern Gerichten, und die geringe Achtung der Richter. Eben so verhält es sich auch mit der Arzney und Wundarzneykunde. Im eigentlichen Dännemark finden sich außer der Hauptstadt, sehr wenig geschickte Aerzte und Wundärzte, da die Besoldungen der Physikate sehr gering sind. Auch für Hebammen scheint man hie und da nicht hinlänglich gesorgt zu haben, und die außerordentlich hohen Preise, [2]) welche die Copenhagner Akademie für Unterweisung derselben fordert, erschweren den einsichtsvollen Privateigenthümern ihre menschenfreundlichen Bemühungen in dieser Hinsicht. Selbst bey den großen und kostbaren Staatsunternehmungen scheint Eigennutz sich mit eingemischt zu haben. So zog Schimmelmann aus der An-

[1]) Die wenigsten von dieser Classe studieren. Sie verdingen sich gewöhnlich bey einem ältern Gerichtshalter auf einige Jahre als Schreiber, wo sie zu allerhand Geschäften in den Schreibestuben gebraucht werden, und so den Schlendrian lernen. Dann lassen sie sich zu Copenhagen prüfen, und suchen auf Empfehlung ihres Lehrherrn Justizstellen zu erhalten.

[2]) Blos für den Unterricht einer Wehemutter werden an 150 Rthlr. ohne die Kosten ihres Aufenthalts, verlangt.

legung des Holsteinischen Canals große Vortheile. [1])

Inzwischen scheint mit dem geliebten Kronprinzen Friedrich [2]) für diesen lang verwaisten Staat eine neue Hoffnung aufzublühen. Zwar war im Anfange seine Gesundheit schwächlich, und ein Mann, der nie aus Dännemark gekommen

men

[1]) Der Bau desselben ward 1777 angefangen und 1785 vollendet. Er verbindet mit Hülfe des Eyderflusses die Ostsee mit der Nordsee, so daß nun die Schiffe nicht mehr nöthig haben, um die gefährliche Spitze von Jütland zu segeln. Erst sollte er durch Kiel geleitet werden; aber Schimmelmann wußte es dahin zu bringen, daß er einige Stunden davon angefangen und bey seinem Landgute Knop vorbey geführt wurde. Ob übrigens Dännemark durch diesen ungeheuren Aufwand den gehofften Nuzzen erreichen werde, steht noch dahin. Wenigstens scheint das Unternehmen den großen Absichten Friedrichs IV. ganz entgegen zu seyn, welcher die Schiffahrt aus der Nordsee nach der Hauptstadt zu lenken und dadurch Copenhagen zur Stapelstadt des nördlichen und südlichen Handels zu machen suchte.

[2]) 1786 ward die Kronprinzessinn Luise Auguste an den Erbprinzen von Holstein Augustenburg vermählt. — In wie fern die Behauptungen einiger neuern Schriftsteller wegen einer geheimen Ausschließungs-Acte gegründet seyn mögen, läßt sich vor der Hand noch nicht entscheiden.

men war, lenkte seine Erziehung. Doch immer mehr fängt er an zu zeigen, daß der Geist seiner Mutter auf ihm ruhe, daß englisches Blut in seinen Adern rinne, Seit einigen Jahren schon nimmt er an den Regierungsgeschäften thätigen Antheil, begünstigt und ermuntert die patriotischen Gesellschaften in Copenhagen, [1]) sucht durch bessere Einrichtungen und öftere Uebungen der Kriegsmacht wieder aufzuhelfen, durchreist fleißig die Dänischen Staaten, und giebt seinen künftigen Unterthanen ein belehrendes Beyspiel der Mäßigkeit, Sparsamkeit und nützlichen Thätigkeit. Daß er dabey die Wissenschaften nicht vergesse, beweisen die Ermunterungen, welche die Universität Kiel in dieser Zeit erhielt, die Errichtung einer chirurgischen Akademie zu Copenhagen, nebst der 1787 veranstalteten, obgleich vergeblichen Entdeckungsreise nach dem alten Grönland. Zugleich fährt man mit den trigonometrischen Vermessungen Dännemarks, mit Aufhebung und Auseinandersetzung der Feldgemeinheiten, (Faelledskab) mit Niederlegung der Domainen in Holstein [2]) u. s. w. fleißig fort,

[1]) Gesellschaft für die Nachkommen, für Bürgertugend, zur Unterstützung der Unglücklichen, für den Landhaushalt.

[2]) Der edle Bernsdorf gab schon vor mehrern Jahren ein ermunterndes Beyspiel durch Zerschla-

und sucht den Bedrückungen der Beamten, worüber besonders in Norwegen 1787 Unruhen entstanden, Einhalt zu thun. Allein die im Anfang von 1788 für Holstein und Schleswig eingeführte neue Species-Münze, nebst der Leih- und Giro-Bank zu Altona, wodurch man den Veränderungen des Hamburger Wechsel-Courses vorbeugen wollte, fand bey Kennern keinen Beyfall. In demselben Jahre ward endlich auch nach vielen deshalb vor der Landwesens-Untersuchungs-Commission verhandelten Streitigkeiten, und einer großen Menge für und gegen dieß Project erschienenen Schriften, die drückende Hofhörigkeit [1]) der Bauren aufgehoben.

1788

schlagung seiner Güter bey Copenhagen und durch Freygebung seiner Bauren.

1) Födestavns Rettighed.
Die Baurenhöfe, nebst dem Vieh und Feld-Inventarium gehörten bisher den Gutsherrn, und der Bauer war nur Pachter (Faester) auf Lebenszeit. Starb er, so konnte einer seiner Söhne den Hof, gegen eine gleich zu erlegende Geldsumme, (Indfaestningspenge) wieder annehmen. Diese konnte sich nach Beschaffenheit der Höfe von 20 bis auf 300 Rthlr. und mehr belaufen. Hatten die Kinder kein Geld; so wurde der Hof dem Meistbietenden überlassen, wobey gewöhnlich die Bedingung war, daß er die Witwe heyrathete, wodurch häufig junge Männer mit alten Frauen, zum Nachtheil der

Bevöl-

1788 erschien, wie wir oben gesehen haben, (S. 165 folg.) die dänische Kriegsmacht seit sie-

 ben

Bevölkerung, gepaart wurden. Das zu einem Hofe gehörige Feld kann man im Durchschnitt zu 6 bis 7 Tonnen Hartkorn annehmen, wozu 7 bis 8 Pferde u. s. w. nöthig sind. Die sämtlichen Abgaben, welche der Bauer unter verschiednen Benennungen liefern mußte, beliefen sich im J. 1787 in den dänischen Provinzen weit über 1 $\frac{1}{2}$ Mill. Rthlr. Die Gutsherrn sammleten dieselben von ihren Unterthanen, und waren dem Könige dafür verantwortlich. Zugleich mußten die Bauren ungemeßne Dienste verrichten, ein dreyfacher Zehnten lag auf ihren Ländereyen, die Landgilde fraß einen großen Theil ihrer Ernten. Hierdurch sowol als durch die nachtheilige Koppelwirthschaft, die grobe Unwissenheit im Feldbau überhaupt, die träge Stupidität der Bauren, die Schindereyen der adelichen Verwalter u. s. w. kamen sie oft so herunter, daß der Gutsherr beträchtliche Remissionen und Unterstützungen bewilligen mußte, ohne einen Erlaß von der königlichen Cammer hoffen zu dürfen. Zugleich war der Bauer an das Gut gebunden, wo er das vierte Jahr erreichte, (Födestavn, glebae adscriptus) d. i. er durfte sich nun ohne Bewilligung des Gutsherrn nicht davon entfernen, oder anderswo einen Hof pachten, und konnte von diesem, bis ins 40ste Jahr, zum Landsoldaten ausgehoben werden. Wollte ein Bauer ein Handwerk lernen, oder anderswo sein Glück suchen; so mußte er einen Freyheitspaß vom Gutsherrn lösen,

ben und sechzig Jahren zum erstenmal wieder auf dem Kampfplatze, wobey der Kronprinz rühmliche Proben seiner Tapferkeit und Unerschrockenheit ablegte. Ueberhaupt scheint sich Dännemark seit geraumer Zeit immer näher an Rußland anzuschließen, gegen Schweden und Preussen aber mißtrauisch zu werden. Ob es daran wohl thue; oder ob es nicht vielmehr besser sey, sich vester mit dem nachbarlichen Schweden zu vereinigen, wird die Zukunft lehren.

Endlich verdient noch bemerkt zu werden, daß 1788 der dänische Hof in der Person seines Gesandten, des Herrn von Güldenkron, die kaiserliche Thronbelehnung über das ganze Herzogthum Holstein, nach einigem Widerspruch des Reichs-Hofraths, mit einemmale (vno actu) zu Wien erhielt.

Ueber

lösen, welcher oft mit 60 und mehr Thalern bezahlt wurde. Es ist unglaublich, wie bey dieser Einrichtung die adelichen Verwalter das arme Landvolk aussogen und sich zum Schaden der Gutsbesitzer und des Staats bereicherten, wie sehr Industrie und Cultur dadurch verhindert wurden. Vielleicht darf man nun auch hoffen, daß die neu angesetzte Schul-Commission besser als bisher für die Erziehung und zweckmäßige Bildung der Landjugend sorgen werde.

Ueber das im Frühjahr 1788 entdeckte Vorhaben des Schwedischen Officiers Benzelstierna und des Irländers O Bryn, die russischen Schiffe im Hafen von Copenhagen zu verbrennen, und die darüber angestellten peinlichen Untersuchungen, ist noch keine völlig befriedigende Aufklärung erschienen. Uebrigens fährt Dännemark, der erklärten Neutralität ungeachtet, mit seinen Kriegsrüstungen fort, und im Anfange dieses Jahrs belief sich seine Landmacht über 64,000 Mann.

Noch immer lenkt, ungeachtet des näher heranrückenden Alters, Catharina die Große, mit rastloser Thätigkeit und seltner Herrscherklugheit die Zügel der Russischen Monarchie, [1]) welche

[1]) Die Russische Monarchie ist wol das größte Reich, das seit Menschen Gedenken sein Scepter über den Erdkreis streckte. Es nimmt den zehnten Theil alles vesten Landes unsers Planeten ein, und hängt durch Meere, Flüsse, Kanäle, Heerstraßen und Schlittenbahnen von einem Ende zum andern zusammen. Seine ungeheuren Grenzen dehnen sich vom Abend nach Morgen über einen Theil des nördlichen Europa durch ganz Asien bis nach Amerika hin, laufen vom Nordpole tief in den gemäßigten Erdgürtel herab, und umfassen eine fast noch einmal so grosse Landmasse, als ganz Europa zusammen genommen.

welche sich unterm Nordpole gleich einer schnellwachsenden Zeder erhob, die ihren Schatten stets länger

Nach den neuesten Angaben zählt es
im kalten nördlichen Erdgürtel 67,157 Qu. M.
im gemäßigten " " = 263,349 "

zusammen 330,506 Qu. M.

Es ist in 42 Statthalterschaften getheilt, davon 29 in Europa, 13 in Asien liegen. Es würde ein höchst furchtbarer Staat seyn, wenn seine Bevölkerung nur mittelmäßig stark wäre. Allein in Asien vorzüglich, enthält es weite volkleere Strecken und unangebaute Wüsteneyen, so daß man im Durchschnitt nicht über 80 Einwohner auf die Quadr. M. rechnen kann. Randel giebt ihm nur 24 Mill. Einwohner; allein neuere Berechnungen zählen an 30 Millionen. S. Gatterer kurz. Begr. d. Geogr. Bd. 1. Vorr. S. XIII.

Die ältesten Einwohner des eigentlichen Rußlands hießen Slovenen, auch Polianen, (Bewohner der Ebnen.) Nachher vereinigten sie sich mit den Warjagern, von denen sie den Namen Russen erhielten.

Im 10ten Jahrh. nahmen sie die griechische Religion an; Rurick besaß Rußland zuerst ungetheilt, bis Wladimir I. es wieder unter seine Söhne vertheilte. Vom 13ten bis ins 15te Jahrh. seufzte dieß Reich unter dem tyrannischen Joche der Tataren, wovon sie Iwan Wasiljewitsch I. befreyte. (S. ob. S. 29.) Um diese Zeit verbreiteten die teutschen Hansestädte ihren Handel bis nach Nowgorod.

Im

länger und stärker über Land und Meer hinstreckt, und mit ihren Wurzeln immer weiter umher wuchert.

Im Anfange des 17ten Jahrh. kam das Haus Romanow zur Regierung, dessen Nachkomme, Peter I. den Grund zur jetzigen glänzenden Größe des russischen Thrones im Anfang unsers Jahrhunderts legte. Er schuf eine Seemacht, baute 1703 Petersburg und verlegte die Residenz von Moskau dahin, nahm Schweden große Provinzen ab, führte nützliche Manufactureu und Handwerker ein, fieng an, den Charakter und die Sitten seines Volks zu verfeinern, (Strelitzen) und benutzte die Unruhen in Persien (S. ob. S. 43.) zur Erweiterung seines Reichs. 1722 machte er das erste und zur Zeit noch einzige Reichs-Grundgesetz über die Thronfolge, vermöge dessen jeder Regent seinen Nachfolger soll ernennen können.

Zu unsern Zeiten erhob die teutsche Catharina II. durch Entdeckungen in dem äußersten Asien und Amerika, durch Eroberungen von den Türken, durch die bewafnete Neutralität, und ihren Einfluß in alle Europäische Staatsangelegenheiten, durch Gesetzgebung, Verbreitung der Cultur u. s. w. den russischen Thron auf den höchsten Gipfel der Macht. Neuerlich besetzte Rußland jenseit Kamtschatka eiue Menge Inseln und selbst einen Theil von Nord-Amerika. Bey der Theilung von Polen erhielt es das größte Stück, welches jetzt die Statthalterschaften Polotzk und Mohilow ausmacht, und 1764 überließen ihm die Türken Taurien und Caucasien. (S. ob. S. 99 folg. 84. 142 folg. 265.)

wuchert. Wie schnell, wie herrlich gedeihen und reifen nicht itzt schon unter Catharinens Pflege die Früchte, wozu Peter der Große erst im Anfang unsers Jahrhunderts den auf seinen Reisen mühsam gesammleten Saamen ausstreute? Ein Beweis, wie weit eine uneingeschränkte monarchische Regierungsform es bringen kann, wenn sie von thätigen und klugen Selbstherrschern geleitet wird.

Catharinens ganze Regierung ist ein Wunder; aber auch nur ein Geist, wie der ihrige, konnt' es zur Wirklichkeit bringen. Mehr als männlicher Muth mußte die Prinzessinn von Anhalt-Zerbst beseelen, die es wagte, dem Enkel des angebeteten Peters den Thron zu entreißen; seltne Geistesgegenwart und rastlose Wachsamkeit mußte sich mit durchdringender Klugheit und Menschenkenntniß in ihr vereinigen, um sie auf demselben, bey den stürmischen Leidenschaften, dem unbändigen Ehrgeitze der Großen, bey der unter ihren Vorgängern so oft gemißbrauchten Uebermacht der Garden, dem sklavischen und heimtückischen Nationalcharakter vieler russischen Völkerschaften, bey Veränderungen und Unternehmungen, die selbst Peter der Große nicht wagen durfte, zu befestigen. [1])

Doch

[1]) Vergl. ob. S. 69. 70.

Doch alles dieß hinderte sie nicht, ihr weites Reich von innen, durch weise Gesetzbücher, Beförderung der Wissenschaften, [1]) Bildung der Jugend, [2]) Ermunterung des Kunstfleißes und Handels, Anlegung neuer Heerstraßen, bessere Betreibung der Bergwerke, durch Entdeckungsreisen, und Herbeyziehung fremder Anbauer zu verstärken; ihre Macht von außen durch kluge Politik, [3]) Bündnisse, Kriege u. s. w. zu vergrößern, ihre Nebenstunden den Musen und dem Andenken ihres großen Vorgängers zu widmen. [4])

1788

[1]) Akademie der Wissenschaften — Fürstinn Daschkow. Berufung teutscher Gelehrten und Künstler, besonders Aerzte und Wundärzte.

[2]) In dieser Absicht schützt sie auch noch die Jesuiten in Weiß Rußland, deren Zahl 1787 sich auf 174 belief.

[3]) Rußland suchte bisher die Eifersucht zwischen den Seemächten, Frankreich und England, und den Landmächten, Preußen und Oesterreich, durch Negotiationen zu benutzen, und kehrte seine Hauptmacht gegen die Türken. So half es Polen theilen, schloß die bewafnete Neutralität, erhielt die Krimm und Caucasien ohne Schwerdtschlag, und führte bisher immer Krieg auf fremdem Boden.

[4]) Sie entwarf selbst die Instruction für die Commission der Gesetzgebung, schrieb Unterrichtsbücher für ihre Enkel, nebst verschiednen Lustspielen u. s. w. Verschönerung der Residenzstadt.

1788 schloß Catharina Handelsverträge mit England, Frankreich, Neapel, Portugal, und suchte dem russischen Handel auch in China Zugang zu verschaffen. [1]) Zugleich eröfnete sie eine große Menge Volksschulen durch das ganze Reich, sandte Missionäre zu den Tungusen, Ostjaken, Tataren, ließ den Koraan drucken und ernannte verschiedne Muftis für ihre mahomedanischen Staaten.

1789 wurde die Einfuhr fremder Waaren zu Lande streng verboten, wodurch der Handel aus Preußen und Teutschland nach dem russischen Reiche fast gänzlich gehemmt ward, da die Zölle im Hafen zu Petersburg übermäßig hoch angesetzt sind. Dieß zog eine Menge Bankeroute russischer Handelshäuser nach sich, wobey verschiedne preußische und andre sehr litten.

Ob übrigens Catharina den mit den Türken und Schweden bisher geführten Krieg, [2]) nach ihres Freundes, Josephs Tode, vereint mit Oesterreich, oder allein noch fortsetzen werde, ist ungewiß. Zwar scheint die Pforte durch Entlassung

stadt. Treffliches und erhabnes Denkmal Peters des Großen.

[1]) Rußland hatte bisher im Handel mit andern Nationen die Balanz für sich, obgleich seine Manufacturen noch auf einer sehr niedrigen Stufe stehen.

[2]) S. ob. S. 136 bis 171.

sung des russischen Gesandten Bulgakow aus den sieben Thürmen, durch Unterhandlungen zu Jassy und Bucharest, die Hand zum Frieden bieten zu wollen; die Lage der schwedischen Finanzen sowol, als der russischen, [1]) die bisher geäußerten Gesinnungen Leopolds, nebst den abermaligen Unruhen in Ungarn, scheinen einen dritten Feldzug, wo nicht unmöglich zu machen, doch sehr zu widerrathen; aber die neulich bekannt gewordnen Präliminarbedingungen des Petersburger Hofes, [2]) nebst den neuen Rüstungen aller krieg-

[1]) Schwedische Unterhandlungen mit Preußen. (S. 270. n. 1.) Russische Geld-Negotiationen in Holland, Gent, Genua. Kupfermünze. Papiergeld u. s. w.

[2]) Die von Rußland in Vorschlag gebrachten Puncte sind folgende: 1) Die Pforte und Schweden soll erklären, daß sie den Krieg ohne Ursach angefangen haben. 2) Die Angelegenheiten beyder Höfe sollen von einander abgesondert werden. 3) Schweden soll die Regierungsform von 1772. wieder annehmen. 4) Die Pforte, nebst dem Lande zwischen Bog und Dniester, Otschakow und Ackiermann auf immer abtreten. 5) Bessarabien, die Moldau und ein grosses Stück der Wallachey soll für unabhängig anerkannt werden, und einen Erbfürsten griechischer Religion erhalten. 6) Rußland entsagt großmüthig dem Ersatz der Kriegskosten von 60 Mill. Rubel. 7) Der Kaiser behält Chotzim mit den Gegenden von Belgrad nach den im Passarowitzer Frieden bestimmten Grenzen.

kriegführenden Mächte, zeigen noch keinen ernstlichen Wunsch zum Frieden. Sollten diese Bedingungen wirklich so lauten, wie wir sie oben aus den neuesten Nachrichten ausgehoben haben; so würde die russische Politik in keinem vortheilhaften Lichte erscheinen. Doch auch die größten und weisesten Monarchen bleiben Menschen, und man darf, dünkt mich, ohne die ihrer bewundernswürdigen Größe schuldige Ehrerbietung zu verletzen, eingestehen, daß auch in Catharinens Regierung, so wie in Friedrichs, sich manche Flecken finden, welche sie wieder den Erdenkindern näher bringen, und ihren blendenden Glanz mildern. Der Schriftsteller, sey er Dichter, Geschichtschreiber, oder Philosoph, welcher an seinem Helden alles bewundert, alles lobpreist, alles vertheidigt, verliert das Gepräge der Glaubwürdigkeit, und versinkt in die Classe der Schmeichler. Wie manches müssen nicht oft selbst die weisesten und edelsten Herrscher um einiger Schwachen willen thun, wie oft nach einem Glanze ringen, den ihr Herz nicht achtet, nur um ihre Würde bey der Nation zu behaupten? Wie unmöglich ist es auch dem thätigsten Regenten, ein so weites Reich, wie Rußland, stets von einem Ende zum andern zu durchschauen, die vielen Staatsämter immer mit treuen und würdigen Dienern zu besetzen? Wie Manches geschieht

schieht nicht ohne seinen Willen, zu wie manchem Schritte wird er durch künstliche Darstellungen und Berichte bewogen, den er nachher vergebens zurück zu thun wünscht?

Wer von einem Regenten verlangt, daß er in wenig Jahren über weite Provinzen, die er als Wüsteneyen erhielt, einen allgemeinen Wohlstand verbreiten, rohe Nationen zu einer so hohen Stufe von Cultur erheben soll, daß sie einer strengern und willkührlichern Aufsicht nicht weiter bedürfen, muß erst das Scepter in eine Zauberruthe verwandeln. Catharina that in ihrer sieben und zwanzigjährigen Regierung alles, was nur menschliche Weisheit und endliche Kräfte zu thun vermögen. Mehrere hundert Städte erhoben sich mitten in Wüsteneyen; auf ihre Kosten sandte sie eine große Zahl junger Russen auf die teutschen Akademien, suchte durch einen glänzenden Hof, durch Beförderung der Wissenschaften und durch ihr eignes ruhmvolles Beyspiel, ihren Unterthanen Geschmack an feinern Vergnügungen und Sitten einzuflößen, und sorgte zugleich thätig für die Bildung und Aufklärung der untern Classen.

Freilich wechseln noch immer blühende Städte mit wilden Einöden, köstliche Paläste mit hölzernen Hütten, freilich soll man noch zuweilen

schmutzige Rohheit und Unwissenheit [1]) neben Stolz und Diamanten, Aberglauben neben Akademien der Wissenschaften, sklavische Empfindungslosigkeit unter den Völkern einiger Provinzen erblicken; aber mehrere Jahrhunderte sind kaum zureichend, um über ein ungeheures Reich, dessen Bewohner an Ursprung, Religion, Sprache, Charakter, Lebensart so unendlich verschieden sind, den Geist der Cultur und Humanität gleichförmig zu verbreiten. Zwar möchte mancher strenge Moralist der russischen Politik hie und da eine andere Richtung wünschen; aber, wie verschieden ist nicht die Theorie des Völkerrechts und der Moral von der Anwendung? Zudem erfahren wir, sey es nun aus welcher Ursach es wolle, zu wenig glaubwürdige Nachrichten von diesem Staate, als daß wir ein sicheres Urtheil von seinen Absichten und Unternehmungen, von der Billigkeit und Nothwendigkeit mancher uns in einem andern Licht erscheinenden Schritte fällen dürften, und die Sagen einiger, sonst braver teutscher Gelehrten, die mißvergnügt in ihr Vaterland zurückkehrten, möchten vom Scheine der Partheilichkeit nicht allzufrey seyn. Die Zukunft, diese strenge Freundinn der Wahrheit, wird

1) Vor der jetzigen Regierung waren die mehrsten Erzieher entlaufne französische Cammerdiener, Ebentheurer u. s. w.

wird manches in ein helleres Licht setzen, und die Thaten und Absichten der Monarchen in dem Glanze darstellen, den sie verdienen.

Uebrigens scheint jetzt Rußland Großbritaniens Handelspolitik zu begünstigen, Dännemark gegen Schweden in Schutz zu nehmen, die Polen ihrem Schicksale zu überlassen, vereint mit Oesterreich über Preußens Fortschritte zu wachen, die Freundschaft Siciliens der Spanischen vorzuziehen, voll Sehnsucht nach Stambul zu blicken, und die jetzige Schwäche der Türken ganz zu seinem Vortheile benutzen zu wollen.

Die Pforte der Osmanen, [1]) welche sich mit einem Pfeiler auf Europens südöstliche Grenze

[1]) Das Osmanische Reich, oder die Pforte besitzt große und fruchtbare Provinzen in Europa und Asien; in Afrika sind die egyptischen Bays, Algier, Tunis, Tripolis, Barcan diesem Staate zinsbar. Sein Gebiete erstreckt sich über 50,000 Qu. Meilen. Man rechnet die Bevölkerung desselben an 49 Millionen, und die jährlichen Einkünfte sollen sich auf 30 Mill. Thaler belaufen.

Auch die Moldau und Wallachey standen bisher unterm Schutz der Pforte, und wurden von Hospodaren griechischer Religion beherrscht.

Die Türken, deren Vorfahren an der östlichen Küste des kaspischen Meers wohnten, waren um die Mitte des sechsten Jahrhunderts Sklaven der Araber, von denen

sie

stützt, mit dem andern auf Asien ruht, scheint jetzt unter den gewaltigen Stößen der beyden christli-

sie die mahomedanische Religion annahmen, und sie zuletzt selbst unterjochten. Besonders hatte sich zur Zeit der Kreuzzüge der Stamm der Seldschucken über Asien ausgebreitet. Im 13ten Jahrh. stiftete einer ihrer Emirn, Osmann I. das Reich der Osmanen in Natolien. Im 14ten Jahrh. war Prusa, und bald darauf Adrianopel der Sitz ihrer Sultane. (Krieg zwischen Timur und Bajazeth.) Um diese Zeit sank die Macht der griechischen Kaiser zu Constantinopel immer tiefer. Die Osmanen, welche durch eine Heyrath mit einer griechischen Prinzeßinn Ansprüche auf dieses Kaiserthum zu haben glaubten, trieben unter Amurath II. im 15ten Jahrh. ihre Eroberungen immer weiter, (Scanderbeg, oder Georg Castriotta in Epirus, Joh. Hunniad in Ungarn) so daß zuletzt blos Constantinopel (Byzanz) noch übrig blieb, welches endlich auch von Mahomed II. 1453. unter Constantin XI. eingenommen ward. Seitdem verbreiteten die Türken ihre Waffen immer weiter, eroberten im Anfange des 16ten Jahrh. unter Suleymann II. große Stücke von Ungarn, die Insel Rhodis, u. s. w. und rückten sogar 1529. vor Wien, (Joh. v. Zapolya in Ungarn) 1571. entrissen sie den Venetianern die Insel Cypern, so wie 1669. Candia, (Großvez. Achm. Kiuprili) und im Anfange dieses Jahrh. Morea.

Nach Soleymanns Tode fängt die Macht der Osmanen immer mehr an zu sinken. Sie belagern

christlichen Kaiserheere zu wanken, und der sonst immer furchtbarer heranwachsende halbe Mond, der noch im vorigen Jahrhunderte Schrecken über die Christenheit verbreitete, steht nun im letzten Viertel.

Wie wunderbar wechselt nicht alles auf diesem Erden-Runde? Barbaren aus Osten überschwemmten den Occident, verheerten jede schöne Blüte der Cultur, und die Wissenschaften flüchteten sich an den glänzenden Hof der griechischen Kaiser. Allmählich legte sich der Sturm, der Horizont im Westen und Norden Europens klärte sich auf, indeß es im Osten immer trüber ward, bis endlich der halbe Mond blutroth über ihm aufgieng, und den schwachen Ueberrest von Abenddämmerung vollends verdunkelte. Während daß die übrigen europäischen Staaten in jeder Art der Cultur immer weiter vorrückten, hielten die Osmanen hartnäckig an ihrer Religion und der darauf gegründeten despotischen Regierungsform.

lagern 1683. Wien zum zweytenmale vergebens, (Tökely in Ung.) Held Eugen zwingt sie zum Carlowitzer 1699, und nach der Eroberung von Belgrad 1718 auch zum Passarowitzer Frieden. Die seitdem mit Rußland und Oesterreich geführten Kriege s. ob. S. 45. 47. 71. folg. 139 bis 160.

Das traurige Bild dieses, ungeachtet seines weiten Umfangs, seiner herrlichen Lage, seiner fruchbaren, von der Natur so vorzüglich begünstigten Provinzen, ungeachtet der körperlichen Stärke, der persönlichen Tapferkeit seiner Einwohner, durch Unwissenheit und Barbarey stets tiefer sinkenden Staates, ist die schönste Lobrede für Wissenschaften und Aufklärung. Wie ergiebig muß nicht das Land seyn, das bey aller schlechten und nachläßigen Bearbeitung, die es von seinen unwissenden, nur auf Krieg und Raub lauernden Einwohnern erhält, dieselben doch so reichlich mit Lebensmitteln versorgt? Was für innere, natürliche Kräfte muß nicht ein Staat haben, der bey aller elenden Verwaltung der Finanzen, bey der tiefen Unwissenheit in der Staatswirthschaft, bey der Raubsucht, den Betrügereyen der Staatsbedienten, dem Regenten doch noch zu Führung kostbarer Kriege die Mittel darbeut? Wie gesund und stärkend muß endlich nicht das Clima seyn, das bey dem gänzlichen Mangel an guter Polizey, bey aller Unkunde der Aerzte, bey der verheerenden Pest, der elenden Erziehung, der Vielweiberey, dem mörderischen Despotismus, doch noch eine so beträchtliche Bevölkerung, solche kraftvolle Körper hervorbringen kann? Gewiß würde dieses Reich in kurzem zum mächtigsten Staate der Welt emporwachsen, wenn

Wissen-

Wissenschaften und Künste, Cultur, Religion, weise Regenten, der Fruchtbarkeit des Bodens, der bequemen Lage zum Handel, der Milde des Himmels zu Hülfe kämen. Oesterreich und Rußland haben vermittelst ihrer Lage den stärksten Reiz, dieses Reich, selbst wider seinen Willen, zu dem Grade von Cultur zu erheben, dessen es fähig ist, und die neuere Geschichte lehrt nur zu deutlich, wie ernstlich ihre Aufmerksamkeit nach diesem großen Ziele strebt. Daß aber dabey die Politik der übrigen europäischen Staaten nicht ruhig zusehen könne, daß sie vielmehr alles aufbieten werde, dem Fortschritte jener Mächte Grenzen zu setzen, zeigt der bisherige Gang der Staatshändel. Daß es übrigens den Osmanen noch immer nicht an Muth, Ausdauren in Beschwerlichkeiten und körperlicher Stärke fehle, bewiesen sie im jetzigen Kriege, sowol im Felde, als in den Belagerungen von Chotzim, Otschakow und Orsowa. Wie furchtbar würden sie nicht seyn, wenn sie bessere Disciplin, treuere und erfahrnere Führer hätten?

Statt daß sonst ihre Sultane im Lager unter dem Geräusch der Waffen erzogen, früh mit Gefahren und Beschwerlichkeiten vertraut wurden, wachsen sie jetzt unter Verschnittenen und Weibern, im Getümmel der Serails-Cabalen empor, und sehen sich bey ihrer Thronbesteigung in

eine neue Welt versetzt, umringt von habsüchtigen Sklaven und Schmeichlern, entnervt von Wollüsten, entblößt von aller Staatskunde, von jeder Regententugend. Unumschränkter Despotenwille führt hier das blutige Scepter, so wie die blinde Leidenschaft es lenkt. Hier macht der Adel keinen Uebergang vom Regenten zum Volke; Geld ist statt des Adelbriefs, und der niedrigste Sklav kann sich zu den höchsten Ehrenstellen emporschwingen. Stufenweise verbreitet sich der Despotismus vom Sultane durch die ganze Staatsverfassung herab, und der Regent selbst steht und fällt durch die Gunst oder den Haß der Janitscharen. Daher die Ebbe und Fluth der Minister und Günstlinge, daher das stäte Streben, durch Erpressungen und Ungerechtigkeiten aller Art Schätze zu sammlen, die doch oft dem Leben ihrer Besitzer gefährlich werden, daher die große Gewalt der europäischen Machtboten im Divan. Seit langer Zeit lenkte Frankreich, so wie jetzt Preußen und England, die Beschlüsse desselben. Sie zündeten nach dem Gutfinden ihrer Politik die Flamme des Kriegs an, oder schlossen Frieden. Ob Selim der Dritte, welcher im vorigen Jahre seinem Oheim Abdul Hamid auf dem Throne folgte, den Hoffnungen seines Reichs entsprechen, ob er den Krieg fortsetzen, oder mit den Aufopferungen, welche seine

mächtigen Feinde von ihm verlangen, den Frieden erkaufen werde, wird der herannahende Frühling lehren.

3. Innerliche Unruhen.

Schrecklicher und furchtbarer noch, als die von außen hereinbrechende Flamme des Kriegs, toben die vulkanischen Ausbrüche der Empörung im Innern der Staaten. Dort kennt man den Feind, kann seine Plane, Märsche, Stellungen beobachten und sich dagegen rüsten; aber hier ist mein Mitbürger, mein nächster Nachbar oft mein furchtbarster Feind, hier wafnet sich oft Freund gegen Freund, Bruder gegen Bruder, Sohn gegen Vater — Mißtrauen erstickt jeden Funken der Geselligkeit, und die blutgierige Cabale schleicht lang im Verborgenen, bis das Verderben unter den Füßen des sichern Wanderers losbricht und ihn verschlingt. In einem offenbaren Kriege gesitteter Nationen werden doch noch die Gesetze des Wohlstandes und Völkerrechts beobachtet; aber hier schweigt sogar die Stimme der Natur; jeder folgt blind dem Strome der Leidenschaften, oder wird wider Willen vom Strudel mit fortgerissen. Da gilt keine Neutralität; auch der ruhigste, der weiseste Staatsbürger muß Parthey nehmen; reich seyn ist beym rasenden Pöbelge-

richt

richt das ärgste Verbrechen, und das Leben des edelsten Mannes wird oft durch die lügnerischen Anklagen der verworfensten Schandbuben gefährdet. Handel und Gewerbe liegen darnieder, die Fremden, die gutdenkenden Bürger fliehen, wütende Räuberhorden machen Leben und Eigenthum unsicher, alles zieht der tollen Fahne des Aufruhrs nach, jeder will befehlen, keiner gehorchen, bis endlich das ausgesogne Land unter das Joch schlauer Bösewichter geräth, wenn nicht Gewalt von außen dem Jammer ein Ende macht und das verblendete Volk wieder zur Besonnenheit zurückruft.

Seitdem die Nordamerikanischen Kolonien sich vom Mutterlande losrissen, scheint sich ein ansteckender Freyheitstaumel, ein furchtbarer Geist der Empörung über den ganzen Erdkreis verbreitet zu haben. An der Hondurasbay, in Egypten, in Asien, besonders aber in unserm Europa erhob sich, hier mit mehr, dort mit weniger Recht, die Stimme des Mißvergnügens gegen die bisherigen Staatsverfassungen. [1]) Wir wollen

[1]) In Aachen, Trient, Venedig, Nürnberg, Curland, Genf, Basel, Bern, Zürich, Solothurn, Tyrol, Würzburg, Hildesheim, Stablo und Malmedy, Speyer, in der österreichischen Ortenau, im Badenschen, in der Pfalz, Nassau-Saarbrücken, Trier, in Norwegen, Ungarn, Mayland u. s. w.

wollen die Stürme in einem Wasserglase, wie der große König sie nennt, übergehen, und nur die wichtigsten und merkwürdigsten innerlichen Staatsunruhen unserer Zeit etwas näher beleuchten.

a) In den vereinigten Niederlanden. [1])

Seit der für den Holländischen Freystaat so unglücklich ausgefallenen Theilnahme am englischen

[1]) Das Gebiete der vereinigten Niederlande erstreckt sich in Europa auf 625 Qu. Meilen, und zählt an 2,500,000 Einwohner. Es besteht

1) aus den sieben vereinigten Provinzen,
2) der Landschaft Drenthe,
3) den Generalitätslanden, oder einigen Stücken von Brabant, Geldern, Flandern, Limburg, u. s. w.

Außerdem besitzen die V. N. noch in Asien, die Küsten von Java, Ceylon, die Gewürzinseln, in Afrika, das Vorgebirge der guten Hoffnung und einige Colonien auf der Goldküste, in Amerika, verschiedene Inseln und Colonien.

In den ältesten Zeiten waren die Niederlande oder Belgien, ein Theil von Gallien; im Mittelalter gehörten sie zu Lotharingen, endlich kamen sie an eine Linie der Herzoge von Burgund. Maria, die Erbtochter Carls des Kühnen, brachte diese Besitzungen, welche mit den sogenannten österreichischen Niederlanden 17 Provinzen

schen Colonienkriege, wußte sich die französische Politik durch unbekannte Mittel ein großes Uebergewicht

vinzen ausmachten, dem Kaiser Max als Heyrathsgut zu, welcher daraus den Burgundischen Kreis bildete.

Unter Maxens Urenkel, dem elenden Philipp II. von Spanien, wurden die Niederländer durch unerhörte Bedrückungen zum Aufstande bewogen, worinn sich die sieben vereinigten Provinzen von den übrigen losrissen und die Freyheit erkämpften. (S. ob. S. 28.)

1579. Uetrechter Union. Margaretha, Herzog von Alba, Prinz Wilhelm von Oranien, die Grafen von Egmont und Horn. 1587. ward Prinz Moriz von Nassau-Oranien zum ersten Statthalter der Republik ernannt. 1619. Kirchenversammlung zu Dordrecht. Olden Barnevelt, Hugo Grotius, die Admirale Tromp, Ruyter.

Erst im Frieden zu Münster 1648. ward ihre völlige Unabhängigkeit anerkannt.

1668. wird zwar die Staathalterschaft durch ein Edict aufgehoben; aber schon 1672. bey dem drohenden Einbruch der Franzosen, unter Wilhelm III. nachherigem Könige von England, wieder hergestellt. Johann und Cornel. van Witt. Als Wilhelm 1702. unbeerbt starb, entstand zwischen Preußen und Nassau-Dietz der bekannte Streit über die Oranische Erbschaft.

1715. schloß Carl VI. mit den V. N. den Barriere-Tractat, der 1782. von Joseph II. aufgehoben wurde.

bergewicht in den Staatsangelegenheiten dieser Republik zu verschaffen, und dieselben, obgleich Holland von Frankreich im Frieden mit England treulos verlassen ward, immer mehr nach seinen geheimen Absichten zu lenken.

Schon

1747. nöthigte sie ein abermaliger Ueberfall der Franzosen, dem Prinzen Wilhelm IV. und seinen Nachkommen beyderley Geschlechts, die Statthalterschaft über alle sieben Provinzen, nebst der Würde eines General-Capitains zu Wasser und zu Lande erblich zu übergeben. 1759. übernahm bey der Minderjährigkeit des jetzigen Erbstatthalters, auf Bitten der Niederländer, der Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig die Vormundschaft, nachdem er schon seit 1751. das Amt eines General-Capitäns der Union verwaltet hatte. Schon seit Anfang dieses Jahrhunderts fieng die Macht dieser Republik an zu sinken, und erlitt besonders neuerlich noch durch die Verwickelung in den englischen Colonienkrieg einen beträchtlichen Schaden.

Vermöge seiner Lage hat dieser Staat wenig Ackerbau und andre Naturproducte. Seine vorzüglichsten Stützen sind die Manufacturen, die 1609 errichtete Amsterdamer Bank nebst dem Fuhrhandel, den er über ganz Europa verbreitet.

Von 1602 bis 1739 verkaufte die ostindische Handelsgesellschaft für mehr als 1620 Millionen Gulden Waaren an die europäischen Nationen.

Schon 1781. begann die Cabale einiger verrätherischen Staatsbeamten unter der heuchlerischen Maske des Patriotismus, an der Grundverfassung des Staats und den bisherigen Vorrechten des Erbstatthalters zu nagen. [1]) Zuerst suchte man ihm seinen weisen Freund und entschloßnen Rathgeber, den Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig, welcher seit dreyßig Jahren das Amt eines Feldmarschalls, bey allen ihm in den Weg gelegten Hindernissen, mit einsichtsvoller Klugheit und rühmlicher Thätigkeit verwaltet hatte, von der Seite zu reißen. [2]) Schmuziger Kaufmannsgeiz hatte, aller nachdrücklichen Erinnerungen ungeachtet, die See- und Landmacht in Verfall sinken lassen, welches jetzt die Cabale zur Erreichung ihrer Absichten benuzte. Lügnerische Schmähungen wurden öffentlich und insge-

1) Die in diesen Zeitraum fallenden Irrungen mit Joseph wegen des Barriere-Tractats 1782. und der freyen Schiffahrt auf der Schelde 1784. s. ob. S. 95. 220. die Streitigkeiten mit Venedig über die Schuldforderung der Kaufleute Chomel und Jordan, gehören nicht hieher.

2) 1749. übernahm er, wie kurz vorher erwähnt ist, mit Genehmigung Marien Theresiens das Amt eines Feldmarschalls, verwaltete von 1751 bis 1766 als administrirender Vormund die sämmtlichen Würden des Erbstatthalters, und schloß mit demselben die Consulentschaftsacte vom 3ten May 1766,

insgeheim gegen den edlen Fürsten verbreitet, welcher endlich 1784 die undankbare Republik, der er seine besten Lebensjahre mit teutschem Biedersinne gewidmet hatte, verließ, und sich nach Aachen begab. [1]) Aber auch dorthin verfolgt' ihn das gewissenlose Complot der Afterpatrioten, deren räuberischer Anschlag auf die Briefschaften des Herzogs, durch Entdeckung und Bestrafung der Rädelsführer vereitelt wurde. [2]) Indessen hatten

1) Der französische Graf von Maillebois ward Feldmarschall; zog sich aber weislich wieder zurück.

2) Bald darauf begab sich der edle Greis nach Eisenach, wo er allgemein geschätzt und geliebt, der Ruhe eines Weisen genoß, und 1787. das Vergnügen hatte, sich von seinem großen Neffen an der schändlichen Cabale gerächt, alle gegen ihn ausgestoßne Schmähungen, von den Generalstaaten, für das, was sie waren, für Lügen, öffentlich erklärt zu sehen. Diese Erklärung ward noch, dem Wunsche seines erhabenen Bruders, des Herzogs Ferdinand Durchlaucht, gemäß, in dem Antwortsschreiben der Generalstaaten vom 11ten May 1789. feyerlichst wiederholt, und dadurch sowol dem ruhmvollen Andenken des am 12ten May 1788. entschlafenen Herzogs Ludwig, als der edelsten Bruderliebe, ein gerechtes und würdiges Opfer der Dankbarkeit dargebracht. S. übrigens noch Ludwig Ernst, Herzog von Braunschweig und Lüneb. ein actenmäßiger Bericht von dem

hatten sie doch ihr Vorhaben, dem Erbstatthalter seinen Freund zu rauben, den Herzog aus Holland zu verdrängen, erreicht, und hofften nun desto ungehinderter in Ausführung ihrer übrigen verrätherischen Plane fortschreiten zu können. Frankreich, das die schwache Seite dieser Handelsleute kannte, das arme Frankreich übernahm 1785, fünftehalb Mill. Gulden von der Summe, womit Holland die Sperrung der Schelde nebst Mastricht von Oesterreich erkaufen mußte; aber die Folge zeigte, wie wenig diese Aufopferung einer großmüthigen Uneigennützigkeit oder nachbarlichen Friedensliebe zuzuschreiben sey. [1])

Von nun an griff die selbstsüchtige Cabale stets weiter um sich, und die Hoffnung auf Frankreichs versprochnen Beystand belebte die blinde Wuth der aristokratischen Volkstyrannen. Unverständige oder bestochne schriftstellerische Schreyer nach Freyheit erhoben in Pamphlets und Zeitungen, auf Kanzeln und Schaubühnen, ihre schaamlosen Schmähungen, um die Köpfe des Volks

Leben und den Schicksalen dieses Fürsten. Götting. 1786 u. 1787. 8. (von Schlözer.)

[1]) Frankreich hörte gleich zu zahlen auf, wie die patriotische Parthey gestürzt war, und noch sind $2\frac{1}{4}$ Mill. zurück, an deren Nachtrag der Holländische Gesandte 1788 nachdrücklich, aber vergebens, erinnerte. S. jedoch Polit. Journ. v. J. 1790, Febr. S. 207.

Volks zu verwirren und zu bethören. Der verworfenste Pöbel, dem dergleichen unglückliche Lagen des Staats nur allzuwillkommen sind, da er nichts dabey zu verlieren hat, aber eine bequeme Gelegenheit zum Müssiggang, zum Plündern und zur Befriedigung kannibalischer Mordlust vor sich sieht, schrie wüthend nach Freyheit, ohne zu wissen, was Freyheit sey; die wahren Freunde des Vaterlandes, die wohlhabenden Bürger zitterten für Vermögen und Leben, viele wurden vom allgemeinen Schwindel mit fortgerissen, ohne selbst zu wissen, was sie wollten, noch andere verbargen aus Furcht ihre wahren Gesinnungen, und nur wenig herrschsüchtige oder von Frankreich bestochene Bösewichter, [1]) jauchzten insgeheim voll bübischer Schadenfreude bey der immer höher steigenden Verwirrung, und setzten durch Bestechungen, durch erlogne Vertröstungen auf Hülfe des ohnmächtigen Frankreichs, durch fanatische Pfaffen und pasquillantische Zeitungsschreiber, die Flamme des Aufruhrs stets mehr in Bewegung.

Schon 1785 verließ der Erbstatthalter den Haag, wo man ihm das Commando der Besazzung genommen hatte, und das Jahr darauf entriß man ihm auch die Würde eines General-Ca-

1) Der Großpensionär Blyswyk, die Pensionäre Berkel und Vischer, Gyzelaer, Capellen u. s. w.

pitains der Union. Vergebens warnte der große Friedrich, vergebens zeigte sich die Gemalinn des Erbstatthalters durch Muth und Entschlossenheit ihrer hohen Geburt würdig, vergebens bewafneten sich Draniencorps in Geldern, Seeland, Friesland, Uetrecht zum Schutze der alten Staatsverfassung, umsonst suchten die gutgesinnten Mitglieder [1]) des Magistrats zu Amsterdam, Rotterdam u. s. w. dem Unglück Einhalt zu thun. Die Provinzen Holland, Overyssel, Gröningen, wimmelten von sogenannten Patrioten, ihre Schützen- und Exerciercorps entwafneten die Vaterlandsfreunde, zogen von Stadt zu Stadt, setzten die rechtschaffenen Rathsglieder gewaltsam ab, und verbreiteten überall Schrecken, Blutvergießen und Plünderungen.

Noch immer suchte der Londner und Berliner Hof durch freundschaftliche Vermittlungen die Ruhe wieder herzustellen; [2]) aber Frankreichs Politik behielt durch Versprechungen, die es nicht zu halten fähig war, die Oberhand.

Zwar ward 1787 auch der Hof zu Versailles durch die Rüstungen Großbritanniens bewogen, dem

1) Rendorp, van der Goes u. a. m.

2) Graf Görz und von Thulemeier, vom preußischen, Ritter Harris und Greenville, vom englischen, Marquis von Verac, vom französischen Hofe.

dem Erbstatthalter Vergleichsvorschläge zu thun, [1]) die aber so beschaffen waren, daß dieser sie nicht annehmen konnte, worauf Anstalten zu einem Lager bey Givet gemacht wurden, bis Englands Entschlossenheit das schwache Frankreich nöthigte wortbrüchig zu werden, und die Patrioten ihrem Schicksale schimpflich zu überlassen.

Inzwischen hatte sich der Erbstatthalter mit seinem treuen Heere bey Zeist unweit Amersfort gelagert, und der Patriotenhaufe stand bey Woerden, als am 29sten Junius das Signal zu thätigern Maaßregeln erfolgte. Die Erbstatthalterinn, des Königs von Preußen Schwester, wird auf ihrer Reise nach dem Haag, von den Patrioten hinter Schoonhoven angehalten und zur Rückreise genöthigt. Friedrich Wilhelm fordert Genugthuung, man weigert sie, und den 13ten September bricht der regierende Herzog von Braunschweig mit drey Heersäulen gegen Holland los, [2]) um die Beleidigung seiner Verwandtinn nachdrücklich an der wilden Cabale zu rächen. Seine mit tiefen Feldherrneinsichten entworfnen Plane werden mit Heldenmuth und weiser Schonung ins Werk gesetzt, und schwerlich wird die Geschichte einen

[1]) von Rayneval.

[2]) Die Generale Gaudi, Lottum, Knobelsdorf, Kalkreuth, führten sie unter des Herzogs Oberbefehle.

Feldzug aufzuweisen haben, der bey so kurzer Dauer, so wenig Blutvergießen, solche glorreiche und heilsame Folgen gehabt hätte, wie dieser, vor welchem alle die Geld und Menschen fressenden Unternehmungen des vierzehnten Ludwigs und seiner Feldherrn tief in Schatten versinken. In fünf Tagen ward die Republik vom drohenden Verderben errettet, der wackre Patriot-Aga, Rheingraf von Salm, läuft bey Nacht davon, Husaren erobern eine bewafnete Fregatte, Uetrecht, Gorkum gehen über, ganz Süd-Holland beugt sich unter die wohlthätige Hand des erhabnen Helden, die vorige Staatsverfassung wird im Haag wiederhergestellt, der Erbstatthalter am 20sten September im Triumph daselbst eingeholt und in alle seine Vorrechte wieder eingesetzt, [1]) überall weht die Orangeflagge, und Frankreich verliert den schädlichen Einfluß, den es seit sieben Jahren durch theure Bestechungen und heimliche Cabalen zu erschleichen gewußt hatte. Nur Amsterdam, wohin sich der Abschaum des Patriotengesindels geflüchtet hatte, schien sich vertheidigen zu wollen, und setzte mit Durchstechung der Dämme die umliegende Gegend unter Wasser; aber der siegreiche Schutzgeist

1) Gerade 200 Jahr vorher ward die Statthalterwürde in den vereinigten Niederlanden errichtet.

geist der Republik drang durch Ueberschwemmungen und Schanzen, [1]) und nöthigte die stolze Stadt, zum erstenmale seit zwey Jahrhunderten, fremde Besatzung aufzunehmen, [2]) und sich weisern Verfügungen zu unterwerfen.

Die Häupter der Cabale, nebst dem falschen Patriotismus wurden gestürzt, der Erbstatthalter am 6sten October wieder einstimmig in seiner Würde bestätigt, und am 14ten November kehrte unser Herzog, bekränzt mit dem schönsten Lorbeer, wieder in seine Lande zurück, nachdem er in weniger als zwey Monaten Ruh und gesetzmäßige Verfassung den vereinigten Niederlanden wiedergeschenkt, das Feuer der Empörung gedämpft, die beleidigte Schwester eines Monarchen, nebst seinem mit Undank belohnten Oheim, gerächt und die geheimen Absichten der französischen Politik vereitelt hatte.

Noch im nämlichen Jahre zeigte der Aufstand des Regiments von Mönster und die Plünderung zu Herzogenbusch den tiefen Verfall der Kriegszucht.

Im Januar 1788 schloß Holland einen Subsidientractat mit Braunschweig, [3]) und verei-

1) Muyden, Ouderkerk, Naarden, Wesep, Amstelveen, welches sich tapfer vertheidigte.

2) Das Leidner Thor ward von Preußen besetzt.

3) General von Mönster betrieb dieß Geschäft

nigte sich durch die Bündnisse vom 15ten April näher mit Preußen und Großbritannien. Endlich ward auch am 3ten Junius die Garantieacte vollzogen, worinn die Würde des Erbstatthalters mit allen ihren Vorrechten zur Grundlage der Holländischen Staatsverfassung gemacht wird.

Noch immer scheinen übrigens hie und da Funken unter der Asche zu glimmen, und eine thätige Klugheit, state Wachsamkeit und Entschlossenheit ist nöthig, um die Dämme der bürgerlichen Ordnung gegen die geheimen Anfälle noch nicht ganz besänftigter Leidenschaften, welche sich schon wieder durch hämische Pasquille verrathen, zu sichern.

b) In den Oesterreichischen Niederlanden. [1])

Kaum waren die vereinigten Niederlande durch den Siegeszug des edlen Herzogs von Braunschweig

zu Braunschweig. Zugleich wurden auch Anspachische und Mecklenburgische Truppen in Sold genommen.

1) Die Niederlande bestanden, wie schon oben S. 301. bemerkt ist, unter Kais. Carl dem 5ten aus 17 Provinzen, bis sich unter Philipp II. die vereinigten Niederlande davon trennten.

In

schweig wieder beruhigt, als unter ihren ehemaligen Mitbürgern, die ersten Ausbrüche des schon

In den ältesten Zeiten machte dieser fruchtbare Landstrich einen Theil von Gallien aus, und stand im 5ten Jahrh. unter der fränkischen Monarchie. Im 9ten Jahrh. ward dieß Land unter Lothar II. zum Königreiche Lotharingen gezogen, und kam bald darauf in nähere Verbindung mit Teutschland. Gegen das Ende dieses Jahrh. erhoben sich hier Grafen und Herzoge, welche die Schwachheit der Carolingischen Kaiser zur Vergrößerung ihrer Macht und Unabhängigkeit benutzten.

1106. ernannte Kais. Henr. V. den Grafen Gottfried von Löwen zum Herzoge von Niederlotharingen, dessen Nachkommen sich wegen ihrer brabantischen Erbgüter mehr Herzoge von Brabant schrieben.

Im 13ten Jahrh. vermählte sich Henrich II. von Brabant mit Sophia von Thüringen, deren einer Sohn, Henrich das Kind, nach Landgraf Henrich Raspo's von Thüringen Tode, Hessen erhielt, und Stammvater der nachherigen Landgrafen von Hessen wurde; der zweyte, Henrich der 3te, bekam Brabant.

1361. erlosch mit Philipp der Stamm der Capetingischen Herzoge von Burgund, welches an den König von Frankreich, Johann den Guten, aus dem Hause Valois, fiel, der seinen zweyten Prinzen, Philipp den Kühnen, damit belehnte. Dieser vermehrte durch die Vermählung mit der Erbgräfin Margaretha von Flandern, seine Länder noch mit der Grafsch. Burgund, Flandern, Artois, Mecheln, Antwerpen.

im Verborgnen glimmenden Mißvergnügens sich zeigten.

Belebt

Philipp der Gute, dessen Enkel, kaufte 1428 die Grafschaft Namur, brachte nach dem Tode Philipps, 1430, (in diesem Jahr ward auch der Orden des goldnen Vließes von ihm gestiftet,) Brabant und Limburg, welches eigentlich an das Haus Hessen hätte fallen müssen, an sich; 1433 trat ihm Jacobäa, die Tochter Wilhelms, zur Befreyung ihres Gemals, die Grafschaften Holland, Seeland, Friesland, Hennegau ab, und 1444 erhielt er endlich auch von seiner Tante, der Prinzessin Elisabeth, das Herzogthum Luxenburg.

Sein Sohn, Carl der Kühne, vermehrte noch die Besitzungen seiner Vorfahren mit dem Herzogthum Geldern und der Grafschaft Zütphen, durch einen Vertrag mit dem Herzog Arnold von Egmont.

1477 erhielt das Haus Oesterreich durch die Heirath Maxens mit der Erbtochter Carls des Kühnen, Maria, welcher kurz vorher König Ludwig der IIte von Frankreich das Herzogthum Nieder-Burgund entrissen hatte, nebst der Grafschaft Hochburgund, (franche Comté) noch folgende Provinzen: 1) die Grafsch. Flandern, 2) Grafsch. Artois, 3) Herrsch. Mecheln, 4) Markgrafsch. Antwerpen, 5) Grafsch. Namur, 6) das Herzogth. Brabant, 7) das Herzogth. Limburg, 8) die Grafsch. Holland, 9) die Herrsch. Friesland, 10) die Grafsch. Hennegau, 11) das Herzogth. Luxenburg,

12)

Belebt durch den Geist der Freyheit und voll Vertrauen auf den Schutz ihrer von den Regenten

12) die Grafsch. Seeland, 13) das Herzogth. Geldern, 14) die Grafsch. Zütphen.

1496 verheirathete Kaiser Max I. seinen Sohn, Philipp den Schönen, mit Johanna, der Erbtochter Ferdinands des Catholischen und Isabellens von Castilien, wodurch auch die ganze spanische Monarchie dem Hause Oesterreich zu Theil ward.

Philipp's Sohn, Kaiser Carl der 5te, legte nach gestilltem Aufruhr in Gent die Citadelle daselbst an, und verurtheilte die Stadt zu einer jährlichen Geldstrafe von 6000 Gulden, die noch neuerlich in den Stadtrechnungen aufgeführt wurde. Er kaufte dem Bischoff Heinrich von Bayern 1528 das Bißthum Uetrecht und Oberyssel ab, und endlich unterwarf sich ihm 1536 auch Gröningen, wodurch, nebst der Franche Comté, oder Grafschaft Hochburgund, alle siebzehen Provinzen der Niederlande vereinigt wurden, nachdem schon 1512 der Kaiser Max den Burgundischen Kreis des teutschen Reichs aus ihnen gebildet hatte.

Nach dem Tode Philipps des Schönen ernannte Maximilian, auf Bitten der Niederländer, seine Tochter Margarethe zur General-Statthalterin dieser Provinzen, welche bis 1530 mit vielem Beyfall regierte.

1555 trat Carl der 5te die Niederlande vor einer feyerlichen Versammlung der Stände zu Brüssel seinem Sohne Philipp dem 2ten ab, welcher das Jahr darauf auch Spanien erhielt.

1579

ten beschwornen Privilegien und ehrwürdigen Grundgesetze, hatten die Belgischen Provinzen bisher

1579 entrissen sich, wie wir oben gesehen haben, die sieben vereinigten Provinzen dem spanischen Joche. Inzwischen hatte Philipp die Niederlande seiner Tochter Isabelle abgetreten, welche mit ihrem Gemal, dem Erzherzog Albert von Oesterr. durch Spinola, der 1604 Ostende eroberte, (s. ob. S. 30.) den Krieg gegen die abgefallnen Provinzen zwar fortsetzen ließ; aber bald darauf einen Waffenstillstand mit ihnen schließen mußte, bis endlich Spanien im Frieden zu Münster 1648 ihre völlige Unabhängigkeit anerkannte. Von dieser Zeit an bis zum Aachner Frieden 1748 waren die spanischen Niederlande fast ununterbrochen der unglückliche Schauplatz verheerender Kriege, welche besonders des vierzehnten Ludwigs und seines Nachfolgers heimtückische Politik und unbesonnener Ehrgeiz über sie verbreitete.

Bey der immer tiefer sinkenden Ohnmacht Spaniens, besonders unter Carl dem 2ten, ward, nachdem schon durch den Frieden zu Münster 1648 ein großer Theil von Geldern, Flandern, Brabant an Holland abgetreten war, die Provinz Artois nebst einem grossen Theile von Luxenburg, Flandern, Hennegau, Namur, durch den Pyrenäischen Frieden von 1659, ein Theil von Limburg, durch den Tractat von 1661, die Franche Comté, durch den Nimeger Frieden 1678 und den Ryswicker Frieden 1697, nebst dem ansehnlichsten Theile von Geldern und

andern

bisher durch thätigen Kunstfleiß die Wunden wieder geheilt, die ihnen die verheerende Raubsucht der andern Provinzen im Uetrechter Fr. 1713, im Rastadter Fr. 1714 abgerissen, welche theils an Frankreich, theils an die V. N. theils an Preußen fielen.

Nachdem mit Carl II. die Nachkommen Carls V. ausgestorben waren, (s. ob. S. 43.) erhielt die österreichische Linie Ferdinands I. unter Kaiser Carl VI. durch den Uetrechter Frieden den Ueberrest der Niederlande, welche jetzt aus folgenden Provinzen bestehen: 1) der größte Theil des Herzogthums Brabant, wozu auch 2) die Herrschaft Mecheln, 3) die Marggrafschaft Antwerpen geschlagen sind, 4) der größte Theil der Grafschaft Flandern, 5) ein Theil der Grafsch. Hennegau, 6) der größte Theil der Grafsch. Namur, 7) der größte Theil des Herzogth. Luxenburg, 8) ein Theil des Herzogth. Limburg, 9) ein Theil des Herzogth. Geldern.

Diese Besitzungen enthalten nach den neuesten Nachrichten 469 Qu. Meilen, 1,880,000 Einwohner, nach Randel; aber nach einer Angabe der Stände von Brabant von 1787 an 3 Millionen. (s. Schlözer St. A. X. 40. S. 474.) Der Ertrag der gesammten Niederlande soll sich nach Randel (statist. Tab. S. 3.) auf 6 Mill. Gulden, nach neuern Angaben, an 16 Mill. Gulden belaufen. (s. Gött. hist. Magaz. Bd. 2. St. 4. S. 720.)

Flandern allein, eine Provinz von 26 Meilen in der Länge, 12 Meilen in der Breite, steuerte dem Hause Oesterreich von 1755 bis 1786, also

der französischen Könige geschlagen hatte. Allgemeiner Wohlstand verbreitete sich unter dem sanften

also in 31 Jahren, an Steuern, Don Gratuits, Vorschüssen und zur Unterhaltung des Hofstaats in allem 74,381,484 Gulden, welches im Durchschnitt allein jährlich $2\frac{1}{2}$ Million ausmacht. (s. Gött. hist. Magaz. Bd. 2. St. 1. S. 101.)

Die Niederlande wurden bisher durch General-Statthalter regiert, welche Stelle seit 1479 beständig ein Prinz oder Prinzessinn vom Geblüte bekleidete. Die jetzige Gen. Gouv. sind die Prinzessinn Christine, Leopolds Schwester, und der Herzog Albert von Sachsen-Teschen. Das höchste Tribunal ist der Provinzialhof zu Mecheln.

Da diese Provinzen im 12ten und 13ten Jahrh. wie ich nächstens an einem andern Orte zeigen werde, meist aus aufgetragenen Lehnen (feudis oblatis) entstanden waren; so hatten sich die freyen Eigenthümer bey dem Lehnsauftrage große Vorrechte und Freyheiten von den alten Grafen und Herzogen ausbedungen, welche in Capitulationen oder Grundgesetzen verfaßt und bey jedesmaliger Regierungsveränderung vom Nachfolger beschworen wurden. In Flandern heißt dieß Grundgesetz der Inauguralpact, in Brabant, Joyeuse Entrée, (laetus introitus, blyde Inkomst, fröhlicher Regierungsantritt.) Das älteste Original davon findet sich im Testament Herz. Heinrich III. vom J. 1260.

Dieser Grundvertrag ward auch von den spanischen und österr. Regenten dem alten Herkommen gemäß jedesmal beschworen. Zuletzt beschwor

sanften und ruhigen Scepter der bisherigen General-Gouverneurs über dieses betriebsame Volk, welches

schwor ihn Namens des Kais. Josephs II. Herz. Albert am 17ten Jul. 1781 zu Brüssel. Er findet sich ausführlich im Placaet Book van Brabant, V. Deel, S. 143-156. abgekürzt in Graf *Nenny* Mem. historiques et politiques des Pay-bas Autrichiens, Brux. 1785. 8. S. 316-323. Die Helmstedter Bibliothek besitzt einen merkwürdigen Abdruck, wie ihn Carl V. und sein Sohn Philipp II. beschworen haben. Der Titel davon ist: Laetus introitus. Die blyde Incomst den Hertochdomme van Brabandt in voirtyden by hueren Landsheeren verleent, ende van Keyser Carolo den V. geconfirmeert, ende by Philips sijnen sone, den II. Coninck van Spaengnien etc. Solemnelijcken ghesworen. Anno M. D. XLIX. gedruckt tot Cuelen 1577. mit Noten von Joris Vivien. 152 Seit. 4to. Sie enthält 58 Artikel, nebst zwey Zusätzen, welche gleichfalls 26 Art. betragen.

Nächst diesem Grundvertrage ist auch noch die goldene Bulle zu merken, welche Carl IV. 1349 den Provinzen Brabant und Limburg ertheilte.

Die Stände von Brabant bestehen aus der Geistlichkeit, dem Adel und den Deputirten der Städte Brüssel, Antwerpen, Leuwen.

— — von Flandern, aus der Geistlichkeit, und seit 1755 aus den Deputirten von 16 Städten. Der Adel wurde seit dem Anfange des vorigen Jahrh. ausgeschlossen.

Die

welches nicht nur ohne Murren seinem Erbherrn, dem Hause Oesterreich, beträchtliche Abgaben jährlich steuerte, sondern auch in den verschiednen Kriegen desselben sich willig zu ansehnlichen ausserordentlichen Hülfssummen verstanden hatte, bis die Gerüchte von dem Bayrischen Tauschhandel 1781 sein Mißtrauen weckten, und es auf den Gang der Geschäfte zu Wien aufmerksamer machten. Inzwischen waren Josephs große Plane zur Beförderung der Aufklärung, zur Verbesserung und Umschmelzung der Staatsverfassung in seinen übrigen Landen mit solchem anscheinenden Glücke fortgerückt, daß er dem Wunsche, auch die Niederlande näher mit dem Körper seiner Monarchie zu verbinden, auch ihre politische und geistliche Verfassung nach dem allgemeinen Maaßstabe zu modeln, nicht widerstehen konnte. Möcht' er sich doch durch das belehrende Beyspiel Philipps II. haben warnen lassen! aber er scheint den Geist der Belgen eben so wenig als jener gekannt, eben so schnell die kurz vorher beschwornen Grundverträge der Brabanter

Die Stände in Geldern, aus dem Adel und den Deputirten der Stadt Roermonde.

1781 ließ Joseph die Vestungen bis auf Luxemburg, Namur und die Citadelle zu Gent und Antwerpen schleifen. Man sehe übrigens noch Crome statistisch-geographische Beschreib. der österr. Niederl. mit einer Karte. Leipz. 1785. 8.

banter und Flandrer vergessen zu haben. Daß Joseph und sein Ministerium den Geist der Niederländer nicht kannte, zeigt wenigstens der Gang der Unruhen, wie ihn die Geschichte darstellt, und daß er bey seinen Neuerungen nicht an das Grundgesetz von Brabant dachte, oder von der Nützlichkeit seiner neuen Plane so vest überzeugt war, daß er sich durch dasselbe nicht gebunden glaubte, beweist sein eigenmächtiges Verfahren in diesen Veränderungen. Unbegreiflich wär' es sonst, wie er zu einer Zeit, da man schon in der Nachbarschaft gegen Despotenhudeley lebhaft zu protestiren anfieng, diese Nation an ihren empfindlichsten Seiten antasten können, ohne vorher die Gesinnungen derselben dazu vorbereitet, oder eine hinlängliche Macht in der Nähe zu haben, um in der ersten Betäubung mit Gewalt durchzugreifen.

Religion und Vaterland geht dem Brabanter über alles; schwärmerisch liebt er seine alt hergebrachten Vorrechte, tiefe Verehrung gegen den geistlichen Stand ist ein Grundzug seines Nationalcharakters. Nun denke man, was das feurig andächtige Volk empfinden mußte, wie man anfieng ihm seine religiösen Gebräuche und Meynungen mit Gewalt zu entreißen, die Klöster und Abteyen, diese geheiligten Gegenstände seiner Gottesverehrung aufzuheben, und ihre Gü-

ter, grösstentheils Geschenke seiner andächtigen Vorfahren, zur Bereicherung einer angeblichen Religionscasse zu bestimmen? Wie tief mußte nicht der Stolz dieser wohlhabenden Nation gekränkt werden, als man die bisherige Verfassung der durch ihr Alterthum ehrwürdigen Akademie Löwen umschmelzen, ihrer Jugend eine Menge neuer von Wien gesandter Lehrer aufdringen wollte? Wie laut mußte nicht endlich die Stimme der Rache, wie peinigend das Gefühl des immer stolzer emporstrebenden Despotismus werden, als ein ehrwürdiger, durch ausgebreiteten Handel, Reichthum und Rechtschaffenheit von seinen Mitbürgern geschätzter Greis öffentlich klagte, daß er gegen den Buchstaben der Grundgesetze des Vaterlandes unter barbarischer Behandlung nach dem fernen Wien geschleppt, dort wie ein Verbrecher gefangen gehalten, vor Gericht gehudelt, endlich, nachdem er seine Unschuld dargethan, ohne Genugthuung oder Entschädigung entlassen worden? [1]) Nichts desto weniger fuhr Joseph mit Ausführung seiner Plane fort, griff die Vorrechte des Adels und der Stände an, schränkte die Nationalprivilegien ein, und drohte der ganzen Landesverfassung den Umsturz. Mocht' er auch von der Wohlthätigkeit dieser Neuerungen noch so vollkommen überzeugt seyn, mocht' er sie für das Beste

1) S. Gött. hist. Magaz. Bd. 2. St. 1. S. 85.

Beste des Ganzen noch so nothwendig halten; so war er doch durch heilig beschworne Grundgesetze gebunden, welche nicht anders als mit Bewilligung und Vorwissen des andern Theils aufgehoben werden durften. Die Stimme des allgemeinen Mißvergnügens schallte laut genug nach der Kaiserstadt hin; aber alle dringende Vorstellungen, alle Bitten fruchteten nichts, [1]) bis die Wuth des bürgerlichen Krieges ausbrach, eines Krieges, in welchem der Sieger stets eben so viel verliert, als der Besiegte.

Bey genauer Vergleichung des Kampfes, welchen vor zweyhundert Jahren die Niederlande gegen Philipp den 2ten begannen, mit diesem, gegen Joseph den 2ten, wird man viel Aehnlichkeiten finden. Auch dort klagte eine Frau, daß ihr Mann widerrechtlich vor einen fremden Gerichtsstuhl gezogen sey, auch dort beschwerte man sich über die Verletzung der Landesprivilegien; die Generalstatthalterinn Margarethe zog sich dort eben so, wie hier Christine, durch ihre Nachgiebigkeit den Verdacht und das Mißfallen ihres

1) S. Recueil des Représentations, Protestations et Reclamations faites à S. M. I. par les Représentans et Etats des dix Provinces des Pays-bas Autrichiens 1787. 8. Bd. 1, 2. Enthält die hieher gehörigen Acten v. J. 1781. bis auf die Vorstellung der Stände vom 15ten May 1787. Schlözer St. A. X. 40, S. 498.

Bruders zu; General Alton würde, scheint es, ein zweyter Alba geworden seyn, wenn er die Macht dazu gehabt hätte; Philipp war eben so entfernt, in Kriege mit andern Mächten verwikkelt, und versuchte damals eben so die Gelindigkeit, als es zu spät war, wie nun Joseph. Indessen zeigen sich auch manche Verschiedenheiten zwischen beyden Revolutionen. Die vereinigten Niederlande empörten sich mit, weil man ihnen eine bessere Religion versagte, die österreichischen, weil man ihnen eine bessere aufdringen wollte; dort galt es die Errichtung neuer geistlicher Stiftungen, hier, die Aufhebung der alten; jene Revolution erforderte langjährigen und blutigen Kampf, diese kam in wenig Wochen mit Aufopferung weniger Menschen zu Stande. [1]) Uebrigens bemerke ich nur noch, daß Frankreichs Beyspiel nicht zuerst die Brabanter gereizt hat, wie einige Schriftsteller behaupten wollen, da schon lange das Feuer unter der Asche glomm, und schon 1779 die Theologen zu Löwen auf dem Catheder und in Streitschriften Lärm zu blasen anfiengen, [2]) obgleich auch Fanatismus und Pfaffencabale nicht, wie man neuerlich gethan hat, als die Hauptursach dieser Staatsbegebenheit

1) S. Meursii Guilielmus Auriacus, Amstelod. 1638. fol.

2) S. Schlözer St. A. XIV. 53. S. 15 folg.

heit angenommen werden dürfen. Doch, nun zur Erzählung der Geschichte selbst.

Schon waren der Pabst und die Mönche durch Aufhebung der Abteyen, die Bischöffe durch Errichtung des Generalseminariums und Unterdrückung der ihrigen, die Universität Löwen durch Einschränkung ihrer Freyheiten und Anstellung fremder Professoren, das Volk durch Aufhebung der Brüderschaften u. s. w. erbittert, [1]) als 1787 Graf Belgiojoso mit einer neuen Staatsverfassung, und Freyherr von Martini mit einer neuen Proceß- und Gerichtsordnung von Wien ankamen. Schnell nach einander erschienen drey neue dahin abzweckende Edicte: 1) wegen Einrichtung eines neuen Regierungscollegiums, [2]) 2) wegen Einführung einer neuen

[1]) Der päbstliche Nuntius ließ die Bulle gegen Eibels Schrift: Was ist der Pabst? heimlich in den Niederlanden drucken und vertheilen, worüber er Brüssel verlassen mußte.

[2]) Die Hauptpuncte dieses Edicts waren:

§. 1. Die drey Conseils Collateraux (der Staats- Geheime- und Finanz-Rath) nebst der Staatscanzley sollen aufgehoben, dagegen

§. 2. ein einziges Collegium (Conseil du Gouvernement general des Pays-bas) unterm Vorsitz eines bevollmächtigten Ministers eingeführt,

§. 6. die Niederlande in 9 Kreise getheilt, und

über

Justizverfassung, [1]) 3) wegen Errichtung der neun Kreise und Ansetzung der Kreishauptleute und ihrer Unterbedienten, dagegen alle bisherige Beamte verabschiedet werden. Durch diese Verordnungen geriethen über 6000 Bürger nebst ihren Familien in Gefahr, Amt und Brodt zu verlieren. In diesem neuen Regierungscollegium sollte Graf Belgiojoso, so wie im Appellationsgericht zu Brüssel Graf Crumpipen den Vorsitz führen. Der Anfang dieser neuen Einrichtungen war auf den 3ten April festgesetzt; allein die Stände von Brabant, Flandern, Hennegau machten dagegen Vorstellungen, und weigerten sich, die gewöhnlichen Subsidien [2]) zu bewilligen,

über jeden ein Kreishauptmann (Intendant) nebst verschiednen Commissärs gesetzt,

§. 8. die Deputirte der Stände aufgehoben werden, dafür sollen Brabant, Flandern, Hennegau, jedes einen Deputirten, der mit im Staatsrathe sitzt, die übrigen Provinzen zusammen zwey wählen, welche nach §. 12. alle 3 Jahr wechseln sollen.

[1]) Es sollen nur drey Instanzen seyn, zu Brüssel und Luxemburg zwey Appellationsgerichte angelegt, und, §. 8. alle Patrimonialgerichte auf dem platten Lande, alle andre bisherige Gerichtstribunale aufgehoben werden. S. Gött. hist. Mag. Bd. 1. St. 4.

[2]) In Flandern waren seit 1754 stehende Subsidien

willigen, wodurch die Generalstatthalter bewogen wurden, die Vollstreckung jener Verordnungen noch zu verschieben. Inzwischen ereignete sich der oben erwähnte Vorfall mit dem Kaufmann von Hondt, welcher in den bekannten Legisfelschen Proceß mit verwickelt seyn sollte. Als hierauf am 30sten May zu Brüssel und an mehrern andern Orten ein neuer Auflauf entstand, versicherten die Generalgouverneure: daß alle Privilegien, so wie sie seit zweyhundert Jahren bestanden, aufrecht erhalten und alle dawider laufende Neuerungen vernichtet werden sollten. Joseph war eben auf der Rückreise von Cherson, als er diese Nachrichten erhielt. Gleich nach seiner Rückkunft beruft er die Generalstatthalter und Deputirte der Stände nach Wien. Die Brabanter weigern sich nicht nur, selbst Deputirte zu senden, sondern machen auch gegen die Abreise der Generalstatthalter so nachdrückliche Vorstellungen, daß auch diese verschoben wird. Indeß erläßt der Kaiser ein gnädiges Schreiben an die Stände, wodurch diese zu einer allgemeinen Versammlung in Brüssel bewogen werden, und am 19ten Julius reisen die Generalstatthalter ab, denen bald darauf auch der Graf Belgiojoso

nachdien eingeführt, da in Brabant sich die Stände jährlich zweymal zur Bewilligung derselben versammleten.

nachfolgt. Inzwischen übernimmt General Murray die Oberbefehlshaberschaft, verschiedne kaiserliche Regimenter werden beordert, nach den Niederlanden aufzubrechen, die daselbst schon befindlichen Truppen zusammengezogen, die Bewafnung der Freycorps und das Tragen der Hutschleifen verboten. Nun waren am 12ten August auch die Abgeordneten der Stände, mit einer geheimen Verhaltungsvorschrift versehen, zu Wien angekommen, und vom Kaiser unerwartet gnädig empfangen worden. Nach Rückkunft der Deputirten erfolgte der kaiserliche Befehl, daß alles auf den Fuß wieder hergestellt werden solle, wie es vor dem 1sten April gewesen sey, worüber am 20sten September ein blutiger Aufruhr entstand, der aber durch die Bekanntmachung der kaiserlichen Bestätigung der Grundverträge und der Aufhebung aller bisherigen Neuerungen [1]) wieder beruhigt wurde, auch bequemten sich die Stände zur Bewilligung der Subsidien. Hierauf ward General Murray abgerufen, und Graf Trautmannsdorf als bevollmächtigter Minister angestellt, General Alton aber erhielt das Obercommando.

Hiemit

[1]) Die Errichtung eines Generalseminariums und die Veränderungen auf der Akademie Löwen ausgenommen.

Hiemit schien der Sturm besänftigt zu seyn, die Generalgouverneurs kamen im Anfange des Jahrs 1788 nach Brüssel zurück, und in Wien hoffte man von dem klugen und vorsichtigen Verfahren des Grafen Trautmannsdorf den besten Erfolg. Allein bald wieder erregte die vom Kaiser anbefohlne Eröffnung des Generalseminariums zu Löwen und Schließung der bisherigen bischöfflichen Seminarien, nebst der Veränderung mit der Universität, neue Beschwerden und Unruhen. Der Erzbischoff von Mecheln versagte seine Mitwirkung, die widerspenstigen Professoren wurden gefangen gesetzt, die mehrsten einheimischen und auswärtigen Studirenden zogen weg, und die neuen Lehrer fanden keine Zuhörer. Zugleich erschien eine Verordnung, daß die Secretäre und andre Mitglieder der obersten Collegien, welche bisher neben diesen Aemtern ihre Advokaturen beybehalten hatten, eins oder das andre aufgeben sollten, wodurch auch diese Classe von Einwohnern zum Mißvergnügen gereizt wurde. Nichts destoweniger bestand Joseph auf der Ausführung seiner Plane, ließ den Bischoff von Antwerpen gefangen setzen, und suchte mit Gewalt durchzugreifen, worüber im August zu Antwerpen, Mecheln, Brüssel blutiger Volksaufruhr ausbrach. Im October versammleten sich die Stände zur gewöhnlichen Bewilli-

gung der Subsidien auf sechs Monat, deren sich Brabant und Hennegau, bis ihre Beschwerden abgeholfen worden, weigerten. Inzwischen wurden doch die Stände der ersten Provinz durch die scharfen Drohungen des Kaisers vom 7ten Jan. 1789 zur Nachgiebigkeit bewogen; aber die von Hennegau blieben standhaft bey ihrer Weigerung, worauf sie mit Gewalt zu Mons aufgehoben und alle Privilegien dieser Grafschaft vernichtet wurden. Hierdurch sowol, als durch die im November veranstaltete Verlegung eines großen Theils der Akademie Löwen nach Brüssel, stieg die Erbitterung noch höher, obgleich die Stände von Brabant noch im Januar eine reuvolle Abbitte an den Kaiser hatten ergehen lassen. Joseph, welcher diese anscheinend günstige Stimmung der Gemüther zur Durchsetzung seiner Absichten benutzen wollte, ließ am 18ten Junius den Ständen von Brabant durch den Graf Trautmannsdorf folgende Vorschläge thun:

"1) Allen Städten und Gemeinheiten Sitz und "Stimme bey der Versammlung der Stände zu "gestatten, [1]) 2) stehende Subsidien zu bewilli"gen, [2]) 3) in ihren Berathschlagungen die "Mehr-

[1]) Bisher machten nur die Abgeordneten von Antwerpen, Löwen, Brüssel, wie oben bemerkt ist, den dritten Stand aus.

[2]) Wie seit 1754 in Flandern eingeführt waren.

"Mehrheit der Stimmen unter den Ständen ein-
"zuführen, 4) der Rath von Brabant solle ge-
"halten seyn, alle Verordnungen, wenn sie nicht
"offenbar den Grundgesetzen zuwider wären, zu
"besiegeln und kund zu machen."

Allein die Stände ließen sich weder durch die nachdrücklichen und drohenden Vorstellungen des Ministers, noch durch die das Rathhaus umschließenden Soldaten zur Einwilligung bewegen. Hierauf erfolgten endlich jene lange gedroheten Verfügungen vom 18ten Junius, worinn 1) der Rath von Brabant aufgehoben, 2) die Joyeuse Entree vernichtet, 3) die Ständedeputation entlassen, 4) alle Beamte ihres Dienstes entsetzt und zu einem neuen Dienstede verwiesen wurden, 5) die Verwaltung der Rechtspflege und Erhebung der Abgaben neue Einrichtungen erhielten.

Durch diesen Machtstreich schien auf einmal der Muth der Widersetzlichkeit zu Boden geschlagen, die Stimme des Aufruhrs erstickt zu seyn; die Beamten der Provinzen Brabant und Hennegau leisteten dem Kaiser den neuen Eid der Treue, und die Stände von Limburg und Luxemburg bewilligten ohne Widerspruch die Subsidien. Allein desto fürchterlicher schlug die Flamme bürgerlicher Unruhen, welche bisher im Stillen Kraft gesammlet hatte, wieder hervor,

und

und verbreitete sich mit schrecklicher Hast fast über alle Provinzen. [1]) Zur ungelegensten Zeit dröhnt der Ausbruch dieses Ungewitters im Westen nach der Kaiserstadt, wo Joseph eben beschäftigt ist, sich zu einem Sturme gegen Osten zu rüsten. Was er durch Strenge verloren hatte, das Vertrauen nnd die Liebe seiner Niederlande, sucht er nun durch schnelle Nachgiebigkeit wieder zu gewinnen. Schon am 14ten August flog durch Eilboten das Edict nach Brüssel, nach welchem, angeblich aus des Kaisers eigner Bewegung, die bischöfflichen Seminarien wieder hergestellt werden sollten. Vermuthlich hielt man auch in Wien, wie fast überall, die Geistlichen für die vorzüglichsten Anstifter der Unruhen, und hoffte, wenn man jene nur besänftigte, auch diese zu stillen; allein die Folge lehrte, daß man sich hierinn geirrt habe. Noch waren die gekränkten Rechte der Privateigenthümer, die vernichteten Grundgesetze des Staats nicht wieder hergestellt, das Vertrauen der Nation war durch den schnellen Wechsel von Gelindigkeit und Strenge gesunken, dagegen wuchs ihr Muth durch Josephs und seiner Machtboten Unentschlossenheit, durch das Beyspiel aus der Nachbarschaft, durch die

1) Jul. 23. heftiger Aufruhr zu Tirlemont, Jul. 26. u. folg. zu Löwen, Antwerpen, Mons, Brüssel, Diest.

die Gewitterwolken, die sich im Osten und Norden zusammenzogen, durch das Gefühl wohlhabender Selbstständigkeit und innrer Kräfte täglich höher. Wäre Joseph, wie Carl der 5te in einem ähnlichen Falle that, selbst hingeeilt zu seinen Niederländern, hätt' er mit der Stimme des sorgsamen Vaters zu ihnen gesprochen — vielleicht — ganz gewiß hätten ihre Herzen sich wieder zu ihm gewandt, hätt' er manche nützliche Veränderung durchsetzen können. Nur der Dreyzack in Neptuns eigner Hand vermag die himmelan tobenden Wogen eines stürmenden Meers zu ebnen.

Von Breda aus, wohin sich im September der Erzbischoff von Mecheln nebst den Abgeordneten der Stände geflüchtet hatten, wohin bald darauf auch der Herzog von Aremberg eilte, erscheint ein Manifest, mit der Unterschrift des Advokaten van der Noot, worinn die Brabanter an Gott und ihren Degen appelliren, und dem Kaiser den Gehorsam aufkündigen. [1]) Zahlreiche Schaaren von Patrioten versammlen sich im October bey Turnhout unter der Fahne des von ihnen zum Anführer erkornen van der Meerssen, welche den Anfall eines kaiserlichen Heerhaufens unterm General Schröder tapfer zurück.

[1]) Die Regierung zu Brüssel ließ es durch Henkers Hand öffentlich verbrennen.

zurücktreiben. Vergebens läßt der General Alton verschiedne Dörfer verheeren und in Brand stecken; das Mißvergnügen und die Stimme der Empörung erheben sich dadurch nur immer lauter, und die Thätigkeit des Patrioten-Heers wird desto wirksamer. Am 13ten November erobert es Gent nach einem viertägigen blutigen Gefecht mit der Besatzung, zu gleicher Zeit erklärt sich Brügge für die Insurgenten, Ostende, Ypern, Meenen, Cortryk, Doornick entsagen dem Kaiser, die Generalstatthalter flüchten sich von Brüssel nach Bonn und Coblenz, das Heer der Patrioten nimmt Diest, Tirlemont, [1]) Leeuwen [2]) ein, und bedroht die Hauptstadt.

Am 24sten November versammlen sich die Stände von Flanderu zu Gent, und erklären sich für unabhängig.

Graf Trautmannsdorf, der alle seine süßen Hoffnungen, alle Bemühungen seiner überredenden Politik so schrecklich vereitelt sieht, arbeitet Tag und Nacht mit angestrengter Thätigkeit, opfert alle schon erworbene Güter auf, um aus diesem immer näher drohenden Schiffbruch wenigstens das Fahrzeug für den Kaiser zu bergen. Sechs Edicte, wovon immer das folgende nachgiebiger

[1]) oder Tienen.

[2]) ein kleiner befestigter Ort an der Grenze von Lüttich.

giebiger und vortheilhafter lautet als das vorhergehende, werden vom 21sten bis 27sten November bekannt gemacht. Das Seminarium zu Löwen wird aufgehoben, das Edict vom 18ten Jun. widerrufen, die Joyeuse Entree und alle Privilegien von Brabant nach ihrem ganzen Umfange wieder hergestellt, eine allgemeine Amnestie verkündigt, die sich ohne Ausnahme auf alle Provinzen erstrecken soll, die Gefangnen in Brüssel, Antwerpen, Löwen, Mecheln, werden freygelassen. Alles ist fruchtlos. Was Trautmannsdorf durch Nachgiebigkeit und sanfte Worte zu gewinnen sucht, verliert Altons unzeitiger Trotz und kraftlose Drohung wieder. Inzwischen sieht er sich doch genöthigt, mit dem Patrioten-Anführer van der Meerssen, der noch immer von Leeuwen her drohte, am 2ten December einen zehntägigen Waffenstillstand zu schließen. Diese ruhige Zwischenzeit benutzen die Patrioten zu mehrerer Bevestigung ihrer Plane, zu näherer Verbindung unter einander, die Grafschaft Hennegau nebst der Herrschaft Doornick treten auf ihre Seite, und der Advokat van der Noot, als Obergeschäftsträger des Brabantischen Volks, bietet Frankreich ein Schutz- und Trutz-Bündniß an. Schon vor Ablauf des Waffenstillstandes hatten die Bürger zu Brüssel dem Graf Trautmannsdorf die Waffen wieder abgedrungen,

gen, die er ihnen hatte nehmen lassen, und griffen am 11ten December die kaiserliche Besatzung, von welcher viele Soldaten zu ihnen übergiengen, mit solchem Nachdruck an, daß Alton capitulieren mußte. Am folgenden Tage räumten die Kaiserlichen Brüssel, [1]) verheerten unterwegs noch einige Dorfschaften, und zogen sich über Namur nach Luxemburg. Sogleich ward in der Hauptstadt der ehemalige Justizhof nebst dem Rathe von Brabant wieder hergestellt, und die Mitglieder derselben schworen den Deputirten der vereinigten Staaten den Eid der Treue. Mecheln und Löwen folgten dem Beyspiele von Brüssel, und in Antwerpen mußte sich die kaiserliche Besatzung in die Citadelle zurückziehen. Der Ausschuß der Stände, welcher sich bisher zu Breda aufgehalten hatte, hielt einen feyerlichen Einzug in Brüssel.

Am 7ten Jan. 1790 versammleten sich daselbst alle Stände von Mecheln, Namur, Hennegau, Flandern, Westflandern, Brabant, Geldern, Antwerpen, Doornick, und schon am 20sten Jan. erschien die Unionsacte der Belgischen Provinzen, [2]) welche den Erzbischoff

[1]) Auch der Graf v. Trautmannsdorf verließ diese Stadt.

[2]) S. Polit. Journ. Febr. 1790. S. 156-160. Die Provinzen erklären sich für frey und unabhängig;

schoff von Mecheln zum Präsidenten, den Advokaten van der Noot zum Staatsminister, den Canonikus van Eupen zum Staatssekretär erklärt hatten. Inzwischen wurden nach und nach alle kleinere Plätze der vereinigten Provinzen von ihren bisherigen Besatzungen verlassen, deren verschiedne den Patrioten unterwegs in die Hände fielen; die Kaiserlichen verschanzten sich im Luxemburgischen, wo sie verschiednemal von den Provinzialen vergebens angegriffen wurden. General Alton ward zur Verantwortung nach Wien berufen, starb aber unterwegs zu Trier.

Am

hängig; die Röm. Cathol. Religion und Verbindung mit dem Stuhl zu Rom wird beybehalten. Krieg und Frieden, Bündnisse mit auswärtigen Mächten sollen gemeinschaftlich geschlossen werden. Dazu wird ein Hauptcongreß der vereinten Belgischen Staaten errichtet, welcher auch allein das Recht hat, Münzen schlagen zu lassen. Uebrigens behält jede Provinz ihre Freyheit und Unabhängigkeit. Der souveraine Congreß soll aus 90 Mitgliedern bestehen, wozu Flandern und Westflandern 31, Brabant 20, Namur 7, Mecheln 4 Abgeordnete schicken; 50 Stimmen sollen entscheiden. Neuerlich trat auch noch die Provinz Limburg, welche bisher mit ihrem Beytritt gezögert hatte, förmlich zu dem Bunde der vereinigten Provinzen.

Am 12ten Febr. ließ Graf Cobenzl, welchen Joseph zum Versuch der Güte nach Luxemburg gesandt hatte, für diese Provinz im Namen des Kaisers alle bisher ergangne Verordnungen und Neuerungen widerrufen, welches aber auf die übrigen wenig Eindruck machte. [1])

Vergebens suchte noch vor kurzem der Nachfolger Josephs durch öffentliche Mißbilligung aller von seinem Vorgänger unternommenen Veränderungen, durch freywillige Darbietung noch mehrerer Vorrechte, die Niederlande wieder mit seinen

1) Es werden hierinn folgende für die Provinz Luxemburg, von 1781 an, ergangene Verordnungen aufgezählt: Edict vom 28sten Nov. 1781, die geistlichen Orden betreffend. v. 5ten Dec. 1781. 19ten Aug. 1783. 28sten Sept. 1784. Erklär. v. 13ten May 1786, Ehesachen betr. v. 26sten Sept. 1785. u. 17ten Dec. 1787, über die Bekanntmachung der Verordnungen von der Kanzel. Edict v. 8ten April 1786, wegen Aufhebung der Brüderschaften. v. 10ten May 1787, wegen Abschaffung der Processionen. v. 4ten Jan. 1787, das Verzeichniß der Güter der Geistlichkeit, der Pfründen, Officien und Stiftungen betr. v. 16ten Oct. 1786, wegen Errichtung des Generalseminariums zu Löwen und des Filialsem. zu Luxemburg. v. 11ten Febr. 1786, Kirchmessen und Kirchweihen betr. v. 16ten Febr. 1787, wegen des Ordens der Recollecten. v. 17ten May 1783, wegen Aufhebung der geistlichen Häuser.

seinen übrigen Staaten zu vereinigen — er erhielt keine Antwort, und selbst die dringenden Vorstellungen und Ermahnungen des h. Vaters zu Rom blieben fruchtlos. Indessen waren, wie bey solchen Revolutionen immer der Fall ist, neue Irrungen und Partheyen zu Brüssel entstanden, van der Noot stand an der Spitze derer, welche die bisherige Verfassung der Stände beyzubehalten suchten; dagegen erhob sich die demokratische, oder patriotische Parthey, welche die Herzoge von Ahremberg und von Ursel, den Grafen van der Mark, den General van der Meersch, den Vicomte und Banquier Walkiers nebst dem Advokaten Vonk [1]) auf ihrer Seite hatte, und die neuen französischen Speculationen einzuführen suchte. Den neuesten Nachrichten zufolge siegte die Parthey der Stände. Doch die dadurch vor kurzem entstandnen Unruhen und Gährungen liegen schon jenseits der Grenzen, die wir uns vorgezeichnet haben. Noch ist übrigens die Unabhängigkeit der Niederlande vom Hause Oesterreich nicht anerkannt; vielmehr wachsen unter der Hand die bey Luxemburg stehenden Schaaren täglich zahlreicher heran, und nun soll auch Hessen seine verjährten Ansprüche wieder hervorsuchen wollen, falls Leopold das

1) Dieser soll die Haupttriebfeder der Revolution gewesen seyn.

Recht seines Hauses aufgeben sollte. [1]) Ob endlich, wie man von Wien aus behauptet, auswärtige Mächte die Revolution insgeheim begünstigt haben, ob dieselben den Provinzen zur Behauptung ihrer jungen Freyheit öffentlich beystehen werden, ob das furchtbare Croatenheer, welches einige Zeitungen gegen sie marschiren lassen, viel ausrichten, oder ob dafür Leopold selbst hineilen, den Niederlanden eine von der übrigen Monarchie abgesonderte Verfassung unter einem österreichischen Prinzen anbieten, und dagegen Toskana wieder mit der Primogenitur verbinden werde? alles dieses wird sich vielleicht nächstens deutlicher entwickeln.

c) In Lüttich. [2])

Schon lange herrschten hier Uneinigkeiten zwischen dem Regenten und der Landschaft, welche durch

1) S. Minist. Zeit. 1790. St. 20.

2) Dieß schöne Bißthum (Liege, Lüyck) enthält 105 Quadr. Meilen, auf welchen 26 Städte, 1400 Dörfer und über 200,000 Einwohner gezählt werden. Die Einkünfte desselben sollen sich über 1,200,000 Gulden belaufen. Es erstreckt sich mitten durch die Niederlande, und grenzt auf der einen Seite an Frankreich. Das Domcapitel besteht aus sechzig Personen, welche, nebst der Ritterschaft und den Deputirten der Städte, die Landstände ausmachen,

durch die 1684 gewaltsam unternommene Veränderung der Landesverfassung entstanden waren, und sich seit dem Anfange der jetzigen Regierung noch vermehrt hatten. [1]) Um den häufig im Druck erscheinenden Anfällen der Mißvergnügten zu steuren, ließ der Fürst Bischoff 1787 ein strenges Bücherverbot ergehen und die Buchläden verschließen, welche aber auf Befehl der Landschaft bald wieder geöfnet wurden.

Im folgenden Jahre errichtete der Bischoff für französische Dienste das Regiment Royal

chen, die in der Stadt Lüttich ihre Versammlungen halten, wovon das jährlich abwechselnde Tribunal der XXII. Männer gewählt wird, das hauptsächlich zur Aufrechthaltung des Landesgrundgesetzes: *Paix de Fexhé* v. J. 1316. bestimmt ist.

Der mächtige Chf. v. Cöln u. Bisch. v. Lüttich, Maximilian Heinrich, änderte durch das Edict vom 28sten Nov. 1684 die alte Constitution gewaltsam ab, und besiegelte die neue mit dem Blute der damaligen Bürgermeister.

S. *Louvreux* recueil des edits, T. I. p. 91. (ed. 1750.)

1784. folgte der Graf von Hoensbroek dem Grafen von Velbrück auf dem Fürstbischöflichen Stuhle.

1777. entstand der bekannte Rechtsstreit wegen der Probstey Hanfinne.

[1]) Unruhen in Spaa, besonders wegen der Hazardspiele. Lewoz.

Liégeois, ohne Bewilligung der Landstände, welche sich standhaft widersetzten und dagegen eine Berechnung der beträchtlichen Summe, [1]) welche Frankreich dem Bißthum schuldig war, verlangten, worein sich aber schon längst verschiedne Personen getheilt haben mochten. Die verführerischen Beyspiele der nachbarlichen Staaten reißten endlich im vorigen Jahre das schon so lange genährte Mißvergnügen zum Ausbruch. Am 16ten August steckten die Bürger zu Lüttich und in einigen andern Städten das Zeichen der Freyheit auf, entwafneten bald nachher die Soldaten, nöthigten die regierenden Bürgermeister abzudanken, und setzten die beyden Vertheidiger der Volksrechte, von Chestret und Fabry, an ihre Stelle. Der Bischoff ward durch Abgeordnete nach dem Rathhause eingeladen, wo er auch erschien und die vom Volke verlangten Abänderungen der Staatsverfassung unterzeichnete. [2]) Allein schon am 26sten August begab sich der Bischoff nach Trier, und das Reichskammergericht

[1]) über drittehalb Millionen Livres.

[2]) Es waren folgende: 1) Aufhebung der 1684. gewaltsam eingeführten Verfassung, 2) gleiche Vertheilung der Anflagen durch alle Stände, 3) Gestattung mehrerer Stelloertreter der Bürgerschaft bey den Landtagen, 4) Veränderung der fehlerhaften und die Volksfreyheit einschränkenden Gesetze.

gericht erließ ein Mandat, welches alles Geschehene für landfriedensbrüchig und nichtig erklärte, und den kreisausschreibenden Fürsten des Niederrhein. Westph. Kreises [1]) auftrug, den alten Magistrat wieder einzusetzen und überhaupt die Verfassung auf den vorigen Fuß herzustellen. Wie die Stände sich weigern, dem unterm 30sten Oct. an sie erlaßnen Abmahnungsschreiben der Kreisfürsten Folge zu leisten; so zieht sich ein Kreisexecutionsheer [2]) unter Anführung des preußischen Gener. Lieuten. von Schlieffen bey Maestricht zusammen. Zugleich erhalten die Kreisdirectorialräthe, welche sich schon in ähnlichen Geschäften zu Aachen befanden, den Auftrag, die Hülfsvollstreckung der Reichsverfassung gemäß zu lenken. Allein gleich Anfangs äußerten sich Irrungen unter den Bevollmächtigten, da der preußische Gesandte, von Dohm, in Erwägung der gegenwärtigen mißlichen Lage der Umstände, die Güte zu versuchen anrieth, die beyden andern aber auf der strengen Befolgung des kammergerichtlichen Ausspruchs beharrten.

1) Churfürst von Brandenburg, als Herzog von Cleve, Churf. von Cöln, als Bischoff von Münster, Churf. von der Pfalz, als Herzog von Jülich.

2) neun Bataill. Preußen, 1000 Mann Münsterische und eben so viel Pfälzische Soldaten, zusammen etwas über 6000 Mann.

Am 26sten Novemb. erfolgte von Seiten des Clevischen Kreisdirectoriums eine Erklärung: daß die gegenwärtigen Magistratspersonen für sich und ihre Güter nichts zu fürchten haben sollten, wenn sie sich dem Einrücken der Truppen nicht widersetzten, und die widerrechtlich Erwählten ihre Stellen niederlegten. Hierauf rückten am 30sten Novemb. die preußischen und pfälzischen Soldaten ruhig in Lüttich ein, nachdem sich die münsterschen von ihnen getrennt und ins Limburgische gezogen hatten. Inzwischen hatte der Bischoff die an ihn erlaßne Einladung zu einem gütlichen Vergleich ausgeschlagen, die Räthe von Münster und Jülich entfernten sich mit 30,000 Gulden, welche die Stände zur Bestreitung der Hülfskosten zusammengebracht hatten, und unterm 4ten Decemb. erließ das Kammergericht eine neue Verfügung, worinn die vorige nicht nur bestätigt, sondern auch den Kreisfürsten aufgelegt wurde, statt der bisherigen Bevollmächtigten, andre in dieser Sache zu ernennen. Nichts desto weniger beharrte der preußische Hof, welchem neuerlich auch der pfalzbayrische beytrat, auf seinen weisen Gesinnungen und den durch die Umstände nöthig gewordnen Maaßregeln, [1]) worüber

[1]) Es scheint sehr zu befürchten, daß die Lütticher, wenn nicht bald die Ruhe wieder hergestellt wird,

worüber zwischen Preußen, Churmainz und dem Bischoff von Lüttich ein weitläuftiger Briefwechsel entstand, worinn der König sich bisher vergebens bemühte, dem Bischoff die Nothwendigkeit eines glimpflichen Verfahrens gegen sein Volk begreiflich zu machen und ihn zur Annahme gütlicher Vergleichsvorschläge [1]) zu bewegen. Bald wird die Frist zu Ende laufen, welche der Berliner Hof dem Bischoffe zur endlichen Erklärung vorgeschrieben hat. Sollte dieser, wie es fast scheinen möchte, durch geheime Rathgeber und Absichten verleitet, auf der buchstäblichen Vollstreckung des Kammergerichtsbefehls beharren; so wird es sich zeigen, ob Preußens Drohung, seine Macht zurückzuziehen, ernstlich gemeynt gewesen sey, ob wir künftig das Bißthum Lüttich noch zu den teutschen Reichslanden wer-

wird, sich ganz losreißen und mit den niederländischen Provinzen näher vereinigen möchten.

Hierdurch widerlegt sich auch von selbst die gegen Dohm und Schlieffen ausgebreitete Lüge wegen einer Bestechung v. 400,000 Gulden.

1) Die Vorschläge, welche das Schreiben vom 9ten März d. J. enthält, sind:

1) Der Bischoff soll sich baldigst wieder nach Lüttich begeben, wo ihm alle Sicherheit versprochen wird. 2) Das bisher Geschehene soll verziehen werden. 3) Die durch die Revolution erwählten Magistratspersonen sollen ihre Stel-

len

den zählen können. [1]) Uebrigens darf man sich nicht wundern, daß das Domcapitel heimlich und öffentlich die Parthey des Bischoffs gegen den übrigen Theil der Landstände nimmt, da eine der Hauptbeschwerden des Volks, die vielen Freyheiten des geistlichen Standes betraf, und die Mitglieder desselben entweder selbst Hoffnung haben, dereinst die bischöfliche Würde zu bekommen, oder bey einer künftigen Wahl ihre Stimmen desto theurer verkaufen zu können. Ueberhaupt scheint das alte teutsche Sprüchwort: Unterm Krummstab ist gut wohnen, täglich immer mehr von seiner Allgemeinheit zu verlieren, da die sonst so hartverpönte Simonie bey den geistlichen Pfründen stets höher getrieben wird, da der Handel mit den Wahlstimmen der Domherrn immer jüdi-

len niederlegen. 4) Eine Zwischenregierung auf ein Jahr soll niedergesetzt und in dieser Zeit alle Streitigkeiten ausgeglichen werden, u. s. w.

1) Das Land ist jetzt ein trauriger Schauplatz der Zerrüttung und innerlicher Gährungen. Die Executionskosten sollen sich schon über drey Millionen Gulden belaufen.

S. noch: Einige Berichtigungen der Druckschrift: Kurze Uebersicht des Lüttichschen Aufruhrs. Nov. 1789. fol. welche eine deutliche und actenmäßige Darstellung dieser Begebenheit enthält, und das weise und gerechte Verfahren der Clevischen Kreisdirectorial-Bevollmächtigten im schönsten Lichte zeigt.

jüdischer zu werden anfängt, und viele von den solchergestalt in den Schafstall geschlichnen Hirten sich an den Schafen auf alle mögliche Weise wegen ihrer Auslagen wieder bezahlt zu machen und ihre Familien auf Kosten des Landes zu bereichern suchen.

d) In Frankreich. [1])

Das verwichne Jahr ist in der französischen Geschichte mit unauslöschlichen Schandflecken gebrandmarkt; die große Nationalversammlung, von welcher der König Rath und Hülfe zu erhalten hoffte, ward eine Sklavinn schändlicher Buben; das Pöbelvolk der Hauptstadt trat die Lilien mit Füßen und tyrannisirte die ganze Monarchie. Plötzlich verbreitete sich über Frankreich das Ungeheuer einer grenzenlosen Ochlokratie mit allen seinen schrecklichen Folgen. Der König ist in eine lächerliche Puppe verwandelt, die Gerichtsstühle sind geschlossen, der Credit ist verschwunden, die Handlung liegt zu Boden, die Manufacturen feyern, ein großer Theil des vornehmsten und reichsten Adels irrt im Ausland umher, die westindischen Inseln, die teutschen Provinzen drohen sich loszureißen, die ganze Nation steht entweder unter den Waffen, oder wütet mit Brandfackel und Mordstahl gegen die

Schlösser

1) S. ob. S. 177 bis 191.

Schlösser der Adlichen, oder schleicht abgezehrt mit dem Bettelsacke durch die Straßen, und schreyt nach Brod. Paris und Versailles rauchen vom Blut unschuldig Ermordeter, die königliche Familie wird gleich Staatsverbrechern in der Hauptstadt bewacht, der friedsame Bürger zittert jeden Augenblick für Leben und Eigenthum, und selbst die Minister, selbst der wackre Necker sind nicht vor den lügenhaften Schmähungen gewissenloser Ankläger sicher. Nur die Nationalversammlung oder vielmehr die Rotte der Bösewichter, welche sie tyrannisirt, mästet sich noch immer voll stolzer Selbstgenügsamkeit von den übriggebliebenen Brocken des französischen Wohlstandes, und fährt, trotz des täglich höher steigenden Elendes, fort über eine chimärische Freyheit zu philosophiren, mit unverschämter Stirne sich jeder Warnung, jedem weisern Rathe zu widersetzen, und tollkühn Religion, Völkerrecht und Sitten unter die Füße zu treten. Schon haben viele der edelsten Mitglieder sie mit Unwillen verlassen, andre werden nur durch Furcht noch zurückgehalten, und bald wird es der kränkendste Schimpf eines rechtschaffenen Mannes seyn, ein Mitglied derselben zu heißen.

So erscheint uns also nun diese schrecklich merkwürdige Begebenheit in einem ganz andern Lichte, als sie Anfangs von einigen begeisterten franzö-

französischen Schreyern und noch begeisterteren Teutschen dargestellt wurde, und der künftige Geschichtschreiber wird Mühe haben, aus der Sündfluth der größern und kleinern Flugschriften, Zeitungsnachrichten und Journale, welche größtentheils beym Schimmer der patriotischen Laterne geschrieben, oder durch Partheygeist und Buchhändler-Speculationen veranlaßt wurden, die Wahrheit aufzufischen! [1])

Wir

[1]) Vielleicht möchte es nicht überflüssig seyn, hier einige der vorzüglichsten Schriften über diesen Gegenstand bemerklich zu machen:

Beyträge zum neuesten französischen Staatsrechte bey Gelegenheit der allgemeinen Reichsversammlung, Kehl und Strasb. 1789. 8. kommen stückweise heraus.

Geschichte der Reichsversammlung zu Versailles samt den dahin gehörigen Urkunden, Akten, Verordnungen, Reglements, Reden u. s. w. als eine Fortsetzung der Beyträge zum neuest. franz. Staatsr. ebendas. 1789. 8.

Beylagen zur Geschichte und den Verhandlungen der Nationalversammlung zu Versailles, ebendas. 1789. 8. — enthält Auszüge aus den Protokollen der NV. nebst andern Aktenstücken.

Geschichte des französ. Reichstags, der daraus entstandnen bürgerlichen Unruhen und der Revolution in der Staatsverfassung von Frankreich, Frf. u. Leipz. 1789.

Leonhard Meisters kurze Geschichte des französ. Reichstags bis zur Bürgerbewaffnung, nebst Neckers Vortrage, Zürich 1789. 8.

Campe,

Wir wollen nun versuchen, den Gang jener Revolution so getreu als möglich, und so weit es die

Campe, Briefe aus Paris während der Revolution geschrieben, im Braunschw. Journal, Oct. 1789 u. folg. Stücken; werden auch besonders verkauft. — Vielleicht möchte Hr. C. bey einer zwoten Auflage den jubilirenden Ton ziemlich herabstimmen.

Historischer Almanach fürs Jahr 1790, enthaltend die Geschichte der großen Revolution in Frankreich, Braunschw. (von Trapp.) S. Gothaische Gel. Z. 1790. St. 12.

Friedrich Schulz Geschichte der großen Revolution in Frankreich, Berl. 1790. 8. — enthält eine meisterhafte Darstellung der Begebenheiten, bis zur Uebergabe der Bastille.

La Bastille devoilée, ou Recueil de Pieces authentiques pour servir à son histoire, Par. 1789. 8. ins Teutsche übers. Lübeck 1789. 8. und unterm Titel: Beyträge zur Geschichte der Bastille, Frf. 1789.

Französische Staatsanzeigen zur Geschichte der großen Revolution, 1790. 8. Heft 1=3. — scheinen sich mehr auf die Seite der Ochlokraten zu neigen.

Bericht an die Gemeine von Strasburg über die Lage der Nationalversammlung im October dieses Jahrs von Joh. v. Türkheim, ehemal. Abgeordn. der Stadt Strasb. an die Generalstaaten des franz. Reichs, Strasb. 1789. 8.

Exposé de la Conduite de M. *Mounier* dans l'Assemblée nationale et des Motifs de son retour en Dauphiné, Par. 1789. 8. — Diese beyden Schriften öfneten zuerst dem Publikum die

die engen Grenzen dieſer Abhandlung erlauben, zu verfolgen.

Um die Augen über die ſchändlichen Machinationen der Ochlokraten.

Paris juſtifié contre Mr. *Mounier* par Mr. *Louvet de Couvrai*, Par. 1789. 8. — höchſt elend.

Diſcours d'un Membre de l'Aſſemblée Nationale à ſes Co-Députés que des Circonſtances imperieuſes ont empêché l'auteur de prononcer. — Stellt die NV. in einem ſehr widrigen Lichte dar.

Revolutions de France et de Brabant par *Desmoulins*, auteur de la France libre et du Diſcours de la Lanterne, Par. 1789. erſcheint ſtückweiſe. — Voll der raſendſten und ſittenloſeſten Raiſonnements, wie man ſie von einer Creatur Mirab. erwarten kann.

Mémoire de Mr. le Comte *de Lalli Tollendal* à ſes commettans, 8.

Obſervations ſur le principe qui a produit les revolutions de France, de Geneve et d'Amerique par Mr. *Iſnard*, Par. 1790.

Lettre de l'Abbé *Raynal* à l'Aſſ. Nat.

Addreſſe aux Provinces, ou Examen des opérations de l'Aſſ. Nat. wahrſch. v. Bergaſſe.

Ouvrez donc les yeux.

Moins de paroles et plus d'effets; addreſſe ſans fadeur à l'Aſſ. Nat.

Abhandlung, das Staatsrecht der Stadt Strasburg und des Elſaſſes überhaupt betreffend, a. d. Franz. Strasb. 1789.

Man ſehe auch Schlözers Staatsanz., beſond. XIV. 53. das Götting. hiſtor. Mag., vorz. VI. Bd. St. 3. das politiſche Journal, u. ſ. w.

Um endlich einmal dem immer weiter um sich greifenden Verfall der Finanzen, dem immer lauter werdenden Murren der Bürger abzuhelfen, entschloß sich der König voll Vertrauen auf die Treue seiner Nation, einen allgemeinen Reichstag auf den 27sten April 1789 nach Versailles auszuschreiben. [1]) Europa war voll großer Erwartungen, und die französischen Staaten nährten die süßesten Hoffnungen, nun bald Eintracht und

[1]) Der Anfang der Zusammenberufungsbriefe v. 24sten Jan. 1789 lautet so:

"Wir haben die Zusammenkunft unsrer getreuen Unterthanen nöthig, um mit ihrer Hülfe die Schwierigkeiten zu überwinden, welche uns der Zustand unsrer Finanzen verursacht, und um eine standhafte Ordnung in allen Theilen der Regierung, welche das Glück unsrer Unterthanen angehen, zu bestimmen. Diese Gründe haben uns vermocht, eine Versammlung der Stände aus allen Provinzen unsers Reichs zusammenzurufen, sowol um uns über alles, was ihnen vorgelegt wird, ihren Rath zu geben, als auch um uns mit den Wünschen und Beschwerden unsers Volks bekannt zu machen, damit durch gegenseitiges liebevolles Zutrauen zwischen Regenten und Unterthanen forderſamst dem Uebel des Staats abgeholfen, den Mißbräuchen jeder Art durch dienliche Mittel vorgebeugt und uns insbesondre die Ruhe und Heiterkeit wieder gegeben werden könne, deren wir seit langer Zeit beraubt sind."

S. Beytr. z. neuest. franz. StR. St. 1. S. 60.

und Wohlstand wieder in dem Schooße des Vaterlands aufblühen zu sehen. Mit fröhlicher Eile vereinigten sich die Stände der Provinzen, um über ihre Beschwerden zu rathschlagen, Verhaltungsregeln für die Abgeordneten zu entwerfen, und diese zu wählen. Der Hauptinhalt fast aller Beschwerden-Hefte war: 1) den Nationalcredit und die Finanzen wieder herzustellen, 2) das Eigenthum der Bürger gegen die Plünderungen des Fiscus, 3) die Freyheit derselben gegen willkührliche Befehle zu sichern. Möchte doch eben dieser Geist der Mäßigung und Weisheit auch überall bey den Wahlen der Bevollmächtigten obgewaltet haben! Leider zeigt die Folge das Gegentheil. [1]) Ueber zwölfhundert Abgeordnete der Provinzen erschienen zur bestimmten Zeit in Versailles; aber erst am 4ten May ward der Reichstag mit einem feyerlichen Zuge [2]) nach der Kirche eröffnet, und den Tag darauf die erste allgemeine Zusammenkunft gehalten, wobey sowol der König als der Großsiegelbewahrer und Necker merkwürdige Reden hielten. [3])

Doch

[1]) S. die Charakterzeichnungen einiger derselben in Schlözers StA. XIV. 53. S. 96. folg.

[2]) S. Beytr. z. neuest. fr. StR. St. 2. S. 73. f.

[3]) S. Meisters Gesch. des franz. RT.

Doch bald äußerten sich verschiedne gegen einander laufende Plane dieses vielköpfigen Körpers, [1]) ob sich gleich erst späterhin die schändlichen Absichten einiger verrätherischen Bösewichter deutlich entwickelten. Lange zankte man sich, ob nach Ständen oder nach den Köpfen gestimmt werden sollte. Der Adel und die Geistlichkeit suchten das erste, der Bürgerstand das letztere durchzusetzen, bis endlich dieser am 17ten Jun. sich allein für die Nationalversammlung erklärte, worauf am 22sten sich auch die Geistlichkeit mit ihm vereinigte. Der König suchte zwar durch eine feyerliche königliche Sitzung vom 23sten Jun. die Trennung der Stände zu bewirken; allein die hartnäckige Widersetzlichkeit des dritten Standes sowol, als das Toben des Volks nöthigten ihn das Geschehene zu widerrufen, und am 27sten Jun. erfolgte endlich die völlige

[1]) Die Hofparthey suchte die königliche Autorität zu behaupten, Bewilligung neuer Steuern und Verbürgung der Stände für die Nationalschuld zu erhalten.

Die Aristokraten (Adel und Geistlichkeit) Beschränkung der königlichen Gewalt.

Die Volksführer, Einschränkung und Unterdrückung der beyden vorigen Partheyen.

Am 4ten Jun. starb der Dauphin — eine traurige Vorbedeutung vom unglücklichen Ausgange dieses Rump-Reichstags.

lige Vereinigung der drey Stände. [1]) Unterdessen entwickelten sich die Plane der gegen einander tobenden Factionen immer deutlicher, und der gute, obgleich schwache König ward nebst seiner unglücklichen Gemalinn, der königlichen Gewalt, den redlichen Staatsdienern, dem Vaterlande und dem Wohlstande der Nation ein Schleuderball in den schändlichen Fäusten selbstsüchtiger Verräther.

Die Hofparthie, oder das Complot, [2]) verleitete den König zu verschiednen harten und voreiligen Schritten, und strebte nach einer venetianischen Aristokratie. Dagegen hatte sich in der NV. eine Gegenfaction aus den unter der jetzigen Regierung verachteten Günstlingen Ludwigs des 15ten und andern schlauen Bösewichtern gebildet, an deren Spitze der Herzog von Orleans stand, welche die leichtsinnige, leichtgläubige

1) Reglement für die Nat. Vers. s. Beyträge zur Gesch. der NV. St. 2. S. 28.
Es wird alle 14 Tage ein neuer Präsident gewählt, welcher sechs Secretärs zu Gehülfen hat.

2) Es soll vorzüglich aus folgenden Personen bestanden haben: Gr. Artois, Berry, Prinz Condé, Conty, Lambesc, Breteuil, Autichamp, Berthier, Barentin, Bercheny, Bezemval, de Launay, Broglio, Esprémenil, Foulon, Flesselles, Polignac, Thierry, Villedeuil, Vauguyon, Sabathier, Fritzlar, Narbonne, u. s. w.

Köpfe triumphirend auf Picken umher. Bald wird auch der Vorsteher der Kaufleute, Fleſſelles, den ein bey Launay gefundner Brief verrieth, auf den Stufen des Rathhauſes zu Paris zerfleiſcht. Hierauf ward der Marquis de la Fayette zum Anführer der pariſer Bürgermiliz, und Bailly zum Maire der Stadt ernannt. Nun verbreiteten ſich plötzlich, beſonders im Palais Royal, das dem Herzog von Orleans gehörte, und wo zahlloſe Schaaren neugieriger und müſſiger Politiker aus allen Ständen täglich zuſammenſtrömten, die furchtbarſten und widerſinnigſten Gerüchte, welche von Emiſſarien aller Art weiter getragen wurden, die Unruhe des Volks in ſtäter Spannung erhielten, [1]) und die Gemüther gegen die neuen Miniſter erhitzten.

Inzwiſchen hatten die Nachrichten von den ſchrecklichen Vorfällen in Paris und verſchiedne Geſuche der NV. den König bewogen, am 15ten Jul. blos von ſeinen Brüdern begleitet, darinn zu erſcheinen und den Rückzug der Truppen zu verſprechen, welche auch wirklich einige Tage darauf ihr Lager verließen. Nun hielt die Parthey der Ariſtokraten, welche bisher noch immer auf die Gegenwart des zahlreichen Heers gepocht hatte,

[1]) z. B. die Armee ſollte von allen Seiten gegen die Stadt losbrechen, ſie in Brand ſchießen und die NV. zu Verſailles aufheben u. ſ. w.

hatte, [1]) sich nicht mehr in Sicherheit, und fieng schon am 16ten Julius an, einige derselben unter mancherley Verkleidungen versteckt, Versailles und ganz Frankreich zu verlassen. Mit ihnen flohen auch die begüterten Ausländer, welche bisher ungeheure Summen in diesem Reiche verzehrt hatten. [2])

Am 17ten Jul. that der König einen neuen merkwürdigen Schritt das Volk zu beruhigen und es von der Aufrichtigkeit seiner Liebe zu überzeugen. Er kommt nach Paris, Bailly überreicht ihm auf dem Rathhause die patriotische aus blauem, rothem und weißem Bande zusammengesetzte Schleife, der Bourbonide hebt dieses Zeichen des zerknickten Lilienstengels in die Höhe, das Volk klatscht Beyfall, er läßt den Huth fallen, hält die Schleife mit dem Munde, um dem

1) Wirklich würde es dem König ein Leichtes gewesen seyn, mit einer Anzahl von 30,000 geübten Soldaten das pariser Volk zu entwafnen, wenn er nicht der Hauptstadt hätte schonen wollen, oder mehr Entschlossenheit und Geistesgegenwart besessen hätte.

2) Man rechnet mehr als 40,000 Ausländer, die einen Reisepfennig von 50 bis 60 Mill. mitnahmen. Ueber 200,000 französische Prinzen, Minister, Adeliche und andre reiche Leute flüchteten ins Ausland, deren Entfernung dem Staate in 5 Monaten über 100 Mill. schadete.
S. Schlözer St. A. XIV. 53. S. 87.

Volksjubel beyzustimmen. Durch diesen unerwartet glücklichen Fortgang dreuste gemacht erhob sich nun die Faction der Ochlokraten immer stolzer in der N.V. schreckte durch Achtserklärungen und den Laternenpfahl, oder unterdrückte durch Advokatenkünste, Improvisatorentalente und ihre Galeriefreunde die Stimme der edlen und ächtpatriotischen Mitglieder, stand mit den wildesten Pöbelanführern im Bunde, und hielt zu Paris ein Heer von pasquillantischen Journalisten im Solde.[1]) Nun durfte man nur jemanden einen Aristokraten oder Kornhändler nennen, um die Wuth des hohen Pöbelgerichts gegen ihn zu reitzen; alles, was nur auf die entfernteste Weise für die hergebrachten unschädlichen Rechte des Adels, für das Eigenthum der Geistlichkeit, für die Schonung und das Ansehen des hülflosen Königs sprach; jeder, der sich nur mit einigem Nachdruck der gänzlichen Zerrüttung der Staatsverfassung widersetzte, die von seiner Provinz erhaltnen Aufträge nicht überschreiten wollte,

[1]) Der hinterlistige Sykophant M. schmeichelte sogar einigen Ausländern, die hingereist waren — um den Laternenpfahl anzustaunen, damit sie ihn wieder lobpreisen, seine göttliche Revolution, die beyspiellose Cultur und Aufklärung der französischen Nation und andre ihnen aufgeheftete Mährchen weiter verkaufen möchten, und die guten Seelen giengen glücklich in die Falle.

wollte, hieß Aristokrat, und mußte befürchten, daß man seinen Namen auf den Proscriptionstafeln im Palais Royal brandmarkte, und ein rothes Kreuz an seiner Hausthür sein Leben und Vermögen zum Opfer der Volksrache auszeichnete. Bald verschaffte das Schicksal dem hohen Pöbelgericht abermals die Freude seinen Blutdurst zu löschen. Der 60jährige Staatsrath Foulon, welchen man, vielleicht nicht ohne Grund, der Vertheurung des Brods und anstößiger Reden beschuldigte, [1]) ward, seines ausgesprengten Todes ungeachtet, am 22sten Jul. ertappt, unter schrecklichen Mißhandlungen nach Paris geschleppt, an den Laternenpfahl gehenkt, zerfleischt, [2]) und sein grauer Kopf auf einer Stange zur Schau getragen. Sein Schwiegersohn, Berthier von Sauvigny, Intendant von Paris und gleicher Verbrechen angeklagt, war kurz vorher zu Compiegne verhaftet worden, wo man ihm aber, laut des Zeugnisses der dortigen Municipalität, keine der Beschuldigungen beweisen konnte. Man führt ihn zur weitern Untersuchung unter vielen Mißhandlungen nach der Hauptstadt, wo ihm der Haufe mit dem Kopfe seines Schwiegervaters unters Gesicht fährt, und

1) Auch in andern Ländern fehlt es leider nicht an Foulons.

2) S. Schulz S. 218.

ihn mit blutgierigen Blicken nach dem Hotel de Ville verfolgt. Demohngeachtet tritt er unerschrocken in den Versammlungssaal, erzählt mit der ruhigen und unbefangnen Miene der Unschuld seine Geschichte, und stellt sich der Ruhe bedürftig. Der Ausschuß sitzt in stumme Verlegenheit versunken, als auf einmal das Brüllen des Pöbels das Opfer seiner teufelischen Mordlust fodert, und die wütendsten Henkerbuben in den Versammlungssaal hereinbrechen. Die Committee, welche sich selbst nicht sicher glaubt, läßt den Gefangnen unter einer Bürgerwache nach seinem Gefängniß abführen; aber kaum ist er auf den Stufen des Rathhauses, so werden seine Beschützer von dem rasenden Haufen weggedrängt, der Gefangne, seiner herzhaften Gegenwehr ungeachtet, gehenkt, zerstückt, sein noch zuckendes, rauchendes Herz dem Marquis von Fayette vorgehalten, und sein Kopf auf einer Stange nebst dem seines Schwiegervaters umhergeschleppt. [1]) Die Raserey der Hauptstadt ver-

[1]) Sind dieß gesittete Menschen; oder sind's Kannibalen? und solche Scenen läßt man noch in Kupfer stechen, und tischt sie als niedliche Schaugerichte, als Beweise von der wundersamen Cultur des französischen Pöbels auf!!

Auch hier bestätigt sich die Bemerkung: je weniger wahre Stärke und Thatkraft ein Mensch, ein Volk besitzt, desto unersättlicher und unbändiger ist seine Wuth, wenn es die Oberhand bekommt.

verbreitet sich nun elektrisch von Provinz zu Provinz. Von einem Ende des Reichs zum andern hört man von nichts als Morden, Rauben, Sengen und Plündern. In einem Zeitraum von wenig Tagen hatte der Pöbel der Hauptstadt nebst seinen geheimen Aufwieglern den König, die Staatsverfassung alle Zucht und Ordnung zu Boden geworfen, und aus allen Gegenden erschallten die Klagen des Landmanns über die harte Begegnung der Bürger. Zugleich fuhr man noch immer fort, die Köpfe des Volks durch abentheuerliche Gerüchte von abscheulichen Anschlägen, welche gegen die NV. und Stadt Paris von den Aristokraten zu Versailles geschmiedet würden, zu erhitzen. [1])

Am 28sten Jul. erfüllte Neckers Rückkehr, den der König selbst wieder eingeladen hatte, ganz

Frank-

[1]) 50,000 Helden zogen in Paris gegen ein Husarenregiment aus, das sich in die Gewölbe unter der Stadt sollte geschlichen haben; schon einigemal ward das Seinewasser untersucht, ob es nicht vergiftet worden; am Christvorabend ließ die Pariser Municipalität die Kirchengewölbe durch beeidigte Baumeister besichtigen, weil die bösen Aristokraten die Schlußsteine weggenommen haben sollten, um die Bürgerschaft in der Christmetten todt zu schlagen; in Limoges, 60 Stunden vom Meer, kam alles über eine angebliche Landung der Engländer in Aufruhr u. s. w.

S. Schlözer a. a. O. S. 54.

Frankreich mit Jubel; das Volk empfieng ihn als seinen Schutzgeist; aber die selbstsüchtige Cabale schmiedete schon damals ruchlose Plane, seine treusten und wohlthätigsten Bemühungen zu zernichten, ihm, wo möglich, Ehre und Leben zu rauben. [1]) Sein weiser und menschenfreundlicher Antrag, die wilden Verfolgungen einzustellen, ward nicht gehört; vielmehr ward noch am 30sten Jul. der Baron von Bezemval, um das Volk zu beruhigen, gefangen gesetzt. [2]) Die Stadt Paris ernannte einen Ausschuß zur Untersuchung der Verbrechen der beleidigten Nation, welche bald in ein wahres Inquisitionsgericht ausartete, wo man alles für Verbrechen der beleidigten Nation hielt, was dem Pariser Pöbel und seinen Demagogen mißfiel.

Schon drey Monat hatte nun die patriotische NV. zusammengesessen, [3]) ohne etwas anders gethan

1) Calonne und sein Anhang suchte den Credit der Caisse d'Escompte zu zerstören, welche Neckers Zuflucht ist, und schaffte deshalb über 50 Mill. baar Geld auf die Seite. Noch giengen über 60 Millionen aus dem Lande, um der künstlich angesponnenen Theurung abzuhelfen.
S. Schlözer a. a. O. S. 88.

2) S. Mounier S. 27. folg. Erst im Jan. dieses Jahrs ward Bezemval frey gelassen, nachdem man über 200 Zeugen gegen ihn abgehört hatte, und ihm keine der angebrachten Beschuldigungen erwiesen werden konnte.

3) Sie kostet dem Staate jede Stunde 1000 Livres.

gethan zu haben, als sich zu zanken, Zucht und Ordnung zu zernichten, Aufruhr und Blutvergießen zu erregen. Endlich kamen in der Nacht vom 4ten zum 5ten August jene merkwürdigen Beschlüsse zum Vorscheine, welche deutlich genug verrathen, daß die NV. unter dem Vorsitz einiger Bösewichter von schwärmerischen Oekonomisten, widersinnigen Metaphysikern und amerikanischen Freiheitsträumern geleitet werde, die eben so wenig das Beste des Staats und die Pflichten der ihnen geschehenen Aufträge, als die Grundsätze des Völkerrechts, ihrer eignen Staatsverfassung und einer weisen Politik zu kennen und befolgen zu wollen scheinen. Als ob man einen ganz neuen Staat erst zu gründen hätte, als ob man ein philosophisches Lehrbuch über das Naturrecht entwerfen wollte, begann man mit hochtrabenden Hypothesen über die Rechte des Menschen und Bürgers. Dann wurden alle Zehnten im Königreich aufgehoben und die bisherige Lehnsverfassung über den Haufen geworfen. [1]) Zugleich vereinigte man alle königliche

[1]) Hierdurch raubte man dem Domcapitel und der Stadt Strasburg, dem Bisch. von Speyer, Hessen-Darmstadt, Pfalz-Zweybrücken, und andern im Elsaß Besitzungen habenden teutschen Fürsten ihre durch wiederholte Friedensschlüsse und Garantien versicherten Vorrechte, worüber sich dieselben schon beym teutschen Reiche beschwert haben. Auch der Maltheser-Orden ward durch

nigliche Räthe im Conseil d' Etat, welches aus acht Personen bestehen soll, die der Nation verantwortlich sind. Freilich konnt' ein Mirabeau, der kein Eigenthum, als seinen schändlichen Kopf, die Werkstätte schwarzer Verbrechen, und seine feige Pasquillantenfaust besitzt, freygebig über das Eigenthum des bessern Theils der Nation schalten, freilich gaben diejenigen Abgeordneten, welche bey Aufhebung der Zehnten ihre Einkünfte beträchtlich vermehrt sahen, dazu gern ihren Beyfall, [1]) und die rechtschaffnen Mitglieder wurden durch das Getümmel des Zurufs, überschrieen, oder erlagen der Müdigkeit und Betäubung dieses nächtlichen Unfugs, [2]) wenn sie auch nicht

durch Einziehung der Zehnten in seinen Besitzungen empfindlich gekränkt.

S. Beyl. zur Gesch. d. NV. St. 3. S. 148. folg. Hist. polit. Magaz. 1790. Jan. Polit. Journ. v. J. 1789. Sept. Oct. Götting. hist. Magaz. VI. 1. S. 1.

1) Einige vermehrten durch Aufhebung der Zehnten ihre Renten mit 60,000 Livr.

S. Moins de paroles et plus d' effet.

2) In einer Vormittagssitzung würden diese Beschlüsse schwerlich durchgegangen seyn. Entweder war also diese nächtliche Berathschlagung eine schiefe Nachäffung des englischen Parlaments, oder ein hinterlistiger Kunstgriff der Cabale. S. Mounier S. 32.

Erst

nicht durch das wilde Gebrüll des Galerienhaufens geschreckt werden konnten.

Nun ließ man Soldaten und Bürgermiliz schwören: der Nation, den Gesetzen und dem Könige treu zu seyn, und beschenkte den König mit dem ächtfranzösischen Beywort eines Wiederherstellers der Freyheit. Hierauf ward beschlossen, daß die NV. fortdauren, die Mitglieder derselben alle zwey Jahre wechseln, daß sie die gesetzgebende, so wie der König die vollstreckende Gewalt haben solle. Lang und heftig zankte man sich, in wie weit man dem Könige die Bestätigung neuer Gesetze, oder die Versagung derselben, gestatten, ob man ihm ein unbedingtes, oder ein bedingtes und aufschiebendes Verweigerungsrecht (Veto) zugestehen wolle. [1]) Wie man den triftigen Gründen der einsichtvollen Mitglieder nichts entgegensetzen konnte; so nahm man zu dem Mittel, dessen Wirksamkeit man nun schon mehrmal erprobt hatte, zu Achtserklärungen und Aufruhr des Pöbels seine Zuflucht, der nicht einmal wußte, was das berüchtigte

Erst am Abend des stürmischen 5ten Octobers erfolgte die unbedingte königl. Genehmigung der Beschlüsse.

1) Die bey dieser Gelegenheit gespielten Cabalen, wobey die Schlange Mirab. wie gewöhnlich der Rädelsführer war, schildert Mounier mit lebhaften Farben S. 39. folg.

tigte Veto seyn solle. Hierdurch ward der edlere Theil der NV. nebst den Ministern zurückgeschreckt, und der König erhielt nur ein suspensives Veto bis zur zwoten Legislatur, oder die Befugniß, einem neuen Gesetz seine Bestätigung nur so lange versagen zu dürfen, bis die Mitglieder der NV. wechselten. [1])

Immer deutlicher entwickelten sich durch die bisherigen Verhandlungen die Gesinnungen, Absichten und Geistesfähigkeiten der jetzigen Mitglieder der NV. und die genauere Kenntniß derselben macht es dem unbefangenen Zuschauer erst begreiflich, wie es möglich war, daß 1200 Männer, welche doch mit kluger Vorsicht, sollte man denken, zu einem der wichtigsten Posten, woran das Glück oder Unglück von 25 Millionen Menschen hieng, hätten ausgewählt seyn sollen, zu solchen treulosen, widersinnigen und lächerlichen Beschlüssen, zu dieser gewissenlosen Ueberschreitung ihrer Vorschriften herabsinken konnten. [2])

Es

1) S. Necker Bericht über das Veto in den Beyl. z. Gesch. der NV. St. 2. S. 4.

2) Denke man sich, sagt Schlözer (StA. XIV. 53. S. 51.) ein Dutzend der ruchlosesten Bösewichter, deren jeder fähig ist, in die Fußstapfen Cromwels zu treten, an der Spitze der Versammlung. Hiezu setze man 50 Bösewichter von der zwoten Classe, durch welche jene Häupter wirken, vornämlich M. der den zügellosen Pöbel von der Vorstadt

Es bildeten sich, wie schon oben erwähnt ist, gleich Anfangs drey Partheyen, welche neuerlich durch die Coalition der sogenannten Aristokraten mit den wahren Patrioten sich auf zwo beschränkten. Die erste und ehrwürdigste Parthey führt den Namen der Schwarzen, hält ihre Zusammenkünfte (Clubs) im großen Augustinerkloster,

Vorstadt St. Antoine, die Agioteurs vom Palais Royal und überhaupt die Schwindelköpfe von der Hauptstadt, wie Marionetten bewegt. Neben diesen figuriren ein 200 schwärmerische Oekonomisten und Metaphysiker — Dupont, Abbé Sieyes — nebst den Schülern des Rousseau, Montesquieu, Delolme und des Amerik. Congresses. Hinter ihnen folgen ein paar 100 kleinstädtische Bürgermeister und Dorfpfarrer, die so unwissend als möglich und trunken von der Ehre sind, den König und seine Minister, vor welchen sie noch ehegestern zitterten, in den Staub zu legen. Dieß ist der active Theil der NV. Der passive Theil besteht in etwa 300 grundehrlichen Leuten, die über das Unglück, das sie stiften helfen, seufzen; aber wachend und träumend den Morddolch und die patriotische Laterne vor Augen sehen. Die letzten 350 sind Leute, die sich beredet haben, daß der ganze Despotismus mit allen seinen Werken und Wesen zu Grunde gehen müsse, die wenig oder nichts dazu sagen, wenn kluge und nützliche Sachen verhandelt werden, und mit großem Geschrey eine überwiegende Majorität für alle tolle und unausführbare Projecte bilden, damit ja das Maas des Elends bald voll werden möge.

nerkloster, und sitzt in den Versammlungen gewöhnlich zur Rechten des Präsidenten. An ihrer Spitze stehen der Herz. v. Rochefaucoult, Mark. de la Fayette, Clermont = Tonnerre, Lally = Tolendal, nebst vielen der ersten Männer des Reichs. Die zwote hieß sonst le Coin du Palais Royal, jetzt bezeichnet man sie mit dem passendern Ehrentitel der Rasenden (les Enragés), auch heißt sie die Parthey der Hölle. Sie hält ihre Zusammenkünfte im Jakobiter Kloster, und sitzt gewöhnlich dem Präsidenten zur Linken. Die Rädelsführer derselben sind der Herzog von Orleans, welcher auch noch abwesend zu wirken scheint, Gr. Mirabeau, [1]) (den

[1]) Mirabeaus Lebensbeschreibung ist kürzlich folgende: In seinen jüngern Jahren war er ein sinnloser Verschwender, Verführer der Unschuld, entwischte dem Strange durch ein Lettre de cachet, schlug seinen Vater moralisch und physisch todt, stürzte seine Gattinn ins Unglück; als Mann suchte er sich, ein neuer Herostrat, durch schändliche Pasquille gegen Regenten, durch Aufruhr posaunen, Brod und Namen zu erwerben, schlich als Spion in Teutschland herum, wo ihn die betrognen Gläubiger von einer Stadt zur andern verfolgten, suchte sich hie und da durch ehrlose Künste beliebt zu machen, und wußte sich zu Frankreichs Unglück in die NV. zu schleichen, die er mit Hülfe des vom H. v. Orl. hergeschoßnen Geldes, seines Freundes, des schaamlosen und rasenden Schmierers Desmoulins, (den er selbst

(den man nicht mit seinem Bruder, dem Vicomte, welcher es mit der Gegenparthie hält, verwechseln darf,) die Noailles, Grafen von Lameth, Herz. v. Aiguillon, Chapellier, Villeneuve, Barnave, u. s. w. [1])

selbst Procureur général der Laterne nennt) des verworfensten pariser Pöbels, der Fischweiber, und seiner Improvisatorenkünste bisher tyrannisirte. Auch gegen des edlen Neckers Ehre und Leben scheint der feige egoistische Bösewicht Banditen- und Sykophanten-Anschläge gefaßt zu haben. Unbegreiflich ists daher, wie er noch immer Bewundrer und Vertheidiger finden, wie man ihn mit den Beynamen des Donnerers und Unerschrocknen beehren konnte, statt daß er der Schreyer, der Unverschämte heißen sollte.

Daß dem Ehrenmanne nicht zu viel geschehe, bezeugen *Mounier* Exposé. Wekhrlin hyperboreische Briefe. *Lally-Tolendal* Observat. sur la Lettre écrite de Mir. contre Mr. de St. *Prieſt*. — Posselt über Mir. Histoire Secrette de la Cour de Berlin. Portrait ou Eloge critique du C. de Mir. Précis de la vie, ou Confession générale du C. de Mir. übers. Leipz. 1790. Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben des Gr. v. Mir. Götting. histor. Mag. Vl. 2. S. 499 fgg. Schlötzer StA. XIV. 53. S. 96.

[1]) Einige derselben sind nach dem Leben gezeichnet in Schlötzer StA. XIV. 53. S. 96-99.

Unglaublich hoch war schon die Frechheit des Pöbels zu Paris und Versailles, nebst der Anarchie und Lebensgefahr jedes Rechtschaffenen gestiegen. Hier ward ein überwiesener Vatermörder den Händen des Bluträchers entrissen, während daß man ein schuldloses Weib mordete, dort zerfleischte man einen unschuldigen Becker, und zeigte seiner schwangern Frau den blutigen Kopf. Vierzigtausend herrnlose Bedienten drohten die Unordnungen zu vermehren, und die einmal zum Meineid verleiteten französischen Garden stimmten ihre unverschämten Foderungen immer höher, und fiengen an in wahre Prätorianer, Strelitzen oder Janitscharen auszuarten. Zugleich wuchs durch die teufelischen Machinationen einiger Bösewichter und ihrer Emissarien die Theurung der Lebensmittel und der Brodmangel täglich schrecklicher heran. Um nur einigermaaßen Ordnung zu erhalten, ersuchte der Minister die Municipalität zu Versailles um die Erlaubniß ein Regiment Fußvolk [1]) einrücken zu lassen, welches unter dem Anführer der Bürgermiliz stehen sollte. Einige feige Schurken waren damit unzufrieden; alle Mittel wurden angewandt, H — herbey geführt, Geld dargeboten, um die Soldaten zum Meineid zu bewegen, wodurch auch wirklich verschiedne wankend gemacht wurden.

[1]) Das Regim. von Flandern.

den. [1]) Die dem König treu gebliebenen Leibgarden gaben am 1sten Oct. den Officiers des Regiments und der Bürgermiliz ein Gastmahl im Schauspielhause, um sie dem Könige geneigter zu machen. Höchst unvorsichtigerweise erschien dieser nebst der Königinn und dem Dauphin in einer Loge als Zuschauer. Im Taumel der Eintracht und Freude trank man auf das Wohl der königlichen Familie, und steckte die weiße Schleife, das Zeichen der französischen Truppen auf. Sogleich lief die Nachricht davon mit den arglistigsten Zusätzen, Muthmaßungen und gehäßigsten Lügen verbrämt nach Paris ins Palais Royal und von dort aus unter den Pöbel. Nur in der NB. zu Versailles schien man nichts davon zu wissen, bis am Morgen des 5ten Oct. die bedingte königliche Genehmigung der neuen Constitution erschien, womit der rechtschaffne Theil der Deputirten völlig zufrieden war. Nur die Gegenparthie widersetzte sich, und nun erst kam der Vorfall vom 1sten Oct. in Anregung. Inzwischen hatte sich zu Paris ein Koppel Poissarden, (Fischweiber, welche die Laster beyder Geschlechter vereinigen, ohne nur eine Tugend des ihrigen zu besitzen,) [2]) mit anderm Lumpengesindel

1) *Mounier* Abschn. 2. S. 7. Gött. hist. Mag. VI. 3. S. 464 flg.

2) Beschreibung und Abbildung der Poissarden in Paris

gesindel zusammengerottet, waren mit mannichfaltigen Mordgewehren und einigen Kanonen bewafnet, 40,000 Mann hoch, nach Versailles gezogen, und erschienen an der Thür der NV., wo sie Brod und Rache an den Leibgarden wegen Beschimpfung der patriotischen Hutschleife foderten. Man rieth der Königinn, sich mit dem Dauphin zu flüchten; sie erklärte sich muthig bey dem Könige zu sterben. Das Pöbelvolk von Versailles vereinigte sich mit dem von Paris, und gegen Abend fieng man an auf die Leibgarden im Schloßhofe zu feuern, ohne daß diese sich wehren durften. In diesem schrecklichen Wirrwarr kam Nachricht, daß Fayette mit der pariser Miliz gleichfalls im Anzuge sey. [1]) Präsident Mounier, der inzwischen vom Könige die unbedingte Genehmigung der neuen Staatsverfassung schriftlich erhalten hatte, fand den Saal der NV.

von

Paris von Schulz und Kraus, Weimar 1789. 4.

[1]) Kurz vorher hatte man das Gerücht ausgesprengt, der König wolle sich nach Mez flüchten.

Mounier war in dieser schaudervollen Periode Präsident der NV. und behauptete seinen Posten mit unermüdeter Thätigkeit, weisem Patriotismus, unerschütterlicher Standhaftigkeit und edler Unerschrockenheit, obgleich sein Name an der Spitze der Proscriptionslisten stand und er nur durch ein Wunder zwanzig auf ihn laurenden Meuchelmördern entgehen konnte.

von den Deputirten verlassen, und dafür mit Fischweibern und ihren Begleitern angefüllt. Er that alles, um sie zu beruhigen, verkündigte die Genehmigung des Königs, man tischte der Gesellschaft Wein und kalte Küche auf, welche während dem Essen dem Präsidenten immer Vorwürfe wegen Vertheidigung des verwünschten Veto (de ce vilain veto) machte, und ihm mit der Laterne drohte. Um Mitternacht kam Fayette. Auch er war durch Todesdrohungen und das Ungestüm der besoldeten Garden gezwungen worden sie nach Versailles zu führen. [1]) Unterdessen versammlen sich die Deputirten wieder, unflätige und trunkne Fischweiber sitzen zwischen ihnen auf Tischen und Bänken, und der bewafnete Pöbel hat die Galerien besetzt. Die NV. fängt ihre Verhandlungen über die Criminalgesetze an, der Troß schreit dazwischen: Brod statt dieser Possen! Mirabeau stimmt mit ihnen ein, und wird von seinen Galeriegönnern beklatscht. Gegen Morgen bewogen Fayette's Versicherungen, welcher sich selbst durch die wie-

[1]) Die Hauptpersonen des Spiels waren augenscheinlich ein Haufe gedungner Banditen, mit dem die besoldete Miliz in freundschaftlichem Bunde stand, wodurch die Parthie der Rasenden, ihre noch nicht hinlänglich bekannt gewordnen Absichten und boshaften Anschläge durchzusetzen suchte.

derholten Eidschwüre der Pariser Miliz hatte einschläfern lassen, den durch Nachtwachen, Sorgen und Arbeiten ermüdeten Präsidenten, die Versammlung aus einander gehen zu lassen und sich unter stäter Todesfurcht zur Ruh zu legen. Allein mit Tages Anbruch erschallt das wütende Signal zu neuen unerhörten Schreckenscenen. Die Mordbuben stürzten nach dem Hotel der Leibgarden, stießen nieder was sie fanden, und verfolgten die Flüchtigen wie gescheuchtes Wild. Eine andre Rotte [1]) brach in das Schloß, rannte durch die Säle, schlug vor dem Schlafzimmer der Königinn, das man einzubrechen suchte, die Wache mit Keulen und Aexten todt, [2]) und die unglückliche Monarchinn mußte sich im bloßen Hemd zum Könige flüchten. Kaum konnte Fayette dem Gemetzel Einhalt thun, welchem die Mamlucken der besoldeten Garden regungslos zusahen, bis der König selbst auf dem Balkon erschien, und um Gnade für seine Leibwacht bat. In der NB. war auf allen Gesichtern der Schrekken dieser schändlichen Mordnacht zu lesen; nur auf Mirabeau's und seiner Complicen bübischer Stirne lachte teuflische Schadenfreude über seinen

[1]) worunter sich sogar vornehme Bösewichter in Fischweiber verkleidet befunden haben sollen.

[2]) Unter andern einen jungen Herrn von Bartcourt, der sich herzhaft widersetzte.

nen zum Glück nur halb gelungnen Meisterstreich. [1]) Der König, den der Pöbel nach Paris verlangte, suchte bey der NV. Trost und Rath, und ließ sie zu sich einladen. Mirabeau, wer fühlt nicht Entsetzen beym Namen dieses Scheusals? dieser Elende widersetzte sich, weil es gegen die Würde der NV. sey. [2]) Man wollte einen Ausschuß wählen; aber indessen hatte der König sein Wort schon geben müssen, mit seiner Familie nach Paris zu ziehn. Nun ward beschlossen, daß die NV. unzertrennlich von der Person des Königs seyn solle, und Mir. brachte zweimal eine Adresse an die Provinzen in Vorschlag, worinn man ihnen melden wolle: Nun erst fahre das Schiff der öffentlichen Ange-

[1]) S. Türkheim und Lally Tollendal a. a. O.

Laut beschuldigte man bald nachher den H. v. Orl. daß er den König habe zur Flucht zwingen, dann den Thron für erledigt erklären und sich unter dem Titel eines Lieutenant général du Royaume zum Regenten machen lassen wollen. Er flüchtete sich nach diesem verunglückten Anschlage, ward zu Boulogne für Mer von Hökerweibern angehalten; aber der König half ihm selbst durch, so daß er nach England übersegeln konnte, wo man ihm mit dem verdienten Abscheu begegnet.

[2]) Einige Dummköpfe sagten: Die gesetzgebende Gewalt dürfe nicht zur ausübenden gehen.

zurücktreiben. Vergebens läßt der General Alton verschiedne Dörfer verheeren und in Brand stecken; das Mißvergnügen und die Stimme der Empörung erheben sich dadurch nur immer lauter, und die Thätigkeit des Patrioten-Heers wird desto wirksamer. Am 13ten November erobert es Gent nach einem viertägigen blutigen Gefecht mit der Besatzung, zu gleicher Zeit erklärt sich Brügge für die Insurgenten, Ostende, Ypern, Meenen, Cortryk, Doornick entsagen dem Kaiser, die Generalstatthalter flüchten sich von Brüssel nach Bonn und Coblenz, das Heer der Patrioten nimmt Diest, Tirlemont, [1]) Leeuwen [2]) ein, und bedroht die Hauptstadt.

Am 24sten November versammlen sich die Stände von Flanderu zu Gent, und erklären sich für unabhängig.

Graf Trautmannsdorf, der alle seine süßen Hoffnungen, alle Bemühungen seiner überredenden Politik so schrecklich vereitelt sieht, arbeitet Tag und Nacht mit angestrengter Thätigkeit, opfert alle schon erworbene Güter auf, um aus diesem immer näher drohenden Schiffbruch wenigstens das Fahrzeug für den Kaiser zu bergen. Sechs Edicte, wovon immer das folgende nachgiebiger

1) oder Tienen.

2) ein kleiner bevestigter Ort an der Grenze von Lüttich.

giebiger und vortheilhafter lautet als das vorhergehende, werden vom 21sten bis 27sten November bekannt gemacht. Das Seminarium zu Löwen wird aufgehoben, das Edict vom 18ten Jun. widerrufen, die Joyeuse Entree und alle Privilegien von Brabant nach ihrem ganzen Umfange wieder hergestellt, eine allgemeine Amnestie verkündigt, die sich ohne Ausnahme auf alle Provinzen erstrecken soll, die Gefangnen in Brüssel, Antwerpen, Löwen, Mecheln, werden freygelassen. Alles ist fruchtlos. Was Trautmannsdorf durch Nachgiebigkeit und sanfte Worte zu gewinnen sucht, verliert Altons unzeitiger Trotz und kraftlose Drohung wieder. Inzwischen sieht er sich doch genöthigt, mit dem Patrioten-Anführer van der Meerssen, der noch immer von Leeuwen her drohte, am 2ten December einen zehntägigen Waffenstillstand zu schließen. Diese ruhige Zwischenzeit benutzen die Patrioten zu mehrerer Bevestigung ihrer Plane, zu näherer Verbindung unter einander, die Grafschaft Hennegau nebst der Herrschaft Doornick treten auf ihre Seite, und der Advokat van der Noot, als Obergeschäftsträger des Brabantischen Volks, bietet Frankreich ein Schutz- und Trutz-Bündniß an. Schon vor Ablauf des Waffenstillstandes hatten die Bürger zu Brüssel dem Graf Trautmannsdorf die Waffen wieder abgedrungen,

gen, die er ihnen hatte nehmen lassen, und griffen am 11ten December die kaiserliche Besatzung, von welcher viele Soldaten zu ihnen übergiengen, mit solchem Nachdruck an, daß Alton capitulieren mußte. Am folgenden Tage räumten die Kaiserlichen Brüssel, [1]) verheerten unterwegs noch einige Dorfschaften, und zogen sich über Namur nach Luxemburg. Sogleich ward in der Hauptstadt der ehemalige Justizhof nebst dem Rathe von Brabant wieder hergestellt, und die Mitglieder derselben schworen den Deputirten der vereinigten Staaten den Eid der Treue. Mecheln und Löwen folgten dem Beyspiele von Brüssel, und in Antwerpen mußte sich die kaiserliche Besatzung in die Citadelle zurückziehen. Der Ausschuß der Stände, welcher sich bisher zu Breda aufgehalten hatte, hielt einen feyerlichen Einzug in Brüssel.

Am 7ten Jan. 1790 versammleten sich daselbst alle Stände von Mecheln, Namur, Hennegau, Flandern, Westflandern, Brabant, Geldern, Antwerpen, Doornick, und schon am 20sten Jan. erschien die Unionsacte der Belgischen Provinzen, [2]) welche den Erzbischoff

[1]) Auch der Graf v. Trautmannsdorf verließ diese Stadt.

[2]) S. Polit. Journ. Febr. 1790. S. 156-160. Die Provinzen erklären sich für frey und unabhängig;

schoff von Mecheln zum Präsidenten, den Advokaten van der Noot zum Staatsminister, den Canonikus van Eupen zum Staatssekretär erklärt hatten. Inzwischen wurden nach und nach alle kleinere Plätze der vereinigten Provinzen von ihren bisherigen Besatzungen verlassen, deren verschiedne den Patrioten unterwegs in die Hände fielen; die Kaiserlichen verschanzten sich im Luxemburgischen, wo sie verschiednemal von den Provinzialen vergebens angegriffen wurden. General Alton ward zur Verantwortung nach Wien berufen, starb aber unterwegs zu Trier.

Am

hängig; die Röm. Cathol. Religion und Verbindung mit dem Stuhl zu Rom wird beybehalten. Krieg und Frieden, Bündnisse mit auswärtigen Mächten sollen gemeinschaftlich geschlossen werden. Dazu wird ein Hauptcongreß der vereinten Belgischen Staaten errichtet, welcher auch allein das Recht hat, Münzen schlagen zu lassen. Uebrigens behält jede Provinz ihre Freyheit und Unabhängigkeit. Der souveraine Congreß soll aus 90 Mitgliedern bestehen, wozu Flandern und Westflandern 31, Brabant 20, Namur 7, Mecheln 4 Abgeordnete schicken; 50 Stimmen sollen entscheiden. Neuerlich trat auch noch die Provinz Limburg, welche bisher mit ihrem Beytritt gezögert hatte, förmlich zu dem Bunde der vereinigten Provinzen.

Am 12ten Febr. ließ Graf Cobenzl, welchen Joseph zum Versuch der Güte nach Luxemburg gesandt hatte, für diese Provinz im Namen des Kaisers alle bisher ergangne Verordnungen und Neuerungen widerrufen, welches aber auf die übrigen wenig Eindruck machte. [1])

Vergebens suchte noch vor kurzem der Nachfolger Josephs durch öffentliche Mißbilligung aller von seinem Vorgänger unternommenen Veränderungen, durch freywillige Darbietung noch mehrerer Vorrechte, die Niederlande wieder mit seinen

1) Es werden hierinn folgende für die Provinz Luxemburg, von 1781 an, ergangene Verordnungen aufgezählt: Edict vom 28sten Nov. 1781, die geistlichen Orden betreffend. v. 5ten Dec. 1781. 19ten Aug. 1783. 28sten Sept. 1784. Erklär. v. 13ten May 1786, Ehesachen betr. v. 26sten Sept. 1785. u. 17ten Dec. 1787, über die Bekanntmachung der Verordnungen von der Kanzel. Edict v. 8ten April 1786, wegen Aufhebung der Brüderschaften. v. 10ten May 1787, wegen Abschaffung der Processionen. v. 4ten Jan. 1787, das Verzeichniß der Güter der Geistlichkeit, der Pfründen, Officien und Stiftungen betr. v. 16ten Oct. 1786, wegen Errichtung des Generalseminariums zu Löwen und des Filialsem. zu Luxemburg. v. 11ten Febr. 1786, Kirchmessen und Kirchweihen betr. v. 16ten Febr. 1787, wegen des Ordens der Recollecten. v. 17ten May 1783, wegen Aufhebung der geistlichen Häuser.

seinen übrigen Staaten zu vereinigen — er erhielt keine Antwort, und selbst die dringenden Vorstellungen und Ermahnungen des h. Vaters zu Rom blieben fruchtlos. Indessen waren, wie bey solchen Revolutionen immer der Fall ist, neue Irrungen und Partheyen zu Brüssel entstanden, van der Noot stand an der Spitze derer, welche die bisherige Verfassung der Stände beyzubehalten suchten; dagegen erhob sich die demokratische, oder patriotische Parthey, welche die Herzoge von Ahremberg und von Ursel, den Grafen van der Mark, den General van der Meersch, den Vicomte und Banquier Walkiers nebst dem Advokaten Vonk [1]) auf ihrer Seite hatte, und die neuen französischen Speculationen einzuführen suchte. Den neuesten Nachrichten zufolge siegte die Parthey der Stände. Doch die dadurch vor kurzem entstandnen Unruhen und Gährungen liegen schon jenseits der Grenzen, die wir uns vorgezeichnet haben. Noch ist übrigens die Unabhängigkeit der Niederlande vom Hause Oesterreich nicht anerkannt; vielmehr wachsen unter der Hand die bey Luxemburg stehenden Schaaren täglich zahlreicher heran, und nun soll auch Hessen seine verjährten Ansprüche wieder hervorsuchen wollen, falls Leopold das

[1]) Dieser soll die Haupttriebfeder der Revolution gewesen seyn.

Recht seines Hauses aufgeben sollte. [1]) Ob endlich, wie man von Wien aus behauptet, auswärtige Mächte die Revolution insgeheim begünstigt haben, ob dieselben den Provinzen zur Behauptung ihrer jungen Freyheit öffentlich beystehen werden, ob das furchtbare Croatenheer, welches einige Zeitungen gegen sie marschiren lassen, viel ausrichten, oder ob dafür Leopold selbst hineilen, den Niederlanden eine von der übrigen Monarchie abgesonderte Verfassung unter einem österreichischen Prinzen anbieten, und dagegen Toskana wieder mit der Primogenitur verbinden werde? alles dieses wird sich vielleicht nächstens deutlicher entwickeln.

c) In Lüttich. [2])

Schon lange herrschten hier Uneinigkeiten zwischen dem Regenten und der Landschaft, welche durch

1) S. Minist. Zeit. 1790. St. 20.

2) Dieß schöne Bißthum (Liege, Lüyck) enthält 105 Quadr. Meilen, auf welchen 26 Städte, 1400 Dörfer und über 200,000 Einwohner gezählt werden. Die Einkünfte desselben sollen sich über 1,200,000 Gulden belaufen. Es erstreckt sich mitten durch die Niederlande, und grenzt auf der einen Seite an Frankreich. Das Domcapitel besteht aus sechzig Personen, welche, nebst der Ritterschaft und den Deputirten der Städte, die Landstände ausmachen,

durch die 1684 gewaltsam unternommene Veränderung der Landesverfassung entstanden waren, und sich seit dem Anfange der jetzigen Regierung noch vermehrt hatten. [1]) Um den häufig im Druck erscheinenden Anfällen der Mißvergnügten zu steuren, ließ der Fürst Bischoff 1787 ein strenges Bücherverbot ergehen und die Buchläden verschließen, welche aber auf Befehl der Landschaft bald wieder geöfnet wurden.

Im folgenden Jahre errichtete der Bischoff für französische Dienste das Regiment Royal

chen, die in der Stadt Lüttich ihre Versammlungen halten, wovon das jährlich abwechselnde Tribunal der XXII. Männer gewählt wird, das hauptsächlich zur Aufrechthaltung des Landesgrundgesetzes: *Paix de Fexhé* v. J. 1316. bestimmt ist.

Der mächtige Chf. v. Cöln u. Bisch. v. Lüttich, Maximilian Heinrich, änderte durch das Edict vom 28sten Nov. 1684 die alte Constitution gewaltsam ab, und besiegelte die neue mit dem Blute der damaligen Bürgermeister.

S. *Louvreux* recueil des edits, T. I. p. 91. (ed. 1750.)

1784. folgte der Graf von Hoensbroek dem Grafen von Velbrück auf dem Fürstbischöflichen Stuhle.

1777. entstand der bekannte Rechtsstreit wegen der Probstey Hansinne.

[1]) Unruhen in Spaa, besonders wegen der Hazardspiele. Lewoz.

Liégeois, ohne Bewilligung der Landstände, welche sich standhaft widersetzten und dagegen eine Berechnung der beträchtlichen Summe, [1]) welche Frankreich dem Bißthum schuldig war, verlangten, worein sich aber schon längst verschiedne Personen getheilt haben mochten. Die verführerischen Beyspiele der nachbarlichen Staaten reißten endlich im vorigen Jahre das schon so lange genährte Mißvergnügen zum Ausbruch. Am 16ten August steckten die Bürger zu Lüttich und in einigen andern Städten das Zeichen der Freyheit auf, entwafneten bald nachher die Soldaten, nöthigten die regierenden Bürgermeister abzudanken, und setzten die beyden Vertheidiger der Volksrechte, von Chestret und Fabry, an ihre Stelle. Der Bischoff ward durch Abgeordnete nach dem Rathhause eingeladen, wo er auch erschien und die vom Volke verlangten Abänderungen der Staatsverfassung unterzeichnete. [2]) Allein schon am 26sten August begab sich der Bischoff nach Trier, und das Reichskammergericht

[1]) über drittehalb Millionen Livres.

[2]) Es waren folgende: 1) Aufhebung der 1684. gewaltsam eingeführten Verfassung, 2) gleiche Vertheilung der Auflagen durch alle Stände, 3) Gestattung mehrerer Stelloertreter der Bürgerschaft bey den Landtagen, 4) Veränderung der fehlerhaften und die Volksfreyheit einschränkenden Gesetze.

gericht erließ ein Mandat, welches alles Geschehene für landfriedensbrüchig und nichtig erklärte, und den kreisausschreibenden Fürsten des Niederrhein. Westph. Kreises [1]) auftrug, den alten Magistrat wieder einzusetzen und überhaupt die Verfassung auf den vorigen Fuß herzustellen. Wie die Stände sich weigern, dem unterm 30sten Oct. an sie erlaßnen Abmahnungsschreiben der Kreisfürsten Folge zu leisten; so zieht sich ein Kreisexecutionsheer [2]) unter Anführung des preußischen Gener. Lieuten. von Schlieffen bey Mastricht zusammen. Zugleich erhalten die Kreisdirectorialräthe, welche sich schon in ähnlichen Geschäften zu Aachen befanden, den Auftrag, die Hülfsvollstreckung der Reichsverfassung gemäß zu lenken. Allein gleich Anfangs äußerten sich Irrungen unter den Bevollmächtigten, da der preußische Gesandte, von Dohm, in Erwägung der gegenwärtigen mißlichen Lage der Umstände, die Güte zu versuchen anrieth, die beyden andern aber auf der strengen Befolgung des kammergerichtlichen Ausspruchs beharrten.

1) Churfürst von Brandenburg, als Herzog von Cleve, Churf. von Cöln, als Bischoff von Münster, Churf. von der Pfalz, als Herzog von Jülich.

2) neun Bataill. Preußen, 1000 Mann Münsterische und eben so viel Pfälzische Soldaten, zusammen etwas über 6000 Mann.

Am 26sten Novemb. erfolgte von Seiten des Clevischen Kreisdirectoriums eine Erklärung: daß die gegenwärtigen Magistratspersonen für sich und ihre Güter nichts zu fürchten haben sollten, wenn sie sich dem Einrücken der Truppen nicht widersetzten, und die widerrechtlich Erwählten ihre Stellen niederlegten. Hierauf rückten am 30sten Novemb. die preußischen und pfälzischen Soldaten ruhig in Lüttich ein, nachdem sich die münsterschen von ihnen getrennt und ins Limburgische gezogen hatten. Inzwischen hatte der Bischoff die an ihn erlaßne Einladung zu einem gütlichen Vergleich ausgeschlagen, die Räthe von Münster und Jülich entfernten sich mit 30,000 Gulden, welche die Stände zur Bestreitung der Hülfskosten zusammengebracht hatten, und unterm 4ten Decemb. erließ das Kammergericht eine neue Verfügung, worinn die vorige nicht nur bestätigt, sondern auch den Kreisfürsten aufgelegt wurde, statt der bisherigen Bevollmächtigten, andre in dieser Sache zu ernennen. Nichts desto weniger beharrte der preußische Hof, welchem neuerlich auch der pfalzbayrische beytrat, auf seinen weisen Gesinnungen und den durch die Umstände nöthig gewordnen Maaßregeln, [1]) worüber

[1]) Es scheint sehr zu befürchten, daß die Lütticher, wenn nicht bald die Ruhe wieder hergestellt wird,

worüber zwischen Preußen, Churmainz und dem Bischoff von Lüttich ein weitläuftiger Briefwechsel entstand, worinn der König sich bisher vergebens bemühte, dem Bischoff die Nothwendigkeit eines glimpflichen Verfahrens gegen sein Volk begreiflich zu machen und ihn zur Annahme gütlicher Vergleichsvorschläge [1]) zu bewegen. Bald wird die Frist zu Ende laufen, welche der Berliner Hof dem Bischoffe zur endlichen Erklärung vorgeschrieben hat. Sollte dieser, wie es fast scheinen möchte, durch geheime Rathgeber und Absichten verleitet, auf der buchstäblichen Vollstreckung des Kammergerichtsbefehls beharren; so wird es sich zeigen, ob Preußens Drohung, seine Macht zurückzuziehen, ernstlich gemeynt gewesen sey, ob wir künftig das Bißthum Lüttich noch zu den teutschen Reichslanden wer-

 den

wird, sich ganz losreißen und mit den niederländischen Provinzen näher vereinigen möchten.

Hierdurch widerlegt sich auch von selbst die gegen Dohm und Schlieffen ausgebreitete Lüge wegen einer Bestechung v. 400,000 Gulden.

1) Die Vorschläge, welche das Schreiben vom 9ten März d. J. enthält, sind:

1) Der Bischoff soll sich baldigst wieder nach Lüttich begeben, wo ihm alle Sicherheit versprochen wird. 2) Das bisher Geschehene soll verziehen werden. 3) Die durch die Revolution erwählten Magistratspersonen sollen ihre Stel-

len

den zählen können. [1]) Uebrigens darf man sich nicht wundern, daß das Domcapitel heimlich und öffentlich die Parthey des Bischoffs gegen den übrigen Theil der Landstände nimmt, da eine der Hauptbeschwerden des Volks, die vielen Freyheiten des geistlichen Standes betraf, und die Mitglieder desselben entweder selbst Hoffnung haben, dereinst die bischöfliche Würde zu bekommen, oder bey einer künftigen Wahl ihre Stimmen desto theurer verkaufen zu können. Ueberhaupt scheint das alte teutsche Sprüchwort: Unterm Krummstab ist gut wohnen, täglich immer mehr von seiner Allgemeinheit zu verlieren, da die sonst so hartverpönte Simonie bey den geistlichen Pfründen stets höher getrieben wird, da der Handel mit den Wahlstimmen der Domherrn immer jüdi-

len niederlegen. 4) Eine Zwischenregierung auf ein Jahr soll niedergesetzt und in dieser Zeit alle Streitigkeiten ausgeglichen werden, u. s. w.

1) Das Land ist jetzt ein trauriger Schauplatz der Zerrüttung und innerlicher Gährungen. Die Executionskosten sollen sich schon über drey Millionen Gulden belaufen.

S. noch: Einige Berichtigungen der Druckschrift: Kurze Uebersicht des Lüttichschen Aufruhrs. Nov. 1789. fol. welche eine deutliche und actenmäßige Darstellung dieser Begebenheit enthält, und das weise und gerechte Verfahren der Clevischen Kreisdirectorial-Bevollmächtigten im schönsten Lichte zeigt.

jüdischer zu werden anfängt, und viele von den solchergestalt in den Schafstall geschlichnen Hirten sich an den Schafen auf alle mögliche Weise wegen ihrer Auslagen wieder bezahlt zu machen und ihre Familien auf Kosten des Landes zu bereichern suchen.

d) In Frankreich. [1])

Das verwichne Jahr ist in der französischen Geschichte mit unauslöschlichen Schandflecken gebrandmarkt; die große Nationalversammlung, von welcher der König Rath und Hülfe zu erhalten hoffte, ward eine Sklavinn schändlicher Buben; das Pöbelvolk der Hauptstadt trat die Lilien mit Füßen und tyrannisirte die ganze Monarchie. Plötzlich verbreitete sich über Frankreich das Ungeheuer einer grenzenlosen Ochlokratie mit allen seinen schrecklichen Folgen. Der König ist in eine lächerliche Puppe verwandelt, die Gerichtsstühle sind geschlossen, der Credit ist verschwunden, die Handlung liegt zu Boden, die Manufacturen feyern, ein großer Theil des vornehmsten und reichsten Adels irrt im Ausland umher, die westindischen Inseln, die teutschen Provinzen drohen sich loszureißen, die ganze Nation steht entweder unter den Waffen, oder wütet mit Brandfackel und Mordstahl gegen die Schlösser

[1]) S. ob. S. 177 bis 191.

Schlösser der Adlichen, oder schleicht abgezehrt mit dem Bettelsacke durch die Straßen, und schreyt nach Brod. Paris und Versailles rauchen vom Blut unschuldig Ermordeter, die königliche Familie wird gleich Staatsverbrechern in der Hauptstadt bewacht, der friedsame Bürger zittert jeden Augenblick für Leben und Eigenthum, und selbst die Minister, selbst der wackre Necker sind nicht vor den lügenhaften Schmähungen gewissenloser Ankläger sicher. Nur die Nationalversammlung oder vielmehr die Rotte der Bösewichter, welche sie tyrannisirt, mästet sich noch immer voll stolzer Selbstgenügsamkeit von den übriggebliebenen Brocken des französischen Wohlstandes, und fährt, trotz des täglich höher steigenden Elendes, fort über eine chimärische Freyheit zu philosophiren, mit unverschämter Stirne sich jeder Warnung, jedem weisern Rathe zu widersetzen, und tollkühn Religion, Völkerrecht und Sitten unter die Füße zu treten. Schon haben viele der edelsten Mitglieder sie mit Unwillen verlassen, andre werden nur durch Furcht noch zurückgehalten, und bald wird es der kränkendste Schimpf eines rechtschaffenen Mannes seyn, ein Mitglied derselben zu heißen.

So erscheint uns also nun diese schrecklich merkwürdige Begebenheit in einem ganz andern Lichte, als sie Anfangs von einigen begeisterten franzö-

französischen Schreyern und noch begeisterteren Teutschen dargestellt wurde, und der künftige Geschichtschreiber wird Mühe haben, aus der Sündfluth der größern und kleinern Flugschriften, Zeitungsnachrichten und Journale, welche größtentheils beym Schimmer der patriotischen Laterne geschrieben, oder durch Partheygeist und Buchhändler-Speculationen veranlaßt wurden, die Wahrheit aufzufischen! [1])

Wir

[1]) Vielleicht möchte es nicht überflüssig seyn, hier einige der vorzüglichsten Schriften über diesen Gegenstand bemerklich zu machen:

Beyträge zum neuesten französischen Staatsrechte bey Gelegenheit der allgemeinen Reichsversammlung, Kehl und Strasb. 1789. 8. kommen stückweise heraus.

Geschichte der Reichsversammlung zu Versailles samt den dahin gehörigen Urkunden, Akten, Verordnungen, Reglements, Reden u. s. w. als eine Fortsetzung der Beyträge zum neuest. franz. Staatsr. ebendas. 1789. 8.

Beylagen zur Geschichte und den Verhandlungen der Nationalversammlung zu Versailles, ebendas. 1789. 8. — enthält Auszüge aus den Protokollen der NV. nebst andern Aktenstücken.

Geschichte des französ. Reichstags, der daraus entstandnen bürgerlichen Unruhen und der Revolution in der Staatsverfassung von Frankreich, Frf. u. Leipz. 1789.

Leonhard Meisters kurze Geschichte des französ. Reichstags bis zur Bürgerbewaffnung, nebst Neckers Vortrage, Zürich 1789. 8.

Campe,

Wir wollen nun versuchen, den Gang jener Revolution so getreu als möglich, und so weit es die

Campe, Briefe aus Paris während der Revolution geschrieben, im Braunschw. Journal, Oct. 1789 u. folg. Stücken; werden auch besonders verkauft. — Vielleicht möchte Hr. C. bey einer zwoten Auflage den jubilirenden Ton ziemlich herabstimmen.

Historischer Almanach fürs Jahr 1790, enthaltend die Geschichte der großen Revolution in Frankreich, Braunschw. (von Trapp.) S. Gothaische Gel. Z. 1790. St. 12.

Friedrich Schulz Geschichte der großen Revolution in Frankreich, Berl. 1790. 8. — enthält eine meisterhafte Darstellung der Begebenheiten, bis zur Uebergabe der Bastille.

La Bastille devoilée, ou Recueil de Pieces authentiques pour servir à son histoire, Par. 1789. 8. ins Teutsche übers. Lübeck 1789. 8. und unterm Titel: Beyträge zur Geschichte der Bastille, Frf. 1789.

Französische Staatsanzeigen zur Geschichte der großen Revolution, 1790. 8. Heft 1=3. — scheinen sich mehr auf die Seite der Ochlokraten zu neigen.

Bericht an die Gemeine von Strasburg über die Lage der Nationalversammlung im October dieses Jahrs von Joh. v. Türkheim, ehemal. Abgeordn. der Stadt Strasb. an die Generalstaaten des franz. Reichs, Strasb. 1789. 8.

Exposé de la Conduite de M. *Mounier* dans l'Assemblée nationale et des Motifs de son retour en Dauphiné, Par. 1789. 8. — Diese beyden Schriften öfneten zuerst dem Publikum

die

die engen Grenzen dieser Abhandlung erlauben, zu verfolgen.

Um die Augen über die schändlichen Machinationen der Ochlokraten.

Paris justifié contre Mr. *Mounier* par Mr. *Louvet de Couvrai*, Par. 1789. 8. — höchst elend.

Discours d'un Membre de l'Assemblée Nationale à ses Co-Députés que des Circonstances imperieuses ont empêché l'auteur de prononcer. — Stellt die NV. in einem sehr widrigen Lichte dar.

Revolutions de France et de Brabant par *Desmoulins*, auteur de la France libre et du Discours de la Lanterne, Par. 1789. erscheint stückweise. — Voll der rasendsten und sittenlosesten Raisonnements, wie man sie von einer Creatur Mirab. erwarten kann.

Mémoire de Mr. le Comte *de Lalli Tollendal* à ses commettans, 8.

Observations sur le principe qui a produit les revolutions de France, de Geneve et d'Amerique par Mr. *Isnard*, Par. 1790.

Lettre de l'Abbé *Raynal* à l'Ass. Nat.

Addresse aux Provinces, ou Examen des opérations de l'Ass. Nat. wahrsch. v. Bergasse.

Ouvrez donc les yeux.

Moins de paroles et plus d'effets; addresse sans fadeur à l'Ass. Nat.

Abhandlung, das Staatsrecht der Stadt Strasburg und des Elsasses überhaupt betreffend, a. d. Franz. Strasb. 1789.

Man sehe auch Schlözers Staatsanz., besond. XIV. 53. das Götting. histor. Mag., vorz. VI. Bd. St. 3. das politische Journal, u. s. w.

Um endlich einmal dem immer weiter um sich greifenden Verfall der Finanzen, dem immer lauter werdenden Murren der Bürger abzuhelfen, entschloß sich der König voll Vertrauen auf die Treue seiner Nation, einen allgemeinen Reichstag auf den 27sten April 1789 nach Versailles auszuschreiben. [1]) Europa war voll großer Erwartungen, und die französischen Staaten nährten die süßesten Hoffnungen, nun bald Eintracht und

[1]) Der Anfang der Zusammenberufungsbriefe v. 24sten Jan. 1789 lautet so:

"Wir haben die Zusammenkunft unsrer getreuen Unterthanen nöthig, um mit ihrer Hülfe die Schwierigkeiten zu überwinden, welche uns der Zustand unsrer Finanzen verursacht, und um eine standhafte Ordnung in allen Theilen der Regierung, welche das Glück unsrer Unterthanen angehen, zu bestimmen. Diese Gründe haben uns vermocht, eine Versammlung der Stände aus allen Provinzen unsers Reichs zusammenzurufen, sowol um uns über alles, was ihnen vorgelegt wird, ihren Rath zu geben, als auch um uns mit den Wünschen und Beschwerden unsers Volks bekannt zu machen, damit durch gegenseitiges liebevolles Zutrauen zwischen Regenten und Unterthanen forderſamst dem Uebel des Staats abgeholfen, den Mißbräuchen jeder Art durch dienliche Mittel vorgebeugt und uns insbesondre die Ruhe und Heiterkeit wieder gegeben werden könne, deren wir seit langer Zeit beraubt sind."

S. Beytr. z. neuest. franz. StR. St. 1. S. 60.

und Wohlstand wieder in dem Schooße des Vaterlands aufblühen zu sehen. Mit fröhlicher Eile vereinigten sich die Stände der Provinzen, um über ihre Beschwerden zu rathschlagen, Verhaltungsregeln für die Abgeordneten zu entwerfen, und diese zu wählen. Der Hauptinhalt fast aller Beschwerden-Hefte war: 1) den Nationalcredit und die Finanzen wieder herzustellen, 2) das Eigenthum der Bürger gegen die Plünderungen des Fiscus, 3) die Freyheit derselben gegen willkührliche Befehle zu sichern. Möchte doch eben dieser Geist der Mäßigung und Weisheit auch überall bey den Wahlen der Bevollmächtigten obgewaltet haben! Leider zeigt die Folge das Gegentheil. [1]) Ueber zwölfhundert Abgeordnete der Provinzen erschienen zur bestimmten Zeit in Versailles; aber erst am 4ten May ward der Reichstag mit einem feyerlichen Zuge [2]) nach der Kirche eröffnet, und den Tag darauf die erste allgemeine Zusammenkunft gehalten, wobey sowol der König als der Großsiegelbewahrer und Necker merkwürdige Reden hielten. [3])

Doch

[1]) S. die Charakterzeichnungen einiger derselben in Schlözers StA. XIV. 53. S. 96. folg.

[2]) S. Beytr. z. neuest. fr. StR. St. 2. S. 73. f.

[3]) S. Meisters Gesch. des franz. RT.

Doch bald äußerten sich verschiedne gegen einander laufende Plane dieses vielköpfigen Körpers, [1]) ob sich gleich erst späterhin die schändlichen Absichten einiger verrätherischen Bösewichter deutlich entwickelten. Lange zankte man sich, ob nach Ständen oder nach den Köpfen gestimmt werden sollte. Der Adel und die Geistlichkeit suchten das erste, der Bürgerstand das letztere durchzusetzen, bis endlich dieser am 17ten Jun. sich allein für die Nationalversammlung erklärte, worauf am 22sten sich auch die Geistlichkeit mit ihm vereinigte. Der König suchte zwar durch eine feyerliche königliche Sitzung vom 23sten Jun. die Trennung der Stände zu bewirken; allein die hartnäckige Widersetzlichkeit des dritten Standes sowol, als das Toben des Volks nöthigten ihn das Geschehene zu widerrufen, und am 27sten Jun. erfolgte endlich die völlige

[1]) Die Hofparthey suchte die königliche Autorität zu behaupten, Bewilligung neuer Steuern und Verbürgung der Stände für die Nationalschuld zu erhalten.

Die Aristokraten (Adel und Geistlichkeit) Beschränkung der königlichen Gewalt.

Die Volksführer, Einschränkung und Unterdrückung der beyden vorigen Partheyen.

Am 4ten Jun. starb der Dauphin — eine traurige Vorbedeutung vom unglücklichen Ausgange dieses Rump-Reichstags.

lige Vereinigung der drey Stände. [1]) Unterdessen entwickelten sich die Plane der gegen einander tobenden Factionen immer deutlicher, und der gute, obgleich schwache König ward nebst seiner unglücklichen Gemalinn, der königlichen Gewalt, den redlichen Staatsdienern, dem Vaterlande und dem Wohlstande der Nation ein Schleuderball in den schändlichen Fäusten selbstsüchtiger Verräther.

Die Hofparthie, oder das Complot, [2]) verleitete den König zu verschiednen harten und voreiligen Schritten, und strebte nach einer venetianischen Aristokratie. Dagegen hatte sich in der NV. eine Gegenfaction aus den unter der jetzigen Regierung verachteten Günstlingen Ludwigs des 15ten und andern schlauen Bösewichtern gebildet, an deren Spitze der Herzog von Orleans stand, welche die leichtsinnige, leichtgläubige

[1]) Reglement für die Nat. Vers. s. Beyträge zur Gesch. der NV. St. 2. S. 28.
Es wird alle 14 Tage ein neuer Präsident gewählt, welcher sechs Secretärs zu Gehülfen hat.

[2]) Es soll vorzüglich aus folgenden Personen bestanden haben: Gr. Artois, Berry, Prinz Condé, Conty, Lambesc, Breteuil, Autichamp, Berthier, Barentin, Bercheny, Bezemval, de Launay, Broglio, Esprémenil, Foulon, Flesselles, Polignac, Thierry, Villedeuil, Vauguyon, Sabathier, Fritzlar, Narbonne, u. s. w.

gläubige und aufbrausende Nation in beständiger Unruhe erhielten, und jedes Mittel benutzten, [1]) um alles über den Haufen zu werfen und Frankreich in eine Ochlokratie zu verwandeln, worinn sie zu tyranniſiren hofften.

Da die Garden ſich weigerten dem unruhigen Pöbel zu wehren; ſo ließ der König unter dem Befehl des Marſchalls von Broglio und Bezemval 30,000 Mann, meiſtens Ausländer, bey Paris zuſammenrücken. Dieſes ſowol, als die am 11ten Jul. bewirkte Verabſchiedung Neckers [2]) und der Miniſter Montmorin, de la Luzerne, St. Prieſt, ſetzt endlich d. 14. Jun. die ſchon lang in der Hauptſtadt gährende Maſſe des Aufruhrs in volle Flammen. Jung und Alt, Mann und Weib ſchreit und wimmelt bachantiſch durch einander, viele Tauſende ſtürmen nach dem Invalidenhauſe, um ſich mit Gewehr und Kanonen zu bewafnen, ein Haufe Soldaten geſellt ſich zu ihnen,

[1]) Der H. v. Orleans ſoll an 26 Millionen verwandt haben, um Heere von Räubern zu beſolden, den Pöbel der Hauptſtadt zu gewinnen, das Heer und die Garden zu Mammelucken zu machen.

[2]) Mirabeau eilte, die Verabſchiedung Nekkers durch Freund Desmoulins in Paris bekannt zu machen. S. Schulz S. 72. Daß man blos Hochachtung gegen Necker heuchelte, um das Volk deſto eher in Hitze zu ſetzen, zeigt die Folge.

nen, und so rücken sie vereint gegen die Bastille, dieses schaudervolle Verlies der Unschuld, dieses uralte Nest des Despotismus, diesen grausenvollen Schauplatz himmelschreiender Ungerechtigkeiten, barbarischer Bübereyen und teuflischer Rache. Der Commandant Launay, welcher nur zu Mißhandlungen der wehrlosen Unschuld, zu sklavischer Befolgung verdeckter Mordbefehle Muth genug besaß, verliert in diesen kritischen Augenblicken alle Besinnung. Verzweiflung trit an die Stelle der Herzhaftigkeit — er will sich und Tausende in die Luft sprengen, einige brave Schweitzer, die nachher schlecht vom rasenden Pöbelgericht dafür belohnt wurden, hindern ihn daran, und er übergiebt die Vestung [1]) auf die Versicherung einiger Bürger, daß ihm und der Besatzung kein Leid geschehen solle. Allein nun drängt sich der rasende Pöbel unaufhaltsam über die niedergelaßnen Zugbrücken, ergreift den zitternden Launay, nebst einem unschuldigen Schweitzer, mißhandelt die Besatzung, schleppt die Gefangnen mit gräßlichem Hohngeschrey durch die Straßen, haut und sticht sie auf dem Platz la Greve in Stücken, und trägt ihre blutigen

[1]) Daß die Eroberung der Bastille ein Zeitungs-Mährchen sey, ist unumstößlich erwiesen, ob man sie gleich sogar durch Kupferstiche zu verewigen gesucht hat.

Köpfe triumphirend auf Picken umher. Bald wird auch der Vorsteher der Kaufleute, Fleſſelles, den ein bey Launay gefundner Brief verrieth, auf den Stufen des Rathhauſes zu Paris zerfleiſcht. Hierauf ward der Marquis de la Fayette zum Anführer der pariſer Bürgermiliz, und Bailly zum Maire der Stadt ernannt. Nun verbreiteten ſich plötzlich, beſonders im Palais Royal, das dem Herzog von Orleans gehörte, und wo zahlloſe Schaaren neugieriger und müſſiger Politiker aus allen Ständen täglich zuſammenſtrömten, die furchtbarſten und widerſinnigſten Gerüchte, welche von Emiſſarien aller Art weiter getragen wurden, die Unruhe des Volks in ſtäter Spannung erhielten, [1]) und die Gemüther gegen die neuen Miniſter erhitzten.

Inzwiſchen hatten die Nachrichten von den ſchrecklichen Vorfällen in Paris und verſchiedne Geſuche der NV. den König bewogen, am 15ten Jul. blos von ſeinen Brüdern begleitet, darinn zu erſcheinen und den Rückzug der Truppen zu verſprechen, welche auch wirklich einige Tage darauf ihr Lager verließen. Nun hielt die Parthey der Ariſtokraten, welche bisher noch immer auf die Gegenwart des zahlreichen Heers gepocht hatte,

[1]) z. B. die Armee ſollte von allen Seiten gegen die Stadt losbrechen, ſie in Brand ſchießen und die NV. zu Verſailles aufheben u. ſ. w.

hatte, [1]) sich nicht mehr in Sicherheit, und fieng schon am 16ten Julius an, einige derselben unter mancherley Verkleidungen versteckt, Versailles und ganz Frankreich zu verlassen. Mit ihnen flohen auch die begüterten Ausländer, welche bisher ungeheure Summen in diesem Reiche verzehrt hatten. [2])

Am 17ten Jul. that der König einen neuen merkwürdigen Schritt das Volk zu beruhigen und es von der Aufrichtigkeit seiner Liebe zu überzeugen. Er kommt nach Paris, Bailly überreicht ihm auf dem Rathhause die patriotische aus blauem, rothem und weißem Bande zusammengesetzte Schleife, der Bourbonide hebt dieses Zeichen des zerknickten Lilienstengels in die Höhe, das Volk klatscht Beyfall, er läßt den Huth fallen, hält die Schleife mit dem Munde, um dem

1) Wirklich würde es dem König ein Leichtes gewesen seyn, mit einer Anzahl von 30,000 geübten Soldaten das pariser Volk zu entwafnen, wenn er nicht der Hauptstadt hätte schonen wollen, oder mehr Entschlossenheit und Geistesgegenwart besessen hätte.

2) Man rechnet mehr als 40,000 Ausländer, die einen Reisepfennig von 50 bis 60 Mill. mitnahmen. Ueber 200,000 französische Prinzen, Minister, Adeliche und andre reiche Leute flüchteten ins Ausland, deren Entfernung dem Staate in 5 Monaten über 100 Mill. schadete.
S. Schlözer St. A. XIV. 53. S. 87.

Volksjubel beyzustimmen. Durch diesen unerwartet glücklichen Fortgang dreuste gemacht erhob sich nun die Faction der Ochlokraten immer stolzer in der N.V. schreckte durch Achtserklärungen und den Laternenpfahl, oder unterdrückte durch Advokatenkünste, Improvisatorentalente und ihre Galeriefreunde die Stimme der edlen und ächtpatriotischen Mitglieder, stand mit den wildesten Pöbelanführern im Bunde, und hielt zu Paris ein Heer von pasquillantischen Journalisten im Solde.[1]) Nun durfte man nur jemanden einen Aristokraten oder Kornhändler nennen, um die Wuth des hohen Pöbelgerichts gegen ihn zu reitzen; alles, was nur auf die entfernteste Weise für die hergebrachten unschädlichen Rechte des Adels, für das Eigenthum der Geistlichkeit, für die Schonung und das Ansehen des hülflosen Königs sprach; jeder, der sich nur mit einigem Nachdruck der gänzlichen Zerrüttung der Staatsverfassung widersetzte, die von seiner Provinz erhaltnen Aufträge nicht überschreiten wollte,

[1]) Der hinterlistige Sykophant M. schmeichelte sogar einigen Ausländern, die hingereist waren — um den Laternenpfahl anzustaunen, damit sie ihn wieder lobpreisen, seine göttliche Revolution, die beyspiellose Cultur und Aufklärung der französischen Nation und andre ihnen aufgeheftete Mährchen weiter verkaufen möchten, und die guten Seelen giengen glücklich in die Falle.

wollte, hieß Aristokrat, und mußte befürchten, daß man seinen Namen auf den Proscriptionstafeln im Palais Royal brandmarkte, und ein rothes Kreuz an seiner Hausthür sein Leben und Vermögen zum Opfer der Volksrache auszeichnete. Bald verschaffte das Schicksal dem hohen Pöbelgericht abermals die Freude seinen Blutdurst zu löschen. Der 60jährige Staatsrath Foulon, welchen man, vielleicht nicht ohne Grund, der Vertheurung des Brods und anstößiger Reden beschuldigte, [1]) ward, seines ausgesprengten Todes ungeachtet, am 22sten Jul. ertappt, unter schrecklichen Mißhandlungen nach Paris geschleppt, an den Laternenpfahl gehenkt, zerfleischt, [2]) und sein grauer Kopf auf einer Stange zur Schau getragen. Sein Schwiegersohn, Berthier von Sauvigny, Intendant von Paris und gleicher Verbrechen angeklagt, war kurz vorher zu Compiegne verhaftet worden, wo man ihm aber, laut des Zeugnisses der dortigen Municipalität, keine der Beschuldigungen beweisen konnte. Man führt ihn zur weitern Untersuchung unter vielen Mißhandlungen nach der Hauptstadt, wo ihm der Haufe mit dem Kopfe seines Schwiegervaters unters Gesicht fährt, und

1) Auch in andern Ländern fehlt es leider nicht an Foulons.

2) S. Schulz S. 218.

ihn mit blutgierigen Blicken nach dem Hotel de Ville verfolgt. Demohngeachtet tritt er unerschrocken in den Versammlungssaal, erzählt mit der ruhigen und unbefangnen Miene der Unschuld seine Geschichte, und stellt sich der Ruhe bedürftig. Der Ausschuß sitzt in stumme Verlegenheit versunken, als auf einmal das Brüllen des Pöbels das Opfer seiner teufelischen Mordlust fodert, und die wütendsten Henkerbuben in den Versammlungssaal hereinbrechen. Die Committee, welche sich selbst nicht sicher glaubt, läßt den Gefangnen unter einer Bürgerwache nach seinem Gefängniß abführen; aber kaum ist er auf den Stufen des Rathhauses, so werden seine Beschützer von dem rasenden Haufen weggedrängt, der Gefangne, seiner herzhaften Gegenwehr ungeachtet, gehenkt, zerstückt, sein noch zuckendes, rauchendes Herz dem Marquis von Fayette vorgehalten, und sein Kopf auf einer Stange nebst dem seines Schwiegervaters umhergeschleppt. [1]) Die Raserey der Hauptstadt ver-

[1]) Sind dieß gesittete Menschen; oder sind's Kannibalen? und solche Scenen läßt man noch in Kupfer stechen, und tischt sie als niedliche Schaugerichte, als Beweise von der wundersamen Cultur des französischen Pöbels auf!!

Auch hier bestätigt sich die Bemerkung: je weniger wahre Stärke und Thatkraft ein Mensch, ein Volk besitzt, desto unersättlicher und unbändiger ist seine Wuth, wenn es die Oberhand bekommt.

verbreitet sich nun elektrisch von Provinz zu Provinz. Von einem Ende des Reichs zum andern hört man von nichts als Morden, Rauben, Sengen und Plündern. In einem Zeitraum von wenig Tagen hatte der Pöbel der Hauptstadt nebst seinen geheimen Aufwieglern den König, die Staatsverfassung alle Zucht und Ordnung zu Boden geworfen, und aus allen Gegenden erschallten die Klagen des Landmanns über die harte Begegnung der Bürger. Zugleich fuhr man noch immer fort, die Köpfe des Volks durch abentheuerliche Gerüchte von abscheulichen Anschlägen, welche gegen die NV. und Stadt Paris von den Aristokraten zu Versailles geschmiedet würden, zu erhitzen. [1])

Am 28sten Jul. erfüllte Neckers Rückkehr, den der König selbst wieder eingeladen hatte, ganz

Frank-

[1]) 50,000 Helden zogen in Paris gegen ein Husarenregiment aus, das sich in die Gewölbe unter der Stadt sollte geschlichen haben; schon einigemal ward das Seinewasser untersucht, ob es nicht vergiftet worden; am Christvorabend ließ die Pariser Municipalität die Kirchengewölbe durch beeidigte Baumeister besichtigen, weil die bösen Aristokraten die Schlußsteine weggenommen haben sollten, um die Bürgerschaft in der Christmetten todt zu schlagen; in Limoges, 60 Stunden vom Meer, kam alles über eine angebliche Landung der Engländer in Aufruhr u. s. w.

S. Schlözer a. a. O. S. 54.

Frankreich mit Jubel; das Volk empfieng ihn als seinen Schutzgeist; aber die selbstsüchtige Cabale schmiedete schon damals ruchlose Plane, seine treusten und wohlthätigsten Bemühungen zu zernichten, ihm, wo möglich, Ehre und Leben zu rauben. [1]) Sein weiser und menschenfreundlicher Antrag, die wilden Verfolgungen einzustellen, ward nicht gehört; vielmehr ward noch am 30sten Jul. der Baron von Bezemval, um das Volk zu beruhigen, gefangen gesetzt. [2]) Die Stadt Paris ernannte einen Ausschuß zur Untersuchung der Verbrechen der beleidigten Nation, welche bald in ein wahres Inquisitionsgericht ausartete, wo man alles für Verbrechen der beleidigten Nation hielt, was dem Pariser Pöbel und seinen Demagogen mißfiel.

Schon drey Monat hatte nun die patriotische NB. zusammengesessen, [3]) ohne etwas anders gethan

1) Calonne und sein Anhang suchte den Credit der Caisse d'Escompte zu zerstören, welche Neckers Zuflucht ist, und schaffte deshalb über 50 Mill. baar Geld auf die Seite. Nach giengen über 60 Millionen aus dem Lande, um der künstlich angesponnenen Theurung abzuhelfen. S. Schlözer a. a. O. S. 88.

2) S. Mounier S. 27. folg. Erst im Jan. dieses Jahrs ward Bezemval frey gelassen, nachdem man über 200 Zeugen gegen ihn abgehört hatte, und ihm keine der angebrachten Beschuldigungen erwiesen werden konnte.

3) Sie kostet dem Staate jede Stunde 1000 Livres.

gethan zu haben, als sich zu zanken, Zucht und Ordnung zu zernichten, Aufruhr und Blutvergießen zu erregen. Endlich kamen in der Nacht vom 4ten zum 5ten August jene merkwürdigen Beschlüsse zum Vorscheine, welche deutlich genug verrathen, daß die NV. unter dem Vorsitz einiger Bösewichter von schwärmerischen Oekonomisten, widersinnigen Metaphysikern und amerikanischen Freiheitsträumern geleitet werde, die eben so wenig das Beste des Staats und die Pflichten der ihnen geschehenen Aufträge, als die Grundsätze des Völkerrechts, ihrer eignen Staatsverfassung und einer weisen Politik zu kennen und befolgen zu wollen scheinen. Als ob man einen ganz neuen Staat erst zu gründen hätte, als ob man ein philosophisches Lehrbuch über das Naturrecht entwerfen wollte, begann man mit hochtrabenden Hypothesen über die Rechte des Menschen und Bürgers. Dann wurden alle Zehnten im Königreich aufgehoben und die bisherige Lehnsverfassuug über den Haufen geworfen. [1]) Zugleich vereinigte man alle königliche

[1]) Hierdurch raubte man dem Domcapitel und der Stadt Strasburg, dem Bisch. von Speyer, Hessen-Darmstadt, Pfalz-Zweybrücken, und andern im Elsaß Besitzungen habenden teutschen Fürsten ihre durch wiederholte Friedensschlüsse und Garantien versicherten Vorrechte, worüber sich dieselben schon beym teutschen Reiche beschwert haben. Auch der Maltheser-Orden ward durch

nigliche Räthe im Conseil d' Etat, welches aus acht Personen bestehen soll, die der Nation verantwortlich sind. Freilich konnt' ein Mirabeau, der kein Eigenthum, als seinen schändlichen Kopf, die Werkstätte schwarzer Verbrechen, und seine feige Pasquillantenfaust besitzt, freygebig über das Eigenthum des bessern Theils der Nation schalten, freilich gaben diejenigen Abgeordneten, welche bey Aufhebung der Zehnten ihre Einkünfte beträchtlich vermehrt sahen, dazu gern ihren Beyfall, [1]) und die rechtschaffnen Mitglieder wurden durch das Getümmel des Zurufs, überschrieen, oder erlagen der Müdigkeit und Betäubung dieses nächtlichen Unfugs, [2]) wenn sie auch nicht

durch Einziehung der Zehnten in seinen Besitzungen empfindlich gekränkt.

S. Beyl. zur Gesch. d. NV. St. 3. S. 148. folg. Hist. polit. Magaz. 1790. Jan. Polit. Journ. v. J. 1789. Sept. Oct. Götting. hist. Magaz. VI. 1. S. 1.

[1]) Einige vermehrten durch Aufhebung der Zehnten ihre Renten mit 60,000 Livr.

S. Moins de paroles et plus d' effet.

[2]) In einer Vormittagssitzung würden diese Beschlüsse schwerlich durchgegangen seyn. Entweder war also diese nächtliche Berathschlagung eine schiefe Nachäffung des englischen Parlaments, oder ein hinterlistiger Kunstgriff der Cabale. S. Mounier S. 32.

Erst

nicht durch das wilde Gebrüll des Galerienhaufens geschreckt werden konnten.

Nun ließ man Soldaten und Bürgermiliz schwören: der Nation, den Gesetzen und dem Könige treu zu seyn, und beschenkte den König mit dem ächtfranzösischen Beywort eines Wiederherstellers der Freyheit. Hierauf ward beschlossen, daß die NV. fortdauren, die Mitglieder derselben alle zwey Jahre wechseln, daß sie die gesetzgebende, so wie der König die vollstreckende Gewalt haben solle. Lang und heftig zankte man sich, in wie weit man dem Könige die Bestätigung neuer Gesetze, oder die Versagung derselben, gestatten, ob man ihm ein unbedingtes, oder ein bedingtes und aufschiebendes Verweigerungsrecht (Veto) zugestehen wolle. [1]) Wie man den triftigen Gründen der einsichtvollen Mitglieder nichts entgegensetzen konnte; so nahm man zu dem Mittel, dessen Wirksamkeit man nun schon mehrmal erprobt hatte, zu Achtserklärungen und Aufruhr des Pöbels seine Zuflucht, der nicht einmal wußte, was das berüchtigte

Erst am Abend des stürmischen 5ten Octobers erfolgte die unbedingte königl. Genehmigung der Beschlüsse.

1) Die bey dieser Gelegenheit gespielten Cabalen, wobey die Schlange Mirab. wie gewöhnlich der Rädelsführer war, schildert Mounier mit lebhaften Farben S. 39. folg.

tigte Veto seyn solle. Hierdurch ward der edlere Theil der NV. nebst den Ministern zurückgeschreckt, und der König erhielt nur ein suspensives Veto bis zur zwoten Legislatur, oder die Befugniß, einem neuen Gesetz seine Bestätigung nur so lange versagen zu dürfen, bis die Mitglieder der NV. wechselten. [1])

Immer deutlicher entwickelten sich durch die bisherigen Verhandlungen die Gesinnungen, Absichten und Geistesfähigkeiten der jetzigen Mitglieder der NV. und die genauere Kenntniß derselben macht es dem unbefangenen Zuschauer erst begreiflich, wie es möglich war, daß 1200 Männer, welche doch mit kluger Vorsicht, sollte man denken, zu einem der wichtigsten Posten, woran das Glück oder Unglück von 25 Millionen Menschen hieng, hätten ausgewählt seyn sollen, zu solchen treulosen, widersinnigen und lächerlichen Beschlüssen, zu dieser gewissenlosen Ueberschreitung ihrer Vorschriften herabsinken konnten. [2])

Es

1) S. Necker Bericht über das Veto in den Beyl. z. Gesch. der NV. St. 2. S. 4.

2) Denke man sich, sagt Schlözer (StA. XIV. 53. S. 51.) ein Dutzend der ruchlosesten Bösewichter, deren jeder fähig ist, in die Fußstapfen Cromwels zu treten, an der Spitze der Versammlung. Hiezu setze man 50 Bösewichter von der zwoten Classe, durch welche jene Häupter wirken, vornämlich M. der den zügellosen Pöbel von der Vorstadt

Es bildeten sich, wie schon oben erwähnt ist, gleich Anfangs drey Partheyen, welche neuerlich durch die Coalition der sogenannten Aristokraten mit den wahren Patrioten sich auf zwo beschränkten. Die erste und ehrwürdigste Parthey führt den Namen der Schwarzen, hält ihre Zusammenkünfte (Clubs) im großen Augustinerkloster,

Vorstadt St. Antoine, die Agioteurs vom Palais Royal und überhaupt die Schwindelköpfe von der Hauptstadt, wie Marionetten bewegt. Neben diesen figuriren ein 200 schwärmerische Oekonomisten und Metaphysiker — Dupont, Abbé Sieyes — nebst den Schülern des Rousseau, Montesquieu, Delolme und des Amerik. Congresses. Hinter ihnen folgen ein paar 100 kleinstädtische Bürgermeister und Dorfpfarrer, die so unwissend als möglich und trunken von der Ehre sind, den König und seine Minister, vor welchen sie noch ehegestern zitterten, in den Staub zu legen. Dieß ist der active Theil der NV. Der passive Theil besteht in etwa 300 grundehrlichen Leuten, die über das Unglück, das sie stiften helfen, seufzen; aber wachend und träumend den Morddolch und die patriotische Laterne vor Augen sehen. Die letzten 350 sind Leute, die sich beredet haben, daß der ganze Despotismus mit allen seinen Werken und Wesen zu Grunde gehen müsse, die wenig oder nichts dazu sagen, wenn kluge und nützliche Sachen verhandelt werden, und mit großem Geschrey eine überwiegende Majorität für alle tolle und unausführbare Projecte bilden, damit ja das Maas des Elends bald voll werden möge.

nerkloster, und sitzt in den Versammlungen gewöhnlich zur Rechten des Präsidenten. An ihrer Spitze stehen der Herz. v. Rochefaucoult, Mark. de la Fayette, Clermont = Tonnerre, Lally = Tolendal, nebst vielen der ersten Männer des Reichs. Die zwote hieß sonst le Coin du Palais Royal, jetzt bezeichnet man sie mit dem passendern Ehrentitel der Rasenden (les Enragés), auch heißt sie die Parthey der Hölle. Sie hält ihre Zusammenkünfte im Jakobiter Kloster, und sitzt gewöhnlich dem Präsidenten zur Linken. Die Rädelsführer derselben sind der Herzog von Orleans, welcher auch noch abwesend zu wirken scheint, Hr. Mirabeau, [1]) (den

[1]) Mirabeaus Lebensbeschreibung ist kürzlich folgende: In seinen jüngern Jahren war er ein sinnloser Verschwender, Verführer der Unschuld, entwischte dem Strange durch ein Lettre de cachet, schlug seinen Vater moralisch und physisch todt, stürzte seine Gattinn ins Unglück; als Mann suchte er sich, ein neuer Herostrat, durch schändliche Pasquille gegen Regenten, durch Aufruhr posaunen, Brod und Namen zu erwerben, schlich als Spion in Teutschland herum, wo ihn die betrognen Gläubiger von einer Stadt zur andern verfolgten, suchte sich hie und da durch ehrlose Künste beliebt zu machen, und wußte sich zu Frankreichs Unglück in die NV. zu schleichen, die er mit Hülfe des vom H. v. Orl. hergeschoßnen Geldes, seines Freundes, des schaamlosen und rasenden Schmierers Desmoulins, (den er selbst

(den man nicht mit seinem Bruder, dem Vicomte, welcher es mit der Gegenparthie hält, verwechseln darf,) die Noailles, Grafen von Lameth, Herz. v. Aiguillon, Chapellier, Villeneuve, Barnave, u. s. w. [1])

 Unglaub-

selbst Procureur général der Laterne nennt) des verworfensten pariser Pöbels, der Fischweiber, und seiner Improvisatorenkünste bisher tyrannisirte. Auch gegen des edlen Neckers Ehre und Leben scheint der feige egoistische Bösewicht Banditen- und Sykophanten-Anschläge gefaßt zu haben. Unbegreiflich ists daher, wie er noch immer Bewundrer und Vertheidiger finden, wie man ihn mit den Beynamen des Donnerers und Unerschrocknen beehren konnte, statt daß er der Schreyer, der Unverschämte heißen sollte.

Daß dem Ehrenmanne nicht zu viel geschehe, bezeugen *Mounier* Exposé. Wekhrlin hyperboreische Briefe. *Lally-Tolendal* Observat. sur la Lettre écrite de Mir. contre Mr. de St. *Prieſt*. — Posselt über Mir. Histoire Secrette de la Cour de Berlin. Portrait ou Eloge critique du C. de Mir. Précis de la vie, ou Confession générale du C. de Mir. übers. Leipz. 1790. Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben des Gr. v. Mir. Götting. histor. Mag. Vl. 2. S. 499 fgg. Schlötzer StA. XIV. 53. S. 96.

[1]) Einige derselben sind nach dem Leben gezeichnet in Schlötzer StA. XIV. 53. S. 96-99.

Unglaublich hoch war schon die Frechheit des Pöbels zu Paris und Versailles, nebst der Anarchie und Lebensgefahr jedes Rechtschaffenen gestiegen. Hier ward ein überwiesener Vatermörder den Händen des Bluträchers entrissen, während daß man ein schuldloses Weib mordete, dort zerfleischte man einen unschuldigen Becker, und zeigte seiner schwangern Frau den blutigen Kopf. Vierzigtausend herrnlose Bedienten drohten die Unordnungen zu vermehren, und die einmal zum Meineid verleiteten französischen Garden stimmten ihre unverschämten Foderungen immer höher, und fiengen an in wahre Prätorianer, Strelitzen oder Janitscharen auszuarten. Zugleich wuchs durch die teuflischen Machinationen einiger Bösewichter und ihrer Emissarien die Theurung der Lebensmittel und der Brodmangel täglich schrecklicher heran. Um nur einigermaaßen Ordnung zu erhalten, ersuchte der Minister die Municipalität zu Versailles um die Erlaubniß ein Regiment Fußvolk [1]) einrücken zu lassen, welches unter dem Anführer der Bürgermiliz stehen sollte. Einige feige Schurken waren damit unzufrieden; alle Mittel wurden angewandt, H — herbey geführt, Geld dargeboten, um die Soldaten zum Meineid zu bewegen, wodurch auch wirklich verschiedne wankend gemacht wurden.

[1]) Das Regim. von Flandern.

den. [1]) Die dem König treu gebliebenen Leibgarden gaben am 1sten Oct. den Officiers des Regiments und der Bürgermiliz ein Gastmahl im Schauspielhause, um sie dem Könige geneigter zu machen. Höchst unvorsichtigerweise erschien dieser nebst der Königinn und dem Dauphin in einer Loge als Zuschauer. Im Taumel der Eintracht und Freude trank man auf das Wohl der königlichen Familie, und steckte die weiße Schleife, das Zeichen der französischen Truppen auf. Sogleich lief die Nachricht davon mit den argliftigsten Zusätzen, Muthmaßungen und gehäßigsten Lügen verbrämt nach Paris ins Palais Royal und von dort aus unter den Pöbel. Nur in der NB. zu Versailles schien man nichts davon zu wissen, bis am Morgen des 5ten Oct. die bedingte königliche Genehmigung der neuen Constitution erschien, womit der rechtschaffne Theil der Deputirten völlig zufrieden war. Nur die Gegenparthie widersetzte sich, und nun erst kam der Vorfall vom 1sten Oct. in Anregung. Inzwischen hatte sich zu Paris ein Koppel Poissarden, (Fischweiber, welche die Laster beyder Geschlechter vereinigen, ohne nur eine Tugend des ihrigen zu besitzen,) [2]) mit anderm Lumpengesindel

1) *Mounier* Abschn. 2. S. 7. Gött. hist. Mag. VI. 3. S. 464 flg.

2) Beschreibung und Abbildung der Poissarden in Paris

gesindel zusammengerottet, waren mit mannichfaltigen Mordgewehren und einigen Kanonen bewafnet, 40,000 Mann hoch, nach Versailles gezogen, und erschienen an der Thür der NV., wo sie Brod und Rache an den Leibgarden wegen Beschimpfung der patriotischen Hutschleife foderten. Man rieth der Königinn, sich mit dem Dauphin zu flüchten; sie erklärte sich muthig bey dem Könige zu sterben. Das Pöbelvolk von Versailles vereinigte sich mit dem von Paris, und gegen Abend fieng man an auf die Leibgarden im Schloßhofe zu feuern, ohne daß diese sich wehren durften. In diesem schrecklichen Wirrwarr kam Nachricht, daß Fayette mit der pariser Miliz gleichfalls im Anzuge sey. [1]) Präsident Mounier, der inzwischen vom Könige die unbedingte Genehmigung der neuen Staatsverfassung schriftlich erhalten hatte, fand den Saal der NV. von

Paris von Schulz und Kraus, Weimar 1789. 4.

[1]) Kurz vorher hatte man das Gerücht ausgesprengt, der König wolle sich nach Mez flüchten.

Mounier war in dieser schaudervollen Periode Präsident der NV. und behauptete seinen Posten mit unermüdeter Thätigkeit, weisem Patriotismus, unerschütterlicher Standhaftigkeit und edler Unerschrockenheit, obgleich sein Name an der Spitze der Proscriptionslisten stand und er nur durch ein Wunder zwanzig auf ihn lauernden Meuchelmördern entgehen konnte.

von den Deputirten verlassen, und dafür mit Fischweibern und ihren Begleitern angefüllt. Er that alles, um sie zu beruhigen, verkündigte die Genehmigung des Königs, man tischte der Gesellschaft Wein und kalte Küche auf, welche während dem Essen dem Präsidenten immer Vorwürfe wegen Vertheidigung des verwünschten Veto (de ce vilain veto) machte, und ihm mit der Laterne drohte. Um Mitternacht kam Fayette. Auch er war durch Todesdrohungen und das Ungestüm der besoldeten Garden gezwungen worden sie nach Versailles zu führen. *) Unterdessen versammlen sich die Deputirten wieder, unflätige und trunkne Fischweiber sitzen zwischen ihnen auf Tischen und Bänken, und der bewafnete Pöbel hat die Galerien besetzt. Die NV. fängt ihre Verhandlungen über die Criminalgesetze an, der Troß schreit dazwischen: Brod statt dieser Possen! Mirabeau stimmt mit ihnen ein, und wird von seinen Galeriegönnern beklatscht. Gegen Morgen bewogen Fayette's Versicherungen, welcher sich selbst durch die wie-

*) Die Hauptpersonen des Spiels waren augenscheinlich ein Haufe gedungner Banditen, mit dem die besoldete Miliz in freundschaftlichem Bunde stand, wodurch die Parthie der Rasenden, ihre noch nicht hinlänglich bekannt gewordnen Absichten und boshaften Anschläge durchzusetzen suchte.

derholten Eidschwüre der Pariser Miliz hatte einschläfern lassen, den durch Nachtwachen, Sorgen und Arbeiten ermüdeten Präsidenten, die Versammlung aus einander gehen zu lassen und sich unter stäter Todesfurcht zur Ruh zu legen. Allein mit Tages Anbruch erschallt das wütende Signal zu neuen unerhörten Schreckenscenen. Die Mordbuben stürzten nach dem Hotel der Leibgarden, stießen nieder was sie fanden, und verfolgten die Flüchtigen wie gescheuchtes Wild. Eine andre Rotte [1]) brach in das Schloß, rannte durch die Säle, schlug vor dem Schlafzimmer der Königinn, das man einzubrechen suchte, die Wache mit Keulen und Aexten todt, [2]) und die unglückliche Monarchinn mußte sich im bloßen Hemd zum Könige flüchten. Kaum konnte Fayette dem Gemetzel Einhalt thun, welchem die Mamlucken der besoldeten Garden regungslos zusahen, bis der König selbst auf dem Balkon erschien, und um Gnade für seine Leibwacht bat. In der NB. war auf allen Gesichtern der Schrekken dieser schändlichen Mordnacht zu lesen; nur auf Mirabeau's und seiner Complicen bübischer Stirne lachte teuflische Schadenfreude über seinen

[1]) worunter sich sogar vornehme Böfewichter in Fischweiber verkleidet befunden haben sollen.

[2]) Unter andern einen jungen Herrn von Barcourt, der sich herzhaft widersetzte.

nen zum Glück nur halb gelungnen Meisterstreich. [1]) Der König, den der Pöbel nach Paris verlangte, suchte bey der NV. Trost und Rath, und ließ sie zu sich einladen. Mirabeau, wer fühlt nicht Entsetzen beym Namen dieses Scheusals? dieser Elende widersetzte sich, weil es gegen die Würde der NV. sey. [2]) Man wollte einen Ausschuß wählen; aber indessen hatte der König sein Wort schon geben müssen, mit seiner Familie nach Paris zu ziehn. Nun ward beschlossen, daß die NV. unzertrennlich von der Person des Königs seyn solle, und Mir. brachte zweimal eine Adresse an die Provinzen in Vorschlag, worinn man ihnen melden wolle: Nun erst fahre das Schiff der öffentlichen Ange-

[1]) S. Türkheim und Lally Tollendal a. a. O.

Laut beschuldigte man bald nachher den H. v. Orl. daß er den König habe zur Flucht zwingen, dann den Thron für erledigt erklären und sich unter dem Titel eines Lieutenant général du Royaume zum Regenten machen lassen wollen. Er flüchtete sich nach diesem verunglückten Anschlage, ward zu Boulogne für Mer von Hökerweibern angehalten; aber der König half ihm selbst durch, so daß er nach England übersegeln konnte, wo man ihm mit dem verdienten Abscheu begegnet.

[2]) Einige Dummköpfe sagten: Die gesetzgebende Gewalt dürfe nicht zur ausübenden gehen.

legenheiten mit vollen Segeln. [1]) Unterdeß führte man den Wiederhersteller der Freyheit und seine Familie, umringt von vielen tausend bewafneten Mördern, Mamlucken und Aufrühxern, welche die Köpfe von zwey ermordeten treuen Soldaten auf Picken vor seinem Wagen hertrugen, geneckt von unflätigen Fischweibern, nach Paris in sein glänzendes Gefängniß, wo er auf dem Rathause vor dem sitzenden Magistrate stehend eine Rede von Bailly anhören mußte. [2]) Um diese schrecklichen Auftritte bey den Provinzen zu rechtfertigen, sprengten die Oclokraten am 8ten Oct. aus: Man habe verschiedne Namenlisten einer großen Zahl verschworner Edelleute, nebst einer Menge Uniformen entdeckt, und es sey darauf abgesehen gewesen, den König nach Metz zu entführen. [3])

Inzwischen hatte die Lage der Finanzen den höchsten Grad der Verwirrung erreicht, welchen schon am 24sten Sept. der unermüdete Necker mit lebhaften Farben in einer denkwürdigen Rede mahlte, [4]) und zur Abhelfung dieses Unglücks die weise-

1) S. Spittlers schönen Commentar darüber im Gött. hist. Mag. VI. 3. S. 510.

2) Ein neuer Beweis von der so hoch gepriesnen Cultur und Aufklärung der französischen Nation!

3) Die Widerlegung dieser Lüge s. *Mounier* 3ten Abschn. S. 51.

4) S. Beyl. z. Gesch. d. NV. St. 3. S. 71. flg.

S.

weiſeſten Vorſchläge that. Allein ungeachtet aller treuen Offenherzigkeit des Miniſters, aller dringenden Bitten, aller ernſtvollen Warnungen und Winke, da ihm der Laternenpfahl ein mehres nicht erlaubte, fuhren die ſinnloſen Bankeroutirer immer fort, die Nation mit Aufhebung der Salzſteuer (Gabelle) u. ſ. w. [1]) zu blenden, und ſich mit den erbärmlichſten Kleinigkeiten und Poſſen hinzuhalten. [2]) Schon lange hatten die redlichen und einſichtsvollen Mitglieder im Stillen dieſen Unfug beſeufzt und ſich wegzubegeben gewünſcht, bis endlich die Mordſcenen des

S. auch *Necker* Aperçu de la Situation des Finances. Par. 1789. 4. 1 Bogen. Hieraus ſieht man, daß, aller patriotiſchen Aufopferungen an Schnallen, Geſchmeide, Silbergeſchirr ungeachtet, jetzt nicht mehr Geld ausgeprägt wird, als vorher.

[1]) z. B. unentgeldliche Rechtspflege, wodurch der Staat mehr als 51 Million. jährl. Einkünfte verlor; der Pöbel zerſtörte die Acciſe, wodurch allein die Einkünfte von Paris um 40 Million. vermindert wurden.

[2]) z. B. ſie änderten den Titel des Königs um, daß er künftig ſich: Ludwig von G. G. und durch die Conſtitution des Staats, König der Franzoſen, ſchreiben ſolle.

Man ſchlug vor, die Glocken umzuſchmelzen und Geld daraus zu prägen; 4 à 6 Louisdor Stücke zu münzen, die 6 à 8 Louisd'or gelten ſollten — herrliche Finanz-Projecte!

des 5ten und 6sten Octobers und die Verlegung der NV. nach Paris sie zur Ausführung dieses Wunsches nöthigten. In der ersten Sitzung zu Paris fehlten schon 300 Abgeordnete, welche weggereist waren, [1]) und die NV. hätte von selbst aufhören müssen, wenn nicht volle 602 Mitglieder geblieben wären. Um diesem vorzubeugen, machte man am 15ten Oct. das Gesetz: daß kein Abgeordneter ohne triftige Gründe, oder ohne einen andern an seinen Platz zu schaffen, die NV. verlassen solle. Wie die weggegangenen Mitglieder den Provinzen die Augen über den Gang der Cabalen öffneten, und die Parlamenter sich dawider zu regen anfiengen; so erfolgte die weise Verordnung am 19ten Oct. daß dieselben in Unthätigkeit bleiben, aber doch die Befehle der NV. bey Strafe der Cassation registriren sollten. In Dauphiné wollten sich die Stände versammlen; gleich erschien ein Gesetz, das die Versammlungen in ganz Frankreich dem Gutdünken der NV. unterwarf, und den Unterschied der Stände aufhob. [2]) Noch mehr leuchtete die

[1]) Mounier, Türkheim, nachher Lally Tolendal und viel andre.

[2]) Bey dem allen wagte man es nicht, die Versammlungen der Ausschüsse der Districte von Paris anzugreifen, welche sich sogar erfrechten, die Briefe der Abgeordneten zu eröfnen. S. *Mounier* Abschn. 3. S. 28. Not. 1.

Don-

die Arglist der NV. durch das Decret vom 21sten Oct. hervor. Man wollte gern den Ministern beykommen, und verordnete: daß diese anzeigen sollten, durch welche Mittel das Königreich, und besonders die Hauptstadt, mit den gehörigen Nahrungsmitteln versehen werden könne, damit man deshalb auf Ausführung der Gesetze zu rechnen und im Gegentheil die Minister zur Rechenschaft zu ziehen vermöchte; aber diese antworteten, wie es ein solcher sinnloser Antrag verdiente. [1]) Zugleich nöthigte eine neue unbestrafte Cannibalenscene, wobey die bewafnete Bürgerschaft nebst den Mamlucken ruhig zusahe, die NV. das sogenannte Loi Martiale, wodurch alles Auflaufen verboten ward, ergehen zu lassen, welches nicht ohne lebhaften Widerspruch angenommen ward.

Immer Donnerer Mir. sagte bey dieser Gelegenheit etwas sehr Treffliches nach seiner Weise: Er kenne nur drey Stände, les fripons, les mendians et les Salariés. Zu den beyden letztern gehört er offenbar nicht, also wird man ihn zu den erstern zählen müssen. S. Moins de paroles.

1) S. polit. Journ. 1789. Novembr. S. 1162. Diese ministerielle Antwort, welche auch in der Gazette de France vom 30 Octobr. zu lesen ist, enthält einen höchst wahren und um desto traurigern Abriß von der unglücklichen Lage Frankreichs, von der Verächtlichkeit der NV. und ihrer Beschlüsse.

Immer lauter regte sich nun der Unwille der Provinzen. Bischoff Treguier in Nieder-Bretagne stellt in seinem Hirtenbriefe die Revolution [1]) als Umstürzung aller guten Ordnung dar, und das Volk entschließt sich einige Regimenter Freywilliger zu errichten, um die alte gute Ordnung wieder herzustellen; die eben so tapfre als weise NV. ruft dagegen die vollstreckende Gewalt des Königs auf. In Dauphiné, Besançon, Picardie, Bretagne, Languedoc, Bearn, Cambresis, erklärt man alle Decrete der theuren NV. vom 5ten Aug. an für nichtig; nur der Pöbel, dieser Schutzpatron M--s, widersetzt sich. Das Parlament zu Metz will das Edict wegen der Vacanzen nicht anerkennen, weil der König gefangen und die NV. selbst nicht frey sey; das Parlam. zu Rennes u. a. erklären, daß die NV. ihre Aufträge überschreite. Durch alle diese Bewegungen der Provinzen wurden die rechtschaffenen Mitglieder der NV. mit neuem Muthe, sich den Cabalen der übermächtigen Bösewichter zu widersetzen, angefeuert, und am 3ten Nov. gieng, trotz dem Geschrey, welches der Proletar Mirab. nebst seinen Mitbrüdern dagegen erhob, der Antrag durch: daß Niemand, der nicht dem Staat eine directe Steuer von einer Mark Silbers zahlte, und ein Grundeigenthum besäße, der NV. fähig seyn solle. Ferner verwarf man Mirab. Vorschlag, daß die Minister zur NV. zugelassen werden möchten, damit man sie desto leichter zur Verantwortung ziehen

1) Mit allem Recht kann sie eine Staats-Umwälzung im eigentlichsten Sinn des Worts heißen, wie sie unsre Sprachreiniger genannt haben.

hen könne, und machte dagegen die Verordnung: daß kein Mitglied der NV. während ihrer Dauer eine Stelle im Ministerium annehmen dürfe. [1]) In den folgenden Tagen dieses Monats beschäftigte man sich mit der neuen Eintheilung von Frankreich, mit Aufhebung der Landstände und den Kirchengütern, welche man ihren bisherigen Besitzern raubte und für ein Eigenthum des Staats erklärte.

Um den Pöbel in stäter Thätigkeit zu erhalten, sprengte die Cabale von neuem aus: die neugebornе Freyheit sey in Gefahr, und erhitzte die Köpfe durch ihre Miethlinge. [2]) Am 20sten Nov. machte die großmüthige NV. dem Staate ein Geschenk mit ihren silbernen Schuhschnallen, nachdem der König schon lange vorher ihm mit seinem Silberservice, mit Einschränkung seines Hofstaats, ein weit beträchtlicheres Opfer gebracht hatte. Das schöne Geschlecht und einige Landleute folgten diesem patriotischen Beyspiel, jedes nach seiner Weise; aber ob die Nation gleichfalls zu dem ihr zugemutheten Opfer des vierten Theils ihres Vermögens sich

[1]) Mirabeau schnappte schon seit langer Zeit nach der Ministerstelle. In dieser Absicht wandte er alles an, in seinen Spionen-Briefen (lettres secrettes) seine Thätigkeit und Talente geltend zu machen, und würde, wenn man ihm seinen Wunsch gewährt hätte, eben so geschäftig zur Behauptung des Despotismus cabalisirt haben, als er bisher für die Herbeyführung der Ochlokratie that.

[2]) besonders durch das Volksblatt: La Cocarde nationale, Journal de Corréspondence entre toutes les Milices du Royaume. Par une Société de Soldats-Citoyens.

sich gutwillig verstehen werde, muß die Folge lehren. Nicht genug, daß die Faction dem Wiederhersteller der Freyheit seine Freyheit geraubt hatte; sie wollt' ihm auch seine treuen Rathgeber, den edlen Necker, welcher bisher Vermittler zwischen ihm und der Nation gewesen war, von der Seite drängen und einen furchtbaren Ostracismus einführen. [1]) Am letzten Tage des vorigen Jahrs brachten auch die Tanzmeister dem Staat ihr Scherflein, ihre Degen, dar, und die Fischhöken gratulirten der NV. zum neuen Jahre. Am

[1]) Sykophant Mirabeau klagte am 10ten Oct. gegen den Min. von St. Priest, er habe den Weibern, die vor fünf Tagen nach Versailles gelaufen und Brod gefodert, gesagt: "Da ihr einen König hat"tet, hattet ihr Brod; jetzt habt ihr 1200 Könige "— verlangt nun von diesen welches." St. Priest erklärt dieß für Lüge, M. mußte die Anklage zurück nehmen und suchte nun durch elende sophistische Wendungen den Min. verdächtig zu machen. Hierauf fiel er über das oben erwähnte Antwortsschreiben des Ministeriums her und demonstrirte Verbrechen daraus, die kein vernünftiger Mensch wahrnahm. Necker n klagte er an: der Nordamerik. Minister habe ihm eine leichte und wohlfeile Herbeyschaffung von Getreide angeboten; er habe sie nicht angenommen. — Der Minister der Nordamerikan. Union erklärte dieß schriftlich für eine Lüge. Ein gewisser Guy d'Arcy verklagte am 1sten Dec. den Minister des Seewesens, Hrn. de la Lüzerne, daß er die Colonien unglücklich gemacht. Dieser verlangte Beweis; Mirab. behauptete, es sey gefährlich den Denuncianten Beweis abzufodern. S. Observations du C. de Lally Tollendal sur la lettre écrite etc.

Am letztverwichenen 13ten Febr. wurden alle geistliche Orden in Frankreich aufgehoben und die Klöster geöfnet. Vielleicht zum letztenmal erhielt der Pariser Pöbel am 19ten Febr. noch ein politisches Auto da Fé durch die Ermordung des keines Verbrechens überwiesenen Marquis von Favras. [1]) Er war am 24sten Dec. v. J. eingezogen worden, weil ihn einige beschuldigt hatten, daß er eine Gegenrevolution bewirken, Neckern, Fayette, Bailly ermorden, die NV. zerstreuen und den König nebst seiner Familie aus Paris entführen wollen. Keine dieser Anklagen konnt' ihm rechtlich bewiesen werden; demohngeachtet opferte ihn der inquisitorische Ausschuß dem blutgierigen Volke.

Noch immer herrscht von einem Ende des Reichs zum andern eine fürchterliche Anarchie mit allen ihren verheerenden Folgen. Alles ist mit Mord, Raub, Brand erfüllt, die Pest des Aufruhrs hat sich über die westindischen Inseln verbreitet, die Negersklaven drohen Empörung, auf Martinique und St. Domingo stehen alle Pflanzer unter den Waffen. [2]) Von Bordeaux [3]) liefen nachdrückliche Beschwerden ein, Marseille hat allen Flüchtigen eine Freystätte eröffnet, die Republik Genua macht Ansprüche wegen Corsika, und in Paris, das sonst an 900,000 Einwohner hatte, zählte man neuerlich nur noch 550,000, worunter 120,000 Arme waren.

Am

[1]) Er soll eigentlich Thomas Mahy heißen.

[2]) S. das Schreiben des Ministers der Marine, Gr. de la Lüzerne, an die NV.

[3]) 1789. kamen daselbst 1419 Schiffe weniger an, als 1788.

Am 6sten März legte der würdige Necker, dessen Gesundheit und Beharrlichkeit durch die bübischen Kränkungen, Verfolgungen und Hindernisse, womit die Rotte der Verschwornen seinen treuen Eifer, seine edelmüthigen Aufopferungen für das Wohl des unglücklichen Königs und noch unglücklicheren Staats vergilt, sehr zu wanken scheinen, eine neue Berechnung von den Staatsbedürfnissen für das jetzige Jahr vor, welche nicht weniger als eine Summe von 294 Millionen betragen. [1])

Beynah ist nun ein Jahr verflossen, seitdem die NV. zum erstenmal zusammenkam; und — was hat sie gethan, wie hat sie die Aufträge der Provinzen erfüllt?

Sie sollte durch Sparsamkeit, Verbesserungen u. s. w. den Finanzen aufhelfen, sie hat sie durch voreilige Verordnungen, durch Bewafnung des Volks u. s. w. vergeudet und noch mehr verwirrt.

Sie

[1]) Wer fühlt nicht tiefes Mitleiden mit dem Edlen, der in seiner treflichen Rede, die er am 24sten Sept. in der NV. hielt, selbst sagte:

"Ich dachte mir bey der Zusammenkunft der Stell-
"vertreter der Nation das schöne Schauspiel des
"Wiederauflebens aller Kräfte dieses Reichs; aber,
"wie trügerisch ist die Klugheit der Menschen und
"ihre Voraussehung! Ein Strom von Ereignissen
"reißt sie mit sich fort, und umsonst erinnert der
"ans Ufer geschleuderte Schiffer sich mit Wehmuth
"des Schiffes, welches er lange sicher durch stür-
"mende Meere führte, und wovon er nun nur noch
"die unglücklichen Trümmer, das Spiel der Wogen
"und des Sturmes erblickt."

Sie sollte das Eigenthum des Bürgers sichern; sie raubte Lehen, Amtsstellen, Pfründen, griff Kirchengeräthschaften und Silberzeug an, foderte den vierten Theil des Vermögens.

Sie sollte eine Brustwehr für die Freyheit des Bürgers aufwerfen; sie setzte die Gerechtigkeitspflege in Unthätigkeit, ließ Unschuldige morden, unterdrückte die Stimme der Wahrheit, machte den König zum Gefangnen der Hauptstadt, und ward zuletzt selbst Sklavinn des Pöbels. [1])

Möchte doch die oben erwähnte Coalition des edeldenkenden Theils dieser Reichsversammlung, möchte doch die Erscheinung des Königs in der NV. und seine daselbst gehaltne trefliche Rede vom 4ten Febr. die erwünschten Wirkungen zum Besten des leidenden Staats recht bald herbey führen! [2])

1) So denkt selbst ein Mitglied des Bürgerstandes, von dem ich diese Schilderung entlehnt habe.

S. Adresse aux Provinces, ou Examen des Operations de l'Assemblée Nationale.

2) Ich füge noch über diese Revolution folgende neuerlich erschienene Schriften bey:

Almanach des patriotes françois, ou précis des révolutions de 1789. 12.

Charles IX. ou l'école des rois, tragédie par Mr. *Chénier* — 8. — Hebt sich blos durch den Gegenstand des Stücks.

Réclamations des provinces contre les opérations de leurs députés. 8.

le *Livre rouge*, ou liste des pensions secrettes sur le trésor public. 8.

Verbesserungen und Zusätze.

S. 33. Z. 6. v. ob. lese man Ferdinand st. Friedrich.
31. 1. = = Louvois st. Loubois.
73. 6. = = Pugatschef st. Bugatschef.
77. 9. = = hätten st. hätte.
81. 2. = = Whigs u. Tories st. Wighs u. Torys.
163. 3. = = van Dessen st. von Desin.
165. 8. = = Jägerhorn st. Liliehorn.
174. 11. = = Brasilien st. Asturien.
175. setze man noch zu Not. 1.: Des Ritters von Bourgoing neue Reise durch Spanien v. J. 1782–1788, Jena 1790. 8. B. 1. 2.
185. setze man noch zu Not. 1: Schlözer StA. XIII. 51. S. 272.
189. Z. 2. v. ob. lese man mehrerer st. mehrer.
206. 6. v. unt. l. m. seine st. seiner.
210. zu Not. 1. füge man noch: Die Universität Mainz erhielt bey ihrer Erneurung 1784 die schöne Carthause vor der Stadt nebst zwey Nonnenklöstern zum dote; die Univers. Leipzig und Wittenberg bekamen neuerlich vom Churfürsten ein Capital von 100,000 Rthl., das ihnen die Regierung mit 5 p. C. verzinst, nebst zwey Rittergütern.
210. Z. 7. v. unt. lese man Heyne st. Heine.
211. zu Not. 4. bemerke man noch: 1789 ward der Graf zu Lippe-Detmold, und sein Halbbruder, Casimir August, in den Fürstenstand erhoben. Die schwedische Prinzessinn Sophie Albertine folgte der 1787 verstorbenen Prinz. Amalia von Preußen, als Aebtissinn von Quedlinburg.
247. Z. 1. v. ob. lese man der 3te st. der 2te.
265. 13. = = 1743 st. 1643. u. Z. 6. v. u. 1787 st. 1736.
280. setze man noch zu Not. 1. nach dem Wort, Födestavns Rettigh. --- Vornedskab.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bischoff, Johann Nicolaus,

Pragmatische Darstellung der Europäischen Staatshändel vom Tode Friedrichs des Großen bis zum Tode Josephs des Zweiten nebst einer Einleitung zu den Vorlesungen über die Geschichte des Tags

Helmstedt 1790

Eur. 96
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404916-9
VD18 14405555-001